

**Dana Frohwieser, Sabrina Herbst,
Mathias Kuhnt und Patrick Wöhrle**

WEGE UND WIRKUNGEN

**ZWEITE EHEMALIGENSTUDIE ZUR
STUDIEN- UND PROMOTIONSFÖRDERUNG
DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

**DANA FROHWIESER, SABRINA HERBST,
MATHIAS KUHNT UND PATRICK WÖHRLE**

WEGE UND WIRKUNGEN

**ZWEITE EHEMALIGENSTUDIE ZUR
STUDIEN- UND PROMOTIONSFÖRDERUNG
DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG**

DANA FROHWIESER, Dipl.-Päd., ist Leiterin des Zentrums für Qualitätsanalyse (ZQA) der TU Dresden mit dem Kompetenzzentrum für Bildungs- und Hochschulforschung (KfBH). Sie arbeitet seit 2002 wissenschaftlich an der Schnittmenge von Erziehungswissenschaft, Berufsforschung, Bildungssoziologie und Bildungspolitik, u. a. an zahlreichen Absolventenstudien und an den Themen Qualitätssicherung, Demografie, Diversity und soziale Ungleichheit sowie Digitalisierung.

SABRINA HERBST, M. A., Politikwissenschaftlerin, war bis Januar 2023 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Center for Open Digital Innovation and Participation (CODIP) und am Zentrum für Qualitätsanalyse (ZQA) der TU Dresden. Sie arbeitet im Bereich der Versorgungsforschung am Zentrum für Evidenzbasierte Gesundheitsversorgung des Universitätsklinikums und der Medizinischen Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden.

MATHIAS KUHNT, Dr. phil. in Soziologie (Universität Bremen), hatte neben Stationen in Salamanca und Guangzhou verschiedene Stellen an der TU Dresden inne. Derzeit arbeitet er am Lab für Organisations- und Differenzierungsforschung der TU Dresden. Forschungsschwerpunkte: empirische Sozialforschung, insbesondere mit Methoden der sozialen Netzwerkanalyse, Schul- und Hochschulforschung.

PATRICK WÖHRLE, Dr. phil., Soziologe. Neben Stationen in Erfurt, Dresden und Weimar und als Fellow des SIAS (North Carolina/Erfurt) vertrat er 2015/16 und 2021/22 die Professur für Mediensoziologie an der Bauhaus-Universität Weimar. Derzeit arbeitet er am Lab für Organisations- und Differenzierungsforschung der TU Dresden zu rechts-, organisations- und mediensoziologischen Fragestellungen.

Gefördert mit Mitteln des Ministeriums für Bildung und Forschung.

IMPRESSUM

wird herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V. i. S. d. P.: Ulrike Hempel

Straße der Pariser Kommune 8A · 10243 Berlin · www.rosalux.de

Redaktionsschluss: Mai 2023

Redaktion: Peter Ullrich

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Layout/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White, 100% Recycling

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung.
Sie wird kostenlos abgegeben und darf nicht zu Wahlkampfzwecken verwendet werden.

INHALT

Vorwort.	5
Zusammenfassung der wichtigsten Befunde	6
1 Einleitung	8
2 Methodische Konzeption und Durchführung der Erhebung.	9
2.1 Grundgesamtheit und Durchführung der Befragung	9
2.2 Ausschöpfung der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit	11
3 Soziales Profil und Umfeld ehemaliger Stipendiat*innen.	12
3.1 Geschlecht, Alter, Migrationshintergrund und Kinder	12
3.2 Bildungsherkunft	16
3.2.1 Bildung und Beruf der Eltern	16
3.2.2 Geschwister und deren Bildungsambitionen.	19
3.3 Zusammenfassung	20
4 Wege zur Förderung	21
4.1 Verteilung der Befragten auf die verschiedenen Förderprogramme	21
4.2 Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung	21
4.3 Andere Förderwerke	24
4.4 Zusammenfassung	25
5 Wege zum Studium.	26
5.1 Bildungsverlauf bis zum Studium.	26
5.2 Einflussfaktoren für die Studienentscheidung	26
5.3 Studieren mit abgeschlossener Berufsausbildung	30
5.4 Zusammenfassung	32
6 Akademischer Bildungs- und Förderungsverlauf bei Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen	34
6.1 Förderzeiträume der Studienförderung	34
6.2 Charakterisierung des Datensamples Studienstipendiat*innen	34
6.3 Studienverlauf	38
6.4 Promotionsvorhaben ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung	42
6.4.1 Motive für einen Promotionsbeginn	42
6.4.2 Verlauf der Promotionsvorhaben.	42
6.4.3 Rahmenbedingungen der Promotion	46
6.5 Zusammenfassung	49
7 Promotions- und Förderungsverlauf bei Promotionsstipendiat*innen.	51
7.1 Förderzeiträume der Promotionsförderung	51
7.2 Charakterisierung des Datensamples der Promotionsstipendiat*innen	51
7.3 Verlauf des Promotionsvorhabens	54
7.4 Rahmenbedingungen der Promotion	55
7.5 Zusammenfassung	57
8 Finanzierung von Studium und Promotion und Bedeutung der materiellen Unterstützung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung.	58
8.1 Zusammenfassung	63
9 Diskriminierungserfahrungen im Studium und während der Promotion	64
9.1 Diskriminierungserfahrungen im Studium bzw. während der Promotion und im Kontext der Förderung	64
9.2 Diskriminierungserfahrungen während der Promotion und im Kontext der Promotionsförderung	66
9.3 Zusammenfassung	69

10 Berufswege	70
10.1 Obligatorische Ausbildungsphase nach dem Studium	70
10.2 Berufseinstieg nach dem Studium	70
10.3 Merkmale der aktuellen Erwerbstätigkeit der Stipendiat*innen	77
10.4 Berufsverläufe	80
10.5 Berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung	82
10.6 Zusammenfassung	89
11 Orientierung und Engagement	91
11.1 Engagement allgemein und im Zeitverlauf	91
11.2 Themen gesellschaftlichen Engagements	93
11.3 Netzwerke	103
11.4 Zusammenfassung	106
12 Betreuung und ideelle Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung	108
12.1 Förderung des Zusammenhalts der Stipendiat*innen	108
12.2 Betreuung der Stipendiat*innen durch das Studienwerk während der Förderung	109
12.3 Nutzung der Angebote des Studienwerks für Stipendiat*innen	114
12.4 Bewertung der ideellen Förderung vonseiten der Stipendiat*innen	117
12.5 Wirkung der ideellen Förderung	120
12.6 Zusammenfassung	122
13 Engagement der Stipendiat*innen während der Förderung	123
13.1 Engagement im Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung	123
13.2 Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung	125
13.3 Zusammenfassung	125
14 Ehemaligenarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung	126
14.1 Unterstützung der Vernetzung ehemaliger Stipendiat*innen	126
14.2 Engagement von Stipendiat*innen in der Ehemaligenarbeit des Studienwerks	129
14.3 Bewertung der Ehemaligenarbeit des Studienwerks	130
14.4 Ehemaligenarbeit des ROSALumni e. V.	131
14.5 Zusammenfassung	133
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	135
Abbildungen	135
Tabellen	139

VORWORT

Im Sprachgebrauch der Stiftung werden die ehemaligen Stipendiat*innen häufig als «Schatz» bezeichnet, der wahlweise gehegt und gepflegt oder erst noch gehoben werden soll. Um das eine wie das andere zu tun, müssen wir viel mehr über unsere Ehemaligen und ihre (Lebens-)Wege wissen. Denn die Zeiten, als alle Mitarbeiter*innen im Studienwerk und alle Stipendiat*innen sich im Grunde noch persönlich kannten, sind längst vorbei. Die Zahl der Ehemaligen oder Alumni (mit diesem Wort fremdeln wir zugegebenermaßen ein wenig aufgrund seiner Assoziationen mit Lebensbündelei und Finanzialisierung von Bildung) ist mittlerweile auf über 3.400 angewachsen. Ehemalige Stipendiat*innen gibt es seit über 20 Jahren: 1999 wurden die ersten drei Stipendiat*innen aufgenommen; schon im Jahr 2000 hatten die ersten ihr Stipendium wieder abgeschlossen.

Von Anfang an war es Stiftung und Studienwerk ein Anliegen, den Kontakt zu halten, Netzwerke für die Zukunft aufzubauen, Fäden nicht abreißen zu lassen. Das war von Anfang an auch eine Herausforderung. Die Ehemaligen sind in den unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern und Regionen beruflich, politisch oder anderweitig tätig. Sie sind sicher keine eingeschworene Gemeinschaft mit völlig identischen Zielen und Interessen, sondern gemäß unserer Förderpolitik Ausdruck der Vielfalt und Komplexität der Mosaik-Linken und eben Menschen, die sehr unterschiedliche, manchmal auch scheinbar unmögliche Bildungswege gegangen sind.

Im Jahr 2012 haben wir zum ersten Mal genauer hingeschaut und eine Ehemaligenstudie beauftragt.¹ Das dort Zusammengetragene reicht nicht mehr, um all das einzuschätzen, was seitdem passiert ist und Wirkungen entfaltet. Viel mehr Stipendiat*innen und Ehemalige, neue Förderinstrumente und vor allem der nun mögliche Langzeitblick machten den Gedanken einer neuen Erhebung attraktiv, ja fast zwingend. Ihr Ziel ist klar: Wir wollen mit den Daten erfahren, wie die Förderung *subjektiv* erlebt wurde und welche *objektiven* Erfolge sie zeitigt; wo unsere Ehemaligen also nun nach der Förderung stehen und auf welchen Wegen sie dorthin gelangt sind; ob wir sie mit unseren Angeboten der Ehemaligenarbeit weiterhin erreichen oder wie das gegebenenfalls zukünftig besser erfolgen kann. All dies sollte auch immer durch die Brille unserer spezifisch linken Förderziele bewertet werden. Welchen Beitrag leistet unsere Förderung tatsächlich zum Abbau von Benachteiligungen? Erreichen wir wirklich die Gruppen, die wir avisieren: linkspolitisch Engagierte ebenso wie Menschen, für die aufgrund verschiedenster Merkmale eine höhere Bildung nicht selbstverständlich ist, weil sie zum Beispiel nicht dem Bildungsbürgertum entstammen oder weil sie aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung, aufgrund ihrer Herkunft oder körperlicher Beeinträchtigungen Diskrimi-

nierungserfahrungen machen? Und gelingt es, diese bei aller Vielfalt und Divergenz miteinander und mit der Stiftung langfristig zu vernetzen? Kurz: Wie agiert das Studienwerk zwischen seiner rechtlichen Funktion als «linkes BAföG-Amt» und seinem Selbstverständnis als linker, solidarischer und kritischer Bildungsinstitution?

Um diese und andere Fragen zu beantworten, haben wir ein Team der Technischen Universität Dresden beauftragt, unsere Ehemaligen zu befragen.² Die nun vorliegenden Ergebnisse sind auch ein Schatz – ein Datenschatz, den es ebenso zu heben und nutzen gilt. Die Befunde geben der Arbeit des Studienwerks Rückenwind und sie zeigen, wo es noch hakt und vielleicht besser werden könnte.³ Die vorliegende Publikation ist dabei nur Ausgangspunkt weiterer Arbeit. Hier sind die Befunde zur Vielzahl der untersuchten Themenfelder gesammelt und strukturiert aufbereitet. Sie sind die Basis des folgenden Prozesses: In Diskussionen und Workshops werden wir uns mit den Ergebnissen auseinandersetzen. Eine Folgepublikation, eine Art «Begleitband», wird die Studienergebnisse zum Ausgangspunkt weiterer Reflexionen und Rückblicke machen. Vieles soll seine Umsetzung in unserer Arbeit finden. Uns dazu reichhaltige Anregungen zur Verfügung gestellt zu haben ist das große Verdienst der vorliegenden umfangreichen Studie.

Mein ganz besonderer Dank gilt den Mitgliedern der für die Studie einberufenen Steuerungsgruppe aus Vertrauensdozent*innen (Prof. Dr. Arne Heise, Prof. Dr. Volker Schöppner), Mitarbeiter*innen des Studienwerks (Dr. Jane Angerjäv, Dr. Dr. Peter Ullrich, Dr. Anette Dietrich) und der Stiftung (Dr. Katrin Schäffgen, Alrun Kaune-Nüßlein, Jannine Hamilton) sowie Alumni (Max Wegener, Simon Herchenbach), die den gesamten Forschungsprozess beratend begleitete.

Berlin, im Mai 2023

Peter Ullrich, Referent für Ehemaligenarbeit im Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung

¹ Kleemann, Frank/Matuschek, Ingo/Niethoff, Steffen: Ehemaligenstudie. Befunde zur Studien- und Promotionsförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Berlin 2012, unter: www.rosalux.de/publikation/id/6319/ehemaligenstudie. ² Aufgrund der Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung wurden nur inländische Ehemalige befragt. Die über das Auswärtige Amt geförderten sollten in einer noch ausstehenden gesonderten Studie befragt werden. ³ Hier ist zu erwähnen, dass im Rückblick manche aktuellen Erfolge auch «untergehen». So liegt der Anteil der Erstakademiker*innen unter unseren Geförderten mittlerweile konstant bei über zwei Drittel. Dorthin zu gelangen war ein langer Weg, der sich im Rückblick der Ehemaligenstudie noch deutlich spiegelt, während das (gegenwärtige) Ende dieses Weges sich in diesem Rückblick noch nicht zeigt.

ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN BEFUNDE

1. Förderpolitische Zielsetzungen in mehrfacher Hinsicht erreicht

Seit 20 Jahren fördert das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung Studierende und Promovierende mit einem Stipendium. Die Zahl der Alumni ist mittlerweile auf über 3.000 angewachsen. Das Studium und die Promotion für Erstakademiker*innen zu öffnen sowie insbesondere strukturell benachteiligten Personengruppen eine Förderung zukommen zu lassen, ist ein erklärtes Ziel des Studienwerks. Es lässt sich festhalten, dass ihm das Erreichen dieser förderpolitischen Zielsetzungen insbesondere seit 2016 immer besser gelingt. Knapp 53 Prozent aller im Zeitraum 2000 bis 2019 Geförderten waren Frauen, in der Promotionsförderung waren es immerhin noch 49 Prozent, womit der Wert über der Gesamtheit aller in Deutschland Promovierenden liegt. Der Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund liegt deutlich über den entsprechenden Werten aller deutschen Hochschulen (in der Studienförderung zwischen 2016 und 2019 waren es 31 Prozent). Die Bildungsherkunft der Befragten weist dagegen eine große Ähnlichkeit zu den verfügbaren bundesstatistischen Daten von Studierenden auf. 54 Prozent der Befragten entstammten einem akademischen Elternhaus, bei den für ihre Promotion Geförderten sind es sogar 59 Prozent. Mit der Einführung des Programms «Lux Like Studium» im Jahr 2010 gab es eine deutliche Verschiebung: Zwischen 2011 und 2015 hatten nur noch 30 Prozent der Studienstipendiat*innen einen akademischen Hintergrund, in der Promotionsförderung waren es 63 Prozent. Bei Letzterer setzte ab 2016 eine Tendenz zur Korrektur ein. Auch in der Studienförderung stieg der Anteil der Geförderten aus einem nicht-akademischen Elternhaus. Gemessen daran, dass eine Entscheidung für eine akademische Ausbildung in hohem Maße familiär-sozialisatorisch vorgeprägt ist, gelingt es der Rosa-Luxemburg-Stiftung zudem recht gut, Personen zu erreichen, die zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt in ihrer Biografie ein Studium aufnehmen wollen.

2. Hohe Erfolgsquote bei den geförderten Student*innen, längere Promotionszeiten

Etwas weniger als zwei Drittel der befragten Studienstipendiat*innen haben das Studium, für das sie gefördert wurden, innerhalb des Förderzeitraums abschließen können, knapp 30 Prozent gelang dies nach Förderende (fast die Hälfte dieser Personengruppe benötigte dafür lediglich noch ein weiteres Semester). Lediglich knapp 5 Prozent haben ihr von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördertes Studium ohne Abschluss abgebrochen bzw. unterbrochen oder die Fachrichtung gewechselt. Diese Daten zeugen von einer hohen Erfolgsquote der Studienstipendiat*innen, die sich zudem in den Abschlussnoten widerspiegelt: Über 60 Prozent haben ihr Studium mit der Gesamt-

note sehr gut abgeschlossen, etwa 30 Prozent mit gut. Die Abschlussnoten der geförderten Promotionskandidat*innen lagen ebenfalls über dem bundesweiten Durchschnitt; allerdings hat sich im Vergleich zu 2012 der Anteil derer, die mehr als sechs Jahre für den Abschluss ihrer Promotion benötigten, von 10 auf 20 Prozent verdoppelt.

3. Einstieg ins Berufsleben für die meisten Geförderten unproblematisch, viele entscheiden sich allerdings bewusst gegen eine Tätigkeit in Lehre und Wissenschaft

Mehr als die Hälfte der Stipendiat*innen (62%), die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden, hat eine Erwerbstätigkeit direkt nach dem Verlassen der Hochschule (Studium oder Promotion) aufgenommen bzw. eine bereits während des Studiums oder der Promotion begonnene Erwerbstätigkeit weitergeführt. Rund 30 Prozent haben eine Erwerbstätigkeit einige Monate nach Ende des Studiums/der Promotion aufgenommen. Der Einstieg in das Berufsleben ist also für den überwiegenden Teil der Stipendiat*innen der Stiftung zeitnah erfolgt und erfolgreich verlaufen. Unter den Befragten gaben die meisten als Betätigungsfeld den Bereich Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur an (38% der Studienstipendiat*innen, 56% der Promotionsstipendiat*innen). Bei denjenigen, die sich gezielt gegen eine Tätigkeit an einer Hochschule oder in der Forschung entschieden haben, sind prekäre Jobaussichten der wichtigste Grund, aber auch schlechte Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb werden genannt – darunter Erfahrungen mit Klassismus sowie starre Hierarchien, Ellbogenmentalität, Konformismus und Mobbing.

4. Weiterhin kaum Förderung von Studierenden/Promovierenden in den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT)

Wie bei den Studienstipendien sind auch die geförderten Promotionsvorhaben vornehmlich im Gebiet der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (mit Schwerpunkt auf Soziologie, gefolgt von Geschichte und Politikwissenschaften) und den Geisteswissenschaften (mit Schwerpunkt auf Philosophie) angesiedelt, während die MINT-Fächer nur einen Bruchteil ausmachen.

5. Stipendium reicht bei über zwei Dritteln der geförderten Student*innen nicht aus

Gerade für Studierende und Promovierende, die zur Realisierung ihrer Bildungsabschlüsse nicht auf ein wohlhabendes Elternhaus zurückgreifen können, stellt sich in verstärktem Maße die Finanzierungsfrage. Daher haben wir detailliert erhoben, in welchem Umfang gefördert wurde und welche zusätzlichen Finanzierungsquellen die Stipendiat*innen nutzten. Knapp die Hälfte der be-

fragten Studierenden hat zusätzlich zur Studienkostenpauschale die höchstmögliche monatliche Förderung (600 bis 744 Euro) erhalten, ein Drittel nur ein Teilstipendium. Ausschließlich die Studienkostenpauschale bzw. das Büchergeld erhielten 17 Prozent. Knapp über zwei Drittel der Stipendiat*innen gaben an, zusätzlich zum Stipendium weitere Finanzierungsquellen in Anspruch genommen zu haben. Dabei stellte eine Erwerbstätigkeit (52 %) die häufigste Finanzierungsquelle dar. Die zweitwichtigste war die monetäre Unterstützung durch die Familie (über 17%). Bei den Promovierenden gaben 42 Prozent an, zusätzlich zum Stipendium weitere Finanzierungsquellen genutzt zu haben.

6. Erstmals Ergebnisse zu Diskriminierungserfahrungen der Geförderten

Insgesamt gab etwa ein Drittel der Befragten an, während ihres Studiums/im Rahmen ihrer Studienförderung oder während ihrer Promotion/im Rahmen ihrer Promotionsförderung Diskriminierung erfahren zu haben. Lediglich knapp über 5 Prozent der befragten Stipendiat*innen gaben an, dass sich ihre Diskriminierungserfahrungen (auch) auf den Stiftungskontext erstreckten. Bei den Promotionsstipendiat*innen verhält es sich ähnlich. Während die signifikant häufigere Diskriminierung von Frauen in Form von Sexismus und die signifikant häufigere Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund, die auf Rassismus zurückzuführen ist, (leider) kaum überraschen kann, zeigt sich in den Daten ein vor allem für Fragen intersektionaler Benachteiligung auffälliger Befund: Selbst wenn die Fälle rassistischer Diskriminierung nicht einbezogen werden, liegt der Anteil der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund, die diskriminierende Erfahrungen machen mussten, weitaus höher als bei Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund.

7. Hohe Übereinstimmung zwischen den politischen Zielsetzungen und Werten des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung und denen seiner Stipendiat*innen

Die Förderkriterien des Studienwerks (politisches Engagement, soziale Benachteiligung etc.) und das politische Selbstverständnis der Rosa-Luxemburg-Stiftung als nicht-elitäre Förderinstitution waren bei vielen ausschlaggebend für ihren Entschluss, sich hier für ein Stipendium zu bewerben. Dies trifft auch auf den immer noch großen Anteil von Geförderten zu, die sich selbst nicht einer sozial benachteiligten Gruppe zurechnen und eher aus akademischen Elternhäusern kommen. Hierzu passt: Insbesondere die geförderten Student*innen sind in außergewöhnlich hohem Maße gesellschaftspolitisch engagiert. Eine große Mehrheit der Befragten führt dies auf die Förderung durch das Studienwerk zurück. Das entsprechende Engagement ist bei den Promotionsstipendiat*innen dagegen weniger ausgeprägt. Für die Zeit nach der Förderung, die bei vielen durch den Einstieg ins Berufsleben und Familiengründung geprägt ist, nimmt es grundsätz-

lich etwas ab. Gleichzeitig nimmt auch der Anteil derjenigen zu, die sich wünschen, selbst stärker gesellschaftspolitisch aktiv zu sein.

8. Gute Atmosphäre, aber kein starker Zusammenhalt unter den Stipendiat*innen

Ein Ziel der ideellen Förderangebote des Studienwerks ist, zu einer solidarischen Atmosphäre zwischen den Stipendiat*innen beizutragen. Mehr als drei Viertel der Befragten stimmten zu, dass dies der Stiftung gelingt. Atmosphäre und Diskussionskultur werden größtenteils als von gegenseitigem Respekt und Hilfsbereitschaft getragen beurteilt, wobei dem Studienwerk attestiert wird, hierbei eine wichtige Rolle zu spielen. Die als außerordentlich positiv empfundene Atmosphäre bedeutet jedoch nicht, dass auch ein enger Zusammenhalt unter den Stipendiat*innen existiert. So gab fast die Hälfte (48 %) an, dass ein solcher Zusammenhalt nicht oder eher nicht bestehe bzw. bestanden habe. Für die zukünftige Ausrichtung der ideellen Förderung wäre daher zu eruieren, ob diese Diskrepanz zwischen guter, respektvoller Atmosphäre und niedrigerem Zusammenhalt ein Problem darstellt, das mit stärker auf soziale Vernetzung und Austausch orientierten Angeboten (zwanglose Zusammenkünfte, Stammtische etc.) zu beheben wäre.

9. Allgemein hohe Zufriedenheit mit den Angeboten der ideellen Förderung des Studienwerks, jedoch einige strukturelle Probleme/Defizite identifiziert

Auch die allgemeinen Betreuungsleistungen des Studienwerks werden von den Befragten außerordentlich positiv bewertet. Besonders hervorgehoben werden soziale Kompetenz (Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft), die gute Erreichbarkeit und fachliche Kompetenz der Mitarbeiter*innen. Insgesamt werden fast alle Angebote zum weit überwiegenden Teil als nützlich oder eher nützlich empfunden. Das betrifft die Themenauswahl, den Umfang der Angebote, aber auch die Möglichkeiten der stipendiatischen Mitbestimmung. Als Probleme werden neben einer zu starken Berlin-Zentrierung vor allem strukturelle bzw. stiftungsinterne Zielkonflikte genannt (Erwartung an Engagement vs. Erwartung eines zügigen Studiums bzw. einer zügigen Promotion, Konflikte zwischen monetärer Förderung und ideellen Förderinhalten, zwischen der helfenden und der kontrollierenden Funktion der Rosa-Luxemburg-Stiftung). Verbesserungsvorschläge zielen auf eine größere Regionalisierung der Bildungs-, Veranstaltungs- und Förderangebote der Stiftung sowie eine stärkere Digitalisierung des Förder-, Kommunikations- und Antragswesens. Des Weiteren wünschen sich die Befragten mehr Veranstaltungen zu Voraussetzungen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens und eine Nachjustierung bei der Promotionsförderung, um die Nachteile einer externen, stipendienfinanzierten Promotion ohne Verankerung in einem regulären Studium auszugleichen, etwa durch Workshops für verschiedene Phasen der Promotion oder den Aufbau fachlicher Expertise-Pools.

1 EINLEITUNG

Seit nunmehr 20 Jahren fördert das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung Studierende und Promovierende mit einem Stipendium. Die Zahl der Alumni ist mittlerweile auf über 3.000 angewachsen. Dabei ist es das Ziel der Rosa-Luxemburg-Stiftung, nicht nur begabte, sondern im Selbstverständnis der Stiftung auch dezidiert linke und politisch engagierte Personen zu fördern und gleichzeitig strukturelle Benachteiligungen und Diskriminierungen in der Gesellschaft etwa sozialer, sozioökonomischer oder geschlechtsspezifischer Natur auszugleichen. Die Geförderten sollen in die Lage versetzt werden, im Anschluss an ein Studium oder eine Promotion in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen positiv zu wirken.

Doch werden in der Gesamtheit tatsächlich auch die Personen unterstützt, die die Rosa-Luxemburg-Stiftung als ihre Zielgruppe versteht? Kann die Förderung etwas erreichen, was die Gesellschaft normalerweise nicht leistet? Was wissen wir eigentlich über die Wege der Stipendiat*innen nach der Förderung? Wo stehen sie heute, wie blicken sie zurück? Und fühlen sie sich auch heute noch der Stiftung verbunden?

Hier Genaueres zu erfahren, ist essenziell für eine sinnvolle Reflexion und Weiterentwicklung der Stipendienförderung. Das wohl größte vergleichbare Vorhaben dieser Art bisher waren zwei Untersuchungen des gewerkschaftlichen Studienförderwerks Hans-Böckler-Stiftung, das zunächst in den 1980er-Jahren und erneut zwischen 2002 und 2006 ehemalige Stipendiat*innen aus drei Jahrzehnten umfangreich wissenschaftlich befragen ließ. Für die Studienförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung hat eine erste Erhebung des Studienwerks im Jahr 2012 verschiedene Einblicke geliefert, doch war die Zahl der Alumni damals deutlich kleiner (ca. 1.000).⁴ Auch langfristige Effekte der Förderung konnten angesichts des damals noch ziemlich jungen Stipendienprogramms gar nicht gemessen werden. Außerdem steckte die Arbeit mit den und für die Ehemaligen zu diesem Zeitpunkt noch in den Kinderschuhen.

In den Folgejahren beschäftigten sich auch die Konrad-Adenauer-Stiftung (2015) und das Evangelische Studienwerk (2017) mit dem Verbleib ihrer ehemaligen Stipendiat*innen. Darüber hinaus gibt es eine ganze Reihe von Untersuchungen, die sich förderwerkübergreifend mit bestimmten Aspekten wie dem sozialen Profil (Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung) oder der Begabtenförderung von Lehramtsstudierenden beschäftigen.

Zur Beantwortung der zentralen Frage, ob die Studienförderung ihrem auf Nachteilsausgleich zielenden Anspruch in einem umfassenden Sinne gerecht wird, wurden insbesondere Daten zur sozioökonomischen Herkunft der Stipendiat*innen erhoben. Als relevante Gruppen sind hier Erstakademiker*innen, Frauen, Personen mit Migrationshintergrund oder mit verschiede-

nen weiteren Diskriminierungserfahrungen und Benachteiligungen zu nennen. Darüber hinaus widmeten wir uns der Fragestellung, welche Gründe die heutigen Alumni dazu bewogen haben, sich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung um ein Stipendium zu bewerben, und auf welchen Wegen sie dies getan haben.

Auch der Studienverlauf der Geförderten wird in dieser Untersuchung genauer beleuchtet, um beispielsweise Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern die finanzielle und ideelle Förderung durch das Studienwerk einen Beitrag zum erfolgreichen Abschluss des Studiums oder der Promotion leistet. Dies ist insbesondere für Promotionsvorhaben interessant, die aufgrund des hohen Maßes an notwendiger Selbstmotivation und eigenverantwortlichem Arbeiten die meist noch jungen Wissenschaftler*innen vor besondere Herausforderungen stellen können.

Die berufliche Entwicklung der Stipendiat*innen nach ihrer Förderung, wie sie für diese Studie erhoben wurde, ist nicht nur ein wichtiger weiterer Indikator für den Erfolg der individuellen Förderung der Stipendiat*innen. Hierfür wurde auf die langjährigen Erfahrungen der Technischen Universität Dresden mit Hochschulabsolventenstudien zurückgegriffen. Daten hierzu dienen aber auch der Beantwortung der Frage, inwieweit die Stiftung mithilfe ihrer Förderung einen gestaltenden Einfluss auf die Entwicklung der Gesellschaft im Sinne ihrer gesellschaftspolitischen Werte ausüben kann.

Zur Beantwortung dieser Frage nach dem gesellschaftlichen Impact der Förderung im Sinne der politischen Ziele der Stiftung haben wir auf die Erhebung der Bereiche und spezifischen Themen des Engagements der Geförderten besonderen Wert gelegt und untersucht, ob in den verschiedenen Lebensabschnitten (vor, während und nach der Förderung) Veränderungen des Engagements zu beobachten sind. Dabei ist insbesondere interessant, wie sich im Zuge der Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung verschiedene gesellschaftspolitisch relevante Netzwerke bilden und wie nachhaltig diese sind.

Zusätzlich haben wir den Befragten viel Raum gelassen, die Auswirkungen der Förderung beispielsweise auf das Erreichen der eigenen Ziele, aber auch auf die eigene, nicht zuletzt politische Persönlichkeitsbildung einzuschätzen und Vorschläge zu machen, wie die Angebote der Stiftung verbessert werden können. Neben einigen standardisierten Bewertungsmöglichkeiten haben wir den Befragten daher die Möglichkeit gegeben, ihre Erfahrungen mit der Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung in Form offener Angaben zu schildern. All diese Antworten flossen in Empfehlungen für eine Verbesserung der Arbeit des Studienwerks ein.

⁴ Vgl. Kleemann u. a.: Ehemaligenstudie.

2 METHODISCHE KONZEPTION UND DURCHFÜHRUNG DER ERHEBUNG

Die Arbeiten an der Ehemaligenstudie begannen im Juli 2021 mit der Entwicklung des Fragebogens, der bis Mitte September 2021 – basierend auf den Erkenntnisinteressen der Rosa-Luxemburg-Stiftung als Auftraggeber, dem Instrumentarium der Vorgängerstudie und dem aktuellen Forschungsstand zum Thema – ausgearbeitet und in einem Pretest erprobt wurde. Die Konstruktion des Fragebogens sowie die Durchführung der Feldphase orientierten sich an der Tailored Design Method.⁵ Diese sieht unter anderem einen benutzerorientierten Fragebogen, die wiederholte Kontaktierung der Befragten und personalisierte Mail-Anschreiben vor. Auch wenn schriftlich-postalische Befragungen noch immer höhere Rücklaufquoten versprechen, wurde aus Kosten-Nutzen-Gründen ein teilstandardisierter Online-Fragebogen gewählt und auf finanzielle Incentives verzichtet. Anders als bei gängigen Untersuchungen zu Hochschulabsolvent*innen war diese Studie mit der Erwartung verbunden, dass bei den ehemaligen Stipendiat*innen noch eine hohe Verbundenheit zu «ihrer» Stiftung besteht und sie dadurch eine erhöhte Bereitschaft aufweisen würden, an der Untersuchung teilzunehmen.

Für einen Online-Fragebogen enthielt der von uns in dieser Studie eingesetzte eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Fragen, die sich in acht Themenkomplexe gliedern und entlang des Lebensverlaufs strukturiert sind:

- A) Weg zur Förderung,
- B) Weg zum Studium,
- C) Studium,
- D) Promotion,
- E) Berufswege,
- F) Betreuung und ideelle Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung,
- G) Ehemaligenarbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung,
- H) soziodemografische Angaben.

Der Fragenkomplex zur Förderung durch die Stiftung wurde als Einstieg gewählt, um die Zielgruppe möglichst gut abzuholen. Im weiteren Ablauf wurde versucht, den heterogenen Lebensverläufen der befragten Gruppe gerecht zu werden und trotzdem die Komplexität des Fragebogens möglichst geringzuhalten. Hierfür war eine komplexe Filterung erforderlich, um beispielsweise die in den letzten 20 Jahren massiven Veränderungen des Studiensystems («vom Diplom/Magister zum Bachelor-Master») und die dadurch gewachsene Flexibilität angemessen abzubilden.

Zentrale Fragen wie zum gesellschaftlichen Engagement der ehemaligen Stipendiat*innen, aber auch zu Diskriminierungserfahrungen wurden für die jeweiligen Lebensabschnitte wiederholt gestellt. Wo nötig, enthielt der Fragebogen auch verstärkt Freitextfelder, die Raum für die Dokumentation stärker individuell geprägter Lebensläufe lassen. Die dort enthaltenen Antworten wurden einer kategorialen Inhaltsanaly-

se unterzogen und ergänzen die quantitativen Befunde in diesem Abschlussbericht um qualitative Aspekte. Durch die Wahl eines Online-Instrumentariums, das komplexe Filterungen in der Frageführung ermöglicht, unterscheidet sich die Zahl der zu beantwortenden Fragen und damit die für die Beantwortung erforderliche Zeit zwischen den Befragten erheblich. Da es den Befragten auch möglich war, das Ausfüllen des Fragebogens zu unterbrechen und zu einem späteren Zeitpunkt während des gesamten Befragungszeitraums fortzusetzen, ist auch die gemessene Ausfüllzeit nur bedingt aussagekräftig. Das erste Viertel der Befragten benötigte 16 Minuten oder weniger. Die Hälfte der Befragten benötigte 36 Minuten oder weniger. In der oberen Hälfte tauchen vermehrt Werte von mehreren Stunden auf, die auf ein Unterbrechen während des Ausfüllens hindeuten.

Im Rahmen von Expert*innengesprächen und einer eigens für die Studie einberufenen Steuerungsgruppe aus Vertrauensdozent*innen (Prof. Dr. Arne Heise, Prof. Dr. Volker Schöppner), Mitarbeiter*innen des Studienwerks (Dr. Jane Angerjäv, Dr. Dr. Peter Ullrich, Anette Dietrich) und der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Dr. Katrin Schäfgen, Alrun Kaune-Nüßlein, Jannine Hamilton) und Alumni (Max Wegener, Simon Herchenbach) wurde die Fragebogenkonstruktion zusätzlich zum Pretest zur Diskussion gestellt.

Zudem wurden stiftungsspezifische Aspekte des Fragebogens wie Fragen zur ideellen Förderung oder zur Altstipendiat*innenarbeit mit Mitarbeiter*innen der Stiftung und Vertreter*innen des Alumni-Vereins besprochen.

2.1 GRUNDGESAMTHEIT UND DURCHFÜHRUNG DER BEFRAGUNG

Die Datenerhebung begann im September 2021 und wurde im November 2021 abgeschlossen. Im Anschluss erfolgten die Datenedition, die mit der Bereitstellung einer Grundausswertung im März 2022 abgeschlossen wurde, und die vertiefende Auswertung der Befragungsergebnisse und die Erstellung des Abschlussberichtes bis Juni 2022.

Die vorliegende Ehemaligenstudie wurde als Voll-erhebung aller über Mittel des Bundesministeriums für Bildung und Forschung geförderten ehemaligen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung in den Förderzweigen Studienstipendium, «Lux Like Studium»-Stipendium⁶ und Promotionsstipendium ge-

⁵ Dillman, Don A.: Mail and Internet Surveys. The Tailored Design Method, Hoboken 1999. ⁶ Unter dem Namen «Lux Like Studium» hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung im Jahr 2010 ein spezielles Förderprogramm für Studienanfänger*innen aus nicht-akademischen Elternhäusern aufgelegt, sodass sich Erstakademiker*innen bereits während der Schulzeit um eine Studienförderung ab dem ersten Semester bewerben können. Die Fallzahlen der hier bisher Geförderten ist noch recht klein, trotzdem wird im vorliegenden Bericht an einigen Stellen diese Teilgruppe gesondert betrachtet.

plant und, soweit realisierbar, durchgeführt. Sie gibt also Auskunft über die Personen, die zwischen 2000 und 2019 in die Förderprogramme der Rosa-Luxemburg-Stiftung aufgenommen worden sind. Erreicht werden konnten selbstverständlich nur Personen, mit denen die Stiftung noch in Kontakt steht bzw. von denen bei der Stiftung eine E-Mail-Adresse vorhanden waren und deren Weitergabe nicht gesperrt war. Von der Stiftung wurden für die Befragung 2.388 Namen und E-Mail-Adressen zur Verfügung gestellt. 124 E-Mail-Adressen

waren beim Erstkontakt nicht mehr gültig, eine kontaktierte Person verlangte die Löschung ihrer Daten.

Die Befragung startete am 13. September 2021 mit personalisierten E-Mail-Anschreiben. Zusätzlich warb die Rosa-Luxemburg-Stiftung über ihre Alumni-Kommunikationswege für die Teilnahme an der Befragung. Bei Nichtbeantwortung wurden zwei Erinnerungsmails verschickt, die Befragung wurde am 10. Oktober 2021 geschlossen. Aufgrund des Rücklaufs von nur 28 Prozent wurde im Anschluss den ehemaligen

Tabelle 1: Vergleich Förderart im Datensatz und in der Grundgesamtheit

	Stichprobe	Grundgesamtheit (n = 2.770)
ausschließlich (klassisches) Studienstipendium (ohne Lux-Like-Studium-Stipendium)	63,5%	68,4%
ausschließlich Lux-Like-Studium-Stipendium	6,4%	6,4%
Promotionsstipendium (einschließlich Doppelförderung auch im Studium)	30,1%	25,3%

50 Ehemalige, die angegeben hatten, sowohl ein Studien- oder Lux-Like-Studium-Stipendium als auch ein Promotionsstipendium erhalten zu haben, wurden hier dem Promotionsstipendium zugeordnet.

Tabelle 2: Vergleich Geschlecht im Datensatz (Eigenzuordnung) und in der Grundgesamtheit

	Stichprobe	Grundgesamtheit (n = 2.770)
weiblich	52,5%	54,9%
männlich	44,7%	44,7%
divers oder kein Eintrag nach PStG (in der Grundgesamtheit einschl. Geschlecht nicht zutreffend oder leer)	2,8%	0,3%

Ausgewertet für n = 568 Befragte. 18 Befragte hatten hier ausgewählt «Ich möchte keine Angabe machen», 102 Befragte haben diese Frage nicht beantwortet.

Tabelle 3: Vergleich Fachgebiet der Promotion im Datensatz und in der Grundgesamtheit

	Stichprobe (Promotionsthema)	Grundgesamtheit (n = 699) (Studienfach)
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*	45,2%	48,1%
Geisteswissenschaften	40,0%	35,2%
Mathematik und Naturwissenschaften	7,1%	7,9%
Ingenieurwissenschaften	1,3%	3,3%
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	0,6%	1,6%
Kunst/Kunstwissenschaft	4,5%	3,4%
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	1,3%	0,6%

Ausgewertet für n = 155 Befragte (nur solche mit Promotionsförderung, nur Langfragebogen). 7 Befragte haben diese Frage nicht beantwortet.

*Bei der Grundgesamtheit zählt das Lehramt vollständig zur Gruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In der Befragung wurde Lehramt nicht gesondert erfasst.

Tabelle 4: Vergleich Fächergruppe (erstes) Hauptfach im Datensatz und in der Grundgesamtheit

	Stichprobe	Grundgesamtheit (n = 2.065)
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*	52,4%	55,1%
Geisteswissenschaften	28,0%	20,7%
Mathematik und Naturwissenschaften	5,2%	5,9%
Ingenieurwissenschaften	5,0%	5,9%
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften	0,9%	1,1%
Kunst/Kunstwissenschaft	5,4%	7,2%
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	3,2%	4,1%

Ausgewertet für n = 464 Befragte (nur solche mit Studien- oder Lux-Like-Studium-Förderung). 20 Befragte haben diese Frage nicht beantwortet.

*Bei der Grundgesamtheit zählt das Lehramt vollständig zur Gruppe der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. In der Befragung wurde Lehramt nicht gesondert erfasst. Bei nicht-konsekutivem Bachelor- und Master-Studium Zuordnung nach dem Bachelorstudium.

Stipendiat*innen, die sich nicht an der Befragung beteiligt hatten, mittels Kurzfragebogen nochmals die Möglichkeit gegeben, einzelne ausgewählte Fragen zu beantworten. Diese Kurzbefragung war vom 15. bis 31. November 2021 geöffnet. Damit konnte der Rücklauf noch einmal deutlich gesteigert werden.

814 ehemalige Stipendiat*innen begannen mit dem Ausfüllen des Fragebogens (36%), 626 mit dem Ausfüllen des Langfragebogens, 188 mit dem Kurzfragebogen. Insgesamt 126 Fälle wurden aus der späteren Auswertung ausgeschlossen, weil die Befragung bereits im ersten Teil des Fragebogens abgebrochen wurde. So verblieben 688 auswertbare Datensätze der ehemaligen Stipendiat*innen (29%). Von diesen 688 haben 585, also 85 Prozent, den Fragebogen bis zum Ende ausgefüllt. Da insgesamt mit wenigen Pflichtfragen gearbeitet wurde und mit wenigen Ausnahmen die Befragten von Frage zu Frage selbst entscheiden konnten, ob sie eine Antwort geben, liegt die Zahl der im einzelnen gegebenen Antworten stellenweise auch darunter. Die Einstiegsfrage zum Block D (Promotion) beantworteten 34 von 688 Befragten nicht, die Einstiegsfrage zum Block E (Berufswege) 38 nicht. Die letzte gemeinsame Frage im Themenkomplex E (Entwicklung des ehrenamtlichen Engagements im Lebensverlauf) beantworteten 13 Prozent nicht (mehr). Die Themenkomplexe F und G waren nicht Teil des Kurzfragebogens. Die letzten Fragen im Themenkomplex H (soziodemografische Angaben), die auch im Kurzfragebogen gestellt wurden (nach Migrationshintergrund, Geschwistern und Kindern), beantworteten 14 Prozent der im auswertbaren Datensatz verbliebenen Fälle nicht.

2.2 AUSSCHÖPFUNG DER STICHPROBE IM VERGLEICH ZUR GRUNDGESAMTHEIT

Welche Qualität Befragungsdaten haben, hängt unter anderem davon ab, wie viele Personen aus der Grundgesamtheit (bzw. einer Stichprobe) an einer Befragung teilnehmen. Eine Fehlerquelle können Personen sein, die nicht erreicht werden können. 124 der uns übermittelten 2.388 E-Mail-Adressen erwiesen sich als ungültig. Wie viele E-Mails nicht abgerufen wurden, ohne dass eine technische Fehlermeldung der Mailprovider einging, kann nicht ermittelt werden. Eine zweite Fehlerquelle können Personen sein, die an der Befragung nicht teilnehmen wollen, der sogenannte *nonresponse error*. Dies waren hier 1.450 Fälle. Weitere 126 Fälle wurden aus der Auswertung ausgeschlossen, weil sie das Ausfüllen des Fragebogens frühzeitig abgebrochen hatten. Beide Fehlerquellen müssen jedoch nicht zwangsweise zu Verzerrungen der Daten führen. Erst wenn bestimmte Gruppen systematisch nicht an der Befragung teilnehmen und diese Gruppen sich im Antwortverhalten systematisch von den Teilnehmenden

unterscheiden, kann man von verzerrenden Effekten sprechen. Die Ausmaße beider Fehlerquellen sind allerdings nur bedingt messbar. Um zumindest einen kleinen Einblick zu erhalten, werden Verteilungen von Parametern der Grundgesamtheit, soweit diese bekannt sind, mit denen im Datensatz verglichen.

Der Brutto-Rücklauf war mit 36 Prozent für eine Online-Befragung zufriedenstellend, insbesondere in Anbetracht dessen, dass die Befragung in der Zeit der Corona-Pandemie stattfand, die für viele Menschen mit sehr vielen Herausforderungen verbunden war. Ob die Gruppe derjenigen ehemaligen Stipendiat*innen, die sich für eine Teilnahme entschied, als repräsentativ für die Grundgesamtheit aller ehemaligen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung betrachtet werden kann, haben wir anhand statistischer Kennzahlen überprüft. Dazu diente uns ein Datenbankauszug der Stiftung mit 2.770 Geförderten (Programme: Studienförderung, Lux-Like-Studium-Stipendium, Promotionsförderung, darunter auch Doppelförderungen).

Verglichen wird in den Tabellen (S. 10): 1) Förderart, 2) Geschlecht, 3) Fachgebiet und 4) Fächergruppe. Die Angaben zum Geschlecht basieren auf Selbstzuordnungen. Bei der Fächergruppe lagen für die Promotionsstipendiat*innen nur Informationen zur Fächergruppe ihres Studiums vor, die hier der Fächergruppe des Promotionsthemas aus der Befragung gegenübergestellt wird. Die Verteilungen der Variablen im Datensatz und in der Grundgesamtheit sind überaus ähnlich. Die größte Abweichung besteht mit fünf Prozentpunkten beim Promotionsfach Geisteswissenschaften, wobei ein Wechsel von Studienfächern wie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften hin zu einer Promotion in den Geisteswissenschaften durchaus plausibel ist. Es ist anhand dieser Daten jedenfalls nicht davon auszugehen, dass die Befragungsteilnehmer*innen sich systematisch von denjenigen, die nicht teilgenommen haben, unterscheiden und somit die Ergebnisse verzerren würden.

Hinweise

Bei derart komplexen Fragebögen steigt die Bedeutung der Datenbereinigung und -edition. Insbesondere Verlaufsdaten, wie sie hier zum Studien- und Berufsverlauf erhoben wurden, sind fehleranfällig. Mit verschiedenen Routinen wurde daher versucht, unplausible Daten aufzufinden.

In der vorliegenden Studie erfolgt keine Ausweisung von Standardfehlern bzw. Signifikanz. Die Anwendung von Signifikanztests bei Vollerhebungen ist in der wissenschaftlichen Literatur umstritten. Hier wird dem Argument gefolgt, dass in einer Vollerhebung keine Fehler auf Basis der Stichprobenziehung entstehen können und deshalb das Verfahren von Signifikanztests nicht zweckdienlich eingesetzt werden kann.

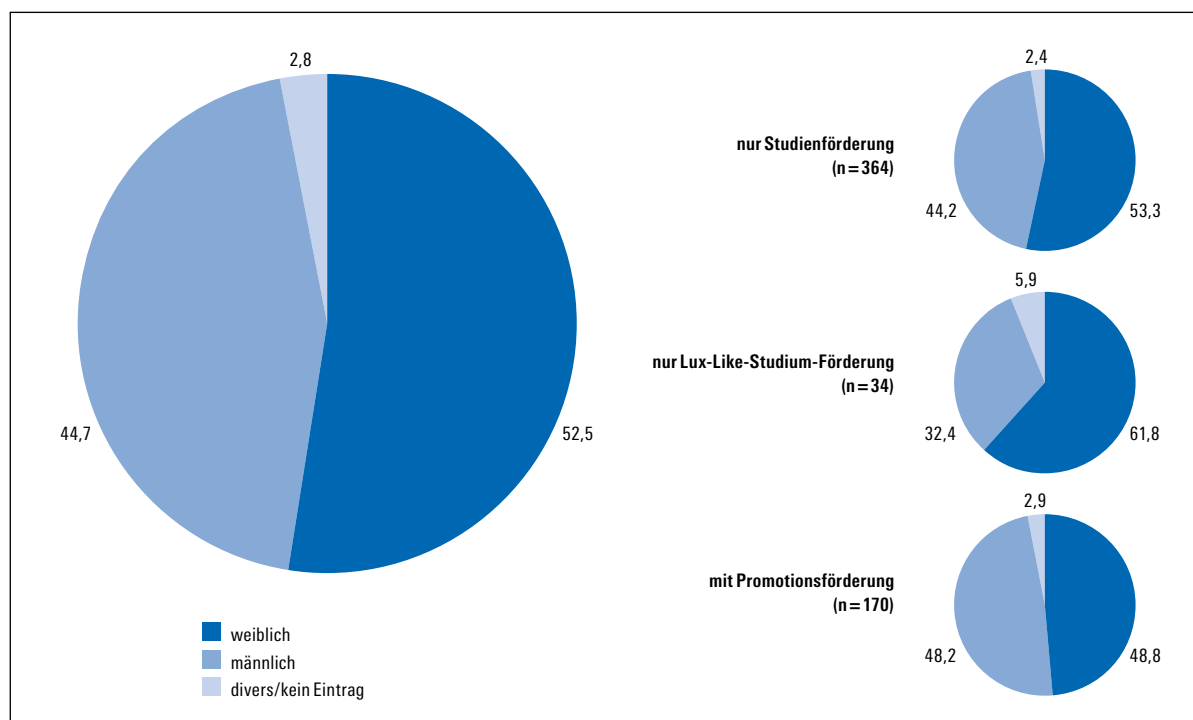
3 SOZIALES PROFIL UND UMFELD EHEMALIGER STIPENDIAT*INNEN

Das Studium für Erstakademiker*innen zu öffnen und insbesondere sozial benachteiligten Personengruppen eine Förderung zukommen zu lassen, ist erklärtes Ziel des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Daher ist das soziodemografische Profil der ehemaligen Stipendiat*innen von großem Interesse. Nachdem im vorangegangenen Kapitel bereits einige soziodemografische Aspekte mit Blick auf die Ausschöpfung der Grundgesamtheit in der hier vorliegenden Befragung dargestellt wurden, sollen die ehemaligen Stipendiat*innen im Folgenden bezüglich grundlegender soziodemografischer Merkmale näher betrachtet werden, um sich zunächst ein Bild von ihrer Zusammensetzung und deren zeitlicher Entwicklung zu machen.

her, während bei den ehemaligen Stipendiat*innen, die ausschließlich oder auch in der Promotionsförderung waren, der Anteil von Männern und Frauen gleich groß ist. Bei den «Lux Like Studium»-Stipendien, bei denen es einen deutliches Bias zugunsten von Frauen gibt, ist die Fallzahl der Teilnehmenden recht gering. Von daher sind die Daten mit Vorsicht zu interpretieren.

Die Geschlechterverteilung der ehemaligen Stipendiat*innen in der Promotionsförderung zeigt sich im Zeitverlauf jedoch erstaunlich stabil (Abb. 2) und unterscheidet sich noch immer deutlich von den Promovierenden in Deutschland insgesamt. Während von den Promovierenden in Deutschland 2010 nur 41 Prozent Frauen waren,⁷ war die Verteilung im Jahr 2020:

Abbildung 1: Geschlecht der Stipendiat*innen (Eigenzuordnung)



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 568. 120 (17%) machten hier keine Angabe. Die Kategorie «nur Studienförderung» enthält keine Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen oder Personen mit späterer Doppel- bzw. Anschlussförderung für die Promotion.

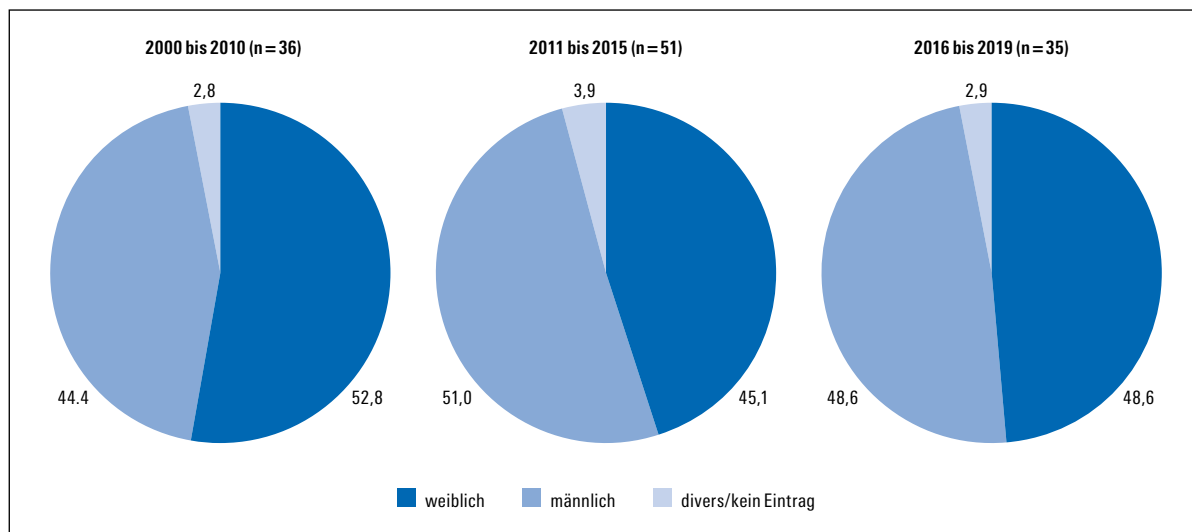
3.1 GESCHLECHT, ALTER, MIGRATIONS-HINTERGRUND UND KINDER

Das Geschlecht der ehemaligen Stipendiatinnen wurde in der hier vorliegenden Untersuchung als Eigenzuordnung erfragt. Ein etwas größerer Teil (53 %) gab an, sich dem weiblichen Geschlecht zuzuordnen. In der Vorgängerbefragung von 2012 waren es – damals wurden nur die Kategorien weiblich und männlich verwendet – sogar 57 Prozent Frauen und 43 Prozent Männer. Im Detail zeigt sich allerdings eine interessante Abweichung. Im Programm «Lux Like Studium» ist der Frauenanteil bei den Befragten mit 62 Prozent deutlich höher,

53 Prozent Männer und 47 Prozent Frauen.⁸ Betrachtet man die ehemaligen Promotionsstipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Zeitverlauf nach dem Jahr des Beginns der Promotionsförderung, erscheint der Geschlechteranteil stabil ausgewogen. Das Vorhaben der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die Dominanz von Männern zu durchbrechen und einen Beitrag zu mehr

⁷ Wolters, Miriam: Promovierende in Deutschland, Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik, Juni 2012, Wiesbaden unter: www.destatis.de/DE/Methoden/WISTA-Wirtschaft-und-Statistik/2012/06/PromovierendeDeutschland_062012.pdf?__blob=publicationFile. ⁸ Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung 431 vom 14. September 2021.

Abbildung 2: Geschlecht der Stipendiat*innen in der Promotionsförderung (Eigenzuordnung)



Geschlechtergerechtigkeit zu leisten, scheint zumindest bei der Auswahl der Stipendiat*innen gut zu gelingen.

Um auch Veränderungen in der Förder- und Aufnahmepraxis im Zeitverlauf darstellen zu können, wurden die ehemaligen Stipendiat*innen um Angaben zu ihrem Förderzeitraum gebeten. Für auswertbare Gruppen wurden diese in die Zeitabschnitte nach Förderbeginn – 2000 bis 2005 (47 Studienstipendiat*innen, 19 Promotionsstipendiat*innen), – 2006 bis 2010 (142 Studienstipendiat*innen, 23 Promotionsstipendiat*innen), – 2011 bis 2015 (144 Studienstipendiat*innen, 62 Promotionsstipendiat*innen) und – 2016 bis 2019 (40 Studienstipendiat*innen, 41 Promotionsstipendiat*innen bis einschließlich 2021)

zusammengefasst, wobei für die meisten Auswertungen aufgrund der niedrigen Fallzahlen die ersten beiden Gruppen mit Förderbeginn 2000 bis 2010 nochmals aggregiert wurden. Von 37 Personen mit sowohl Studien- als auch Promotionsförderung liegen zwei Angaben vor.

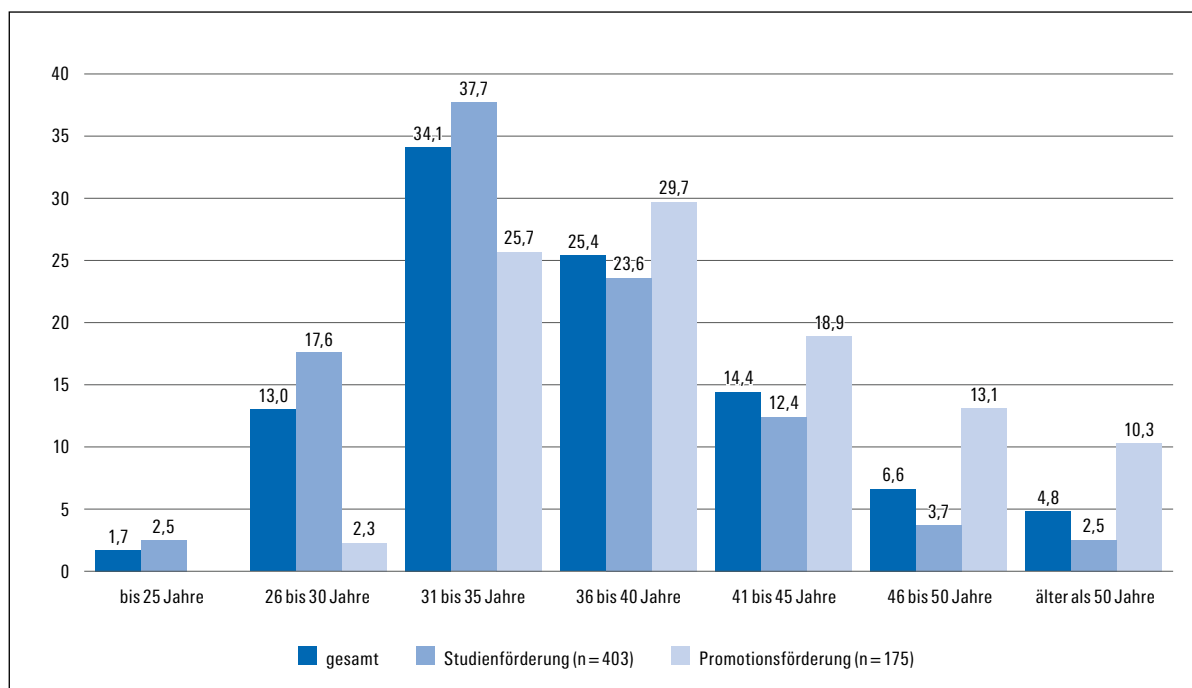
Bei den ehemaligen Stipendiat*innen, die im Rahmen der Studienförderung oder des Programms «Lux Like Studium» unterstützt wurden, war der Anteil von

Frauen und Männern bis zum Förderbeginn 2010 jeweils gleich groß (je 48%). Nur einzelne Befragte ordneten sich selbst als divers ein oder verzichteten auf eine Geschlechtszuordnung (4%). Bei den später Geförderten (Kohorten in der Studienförderung mit Förderbeginn zwischen 2011 bis 2015) wächst der Anteil der Frauen (54%) gegenüber den Männern (44%). Hier stuften sich 2 Prozent der Befragten als divers ein oder machten keinen Eintrag. Für diesen Förderzeitraum (2011 bis 2015) liegen auch auswertbare Angaben von Lux-Like-Studium-Geförderten vor:⁹ Es wurden 19 Frauen (70%) und nur sieben Männer gefördert. Bei der Kohorte mit Förderbeginn zwischen 2016 und 2019 waren 50 Prozent Frauen, 47 Prozent Männer und 3 Prozent verstanden sich als divers oder verzichteten auf eine Zuordnung.

Da es sich hier um einen Rückblick auf über 20 Jahre Studien- und Promotionsförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung handelt, sind die Angaben zum Alter der Befragten natürlich nur eine Momentaufnahme. Der jüngste Teilnehmer der Studie war zum Befragungszeitpunkt 22 Jahre alt, die älteste Teilnehmerin 64. Die ehemaligen Stipendiat*innen der Studienförderung (einschließlich «Lux Like Studium») waren im Mittel 35 Jahre alt, diejenigen in der Promotionsförderung im Mittel 40 Jahre.

⁹ Die Angaben zum Förderbeginn konnten für 35 Lux-Like-Studium-Geförderte ausgewertet werden. 32 von ihnen wurden zwischen 2011 und 2015 in die Förderung aufgenommen. Für 2010 (1) und 2015 bis 2019 (2) können hier deshalb keine weiteren Auswertungen erfolgen.

Abbildung 3: Alter der Stipendiat*innen (gruppiert)



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 578. 110 (16%) machten hier keine Angabe. Kategorie Studienförderung einschließlich Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, Personen mit Doppelförderung (Studien- und Promotionsförderung) sind der Kategorie Promotionsförderung zugeordnet.

22 Prozent der Befragten gaben an, einen Migrationshintergrund aufzuweisen. Dieser wurde im rein statistischen Sinne gemäß der Definition erfasst, dass ein Migrationshintergrund dann vorliegt, wenn die Person selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Der Anteil von ehemaligen Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund ist in der Promotionsförderung höher als in der Studienförderung. Beim hohen Anteil von einem Drittel im Lux-Like-Studium-Stipendienprogramm handelt es sich offenbar um einen Zeiteffekt. Denn insgesamt steigt in der Studienförderung der Anteil von ehemaligen Stipendiat*innen, die einen Migrationshintergrund haben: Bei der Kohorte mit Förderbeginn 2000 bis 2010 betrug er noch 15 Prozent, bei der mit Förderbeginn 2011 bis 2015 bereits 28 Prozent und bei der mit Förderbeginn 2016 bis 2019 31 Prozent. Auch diese Zielgruppe erreicht die Rosa-Luxemburg-Stiftung inzwischen offenbar sehr gut und in steigendem Maße.

Auch hier sind Vergleiche mit der Gesamtheit aller in Deutschland Studierender schwierig. Die 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigte im Jahr 2016 einen Anteil von 20 Prozent der Studierenden mit Migrationshintergrund, der im Vergleich zu den Jahren zuvor deutlich gestiegen war.¹⁰ Da der Anteil mit Migrationshintergrund unter den Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, deren Förderbeginn vor 2015 lag, in der Rosa-Luxemburg-Stiftung bereits 28 Prozent betrug, kann davon ausgegangen werden, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung hier deutlich offener aufgestellt

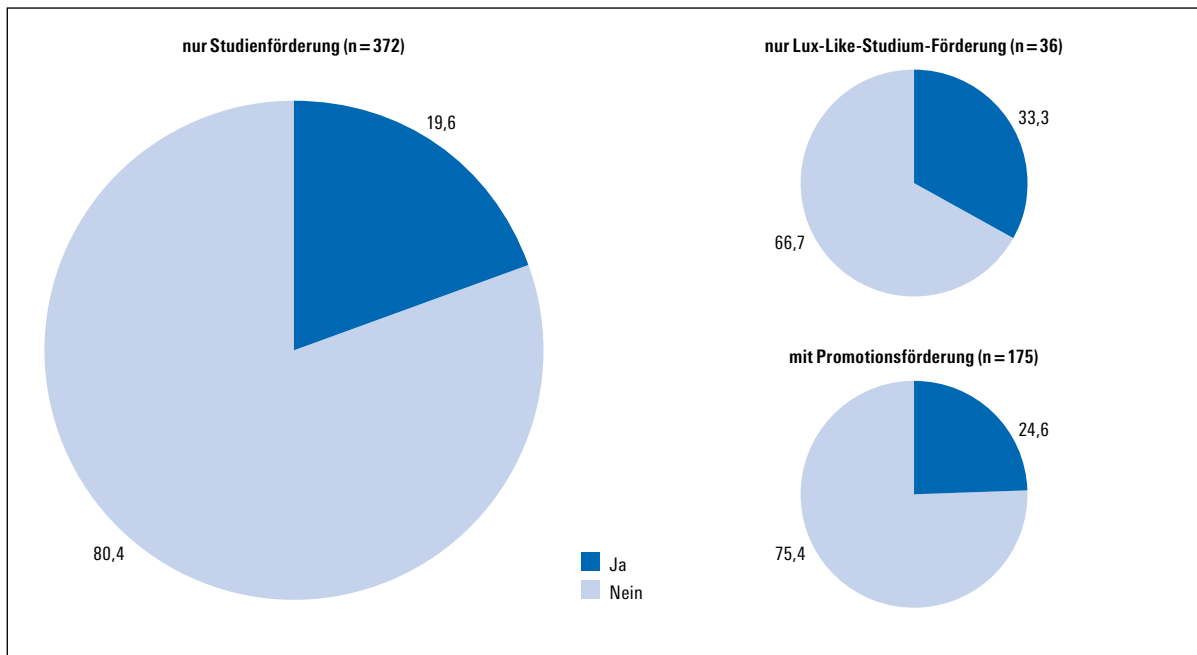
ist. Die Hans-Böckler-Stiftung mit einem vergleichbaren Förderziel hatte in einer Pressemitteilung Anfang 2016 den Anteil von Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund unter ihren damals 2.600 Geförderten mit gut einem Viertel angegeben. Sie hat mit der «Böckler-Aktion Bildung» seit 2007 ein ähnliches Förderprogramm wie «Lux Like Studium» und gab an, zwischen 2013 und 2015 in diesem Programm rund drei Viertel Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund aufgenommen zu haben.¹¹

Insgesamt 64 Prozent der Befragten haben (noch) keine Kinder. Hier gibt es selbstverständlich einen deutlichen Alterseffekt. Von den Befragten bis 30 Jahren haben 98 Prozent (noch) keine Kinder, von den Befragten zwischen 31 und 35 Jahren 75 Prozent, von den Befragten zwischen 36 und 40 Jahren 54 Prozent und von den Befragten über 40 Jahren 39 Prozent. Ein Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Befragten zeigt sich nicht.

Vergleichszahlen sind hier nur schwierig zu ermitteln und beziehen sich meistens nur auf Frauen. So waren beispielsweise im Jahr 2018 in Deutschland 47 Prozent aller Frauen zwischen 30 und 34 Jahren kinderlos, 28 Prozent bei den Frauen zwischen 35 und 39 Jah-

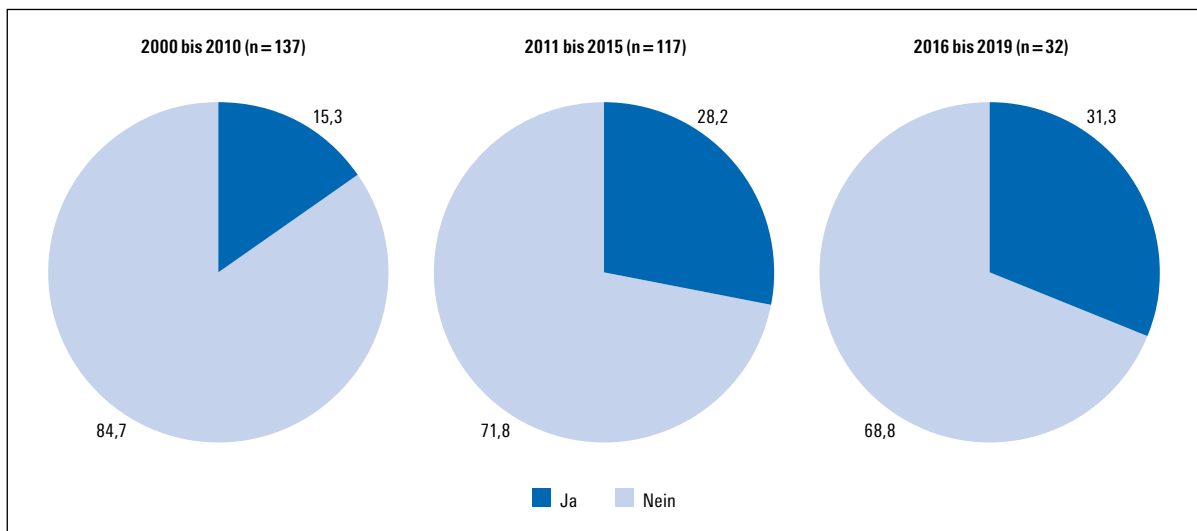
¹⁰ Middendorff, Elke u. a.: Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin 2017, unter: www.studentenwerke.de/sites/default/files/se21_hauptbericht.pdf. ¹¹ Drei Viertel der Geförderten mit Migrationshintergrund, Abbrecherquote unter zwei Prozent, Hans Böckler Stiftung, 25.1.2016, unter: www.boeckler.de/de/pressemitteilungen-2675-boeckler-aktion-bildung-drei-viertel-der-gefoerderten-mit-migrationshintergrund-3393.htm.

Abbildung 4: Migrationshintergrund der Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 587. 101 (15%) machten hier keine Angabe. Migrationshintergrund wurde hier im rein statistischen Sinne verwendet: Nach der entsprechenden Definition des Statistischen Bundesamtes liegt ein Migrationshintergrund vor, wenn die befragte Person oder mindestens einer ihrer Elternteile nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde(n). Die Kategorie «nur Studienförderung» enthält keine Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen oder Personen mit späterer Doppel- bzw. Anschlussförderung für die Promotion.

Abbildung 5: Migrationshintergrund der Stipendiat*innen in der Studienförderung



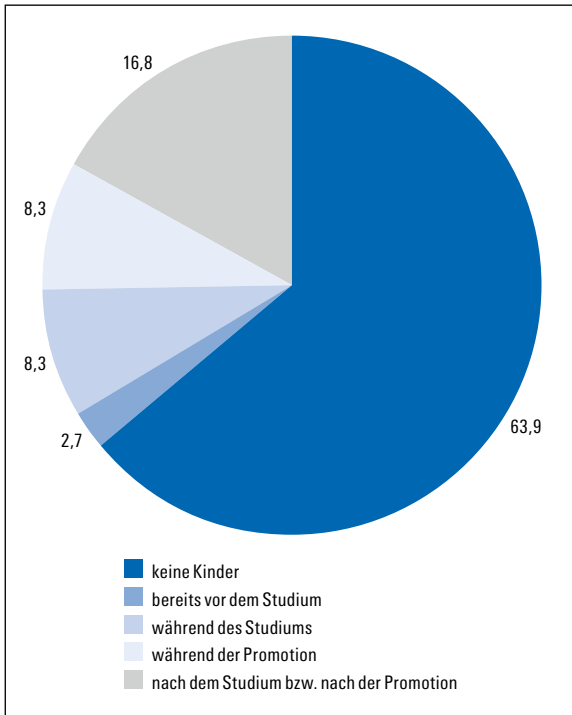
ren und 22 Prozent bei den Frauen zwischen 40 und 44 Jahren.¹² Die sogenannte endgültige Kinderlosenquote (gemessen bei Frauen zwischen 45 und 49 Jahren) lag 2018 in Deutschland bei 21 Prozent, bei Akademikerinnen bei 26 Prozent.¹³ Auch wenn sich diese Zahlen nicht unmittelbar vergleichen lassen, scheint die Zahl der ehemaligen Stipendiat*innen ohne Kinder überdurchschnittlich hoch auszufallen.

Vergleicht man die Befragten nach Förderart, zeigt sich ein interessanter Effekt, der allerdings partiell vom

Alter der Befragten überlagert wird. Von 410 Befragten, die «nur» eine Studienförderung erhielten und die hier Angaben machten, haben 68 Prozent keine Kinder, 17 Prozent haben das erste Kind nach dem Studium bzw. einer Promotion bekommen und 15 Prozent

¹² Kinderlosigkeit und Kinderzahl, Bundeszentrale für politische Bildung, 10.8.2020, unter: www.bpb.de/kurz-knapp/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61553/kinderlosigkeit-und-kinderzahl/. ¹³ Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 475 vom 11. Dezember 2019, Wiesbaden, unter: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2019/12/PD19_475_122.html.

Abbildung 6: Eigene Kinder nach Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 590. 98 (14%) machten hier keine Angabe.

haben das erste Kind vor oder während des Studiums bzw. einer Promotion bekommen. Von 136 Befragten, die «nur» eine Promotionsförderung erhielten und hier Angaben machten, haben 51 Prozent keine Kinder, dagegen haben 23 Prozent das erste Kind während der Promotion bekommen, 16 Prozent nach der Promotion und 10 Prozent vor oder während des Studiums.

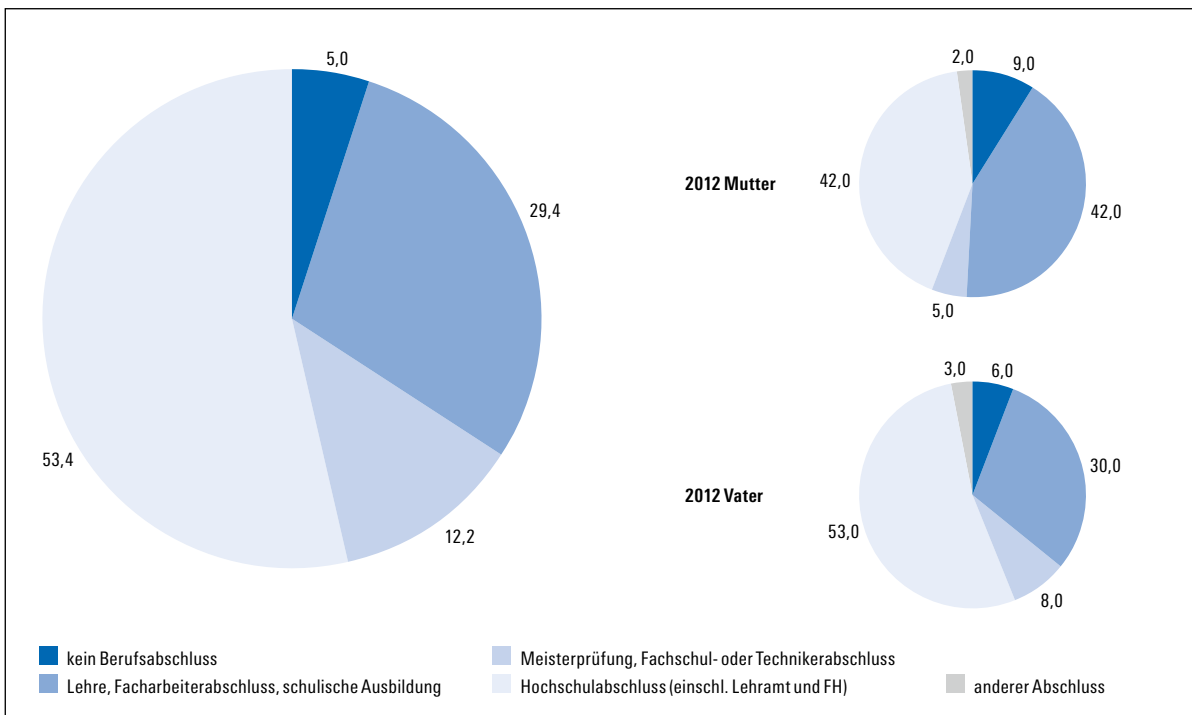
3.2 BILDUNGSHERKUNFT

3.2.1 Bildung und Beruf der Eltern

Die Bildungsherkunft der ehemaligen Stipendiat*innen wurde in der Vorgängerstudie 2012 anhand der formalen Bildungs- und Berufsabschlüsse von Müttern und Vätern erfasst. Da die Erfassung in dieser Studie etwas anders erfolgte, ist an dieser Stelle ein Vergleich nur mit Einschränkungen möglich. Am ehesten vergleichbar sind die Antworten auf die Frage nach dem Berufsabschluss der Eltern, wobei in der hier vorliegenden Studie nicht nach Mutter und Vater, sondern nach erstem und zweitem Elternteil gefragt und daraus der höchste Abschluss abgeleitet wurde.

Vergleicht man den höchsten Berufsabschluss der Eltern mit dem damals erfassten Berufsabschluss des Vaters, dann erstaunt, wie ähnlich die Ergebnisse sind. Auch 2022 hatten 53 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen einen akademischen Hintergrund, bei 29 Prozent war der höchste elterliche Berufsabschluss die Lehre oder eine schulische Berufsausbildung.

Abbildung 7: Höchster Berufsabschluss der Eltern



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 582. 104 (15%) machten hier keine Angabe, 2 gaben für beide Elternteile «Abschluss unbekannt» an.

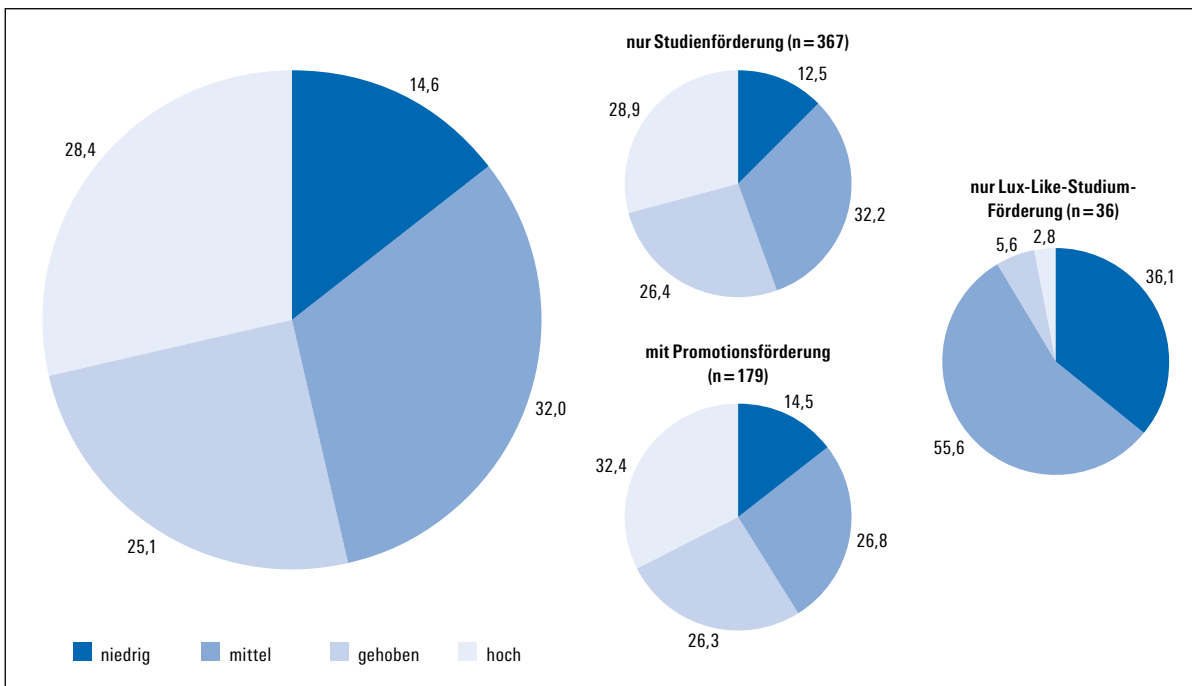
Für einen Vergleich mit der Gesamtheit der Studierenden an deutschen Hochschulen wird auf die Typologie der Bildungsherkunft vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) zurückgegriffen, die aus den höchsten beruflichen Abschlüssen der Eltern gebildet wird:

- hoch: zwei Elternteile mit akademischem Abschluss,
- gehoben: ein Elternteil mit akademischem Abschluss,
- mittel: zwei Elternteile mit Lehre/Facharbeiterabschluss/Abschluss einer schulischen Ausbildung,
- niedrig: ein Elternteil mit Lehre/Facharbeiterabschluss/Abschluss einer schulischen Ausbildung oder beide Elternteile ohne Abschluss.

54 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung kommen aus einem Haushalt mit gehobenem oder hohem Bildungsniveau. Damit unterscheiden sie sich nicht wesentlich von der Gesamtheit aller in Deutschland Studierenden. Die Ergebnisse variieren jedoch stark je nach Förderprogramm. Mit dem Lux-Like-Studium-Stipendium, das die Rosa-Luxemburg-Stiftung zum 1. Oktober 2010 eingeführt hat, um «Schüler*innen und Studieninteressierte ohne akademischen Bildungshintergrund auf dem Weg zu einem Studium zu motivieren und während des Studienverlaufs zu unterstützen und zu beraten»,¹⁴ sollen junge Menschen ohne einen akademischen Bildungs-

hintergrund erreicht werden. Von den Stipendiat*innen dieses Programms geben nur 3 bzw. 8 Prozent eine akademische Bildung der Eltern oder eines Elternteils an. Eine der befragten Personen fügte hinzu, dass ihre Eltern im Ausland Hochschulabschlüsse erworben haben, diese in Deutschland jedoch nicht anerkannt wurden. Dagegen haben in der Promotionsförderung fast 60 Prozent mindestens einen Elternteil mit einem Hochschulabschluss. Bei der Bildungsherkunft ist ein Vergleich mit der Gesamtheit der an deutschen Hochschulen Studierenden schwierig, denn Daten dazu liegen aus den Sozialerhebungen nur bis 2016 und jeweils nur für spezifische Jahrgänge vor, während sich das Sample der ehemaligen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung aus verschiedenen Jahrgängen über einen längeren Zeitraum zusammensetzt. Die vorhandenen Informationen zum Bildungshintergrund aller in Deutschland Studierenden seien hier zur Orientierung trotzdem angegeben: 1991 lag der Anteil derer mit einem Elternhaus mit einem niedrigen Bildungsniveau bei 21 Prozent, 2016 nur noch bei 12 Prozent. Der Anteil derjenigen mit einem Elternhaus mit einem mittleren Bildungsniveau sank im gleichen Zeitraum von 43 auf 36 Prozent. Im gleichen Zeitraum nahm der Anteil von Studierenden an den deutschen Hochschulen mit einer gehobenen Bildungsherkunft von 24 auf 28 Prozent zu, der Anteil der Studierenden mit einer hohen Bildungsherkunft sogar von 12 auf 24 Prozent.

Abbildung 8: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 582. 106 (15%) machten hier keine Angabe. Die Kategorie «nur Studienförderung» enthält keine Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen oder Personen mit späterer Doppel- bzw. Anschlussförderung für die Promotion.

¹⁴ Studienstipendium, Rosa-Luxemburg-Stiftung, o. J., unter: www.rosalux.de/stiftung/studienwerk/studienstipendium.

Auch hier zeigen sich im Zeitverlauf interessante Entwicklungen. Betrachtet man die Bildungsherkunft der ehemaligen Stipendiat*innen aus der Studienförderung (einschließlich des Förderprogramms «Lux Like Studium») nach dem jeweiligen Förderbeginn, so zeigt sich bei denjenigen, die zwischen 2011 und 2015 in die Förderung aufgenommen wurden – also in den Jahren, in denen das Programm «Lux Like Studium» eingerichtet wurde –, eine deutliche Verschiebung, die sich in den Folgejahren aber langsam wieder umkehrt. Dagegen ist der hohe Anteil ehemaliger Stipendiat*innen der Promotionsförderung aus akademisch gebildeten Elternhäusern im Zeitverlauf sehr stabil.

Abschließend kann man noch einen Blick auf die schulischen Bildungsabschlüsse der Eltern werfen, der die bisherigen Befunde jedoch erwartungsgemäß bestätigt. Der weit überwiegende Teil der ehe-

maligen Stipendiat*innen kommt aus einem Elternhaus, in dem wenigstens ein Elternteil selbst eine Studienberechtigung (Fachhochschulreife, Abitur, Erweiterte Oberschule) erworben hat, auch wenn einige ehemalige Stipendiat*innen in offenen Freitextfeldern des Fragebogens darauf hinweisen, dass ihre Eltern diese auf dem zweiten Bildungsweg erworben haben. Auch hier gibt es keine größeren Abweichungen zu dem, was wir über die Gesamtheit der an deutschen Hochschulen Studierenden wissen: 2016 kamen 66 Prozent von ihnen aus einem Elternhaus, in dem mindestens ein Elternteil über die Hochschulreife/Abitur (1991: 43%) verfügte, bei 24 Prozent hatte mindestens ein Elternteil die mittlere Reife (1991: 29%), bei 9 Prozent einen Hauptschulabschluss (1991: 29%), bei einem Prozent hatten die Eltern gar keinen formalen Schulabschluss.

Abbildung 9: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen mit ausschließlich Studienförderung (einschließlich Lux-Like-Studium) nach Beginn der Förderung

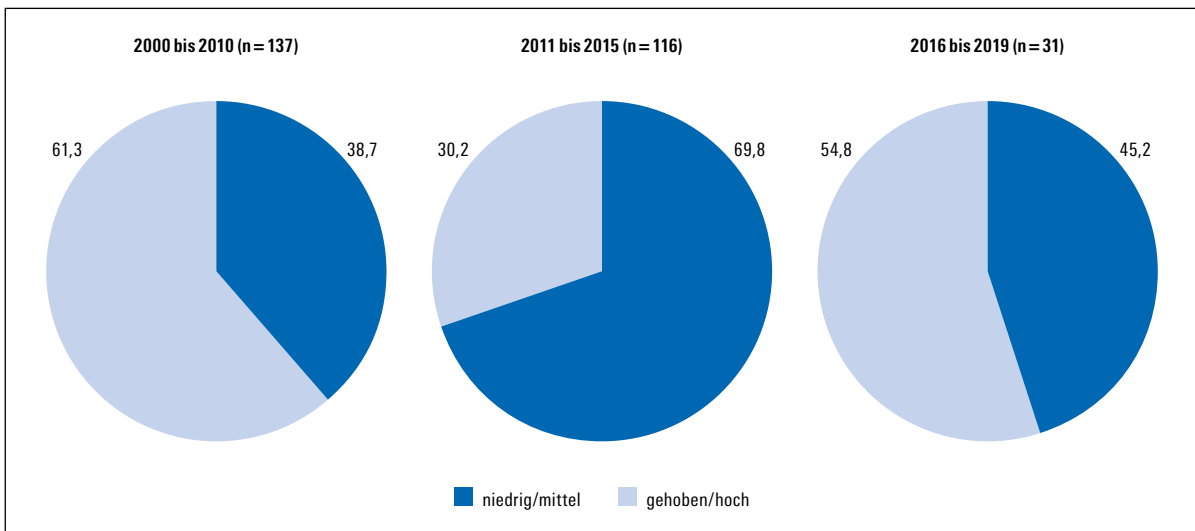


Abbildung 10: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen in der Promotionsförderung nach Beginn der Förderung

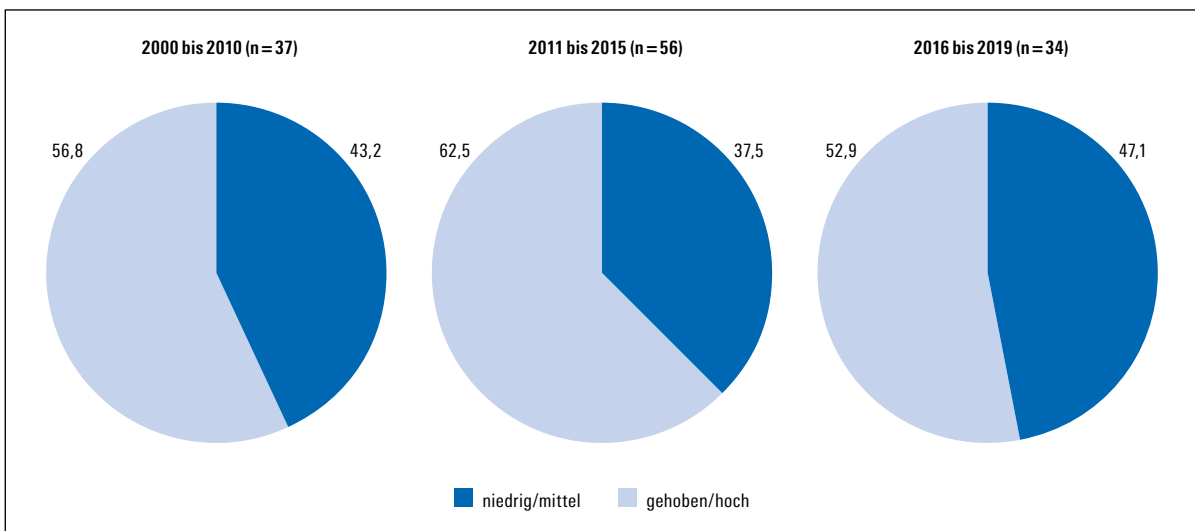
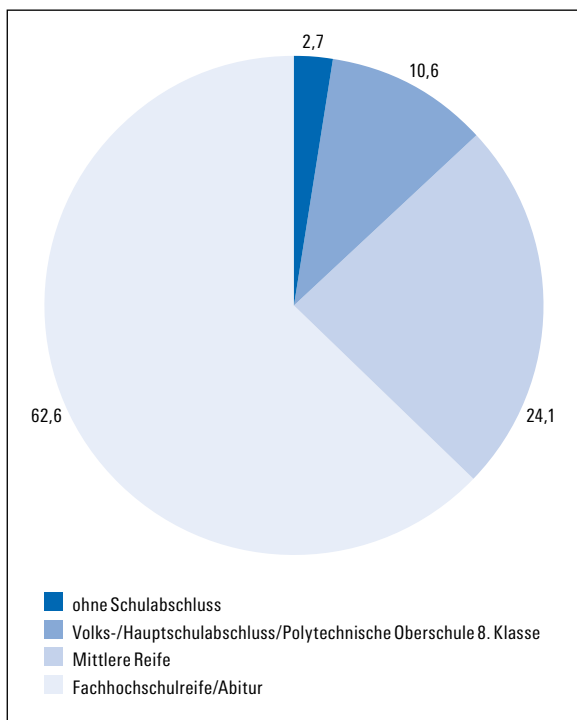


Abbildung 11: Höchster Schulabschluss der Eltern



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 585. 103 (15%) machten hier keine Angabe.

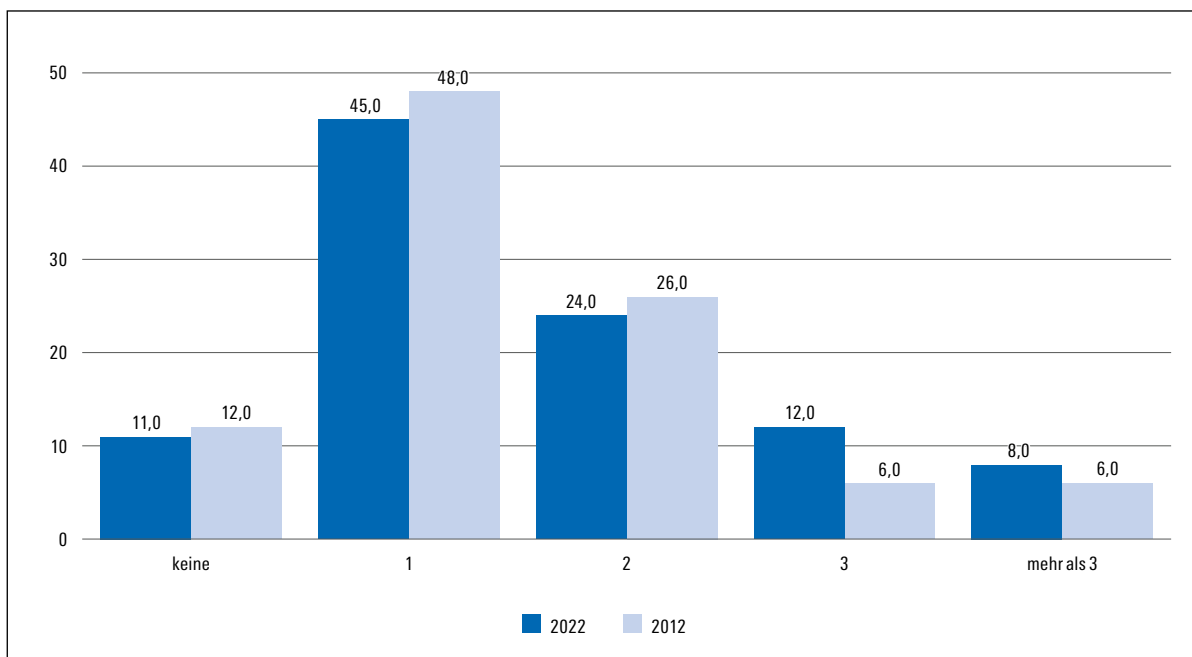
3.2.2 Geschwister und deren Bildungsambitionen

Dass Bildungsaffinität trotz aller Fördermaßnahmen vor allem in bildungsnahen Milieus entsteht, zeigt sich nicht nur an den Bildungsabschlüssen der Eltern der ehemaligen Stipendiat*innen, sondern auch bei deren Geschwistern. In der vorliegenden Befragung wurde nicht zwischen älteren und jüngeren Geschwistern unterschieden und auch nicht danach, ob diese vor oder nach den Befragten ein Studium aufgenommen haben.

Bei der Familiengröße der Befragten gibt es kaum Veränderungen zur Vorgängerstudie von 2012: 89 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen haben Geschwister. Der weit überwiegende Teil kommt aus Kleinfamilien mit maximal zwei (45%) oder drei (24%) Kindern. Drei Geschwister gab es in 12 Prozent der Herkunftsfamilien, mehr als drei bei 8 Prozent der Befragten.

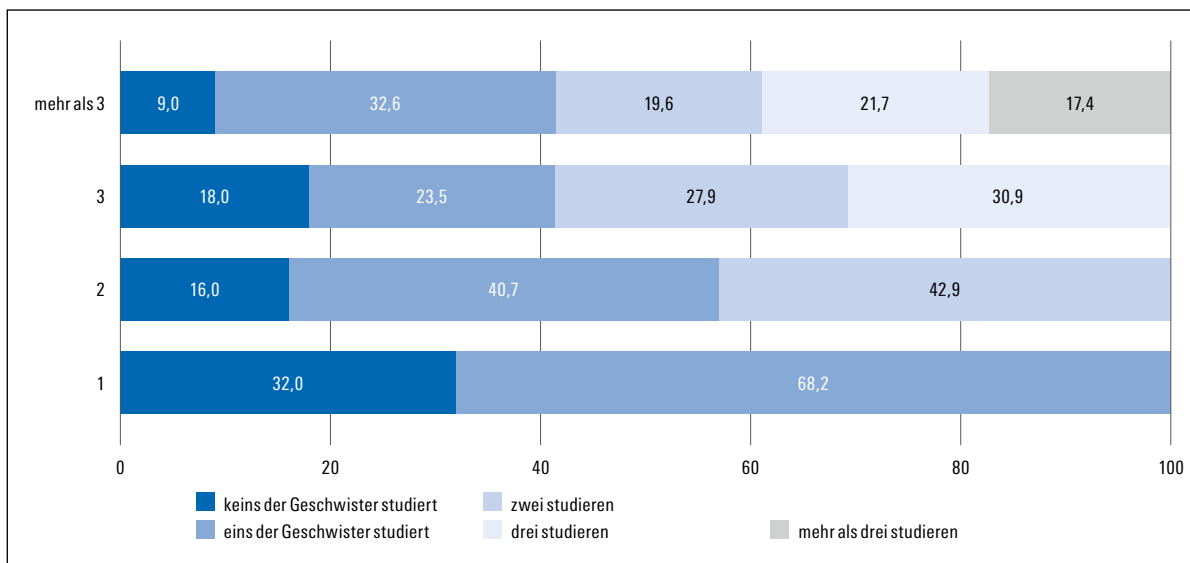
Bei dem weit überwiegenden Teil der ehemaligen Stipendiat*innen mit Geschwistern haben diese ebenfalls studiert bzw. studieren oder streben ein Studium an. Nur 24 Prozent aller Befragten mit Geschwistern geben an, dass von diesen keines studiert hat; drei Viertel der ehemaligen Stipendiat*innen mit Geschwistern haben also Geschwister, die ebenfalls studiert haben oder ein Studium anstreben. In 68 Prozent der Zwei-Kind-Familien haben beide Kinder studiert, in 43 Prozent der Drei-Kind-Familien alle drei Kinder, selbst in 31 Prozent der Vier-Kind-Herkunftsfamilien der ehemaligen Stipendiat*innen haben alle Kinder studiert. Anhand dieser Daten kann durchaus von akademisch geprägten Herkunftsmilieus gesprochen werden.

Abbildung 12: Zahl der Geschwister



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 587. 101 (15%) machten hier keine Angabe. Aufgrund von Rundungen summieren sich die Werte hier und in einigen der folgenden Abbildungen nicht immer auf 100 Prozent.

Abbildung 13: Zahl der Geschwister, die studieren bzw. studiert haben oder ein Studium anstreben



3.3 ZUSAMMENFASSUNG

Die Stiftung erreicht ihre förderpolitischen Ziele zumindest teilweise gut, bezogen auf die Förderung jener jungen Menschen mit vielfältigen Lebensläufen, die in Deutschland typischerweise eher schwer in die akademische Welt vordringen können, weil sie zum Beispiel aus nicht-akademischen Elternhäusern stammen und/oder einen Migrationshintergrund aufweisen. Auch die gleichberechtigte Förderung der Geschlechter gelingt gut. Dabei führte das Lux-Like-Studium-Programm in den auswertbaren Anfangsjahren bis 2015 sogar zu einer starken Verschiebung der Förderung zugunsten von Frauen. Aber auch in der Studienförderung wurden in dieser Zeit etwas mehr Frauen als Männer mit einem Stipendium unterstützt. Dies könnte man als gezielten Kompensationsversuch der Rosa-Luxemburg-Stiftung ansehen angesichts der nach wie vor vorhandenen «Leaky Pipeline» im Wissenschaftssektor in Deutschland (damit ist der absinkende Frauenanteil auf den höheren Qualifizierungsebenen und Karriere-stufen gemeint, trotz zunehmend höherer Bildungsabschlüsse von Mädchen und Frauen). Das Verhältnis von Männern und Frauen, die in den Jahren 2016 bis 2019 in die Promotionsförderung der Stiftung aufgenommen wurden, ist anders als bei den Promovierenden in Deutschland insgesamt relativ ausgeglichen.

Auch was die gezielte Förderung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund angeht, hatte die ge-

zielte Erweiterung der Förderinstrumente durch das Programm «Lux Like Studium» offenbar einen nachhaltigen Effekt: Die Stiftung erreicht seit 2011 einen immer höheren Anteil an Studierenden mit Migrationshintergrund (auch in der Studienförderung ohne «Lux Like Studium»), der deutlich über den Werten aller an deutschen Hochschulen Studierenden liegt.

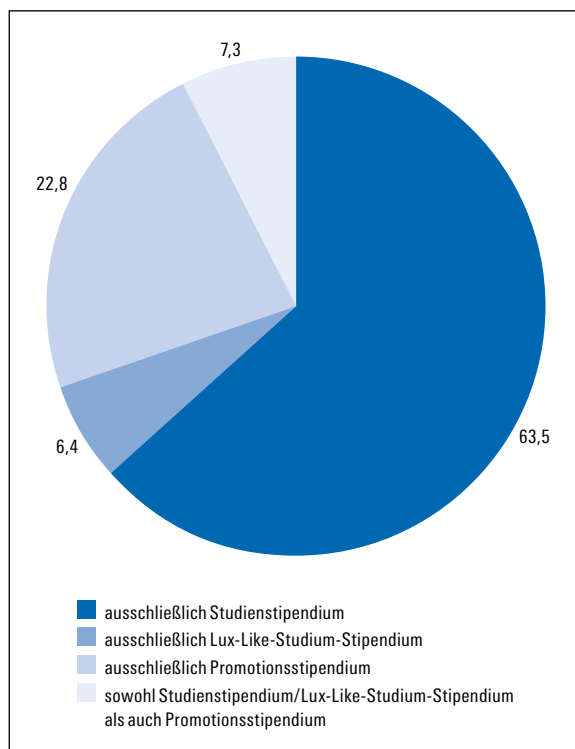
Auch bei der sozialen Herkunft ist insbesondere durch das Programm «Lux Like Studium» eine Veränderung festzustellen, die sich aber noch nicht so stark bei den Geförderten insgesamt niederschlägt. 54 Prozent der Befragten entstammten einem akademischen Elternhaus, darunter 55 Prozent in der Studienförderung (ohne «Lux Like Studium») und sogar 59 Prozent in der Promotionsförderung. Mit den Lux-Like-Studium-Geförderten fällt in der Studienförderung zwischen 2011 und 2015 dieser Anteil auf 30 Prozent, während er in dieser Zeit in der Promotionsförderung bei 63 Prozent liegt. Bei Letzterer setzt ab 2016 eine Tendenz zur Korrektur ein. Auch in der Studienförderung steigt nach 2016 der Anteil der Geförderten aus einem nicht-akademischen Elternhaus. Die vorliegenden Daten lassen jedoch leider keinen Schluss darauf zu, ob das Lux-Like-Studium-Programm auch hier langfristig einen positiven Effekt zeigen wird. Dieser Weg hin zu einer stärkeren Förderung von Nicht-Akademiker-Kindern sollte aber auf jeden Fall weitergegangen werden.

4 WEGE ZUR FÖRDERUNG

Das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung befreit sich im Rahmen des Systems der deutschen Förderinstitutionen als dezidiert linke politische Einrichtung, die ein emanzipatorisches Bildungsverständnis vertritt. In dieser Hinsicht ist von besonderem Interesse, ob die Entscheidung, sich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung um eine Förderung zu bewerben, von Motiven getragen wird, die mit dem Profil der Stiftung übereinstimmen. Mit entsprechenden Befragungsergebnissen befasst sich das folgende Kapitel.

Im ersten Teil des Fragebogens wurden die ehemaligen Stipendiat*innen gebeten, zu ihrem Interesse an der Förderung ihres Studiums oder ihrer Promotion durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung Auskunft zu geben. Um diese Hintergründe aufzuschlüsseln, führen wir hier zunächst aus, wie sich die Befragten auf die verschiedenen Förderprogramme verteilen und welches ihre demografischen Merkmale sind (Kap. 4.1). Im Anschluss werden die Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Kap. 4.2) dargestellt. Das Kapitel schließt mit einer Auswertung der Antworten auf die Frage ab, ob sich die Stipendiat*innen vorher bei einem anderen Förderwerk beworben hatten bzw. welches Förderwerk für sie infrage gekommen wäre, ohne dass eine Bewerbung tatsächlich erfolgte (Kap. 4.3).

Abbildung 14: Verteilung der Stipendiat*innen auf die verschiedenen Förderprogramme



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, n = 688.

4.1 VERTEILUNG DER BEFRAGTEN AUF DIE VERSCHIEDENEN FÖRDERPROGRAMME

Der überwiegende Teil (63,5 %) derjenigen, die an der Befragung teilnahmen, befand bzw. befindet sich in der Studienförderung, gefolgt von der Promotionsförderung (22,8%; Abb. 14). Nur sehr wenige der Befragungsteilnehmer*innen werden mit Mitteln aus dem Lux-Like-Studium-Programm unterstützt (6,4%). Sowohl für ihr Studium als auch für ihre Promotion gefördert wurden 7,3 Prozent der Teilnehmer*innen. Diese Teilgruppe wurde im weiteren Verlauf der Befragung nur zu ihrer Promotionsförderung befragt.

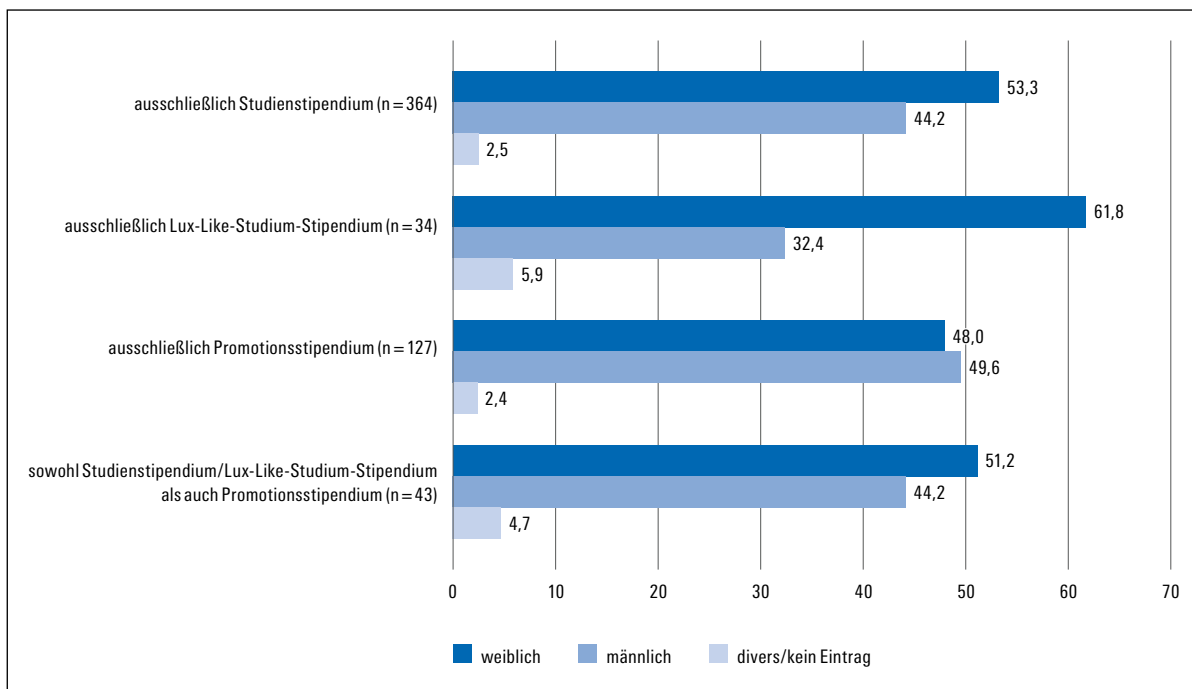
Differenziert man die Daten zu den Geförderten in den verschiedenen Programmen nach Geschlecht (weiblich, männlich, divers/kein Eintrag), zeichnet sich ein vergleichsweise hoher Anteil an Stipendiatinnen ab, der in fast allen Bereichen bei über 50 Prozent der geförderten Personen liegt. Lediglich bei der Promotionsförderung liegt der Anteil an Stipendiatinnen mit 48,0 Prozent leicht darunter. Im Gegensatz dazu sehr gering ist mit weniger als 10 Prozent in allen Förderprogrammen der Anteil der Personen, die sich für die Geschlechteroption divers/kein Eintrag entschieden haben (Abb. 15).

Der Anteil der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund (Abb. 16) ist in der Lux-Like-Studium-Förderung mit einem Drittel (33,3 %) am höchsten. Gleichwohl handelt es bei diesem Förderbereich um den kleinsten der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Abb. 14). Im Bereich der klassischen Studienförderung und in der Promotionsförderung indes haben jeweils weniger als ein Viertel der ehemaligen Stipendiat*innen einen Migrationshintergrund (19,6 bzw. 23,0%).

4.2 GRÜNDE FÜR EINE BEWERBUNG BEI DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

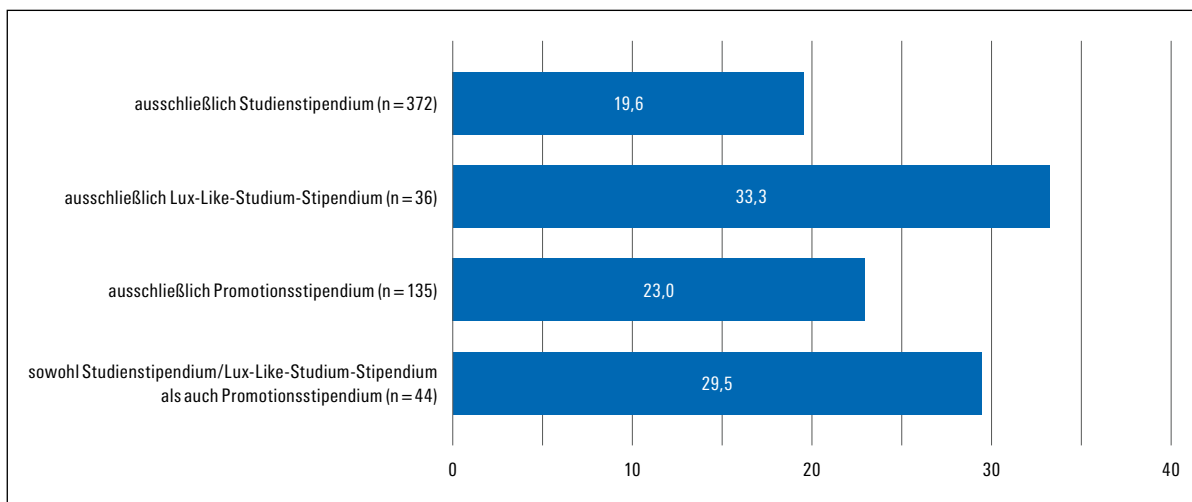
Die wichtigsten Gründe für eine Bewerbung um ein Stipendium bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Abb. 17) sind die Nähe zu deren politischer Ausrichtung (sehr wichtig für 79,8%) und die hohe Passfähigkeit des eigenen gesellschaftspolitischen Engagements im Hinblick auf die Förderkriterien der Stiftung. So war es für 72,6 Prozent der Befragten bei ihrer Bewerbung sehr wichtig, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung Personen mit gesellschaftspolischem Engagement fördert. 65,2 Prozent gaben an, dass das größere Zeitbudget, das im Zuge einer Förderung für Studium/Promotion und gesellschaftliches Engagement zur Verfügung steht, als Bewerbungsmotiv sehr wichtig gewesen sei. Für die Mehrheit der Befragungsteilnehmer*innen war zudem die Bedeutung eines Stipendiums als Anerkennung bzw. Auszeichnung ein sehr wichtiger (40,8%) bzw. eher wichtiger (29,6%) Grund, sich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu bewerben.

Abbildung 15: Anteil der Stipendiat*innen nach Förderprogramm und Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung. 120 haben die Frage zum Geschlecht nicht beantwortet. Die Prozentangaben beziehen sich auf die Zahl der im jeweiligen Programm geförderten Befragungsteilnehmer*innen.

Abbildung 16: Anteil der Stipendiat*innen nach Förderprogramm und Migrationshintergrund



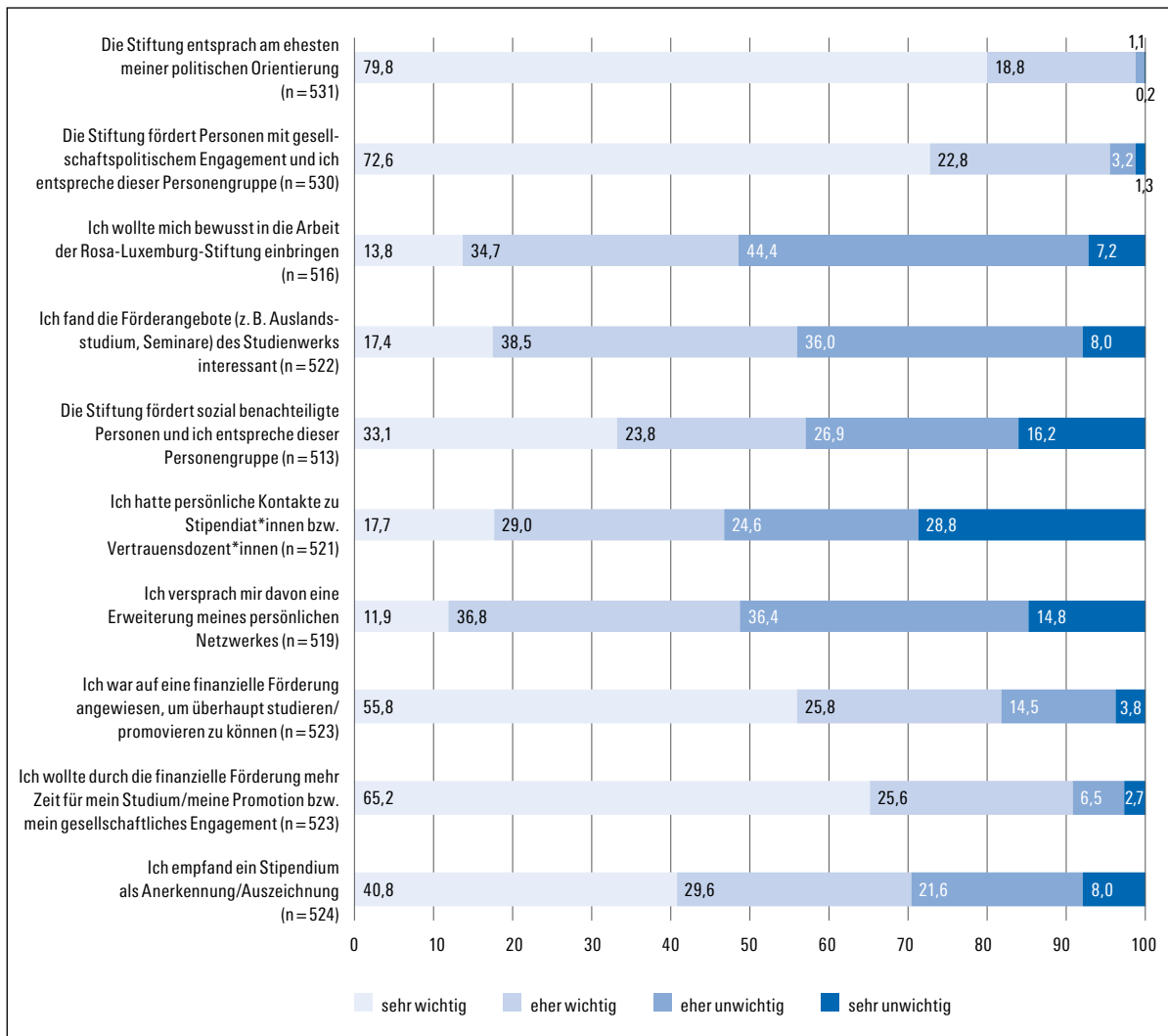
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung. 101 haben die Frage zum Migrationshintergrund nicht beantwortet. Die Prozentangaben beziehen sich auf die Zahl der im jeweiligen Programm geförderten Befragungsteilnehmer*innen.

Befragt nach der Bedeutung der persönlichen Lebenssituation für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung, gaben 55,8 Prozent als sehr wichtigen Grund an, auf eine finanzielle Förderung angewiesen gewesen zu sein, um überhaupt studieren bzw. promovieren zu können. Hinzu kommt etwa ein Viertel der Befragten (25,8%), für die dies ein zumindest eher wichtiges Bewerbungsmotiv war. Dass die Förderung sozial benachteiligter Personengruppen ein erklärtes Ziel der Rosa-Luxemburg-Stiftung ist und man sich selbst zu einer solchen Personengruppe zählt, empfanden

33,1 Prozent als sehr wichtig und 23,8 Prozent als eher wichtig.

Hingegen waren Bewerbungsgründe wie die Erweiterung des persönlichen Netzwerks oder vorherige persönliche Kontakte zu Stipendiat*innen und/oder Vertrauensdozent*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Befragungsteilnehmer*innen sehr bzw. eher unwichtig. Was das Interesse betrifft, im Zuge einer Förderung an der Arbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung aktiv partizipieren zu können, zeigten sich die Befragungsteilnehmer*innen gespalten. Für 44,4 Pro-

Abbildung 17: Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532. Die Prozentangaben beziehen sich auf die Anzahl derjenigen, die zum jeweiligen Aspekt Angaben machten.

zent war die Option, sich in die Arbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung einbringen zu können, ein eher unwichtiges Bewerbungsmotiv, insgesamt 48,5 Prozent beurteilten es dagegen als eher bzw. sehr wichtig (34,7 bzw. 13,8%). Das Interesse an den Förderangeboten des Studienwerkes war für 38,5 Prozent ein eher wichtiger und für 17,4 Prozent ein sehr wichtiger Bewerbungsgrund; für insgesamt 43,2 Prozent allerdings stellte dies ein eher nachrangiges Motiv dar (eher unwichtig für 36,0%, sehr unwichtig für 8,0%).

Von den Befragungsteilnehmer*innen haben 213 Personen die Bedeutung anderer Gründe für ihre Entscheidung, sich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung um ein Stipendium zu bewerben, geltend gemacht. Für die Mehrzahl waren diese Gründe jedoch sehr bzw. eher unwichtig für ihre Entscheidung, sich bei der Stiftung zu bewerben (51,2 bzw. 34,3%).

In einem Freitextfeld konnten die Befragungsteilnehmer*innen andere Gründe näher spezifizieren. Diese Möglichkeit haben 39 Befragungsteilnehmer*innen

genutzt. Im Rahmen der qualitativ-inhaltsanalytischen Auswertung ließen sich die in Tabelle 5 dargestellten Kategorien ableiten.

Tabelle 5: Andere Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Kategorien andere Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS)	Anzahl
Arbeit/Selbstverständnis der RLS	15
familiäre/persönliche Gründe	5
Freund*innen/Bekannte	4
andere finanzielle Gründe	4
persönliches parteipolitisches Engagement oder im Kontext der RLS im Vorfeld der Bewerbung	3
Probleme mit dem BAföG	3
Sonstiges	3
Bewerbungs- und Auswahlverfahren	2

Am häufigsten wurden ergänzende Angaben gemacht, die sich der Kategorie **Arbeit/Selbstverständnis der Rosa-Luxemburg-Stiftung** zuordnen lassen. Dabei bezogen sich die Teilnehmenden auf «das ausgewählte super Angebot an Seminaren, Tagungen etc.» der ideellen Förderung, die inhaltliche Ausrichtung und das gesellschaftspolitische Engagement der Stiftung, insbesondere mit Blick auf die Förderung sozial benachteiligter Gruppen wie «Arbeiterkinder», auch wenn man dieser Personengruppe persönlich nicht entsprach. Letzteres war auch in Abgrenzung zu anderen Förderwerken ein Bewerbungsgrund («Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine der wenigen Stiftungen, die sich nicht als elitäre Elitförderung profiliert»).

Familiäre/persönliche Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung wurden von fünf Personen ergänzend im Freitextfeld genannt. Dabei wurde die persönliche familiäre Situation zum Zeitpunkt der Bewerbung näher beschrieben, zum Beispiel Studieren/Promovieren mit Kind, Studienbeginn mit 39 Jahren, chronische Erkrankungen. Auch hier wurde die Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Vergleich zu anderen Stiftungen positiv hervorgehoben («Die RLS ist die einzige Stiftung, die über 40-Jährige fördert»). Zum anderen wurden auch genuin persönliche Gründe genannt, die zu einer Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung geführt hätten («Ich wollte meine Eltern beeindrucken»).

Andere finanzielle Gründe (vier Freitextantworten) umfassen Aspekte, die sich aus Sicht der Befragungsteilnehmer*innen nicht ganz den vorgegebenen Items zuordnen lassen. Insbesondere wurden hier die Freiräume, die ein Stipendium im Sinne einer «finanziellen Grundsicherung» gewährt, hervorgehoben, weil man so nicht (noch) mehr neben dem Studium arbeiten oder einen Kredit aufnehmen müsse.

Ebenfalls vier erläuternde Antworten zu anderen Bewerbungsgründen lassen sich der Kategorie **Freunde/Freundinnen/Bekannte** zuordnen. Gründe für die Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung waren hier bestehende persönliche Kontakte zur Stiftung oder zu Stipendiat*innen der Stiftung sowie die Aufforderung von Freund*innen, sich bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu bewerben. Von drei Personen wurden **Probleme mit dem BAföG** als Grund für ihre Bewerbung um ein Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung genannt, und ebenfalls drei Personen nannten ihr **persönliches parteipolitisches Engagement oder im Kontext der Rosa-Luxemburg-Stiftung** im Vorfeld als Grund für ihre Bewerbung. Das Bewerbungs- und Auswahlverfahren des Studienwerks der Stiftung wurde von zwei Personen als besonders positiv im Vergleich zum Vorgehen anderer Studienwerke hervorgehoben. Drei Befragungsteilnehmer*innen machten erläuternde Angaben, die sich keiner der vorgenannten Kategorien zuordnen ließen.

4.3 ANDERE FÖRDERWERKE

Des Weiteren wurden die ehemaligen Stipendiat*innen danach gefragt, ob sie sich vor ihrer Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung auch bei einem anderen Förderwerk beworben haben bzw. ob ein anderes Förderwerk für sie grundsätzlich infrage gekommen sei (Tab. 6). Dabei gaben mehr als zwei Drittel an, dass sie sich entweder bereits bei einem anderen Förderwerk beworben hätten (24,6 %) oder dass auch ein anderes Förderwerk für sie infrage gekommen sei (40,2 %).

Tabelle 6: Wäre für dich auch die Förderung durch ein anderes Begabtenförderungswerk infrage gekommen?

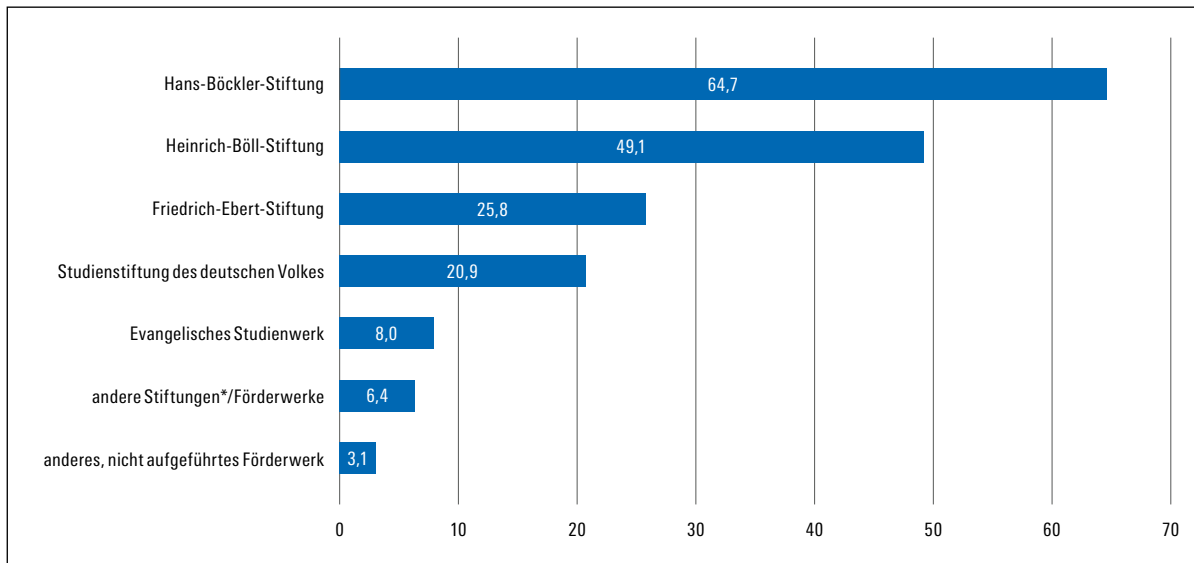
	Häufigkeit	Prozent
Ja, ich habe mich vorher schon an anderer Stelle um ein Stipendium beworben.	129	24,6
Ja, aber ich habe mich nur bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung beworben.	211	40,2
Nein, für mich kam nur die Rosa-Luxemburg-Stiftung infrage.	185	35,2

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben, n = 525.

Diese etwa zwei Drittel der Befragten baten wir um genauere Angaben dazu, welches andere Studienwerk bzw. welche Studienwerke als Alternative in Betracht gekommen waren bzw. wo sie sich bereits beworben hatten (Abb. 18). Wie zu erwarten war, sind die Hans-Böckler-Stiftung und die Heinrich-Böll-Stiftung dabei mit über 50 Prozent bzw. knapp unter 50 Prozent die am häufigsten genannten Förderwerke. Jeweils etwa ein Viertel der Befragten gab an, dass sie auch eine Bewerbung bei der Friedrich-Ebert-Stiftung bzw. bei der Studienstiftung des deutschen Volkes in Erwägung gezogen hätten. Diejenigen Stiftungen mit den wenigsten Nennungen (weniger als fünf) wurden in Abbildung 18 in der Kategorie «andere Stiftungen/Förderwerke» zusammengefasst. Diese sind mit jeweils einer Nennung die Hanns-Seidel-Stiftung und die Konrad-Adenauer-Stiftung, mit zwei Nennungen die Friedrich-Naumann-Stiftung, mit jeweils drei Nennungen die Avicenna und ELES, mit vier Nennungen die Stiftung der Deutschen Wirtschaft und mit sieben Nennungen das Cusanus-Werk.

Darüber hinaus konnten die befragten ehemaligen Studienstipendiat*innen in einem Freitextfeld andere, im Fragebogen nicht genannte Förderwerke ergänzen, bei denen sie sich bereits beworben hatten bzw. die für sie noch in Betracht gekommen waren. Hier- von machten zehn Befragungsteilnehmer*innen Gebrauch: Zwei gaben an, dass die Gerda-Henkel-Stiftung für sie infrage gekommen wäre bzw. sie sich dort bereits beworben hätten. Jeweils einmal genannt wurden: das Deutschlandstipendium, das Elsa-Neumann-

Abbildung 18: Bei welchem Begabtenförderungswerk hast bzw. hättest du dich alternativ noch beworben?



Es waren Mehrfachnennungen möglich. Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben, n = 326. 14 haben diese Frage nicht beantwortet.

* Unter diesem Punkt wurden weitere im Fragebogen genannte Stiftungen zusammengefasst, die von den Befragungsteilnehmer*innen weniger als zehnmal genannt wurden. Dies sind: Avicenna, Cusanus, ELES, Friedrich-Naumann-Stiftung, Hanns-Seidel-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Stiftung der Deutschen Wirtschaft.

Stipendium, das Landesstipendium einer nicht näher genannten Universität, ein Stipendium der Universität Hamburg, Förderung auf Grundlage des Nachwuchsförderungsgesetzes (NaFöG) des Landes Berlin sowie die Förderung durch den Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) für einen Auslandsaufenthalt. Zwei Antworten ließen sich keinem bestimmten Förderwerk bzw. keiner konkreten Förderart zuordnen.

4.4 ZUSAMMENFASSUNG

Es besteht eine hohe Übereinstimmung zwischen den politischen Zielsetzungen und Werten des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung und denen seiner Stipendiat*innen. Die Förderkriterien des Studienwerks (politisches Engagement, soziale Benachteiligung etc.) und sein Selbstverständnis als nicht-elitäre Förderinstitution waren bei vielen ausschlaggebend für ihren Entschluss, sich hier für ein Stipendium zu bewerben. Dies trifft auch auf den doch immer noch großen Anteil von Geförderten zu, die sich selbst nicht einer sozial benachteiligten Gruppe zurechnen und eher aus akademischen Elternhäusern kommen.

Eine starke Identifikation mit den spezifischen Förderkriterien der Stiftung spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Befragung zu alternativ erwogenen Förderwerken wider. Lediglich ein Viertel der Stipendiat*innen hatte sich zuvor schon an anderer Stelle

um ein Stipendium beworben, grundsätzlich vorstellbar war eine Bewerbung bei einem anderen Studienwerk für knapp über 40 Prozent. Dabei lassen sich die alternativ in Betracht gezogenen Förderwerke größtenteils ebenfalls dem politisch eher linken Spektrum zuordnen. So sind neben der Hans-Böckler-Stiftung (65%) vor allem die Heinrich-Böll-Stiftung (49%) und die Friedrich-Ebert-Stiftung (26%) genannt worden. 21 Prozent Nennungen der Studienstiftung des deutschen Volkes lassen auf sehr leistungsstarke Schüler*innen schließen, wohingegen konservative Einrichtungen wie die Konrad-Adenauer-Stiftung und die Hanns-Seidel-Stiftung jeweils nur eine einzige Nennung verzeichnen. Die vergleichsweise hohe Attraktivität der Hans-Böckler-Stiftung hat vermutlich damit zu tun, dass sie ähnlich wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung der Bekämpfung sozialer Ungleichheiten und Benachteiligung an deutschen Hochschulen einen hohen Stellenwert einräumt. Die Beliebtheit der Heinrich-Böll-Stiftung gerade unter jungen Menschen wird zukünftig aufgrund ihrer Themenschwerpunkte Klimaschutz und Nachhaltigkeit vermutlich noch größer werden (zumal, wenn diese vor ihrer Bewerbung um ein Stipendium bereits gesellschaftspolitisch engagiert waren). Dies ist eine Entwicklung, mit der sich die Rosa-Luxemburg-Stiftung und ihr Studienwerk in Zukunft noch stärker beschäftigen sollten.

5 WEGE ZUM STUDIUM

Bei der Reproduktion sozialer Ungleichheit in Deutschland spielt der Zugang zu höheren Bildungsinstitutionen nach wie vor eine zentrale Rolle. Zugleich haben sich die Wege zum Studium in den letzten Jahren stark diversifiziert, auch weil als Hochschulzugangsberechtigung zusehends auch Alternativen zum Abitur zur Verfügung stehen bzw. der Weg über die berufliche Ausbildung in ein späteres Studium, der oftmals schon aus Altersgründen eine staatliche Studienförderung erschwert, immer stärker in den Blick genommen wird. Daher ist es für die Rosa-Luxemburg-Stiftung von Interesse, wie sich im Falle der Stipendiat*innen der Weg zum Studium genauer gestaltetete.

Sowohl die Motive wie die bildungs- bzw. berufsbiografischen Wege, die zur Aufnahme eines Studiums führen, sind heutzutage vielfältiger denn je. Um einen genaueren Eindruck zu erhalten, welche Motive bei den ehemaligen Stipendiat*innen für einen Studienbeginn entscheidend waren und welche Bildungs- und Berufsverläufe diesem vorausgegangen sind, haben wir die Letzteren abgefragt (Kap. 5.1) sowie versucht, Einflussfaktoren zu identifizieren, die Rückschlüsse auf die Entscheidung, ein Studium zu beginnen (Kap. 5.2), erlauben. Zudem wollten wir wissen, ob ehemalige Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Vorfeld ihres Studiums eine Berufsausbildung abgeschlossen und aus welchen Gründen sie sich anschließend für ein Studium entschieden haben (Kap. 5.3).

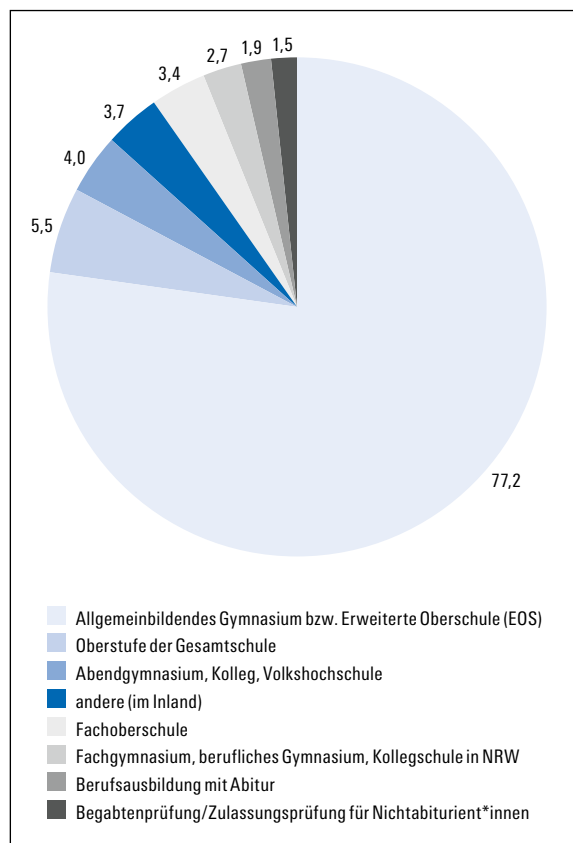
5.1 BILDUNGSVERLAUF BIS ZUM STUDIUM

Etwas mehr als drei Viertel der Befragten haben ihre Studienberechtigung an einem Allgemeinbildenden Gymnasium (bzw. einer Erweiterten Oberschule/EOS) erhalten (Abb. 19).

Auch bei einer differenzierteren Betrachtung der Befragten, etwa im Hinblick auf ihr Geschlecht oder einen etwaigen Migrationshintergrund, ändert sich an diesem Verhältnis kaum etwas. So liegt der Anteil derjenigen, die ihr Abitur an einem Allgemeinbildenden Gymnasium gemacht haben, bei Befragten mit und ohne Migrationshintergrund jeweils bei über drei Viertel, mit nur geringen Unterschieden (mit Migrationshintergrund: 79,1 %, ohne Migrationshintergrund: 76,6 %). Betrachtet man den Weg, auf dem die Studienberechtigung erworben wurde, nach Geschlecht, lassen sich ebenfalls nur geringe Unterschiede ausmachen. Auch hier liegt der Anteil derjenigen, die ihr Abitur an einem Allgemeinbildenden Gymnasium erhalten haben, bei drei Viertel (divers/kein Eintrag: 75,0 %) oder darüber (männlich: 74,3 %, weiblich: 80,9 %).

Unterschiede lassen sich eher bei den alternativen Bildungswegen ausmachen: Männern und Menschen mit Migrationshintergrund eröffneten am zweithäufigsten Abschlüsse am Abendgymnasium oder an einer Volkshochschule den Weg zum Studium, wäh-

Abbildung 19: Bildungsweg zur Studienberechtigung



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die diese Frage beantwortet haben, n = 671. 17 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

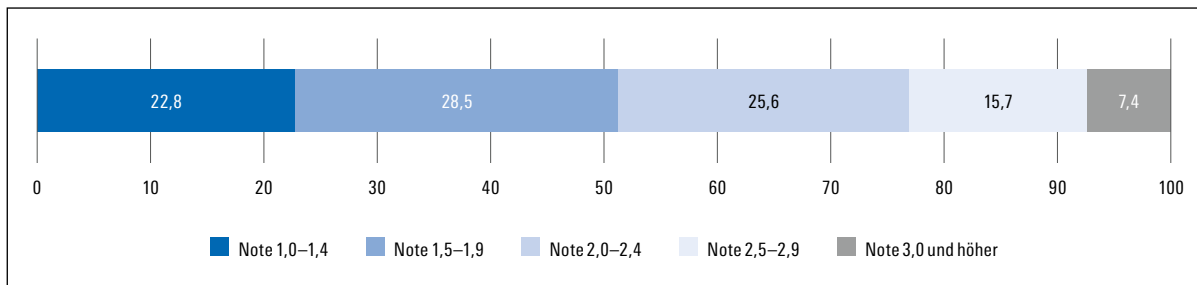
rend bei Menschen ohne Migrationshintergrund (ohne Differenzierung nach Geschlecht) und bei Frauen an zweithäufigster Stelle Abschlüsse rangieren, die auf einer Gesamtschule erworben wurden. Angaben zu den Gesamtabchlussnoten der Studienzugangsberechtigungen finden sich in Abbildung 20.

5.2 EINFLUSSFAKTOREN FÜR DIE STUDIENENTSCHEIDUNG

Die Entscheidung zu studieren wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten im Leben getroffen und kann durch verschiedene Faktoren beeinflusst sein. Nur etwas mehr als ein Viertel der Teilnehmer*innen der Langbefragung (26,2 %) gab an, «eigentlich schon immer» den Wunsch gehabt zu haben, zu studieren. Die Hälfte (50,0 %) der Befragten entschied sich während oder am Ende der Schulzeit für ein Studium. Erst nach dem Ende der Schulzeit, als Auszubildende oder Berufstätige entschlossen sich 23,8 Prozent dazu, doch noch zu studieren (Abb. 21).

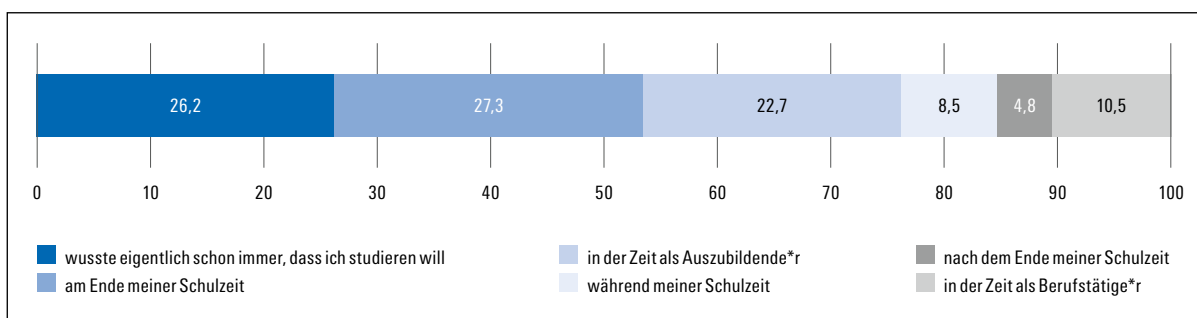
Bei der Beantwortung dieser Frage zeigen sich einige Unterschiede zwischen den verschiedenen Grup-

Abbildung 20: Abschlussnote der Studienberechtigung



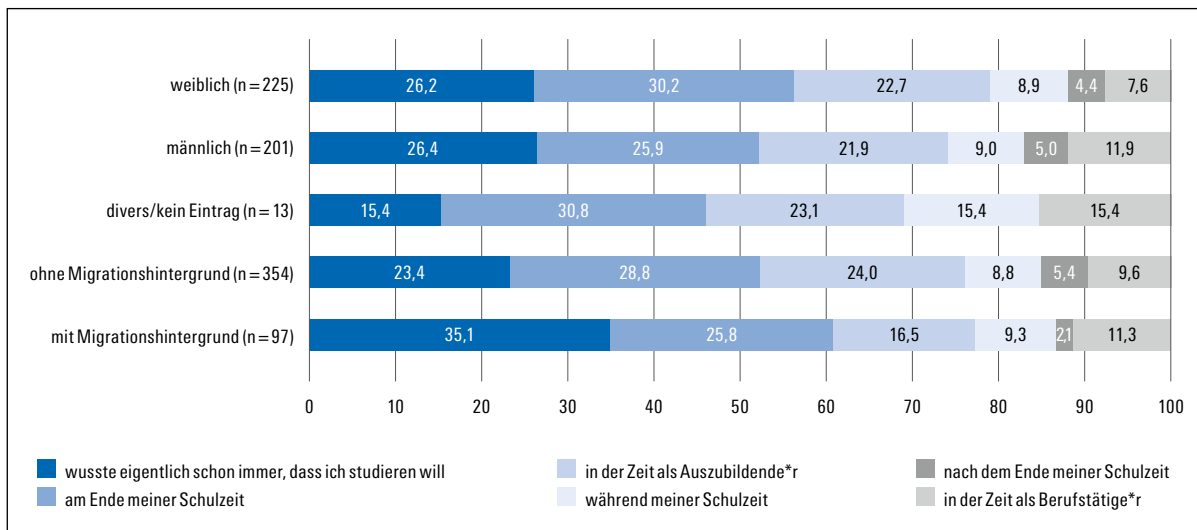
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die diese Frage beantwortet haben, n = 649. 39 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 21: Wann stand für dich fest, dass du studieren würdest?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben, n = 516. 16 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 22: Zeitpunkt der Studienentscheidung nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die hierzu Angaben machten. Angaben in Prozent.

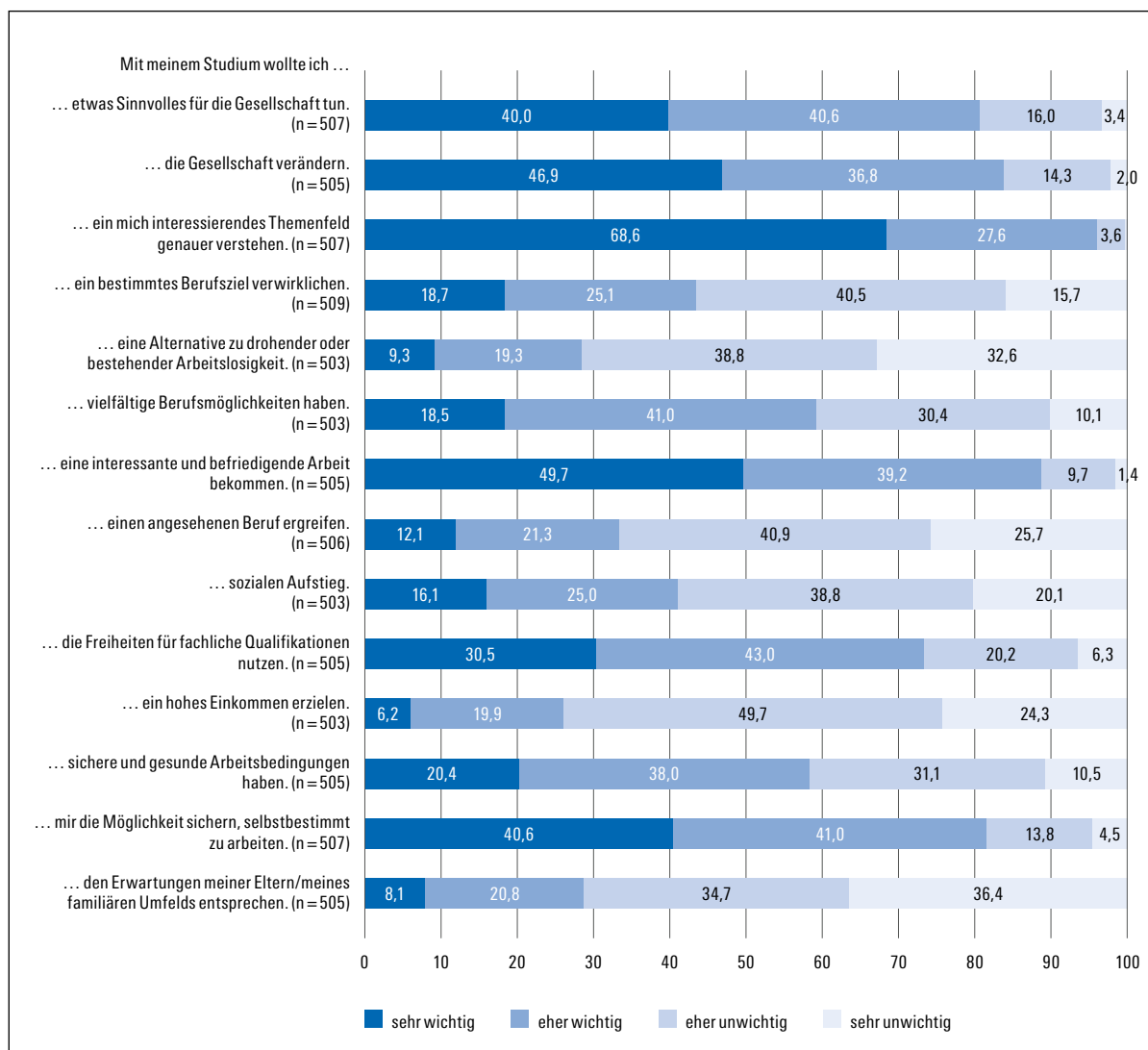
pen (Abb. 22). So gaben in der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund mehr Befragte an, den Wunsch zu studieren «eigentlich schon immer» gehabt zu haben (35,1%), als in der Gruppe der Menschen ohne Migrationshintergrund (23,4%). Zugleich haben sich bei den Befragten mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Befragten ohne Migrationshintergrund prozentual mehr Menschen aus einer Berufstätigkeit heraus für ein Studium entschieden. Unterschiede las-

sen sich auch hinsichtlich des Geschlechts der Befragten ausmachen. So haben sich 30,2 Prozent der weiblichen Befragten bereits während ihrer Schulzeit für ein Studium entschieden, während es bei den männlichen Befragten nur ein Viertel (25,9%) war. Demgegenüber gab ein größerer Anteil der männlichen Befragten an, sich erst während der Berufstätigkeit für ein Studium entschieden zu haben (11,9%), als dies bei den weiblichen Befragten (mit 7,6%) der Fall war.

Gefragt nach ihren Gründen, die sie zur Aufnahme eines Studiums bewogen haben (Abb. 23), gaben fast alle (96,2%) im Rahmen der Langbefragung an, dass ihnen das tiefere Verständnis eines bestimmten Themenfelds sehr wichtig ist bzw. wichtig war. Mit 88,9 Prozent ebenfalls als sehr wichtig bzw. wichtig wurde die Erwartung eingestuft, mit dem angestrebten Studienabschluss einer interessanten und befriedigenden Arbeit nachgehen zu können, sowie mit 81,6 Prozent der Wunsch, später selbstbestimmt arbeiten zu können. Ein weiterer wichtiger Grund war die Annahme, «die Freiheiten eines Studiums für fachliche Qualifikation nutzen» zu können (sehr wichtig für 30,5%, wichtig für 43,0%). Als fast genauso wichtig wie die eigene fachliche Qualifikation bzw. das spätere Arbeitsumfeld schätzten die Befragten die sozialen und gesellschaftlichen Aspekte ihrer Entscheidung ein, ein Studium zu beginnen. Für 83,7 bzw. 80,6 Prozent spielten «die Gesellschaft verändern» und «etwas Sinnvolles für die Gesellschaft tun» eine sehr wichtige bzw. wichtige Rolle.

Dementgegen verbanden die wenigsten Befragten die Aufnahme eines Studiums mit dem Wunsch nach einer besseren sozioökonomischen Position, wie ein Blick auf die Bewertungskategorien unwichtig und überhaupt nicht wichtig zeigt. So waren Gründe wie «ein hohes Einkommen zu erzielen» (69,6%) und «einen angesehenen Beruf [zu] ergreifen» (66,6%) größtenteils unwichtig bzw. überhaupt nicht wichtig. Auch das Motiv eines «sozialen Aufstiegs» wurde von über der Hälfte der Befragten als unwichtig (38,8%) oder überhaupt nicht wichtig (20,1%) angesehen. Ebenfalls sehr wenige der Befragten haben ihr Studium aufgenommen, um einer bestehenden oder drohenden Arbeitslosigkeit zu entgehen: Dieser Grund war nur für 9,3 Prozent sehr wichtig bzw. für 19,3 Prozent wichtig. Keine Rolle für die Aufnahme eines Studiums spielten außerdem für knapp drei Viertel der Befragten die Erwartungen der Eltern bzw. des familiären Umfelds (unwichtig für 34,7% und überhaupt nicht wichtig für 36,4%).

Abbildung 23: Wie wichtig waren für deine Entscheidung zu studieren die folgenden Gründe?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche. Angaben in Prozent bezogen auf diejenigen, die hierzu Angaben machten.

Die Teilnehmer*innen konnten zudem «andere Gründe» für ihre Entscheidung zu studieren anführen, in ihrer Bedeutsamkeit einschätzen und anschließend in einem Freitextfeld näher erläutern. Nur für 189 Teilnehmer*innen der Langbefragung waren «andere Gründe» ausschlaggebend für ihre Studienentscheidung und nur für ein Viertel (24,9%) waren diese anderen Gründe sehr wichtig bzw. wichtig. Insgesamt haben 44 Personen ergänzende Angaben zu anderen Gründen für die Aufnahme eines Studiums im Freitextfeld gemacht.

Im Zuge der qualitativ-inhaltsanalytischen Auswertung der Angaben im Freitextfeld konnten die in Tabelle 7 aufgelisteten Kategorien identifiziert werden.

Tabelle 7: Andere Gründe für die Aufnahme eines Studiums

	Anzahl
sozialer Aufstieg (z. B. erste Generation, die studierte, «Arbeiter*innenkind»)	9
Selbstermächtigung, Selbstverwirklichung	7
Entscheidung für Studium wurde als alternativlos empfunden	8
Studierendenleben (freie Zeiteinteilung, persönliche Freiheiten)	3
berufliche Sicherheiten, Aufstiegsmöglichkeiten, akademischer Arbeitsalltag	4
Erkenntnisdrang	4
Interesse an Studieninhalten	3
soziales Umfeld	4
Sonstiges	3

Deutlich wird, dass sich die kategorisierten Freitextangaben teilweise mit den vorformulierten Items überschneiden. Diejenigen Befragten, die etwa erläuternde Angaben zur Kategorie «sozialer Aufstieg» machten, nutzten das Freitextfeld vor allem dazu, ihre persönlichen Erfahrungen und die eigene familiäre Situation zu verdeutlichen und zu präzisieren:

«Ich war die erste Person aus der Familie, die studiert (eine Tante hat über Abendgymnasium und Fachhochschule auch mit Anfang 40 noch fast zeitgleich mit mir studiert).»

«Ich wollte einen sicheren Arbeitsplatz. Die Erfahrungen am Monatsende, gemeinsam mit den Eltern zu schauen, wie alle Rechnungen bezahlt werden können, haben mich dazu bewogen, einen Studiengang mit sicherem Arbeitsplatz auszuwählen.»

«Meine Eltern kommen aus der ehemaligen DDR und haben beide nicht studiert. Allein aufgrund der Tatsache, dass ich das Abitur geschafft habe und damit eine Zugangsberechtigung für die Universität erwerben konnte, hat mich dazu motiviert, ein Studium zu beginnen.»

In einem engen Zusammenhang mit sozialem Aufstieg steht die Wahrnehmung, dass mit einem Studium berufliche Sicherheiten («sichere zukünftige Berufsaussichten») oder Möglichkeitsräume («weil es innerhalb der Uni weitere Möglichkeiten schafft») verbunden sind. Der spätere akademische Arbeitsalltag im Gegensatz zur «Monotonie eines (normalen) erschöpfenden Arbeitsalltages» oder das als positiver eingeschätz-

te soziale Umfeld (als z. B. das eines Handwerksberufs, das von einer Person als geprägt von Sexismus und Homophobie beschrieben wurde) waren ebenfalls ein in den Freitextfeldern genannter Grund für den Beginn eines Studiums.

Für acht Personen war der Beginn eines Studiums «alternativlos». Zu den Angaben, die sich dieser Kategorie zuordnen lassen, gehören Erklärungen von Teilnehmer*innen, sie hätten «nicht gewusst, was [sie] sonst machen sollten» bzw.: «Ich konnte nicht nicht studieren, ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte.» Für andere wäre eine berufliche Ausbildung aus inhaltlichen oder thematischen Gründen nicht infrage gekommen oder weil ihr Berufswunsch nur mithilfe eines Studiums realisierbar war.

Dass die Entscheidung für ein Studium vom Wunsch nach Selbstermächtigung oder Selbstverwirklichung getragen war, schrieben sieben Personen im Freitextfeld. «Selbstermächtigung» ist dabei vor allem auf die persönliche Befreiung aus den Beschränkungen des eigenen sozialen, kulturellen oder sozioökonomischen Umfelds gerichtet, wie die folgenden Zitate zeigen:

«Ich habe mich gefühlt als Migrantenkind wie eine kleine bedeutungslose Existenz [...]. Ich wusste nur, dass ich keinen langweiligen Bürojob machen wollte, mich sehr für Kunst und Pädagogik interessiere und über keinerlei Kapital verfüge, um etwas in Richtung Kunst oder Kultur machen zu können. [...] Ich habe es vor mir selbst immer so gerechtfertigt, dass ich Psychologie statt Kunst mache, weil ich erst für mich finanzielle Möglichkeiten schaffen muss, um unabhängig von meinen Eltern [...] leben zu können und dabei aber dennoch für etwas zu arbeiten, was mich inhaltlich interessiert.»

«Ich wollte allen, die nicht an mich geglaubt haben (Eltern, ehemalige Lehrer*innen etc.), und mir selbst beweisen, dass ich trotz meiner prekären Kindheit etwas erreichen kann.»

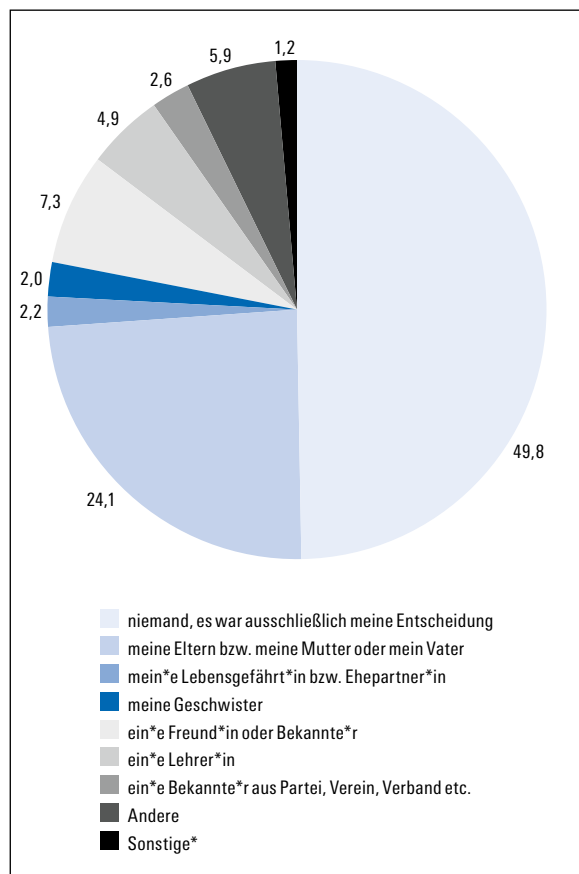
Für andere spielten das Verfolgen und Erreichen persönlicher Ziele im Sinne einer Selbstverwirklichung eine wichtige Rolle bei der Entscheidung für ein Studium. Teilnehmer*innen beschrieben die «Möglichkeit zur Selbstverwirklichung» als «zentral» bzw. gaben an, sich «selbstverwirklichen» oder «weiterentwickeln» zu wollen.

Ein ganz genereller Erkenntnisdrang, das heißt Spaß am Lernen und ein Interesse an Erkenntnisgewinn («ich erkenne, was die Welt im Innersten zusammenhält», «die Welt verstehen»), war ebenfalls ein zusätzlich genannter Grund, sich für ein Studium zu entscheiden. Eine weitere Kategorie lässt sich mit «Interesse an Studieninhalten» umschreiben, wie es in der folgenden Aussage zum Ausdruck kommt:

«Ich hatte schon während meiner Zeit in der Oberstufe Einblick in die Lebensrealität von anderen Geisteswissenschaftlern und hatte Lust, selbst auch dieses interessante Studierendenleben auszuprobieren.»

Auch die studentische Lebenswelt, also das typische «Studentenleben», kann ein Grund für die Studienentscheidung sein. Dazu gehören Vorteile wie «die freie

Abbildung 24: Wer hatte entscheidenden Einfluss auf deinen Entschluss zu studieren?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben, n = 506. 26 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

* Umfasst die Antwortoptionen: ein anderes Familienmitglied (3 Nennungen), ein*e Ausbilder*in im Betrieb (3 Nennungen) und ein*e Arbeitskollege*kollegin (1 Nennung)

Zeiteinteilung» oder «in der Großstadt zu leben». Letztendlich spielte auch das soziale Umfeld zum Zeitpunkt der Studienentscheidung eine Rolle. So wurde ein Studium begonnen, weil eine Freundin/ein Freund ebenfalls studierte oder man auf der Suche nach «Gleichgesinnten» war. Auch der «Druck aus dem familiären Umfeld» wurde an dieser Stelle genannt.

Näheren Aufschluss über die Bedeutung des familiären Umfelds geben auch die Antworten der Untersuchungsteilnehmer*innen auf die Frage, wer entscheidenden Einfluss auf ihre Entscheidung zu studieren hatte. Die Hälfte der Befragten (49,8 %) gab an, die Studienentscheidung ausschließlich allein getroffen zu haben, ohne äußere Einflüsse. Wenn die Studienentscheidung nicht ausschließlich allein getroffen wurde, haben vor allem die Eltern bzw. ein Elternteil diese beeinflusst (24,1 %), während Lebensgefährt*innen oder Geschwister nur eine untergeordnete Rolle spielten (2,2 bzw. 2,0%). Außerhalb des familiären Umfelds wurden 7,3 Prozent der Befragten ganz allgemein von Freund*innen oder Bekannten

bei ihrer Entscheidung beeinflusst, bei 2,6 Prozent waren es Bekannte, die sie im Zusammenhang mit ihrem ehrenamtlichen Engagement kennengelernt hatten. Lehrer*innen hatten bei 4,9 Prozent entscheidenden Einfluss auf ihren Entschluss, ein Studium zu beginnen. Eine größere Rolle als Geschwister, Partner*innen bzw. Lebensgefährt*innen oder das soziale Umfeld im Rahmen des ehrenamtlichen/politischen Engagements spielten «andere» Personen für die Befragten, die in einem Freitextfeld genauer benannt werden konnten.

Alle 30, die angaben, «andere» Personen als die genannten hätten ihre Studienentscheidung entscheidend beeinflusst, haben diese im Freitextfeld genauer spezifiziert. Hieraus ergaben sich die in Tabelle 8 dargestellten Kategorien.

Tabelle 8: Andere, die entscheidenden Einfluss auf den Entschluss zu studieren hatten

Kategorie	Anzahl
schulisches Umfeld	7
Freund*innen	6
soziales Umfeld im Rahmen der Berufsausbildung	3
soziales Umfeld im Zivildienst	2
Familie	2
Geschwister	2
soziales Umfeld allgemein	3
Jobcenter	1
kultureller Hintergrund	1
Sonstige(s)	3

Da sich auch bei diesen Angaben im Freitextfeld die vorgegebenen Antworten teilweise wiederholten, sei hier nur darauf aufmerksam gemacht, dass insbesondere das soziale Umfeld im Rahmen der Berufsausbildung (Ausbilder*innen, andere Auszubildende) und des Zivildiensts (z. B. Anleitende), teils auch das «soziale Umfeld allgemein», «in dem Studieren normal war», als zusätzliche Einflussfaktoren genannt wurden. Eine Person nannte das Jobcenter, eine andere ihren kulturellen Hintergrund («meine kolumbianische Sozialisierung»).

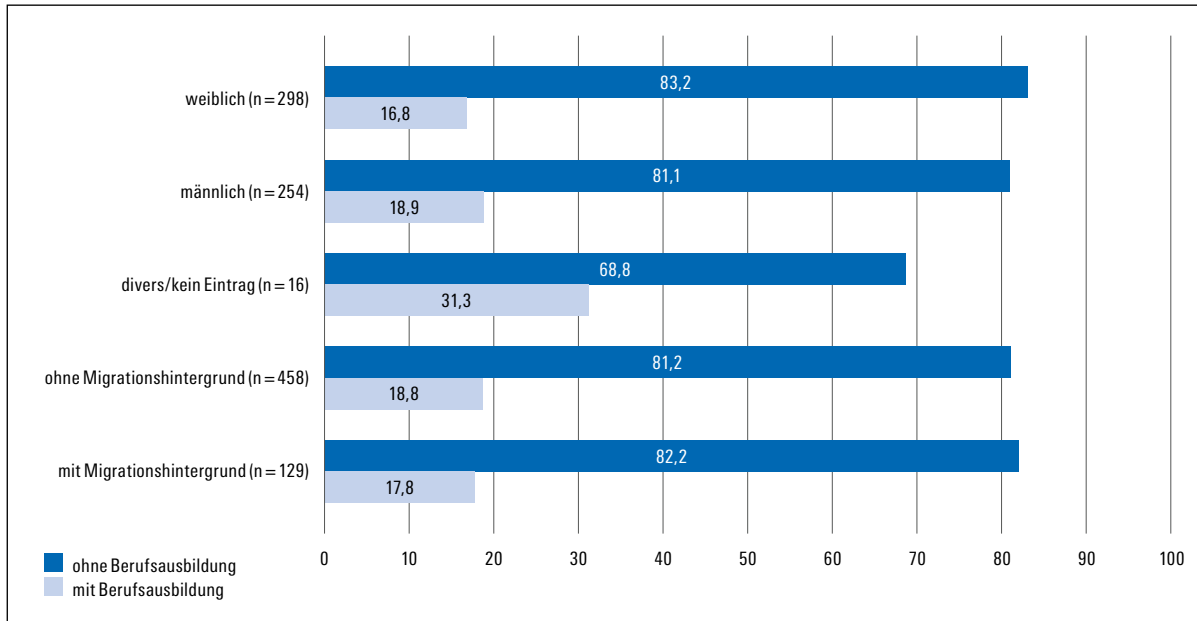
5.3 STUDIEREN MIT ABGESCHLOSSENER BERUFSAUSBILDUNG

Von den Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche (n = 688) gaben insgesamt 130 an, vor dem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben. 16 beantworteten die Frage nach einer Berufsausbildung vor dem Studium nicht.

Der Anteil der Männer, die angaben, vor dem Studium eine Berufsausbildung absolviert zu haben, liegt mit 18,9 Prozent etwas über dem von Frauen mit 16,8 Prozent. Auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds sind hier kaum nennenswerte Unterschiede zu verzeichnen (Abb. 25).

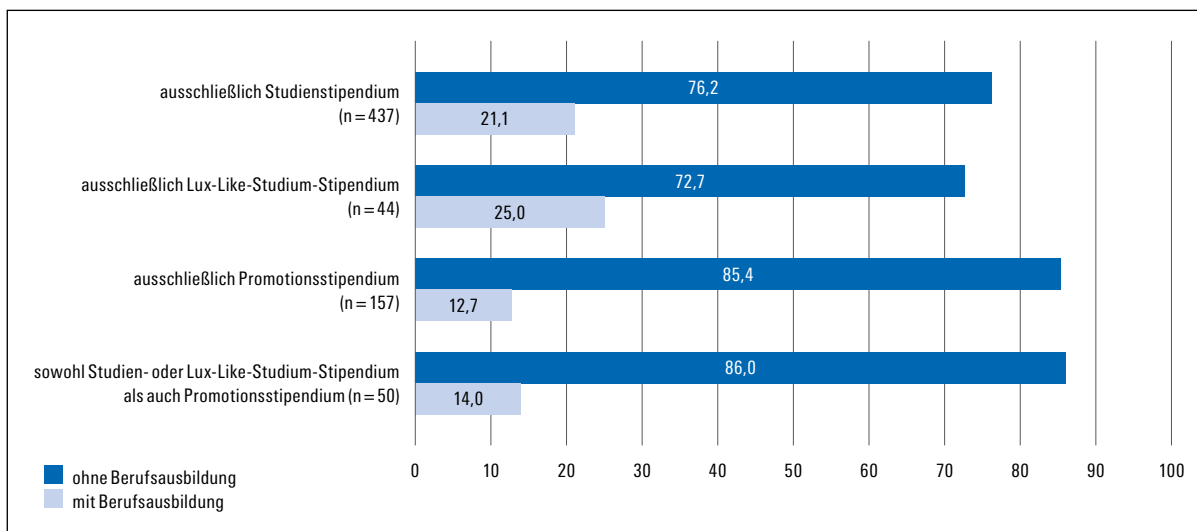
Betrachtet man die verschiedenen Förderbereiche (Abb. 26), so zeigt sich, dass bei der Lux-Like-Studium-

Abbildung 25: Anteil derjenigen, die angaben, vor ihrem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, nach Geschlecht und Migrationshintergrund



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die jeweils Angaben zum Geschlecht bzw. zum Migrationshintergrund machten. Angaben in Prozent.

Abbildung 26: Anteil derjenigen, die angaben, vor ihrem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, nach Förderprogramm



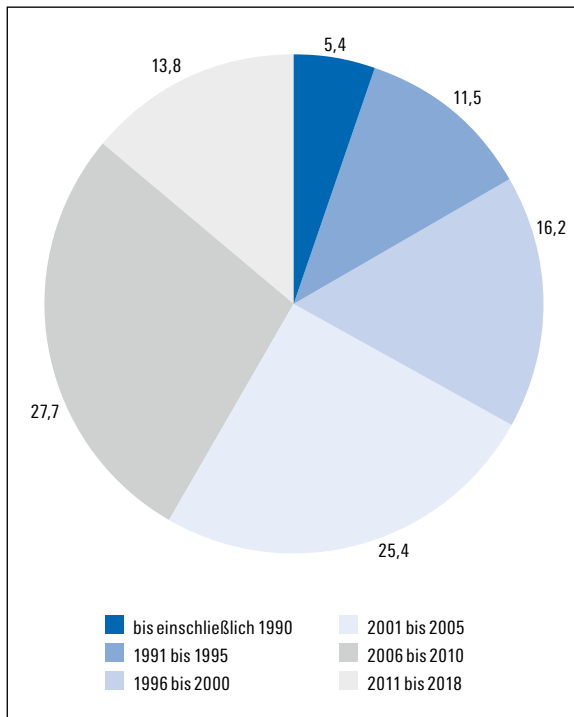
Basis: alle Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung. Angaben in Prozent.

Förderung der Anteil der Befragten mit Berufsausbildung mit einem Viertel erwartungsgemäß am höchsten ist, dicht gefolgt von denjenigen Befragten, die angaben, ausschließlich eine Studienförderung erhalten zu haben. Dort liegt der Anteil bei 21,1 Prozent.

Etwas mehr als die Hälfte (53,1 %) der Stipendiat*innen, die angaben, vor ihrem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, beendeten diese zwischen 2001 und 2010. Dies ist jedoch hauptsächlich auf die unterschiedlichen Ausschöpfungsquoten bei den einzelnen Kohorten zurückzuführen.

Den Wechsel von einer Berufstätigkeit zum Studium haben die Befragten vor allem aus dem Wunsch heraus vollzogen, sich weiterzuqualifizieren oder sich selbst zu verwirklichen (Abb. 28). 95 Prozent der Befragten, die einen Ausbildungsberuf erlernt haben, gaben als zutreffendes oder eher zutreffendes Motiv für das Studium an, das eigene Wissen und die eigene Bildung erweitern und sich persönlich weiterentwickeln zu wollen. Zudem bezeichneten es über 80 Prozent der Befragten in ihrem Fall als zutreffend bzw. eher zutreffend, dass sie unbedingt studieren (84,6%) oder einen

Abbildung 27: Jahr des Abschlusses der Berufsausbildung



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angaben, eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, n = 130. Angaben in Prozent.

Beruf erlernen wollten, in dem sie sich mehr entfalten können (80,4%).

Für immerhin 70,4 Prozent der Befragten war die Erfüllung eines neuen Berufswunschs oder das Interesse an einem bestimmten Studienfach ein zutreffender bzw. eher zutreffender Grund. Für über zwei Drittel der Befragten (zutreffend: 35,8%, eher zutreffend: 33,3%) stellte der Wunsch, mit einem Studium die Gesellschaft verändern zu können, einen Grund für die besagte Entscheidung dar.

Deutlich weniger bedeutsam für den Wechsel von einem Ausbildungsberuf zum Studium waren eine erfolglose Stellensuche (nicht zutreffend bzw. eher nicht zutreffend für 85,7%), eine bestehende bzw. drohende Arbeitslosigkeit (nicht zutreffend bzw. eher nicht zutreffend für 76,8%) und der elterliche Druck, zunächst einen Ausbildungsberuf zu ergreifen (nicht zutreffend bzw. eher nicht zutreffend für 72,4%). Insgesamt gab es für den Wechsel also mehrheitlich ideelle Beweggründe.

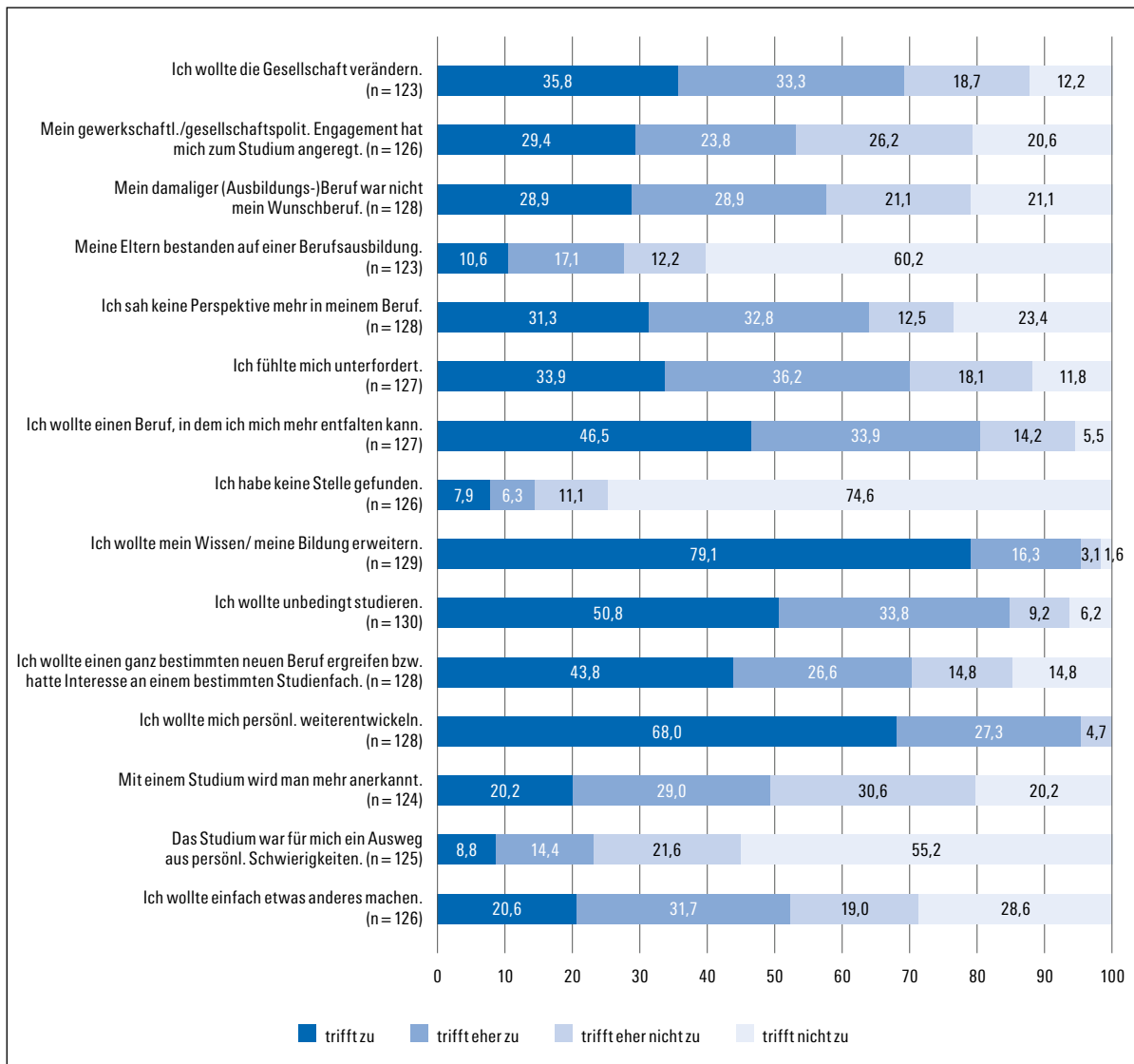
In Freitextfeldern konnten die Befragten, die ihren angestammten Beruf zugunsten eines Studiums (vorläufig) aufgegeben haben, weitere Gründe für diese Entscheidung nennen. Die meisten Nennungen (sieben) der von 29 Personen hier gemachten Angaben entfallen auf die Kategorie «bessere Perspektiven (allgemein)», darunter bessere Karriere- und Verdienstmöglichkeiten, aber auch attraktivere Beschäftigungsbedingungen (keine Schichtarbeit, kein klassisches

«Nine to Five», geistige statt körperliche Arbeit). Die zweithöchste Anzahl von Nennungen verzeichnen die Kategorien «ergänzende Funktion des Studiums», «Diskriminierung» und «formale Hürden» (jeweils vier). Die erste dieser Kategorien fasst Angaben zusammen, in denen darauf aufmerksam gemacht wird, dass das Studium nicht so sehr «anstatt des Berufs» erfolgte, sondern eher als logische Fortsetzung oder Ergänzung desselben fungierte, etwa weil ein Studium die Voraussetzung für ein weiteres Verbleiben im Beruf war. Die Kategorie «Diskriminierung» umfasst Beiträge, in denen die Befragten davon berichten, dass sie in ihrem ausgeübten Beruf aufgrund von Geschlecht, sexueller Orientierung oder politischer Einstellung diskriminiert wurden. Der Kategorie «formale Hürden» wurden zum Beispiel ein fehlendes Anerkennungsjahr, die nicht erfolgte Anerkennung eines Berufsabschlusses in Deutschland oder die Unmöglichkeit, in der DDR zu studieren, zugeordnet. Drei Nennungen entfallen auf die Kategorie «Arbeitsbedingungen», darunter fallen Klagen über Verschlechterungen im angestammten Beruf (verstärkter Stellenabbau/Personalmangel, starke physische und psychische Belastung etc.). Der Kategorie «Sonstiges» (vier Nennungen) haben wir sehr spezielle Gründe zugeordnet, aber auch Angaben, die eine große Ähnlichkeit mit den geschlossenen Antwortmöglichkeiten hatten, sodass ihre Kategorisierung zu Redundanzen geführt hätte.

5.4 ZUSAMMENFASSUNG

In Deutschland studiert nach wie vor nur ein geringer Anteil von Menschen ohne Abitur oder Fachhochschulreife. Auch von den ehemaligen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung haben mehr als drei Viertel ein klassisches Abitur auf dem allgemeinbildenden Weg erworben. 12 Prozent haben eine Gesamtschule, eine Fachoberschule, ein Fachgymnasien oder ein berufliches Gymnasium besucht. 4 Prozent haben ihren Bildungsabschluss an einem Abendgymnasium, einem Kolleg oder einer Volkshochschule nachgeholt, jeweils 2 Prozent gaben Begabten- oder Zulassungsprüfungen bzw. eine Berufsausbildung mit Abitur an. Bei den Schulabschlussnoten zeigt sich eine für die Rosa-Luxemburg-Stiftung erwartbar größere Streuung als bei den anderen Förderwerken mit engeren Förderkriterien. Immerhin ein Viertel der Befragten hat die Entscheidung für ein Studium erst nach der Schulzeit, als Auszubildende*r oder Berufstätige*r gefällt. Gemessen daran, dass eine Entscheidung für eine akademische Ausbildung in hohem Maße familiär-sozialisatorisch vorgeprägt ist, gelingt es der Rosa-Luxemburg-Stiftung offensichtlich, auch Personen zu fördern, die zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt in ihrer Biografie studieren (wollen). Die Gründe für ein Studium sind bei ihren Stipendiat*innen überwiegend inhaltlich-ideeller Natur. Die wenigsten Befragten verbanden die Aufnahme eines Studiums mit dem Wunsch nach einer besseren sozio-ökonomischen Position.

Abbildung 28: Gründe für das Ausscheiden aus dem erlernten Beruf zur Aufnahme eines Studiums



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angaben, eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, und hierzu Angaben machten. Angaben in Prozent.

Allgemein nimmt das familiäre Umfeld nach wie vor in einem hohen Maße Einfluss auf die Bildungs- und Berufswege. Jedoch gibt fast die Hälfte der Befragten in unserer Untersuchung an, die Studienentscheidung ausschließlich allein getroffen zu haben. Knapp ein Viertel hob die Bedeutung des Einflusses der Eltern hervor, 7 Prozent die von Freund*innen oder Bekannten, während knapp 5 Prozent ihren Entschluss zu studieren auch auf den Rat von Lehrer*innen zurückführen. Insgesamt spricht diese Datenlage, auch wenn es sich hier um Selbsteinschätzungen der Stipendiat*innen handelt, für eine hohe Eigenständigkeit und eine ausgeprägte intrinsische Motivation, ein Studium aufzunehmen.

Angesichts des erklärten Ziels der Rosa-Luxemburg-Stiftung, gegen die intergenerationelle Reproduktion von Bildungsungleichheit anzugehen, kommt den Berufs- und Bildungswegen derjenigen, die erst nach

abgeschlossener Berufsausbildung ein Studium aufgenommen haben (22% der Befragten), eine besondere Bedeutung zu. Erwartungsgemäß ist der Anteil dieser Personengruppe beim Förderformat «Lux Like Studium» mit einem Viertel am höchsten. Die Gründe für den Wechsel vom Ausbildungsberuf ins Studium sind – ähnlich wie bei den Studienmotiven aller befragten Stipendiat*innen – vornehmlich ideeller und nicht-materialistischer Natur. In den Freitextfeldern werden allerdings auch andere Einflussfaktoren für die Aufnahme eines Studiums genannt, auf die die Rosa-Luxemburg-Stiftung in ihrer zukünftigen Ansprache ein Augenmerk legen könnte. So nennen dort vier Personen explizit Diskriminierungserfahrungen im erlernten Beruf, und drei Personen führen eine massive Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen (Personalmangel, Stellenabbau) an, die sie dazu bewogen hätte, ein Studium in Angriff zu nehmen.

6 AKADEMISCHER BILDUNGS- UND FÖRDERUNGSVERLAUF BEI STUDIEN-UND LUX-LIKE-STUDIUM-STIPENDIAT*INNEN

Selbstverständlich ist im Rahmen einer solchen Studie auch der Studienverlauf der Befragten von großem Interesse. Aufgrund der Länge des Gesamtfragebogens wurden die vertiefenden Fragen zum Studienverlauf nur denjenigen ehemaligen Stipendiat*innen gestellt, die ausschließlich eine Studienförderung oder eine Lux-Like-Studium-Förderung erhalten haben. Zunächst werden in diesem Kapitel die Förderverläufe der Befragten kurz dargestellt. Da diese in einer Zeit (zwischen 2000 und 2019) in die Förderung aufgenommen wurden, als das deutsche Hochschulsystem eine grundlegende Umwandlung erfuhr, war die standardisierte Erfassung unterschiedlicher Studienverläufe mit etlichen Herausforderungen verbunden. Deswegen wurden die Befragten zu Beginn des Fragebogens gebeten, sich einer Gruppe typischer Studienabschlüsse zuzuordnen (Bachelor ohne Master, Bachelor mit konsekutivem Master, Bachelor mit nicht-konsekutivem Master, Magister, Diplom, Staatsexamen), um die gestellten Fragen an die entsprechenden Studienverläufe anzupassen. Auf Grundlage dieser Selektion qua Studienabschluss werden im folgenden Kapitel Ergebnisse zu den studierten Fächern, den Studienverläufen (einschließlich Auslandsaufenthalten) und dem Studienerfolg der Befragten dargestellt sowie zu anschließenden Promotionsvorhaben, die nicht von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurden.

6.1 FÖRDERZEITRÄUME DER STUDIENFÖRDERUNG

Seit Gründung des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Jahr 2000 hat die Zahl der vergebenen Stipendien im Bereich der Studienförderung stetig zugenommen.

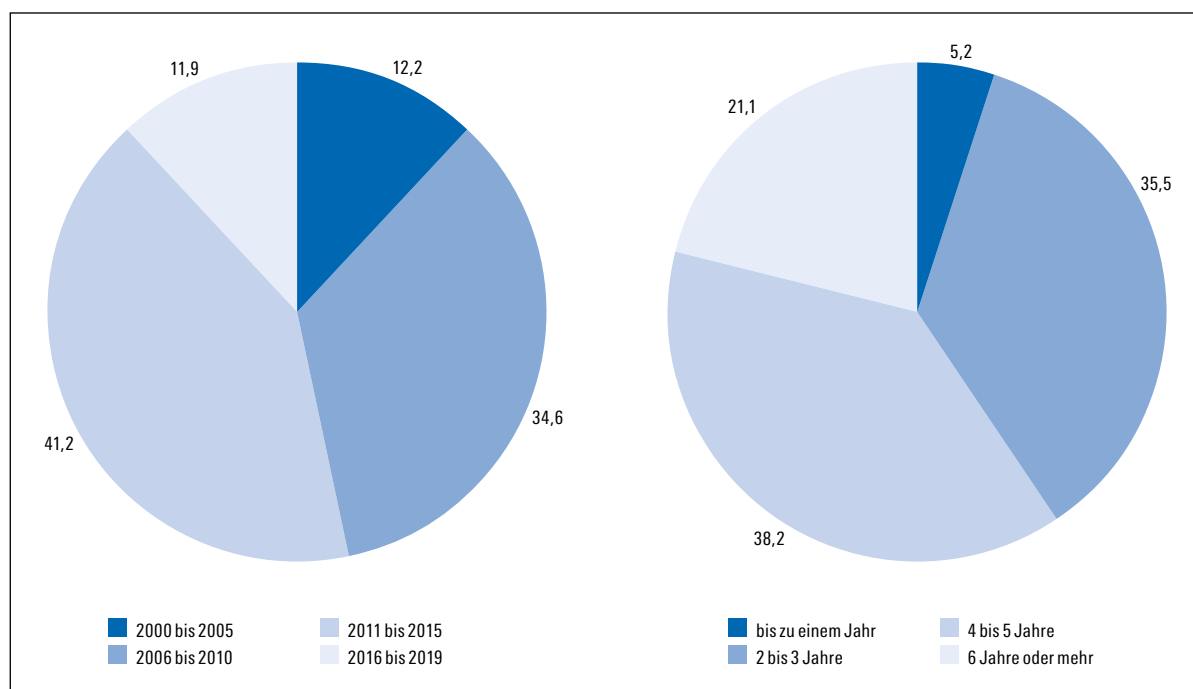
Dabei wurden die Stipendiat*innen in der Regel für einen Zeitraum zwischen zwei und fünf Jahren gefördert, während nur bei sehr wenigen Studienstipendiat*innen (5,3%) die Förderphase weniger als ein Jahr betrug.

Das seit Oktober 2010 bestehende Förderprogramm «Lux Like Studium» der Stiftung hatte im Zeitraum 2011 bis 2015 die meisten Stipendiat*innen zu verzeichnen (Abb. 30). Sie machten mit 23,2 Prozent etwas weniger als ein Viertel der in diesem Zeitraum von der Stiftung geförderten Student*innen aus.

6.2 CHARAKTERISIERUNG DES DATENSAMPLES STUDIENSTIPENDIAT*INNEN

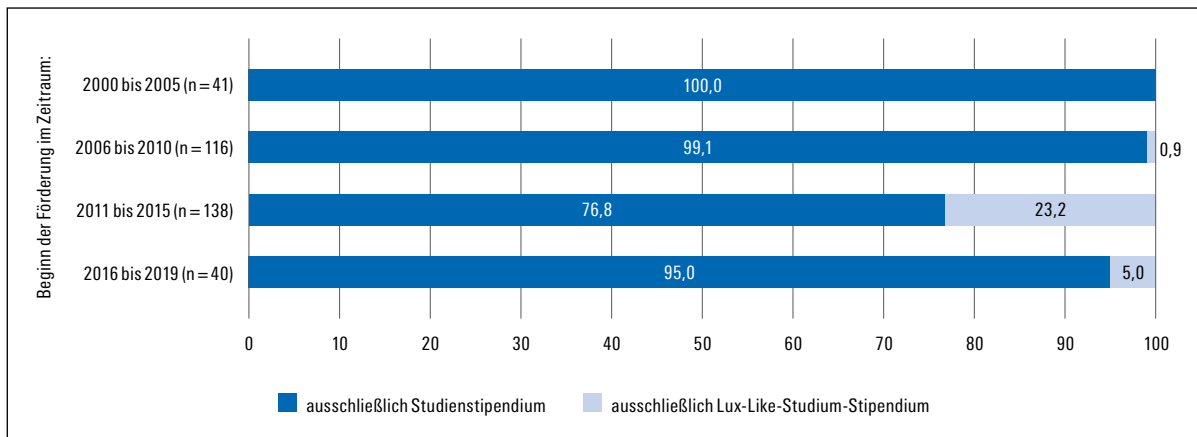
Es haben sowohl im Rahmen einer Studienförderung als auch im Rahmen einer Lux-Like-Studium-Förderung mit jeweils über 50 Prozent mehr Frauen als Männer ein Stipendium erhalten (Abb. 31). Der Anteil derjenigen Stipendiat*innen, die sich als divers bezeichnen bzw. keinen Eintrag machten, ist in beiden Förderbereichen sehr gering (2,9% der Studienstipendiat*innen

Abbildung 29: Jahr des Beginns der Studienförderung (links) und Dauer der Studienförderung (rechts)



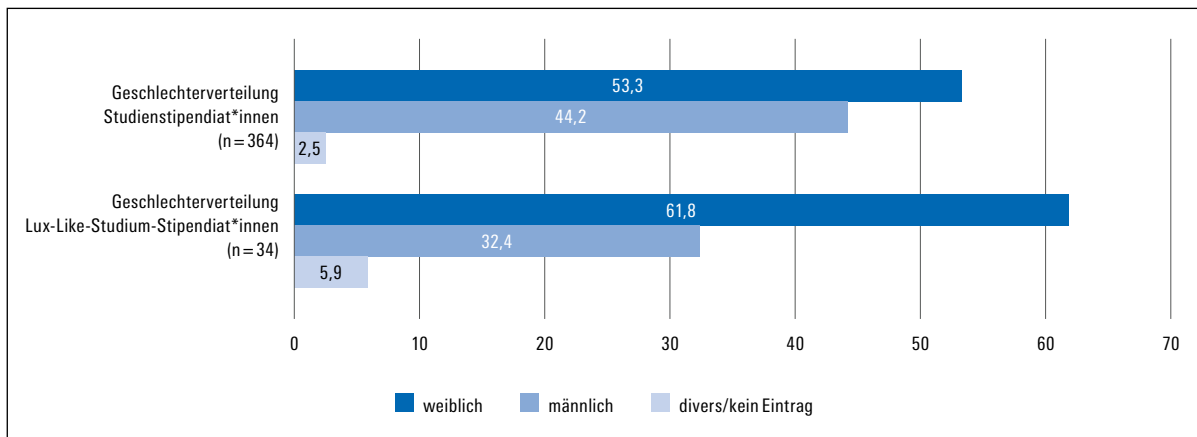
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angaben, ein Studienstipendium oder ein Lux-Like-Studium-Stipendium erhalten zu haben, und die die Frage nach dem Förderbeginn beantwortet haben, n = 335. 146 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 30: Förderbeginn nach Art der Studienförderung



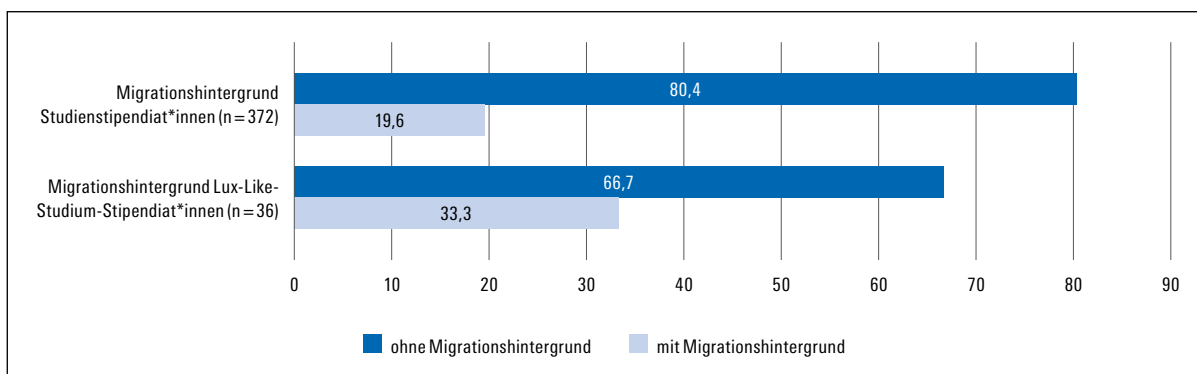
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, n = 335. 146 haben die Frage nach dem Förderbeginn nicht beantwortet.

Abbildung 31: Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und die Frage zum Geschlecht beantwortet haben. Angaben in Prozent.

Abbildung 32: Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Migrationshintergrund



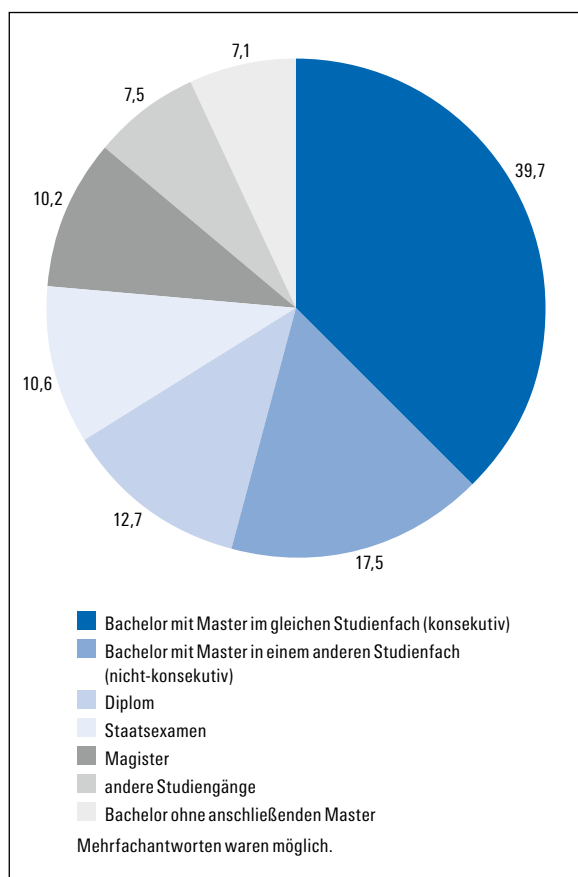
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und die Frage zum Migrationshintergrund beantwortet haben. Angaben in Prozent.

und 5,9% der Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen). Größere Unterschiede bei der Zusammensetzung des Stipendiat*innen-Samples lassen sich mit Blick auf den Migrationshintergrund der Stipendiat*innen (Abb. 31)

beobachten: Haben von den Studienstipendiat*innen nur 19,6 Prozent einen Migrationshintergrund, so beträgt der entsprechende Anteil bei den Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen immerhin ein Drittel.

Mehr als die Hälfte (57,2 %) der befragten Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, haben ihren Abschluss im Rahmen eines Bachelor- bzw. Master-Studiums erworben (Abb. 33). 12,7 Prozent haben einen Diplomstudiengang absolviert und jeweils etwa 10 Prozent der befragten Stipendiat*innen haben ihr Studium mit dem Staatsexamen bzw. einem Magister abgeschlossen. Ausschließlich einen Bachelor-Abschluss haben 7,1 Prozent der Teilnehmer*innen, die für ihr Studium gefördert wurden.

Abbildung 33: Studiengänge der Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angegeben, ein Studienstipendium oder ein Lux-Like-Studium-Stipendium erhalten zu haben, n = 481. Angaben in Prozent.

Ebenfalls etwa 7 Prozent (36 Personen) gaben an, einen anderen Abschluss erhalten zu haben, und haben hierzu im Freitextfeld ergänzende Angaben gemacht (Tab. 9). Dabei gaben die meisten Teilnehmer*innen an, einen Masterabschluss ohne vorangegangenen Bachelor-Abschluss erworben zu haben. Zudem wurden der für ein künstlerisches Studium typische Abschluss Meisterschüler sowie ein Doppelabschluss Diplom und Master im Rahmen des Studiums der Politikwissenschaften genannt. Zwei Teilnehmer*innen (5,6 %) gaben an, einen Abschluss an einer kirchlichen Hochschule erworben zu haben.

Tabelle 9: Andere (Hochschul-)Abschlüsse

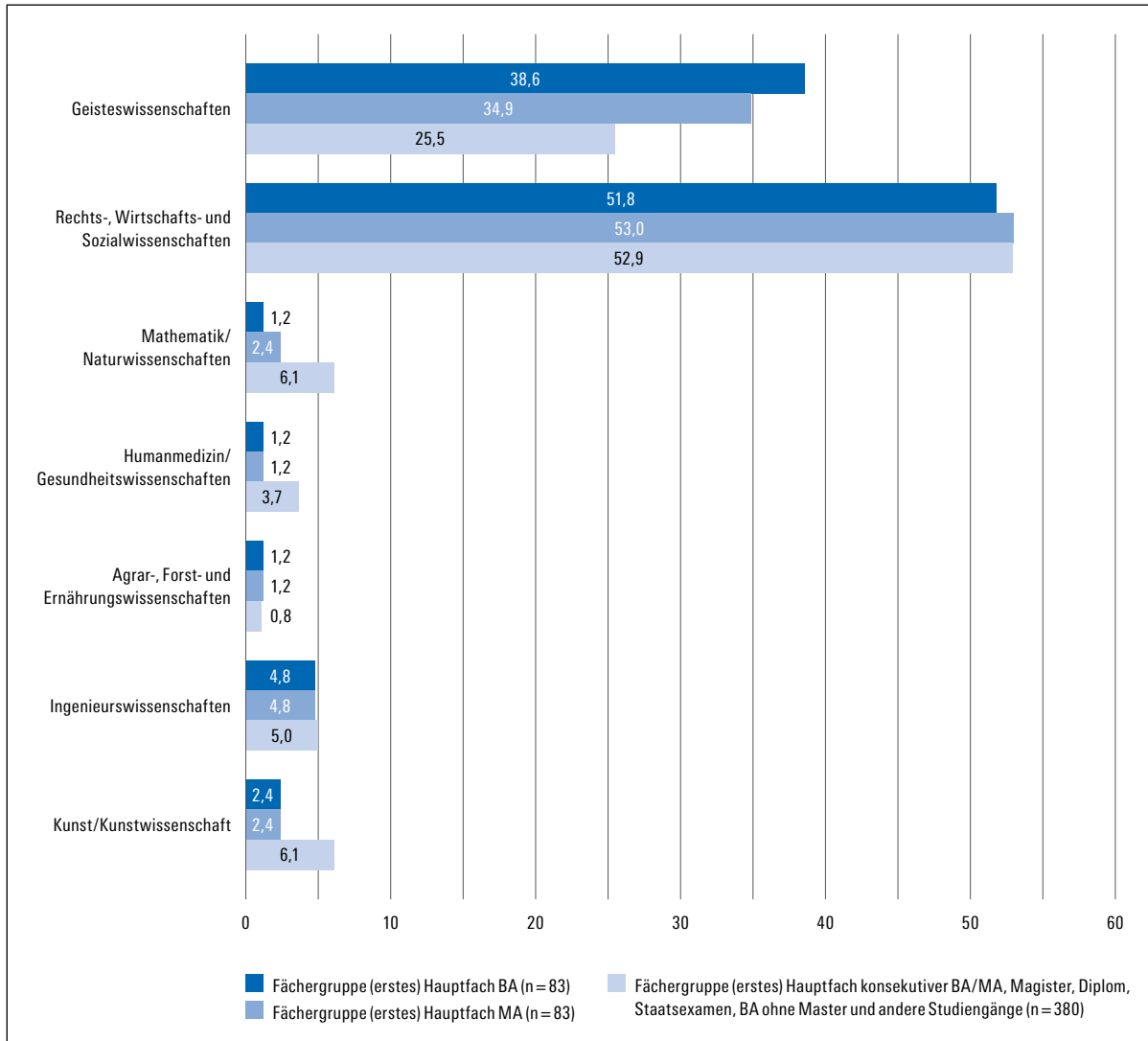
	Prozent
Meisterschüler*in	16,7
nur Masterabschluss	30,6
zweites Studium	8,3
Diplom und Master Politikwissenschaft	11,1
kirchlicher Abschluss	5,6
ohne Abschluss	2,8
BA abgeschlossen, MA abgebrochen	5,6
sonstige Angaben	19,4

Basis: n = 36.

Jeweils mehr als die Hälfte der Befragten Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und in einem nicht-konsekutiven Bachelor-Master-Studiengang oder einstufigen Studiengang (konsekutiver BA-MA-, Magister-, Diplom- oder BA-Studiengang ohne anschließenden Master, Staatsexamen oder andere Studiengänge) studiert haben, ordnet ihr Studienfach einem nicht-konsekutiven Bachelorstudiengang (51,8 %), einem nicht-konsekutiven Master-Studiengang (53,0 %) sowie einstufigen Studiengängen (52,9 %) der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften zu. In einem nicht-konsekutiven BA- und MA-Studiengang verorten etwas mehr als ein Drittel ihr erstes Hauptfach in den Geisteswissenschaften (38,6 % im Bachelor-Studiengang, 34,9 % im Master-Studiengang). Bei den Befragten, die einen anderen einstufigen Studiengang absolviert haben, war es ein Viertel (25,5 %).

Lediglich vier Personen, die ein nicht-konsekutives BA- oder MA-Studium absolviert haben (jeweils 4,8 %), gaben an, ein Fach studiert zu haben, das sich der Fächergruppe der Ingenieurwissenschaften zuordnen lässt. Von denjenigen, die einen einstufigen Studiengang absolviert haben, taten dies immerhin 19 (5,0 %). Im einem nicht-konsekutiven BA-MA-Studiengang studierten nur zwei Personen (jeweils 2,4 %) die Fächergruppe Kunst/Kunstwissenschaft, in den anderen Studiengängen waren dies insgesamt 23 Personen (6,1 %). Jeweils eine Person (1,2 %) ordnete ihr Studienfach in einem nicht-konsekutiven Bachelor- und auch Masterstudiengang der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften, Humanmedizin/Gesundheitswesen und Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften zu. In der Gruppe der einstufigen Studiengänge liegen die Anteile derjenigen Stipendiat*innen, die ihr Studienfach in den Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften oder Humanmedizin/Gesundheitswesen verorten, mit 6,1 Prozent (23 Personen) und 3,7 Prozent (14 Personen) etwas höher.

Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Studienfächer (Tab. 10) zeigt sich, dass die Studienstipendiat*innen, die einen nicht-konsekutiven Bachelor-Master-Studiengang in den Fächergruppen Geistes- oder Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften absolviert haben, im Masterstudiengang das Fach oder die

Abbildung 34: Fächergruppen in nicht-konsekutiven Bachelor- und Master-Studiengängen sowie in einstufigen Studiengängen


Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und angeben, einen nicht-konsekutiven BA-MA-Studiengang oder einen einstufigen Studiengang studiert zu haben. Angaben in Prozent.

Tabelle 10: (Erste) Hauptfächer nach Studiengang

	(erstes) Hauptfach BA-Studiengang Anzahl	(erstes) Hauptfach MA-Studiengang Anzahl
Sprach- und Kulturwissenschaften	17	18
Geschichte	6	2
Philosophie	5	3
andere Geisteswissenschaften	4	5
Politikwissenschaften	11	4
Soziologie/Sozialwissenschaften	8	15
Sozialwesen (inkl. Soziale Arbeit, Sozialpädagogik)	16	1
Erziehungswissenschaften	1	8
andere Rechts-, Wirtschafts-, und Sozialwissenschaften	7	15

Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und einen nicht-konsekutiven BA-MA-Studiengang in den Fächergruppen Geisteswissenschaften oder Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften absolviert haben. Angaben in absoluten Häufigkeiten. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde an dieser Stelle auf Angaben in Prozent verzichtet.

Fächergruppe wechselten. Ein solcher Fachwechsel erfolgte insbesondere im Fach Sozialwesen (inkl. Soziale Arbeit, Sozialpädagogik), aber auch im Fach Politikwissenschaften. Diejenigen, die einen Bachelor-Studiengang im Fach Sozialwesen (oder Soziale Arbeit, Sozialpädagogik) absolviert hatten, studierten danach vor allem Erziehungswissenschaften oder Sozialwissenschaften/Soziologie. Wer einen BA in Politikwissenschaften erworben hatte, wählte vor allem die Fachrichtungen Sozialwissenschaften oder Soziologie für das Masterstudium (Abb. 35).

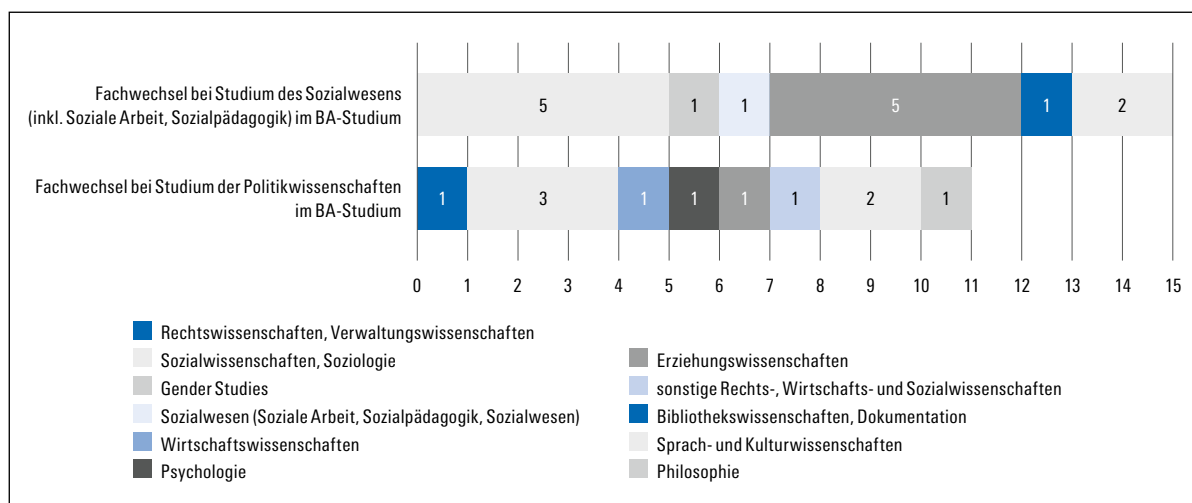
Etwa drei Viertel (74,7%) der Befragten, die für ihr Studium gefördert wurden, haben ihr Bachelor-Studium an einer Universität abgeschlossen, bei den Master-Studiengängen traf das fast auf alle Befragten (95,2%) zu. Weniger als ein Viertel (20,5%) derjeni-

gen, die einen Bachelor-Abschluss anstrebten, und nur sehr wenige, die einen Master-Abschluss verfolgten (3,6%), wählten hingegen eine Fachhochschule bzw. Hochschule für angewandte Wissenschaften aus, um zu studieren.

6.3 STUDIENVERLAUF

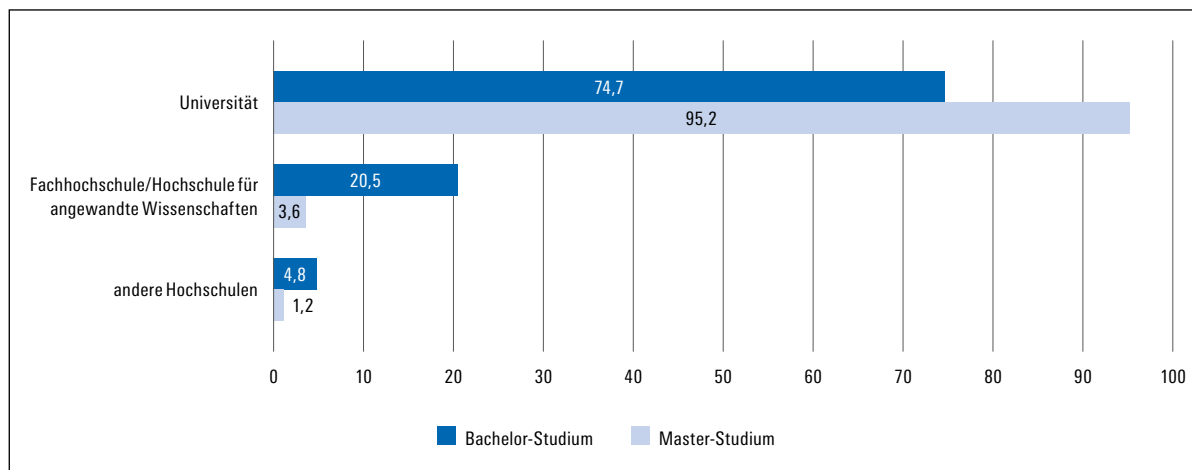
Fast zwei Drittel der Befragungsteilnehmer*innen (62,3%), die für ihr Studium gefördert wurden, haben dieses innerhalb des Förderzeitraums abgeschlossen (Abb. 33), knapp 30 Prozent (29,7%) danach. Nur 15 Personen (3,3%) studieren das Fach gegenwärtig noch. Ihr gefördertes Studium nicht abgeschlossen haben 4,8 Prozent der Befragungsteilnehmer*innen; jeweils fünf Personen haben ihr Studium aktuell unterbrochen oder die Fachrichtung gewechselt, zwölf

Abbildung 35: Fächer im Master-Studiengang nach einem BA-Studium im Bereich Sozialwesen oder Politikwissenschaften



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und in einem nicht-konsekutiven BA-MA-Studiengang Sozialwesen oder Politikwissenschaften im Bachelor studiert haben. Angaben in absoluten Häufigkeiten (aufgrund der geringen Fallzahl wird an dieser Stelle auf Angaben in Prozent verzichtet).

Abbildung 36: Hochschultyp, an dem der Bachelor- bzw. Master-Studiengang absolviert wurde



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und einen nicht-konsekutiven BA-MA-Studiengang absolviert haben, n = 83. Eine Person hat diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

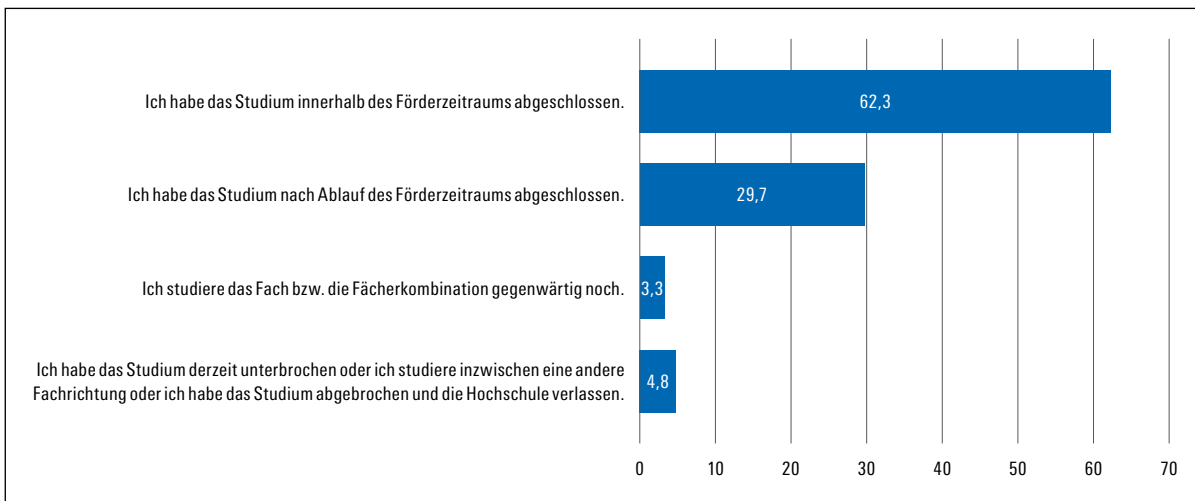
Personen haben ihr Studium abgebrochen und die Hochschule verlassen. Von denjenigen, die ihr Fach gewechselt haben, vollzogen jeweils zwei Befragte diesen Fachwechsel innerhalb des Förderzeitraums bzw. nach Ende der Förderung.

Von denjenigen Befragten, die angegeben haben, ihr Studium nach Ende der Förderung abgeschlossen zu haben (n = 132), haben 44,7 Prozent (12,8% der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden) ihr Studium bereits innerhalb eines Semesters nach

Ende der Förderung abgeschlossen (Abb. 38). Weniger als ein Viertel dieser Gruppe (23,5%, das sind 6,7% der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden) benötigten nach Förderungsende noch weitere zwei Semester für den Abschluss ihres Studiums.

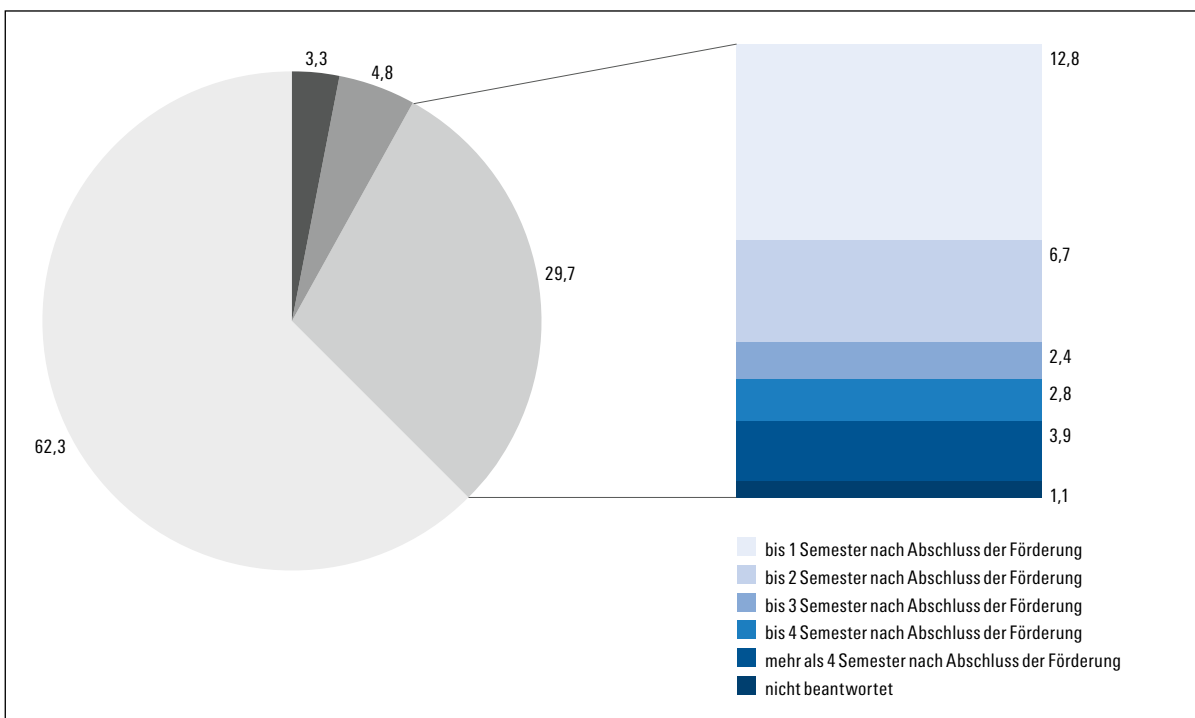
Zu ihrer Abschlussnote (Abb. 39) haben insgesamt 387 Teilnehmer*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und dieses innerhalb des Förderzeitraumes oder danach abgeschlossen haben, Angaben innerhalb der gängigen Zensurskalen gemacht. Zudem ga-

Abbildung 37: Abschluss des Studiums



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, n = 461. 20 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

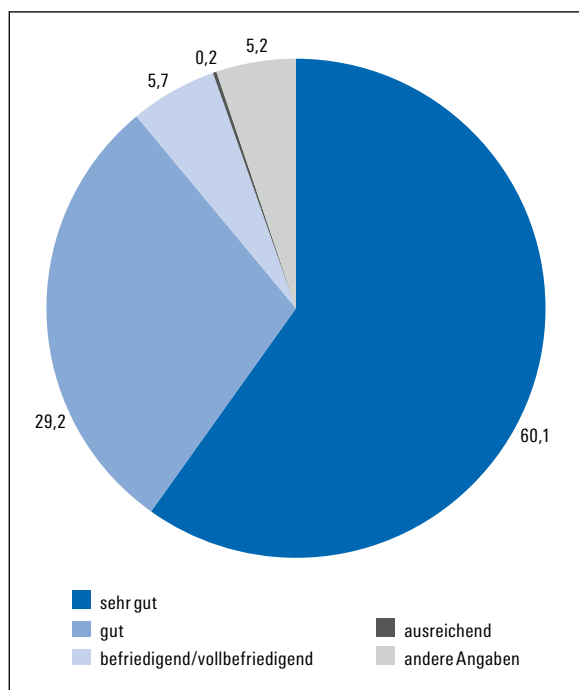
Abbildung 38: Anzahl der Semester zwischen Ende des Förderzeitraums und Studienabschluss



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, n = 461. 20 machten hierzu keine Angabe. Angaben in Prozent.

ben 39 Befragte an, einen Abschluss mit einer Bewertung anderer Art gemacht zu haben, bei 17 Befragten handelt es sich dabei um ein juristisches Staatsexamen. 22 Befragte nannten anderweitige Abschlusskassen. 60,1 Prozent gaben an, ihr Studium mit der Note sehr gut abgeschlossen zu haben, etwa 30 Prozent (29,2%) mit der Note gut und 5,7 Prozent mit befriedigend oder vollbefriedigend (nur juristisches Staatsexamen). Hier ist allerdings zu berücksichtigen, dass ein vollbefriedigend in juristischen Staatsexamina bereits einem sogenannten Prädikatsexamen entspricht und eine deutlich überdurchschnittliche Leistung anzeigt. Eine Person gab an, ihr juristisches Staatsexamen mit ausreichend abgeschlossen zu haben.

Abbildung 39: Note des Hochschulabschlusses



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und dieses innerhalb des Förderzeitraums oder danach abgeschlossen haben, n = 424. Insgesamt wurden 426 Angaben zur Abschlussnote gemacht. Dabei war es möglich, sowohl die Note im vorgegebenen Format einzugeben als auch andere Angaben zu machen. Angaben in Prozent.

Gegenüber der ersten Ehemaligenstudie der Rosa-Luxemburg-Stiftung lassen sich hier kaum Veränderungen beobachten, die Erfolgsquoten der Geförderten bleiben hoch. So haben mit 60,1 Prozent nur geringfügig mehr Befragungsteilnehmer*innen ihr Studium mit sehr gut abgeschlossen, als dies in der Studie von 2012 der Fall war (59,0%), während etwas weniger Studienstipendiat*innen (29,2% im Vergleich zu 38% im Jahr 2012) die Abschlussnote gut für ihr Studium angegeben haben.¹⁵

Als wichtigstem Grund für einen Fachwechsel oder das Verlassen der Hochschule gaben etwas mehr als drei Viertel (76,9%) derjenigen Befragungsteilnehmer*innen, die ihr Fach gewechselt oder die Hoch-

schule ohne Abschluss verlassen haben, Zweifel am Sinn ihres Studiums an. Für über die Hälfte (53,8%) der Fachwechsler*innen/Studienabbrecher*innen erschien ein neues Fach interessanter oder ihr Berufsziel hatte sich geändert. Etwas weniger als die Hälfte (46,2%) der Befragten nannte uninteressante Studieninhalte und finanzielle Probleme als Gründe für einen Fachwechsel oder den Studienabbruch. Drei Personen nutzten die Möglichkeit, sonstige Gründe in einem Freitextfeld zu spezifizieren. Zwei davon führten eine für sie attraktivere Berufstätigkeit an (Landtagsmandat, «Traumjob»), eine Person gab zu verstehen, dass die «neoliberale» Ausrichtung ihres Instituts und die Realitätsferne der dort verhandelten Themen sie zu dem Entschluss veranlasst hätten, das Fach zu wechseln bzw. die Hochschule zu verlassen.

Tabelle 11: Wichtige Gründe für einen Fachwechsel bzw. für das Verlassen der Hochschule ohne Abschluss

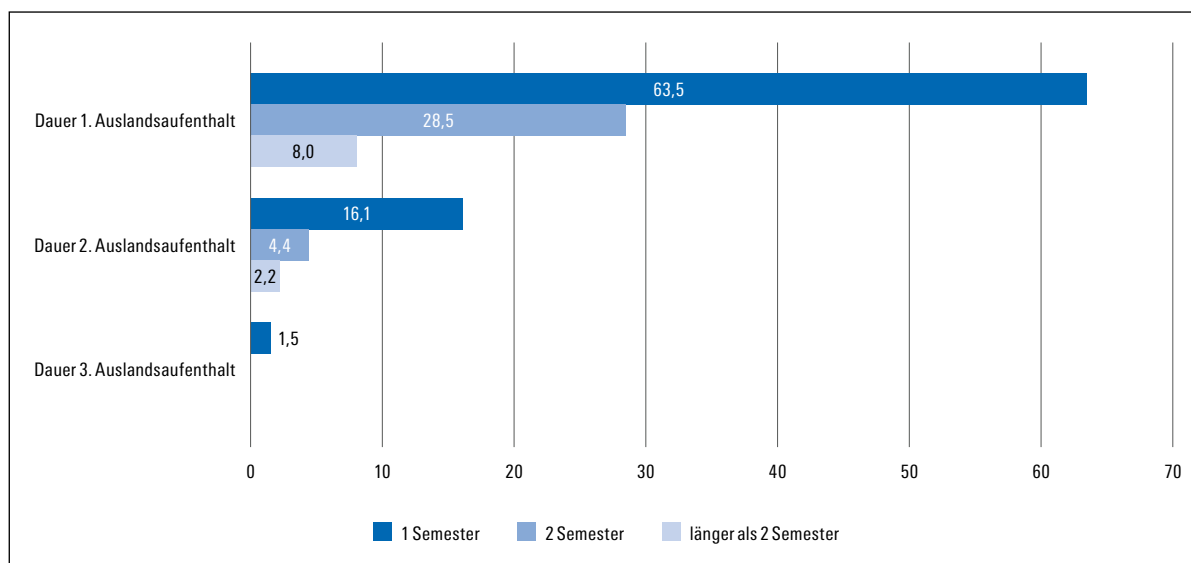
	Anzahl*	Prozent
Zweifel am Sinn des Studiums	10	76,9
neue Fachinteressen/anderes Fach war attraktiver/neues Berufsziel	7	53,8
uninteressante Studieninhalte	6	46,2
finanzielle Probleme	6	46,2
Schwierigkeiten mit der Bewältigung der Studienanforderungen	5	38,5
falsche Vorstellungen/mangelnde Informationen über das Studium	5	38,5
Ich wollte schnell Geld verdienen.	5	38,5
Ich wollte praktisch arbeiten.	5	38,5
fehlendes Bemühen der Lehrenden/ ungenügende Betreuung	4	30,8
schlechte Berufsaussichten	4	30,8
familiäre Gründe	3	23,1
gesundheitliche Gründe	3	23,1
sonstige Gründe	3	23,1
schlechte Studienbedingungen	2	15,4

Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und angaben, ihr Studienfach gewechselt oder die Hochschule ohne Abschluss verlassen zu haben, n = 13.

*Aufgrund der geringen Fallzahl werden hier nur die Antwortkategorien «trifft zu» und «trifft eher zu» zusammengefasst abgebildet. Mehrfachantworten waren bei dieser Frage möglich.

Insgesamt gaben 139 der für ihr Studium geförderten Teilnehmer*innen der Langbefragung an, im Förderzeitraum ein oder mehrere Semester im Ausland studiert zu haben. Dabei haben 137 Teilnehmer*innen Angaben zu einem (ersten) Auslandsaufenthalt gemacht. 30 waren im Förderzeitraum ein zweites Mal für ein oder mehrere Semester im Ausland und zwei der Befragten haben Angaben zu einem dritten Auslandsaufenthalt gemacht.

¹⁵ Kleemann u. a.: Ehemaligenstudie, S. 12.

Abbildung 40: Dauer der Auslandsaufenthalte


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und während der Förderung ein oder mehrere Semester im Ausland studierten, n = 137. 2 machten keine Angaben zur Dauer ihres Auslandsstudiums. Angaben in Prozent.

Die Auslandsaufenthalte dauerten in der Regel ein Semester (Abb. 40). Etwas mehr als ein Viertel (28,5%) hat zwei Semester im Ausland verbracht und nur sehr wenige Befragungsteilnehmer*innen (8,0% für den ersten Auslandsaufenthalt, 2,2% für den zweiten Auslandsaufenthalt) haben mehr als zwei Semester im Rahmen ihres ersten und/oder zweiten Aufenthalts im Ausland verbracht.

Die Zielländer der Auslandsaufenthalte wurden nach geografischen und politischen Kriterien gruppiert (Tab. 12). Aufgrund der geringen Fallzahlen wurden darüber hinaus in Abbildung 41 sowohl die Länder USA, Kanada und Australien zusammengefasst als auch die Länder Russland und Türkei.

zent für den zweiten Auslandsaufenthalt Länder des Schengen-Raums, die nicht bzw. inzwischen nicht mehr Teil der EU sind. Großbritannien ist hier mit zwölf (erster Aufenthalt) bzw. vier (zweiter Aufenthalt) Nennungen das am häufigsten gewählte Land für einen Auslandsaufenthalt außerhalb der EU (zugleich aber im Schengen-Raum). Ihren (ersten) Auslandsaufenthalt verbrachten ebenfalls 12,4 Prozent der Befragten in Australien, Kanada oder den USA, wobei die USA mit 13 Nennungen wesentlich häufiger Ziel eines solchen waren als Kanada und Australien mit jeweils zwei Nennungen. Ihren zweiten Auslandsaufenthalt verbrachten drei Teilnehmer*innen der Langbefragung während ihrer Förderung in den USA. Jeweils

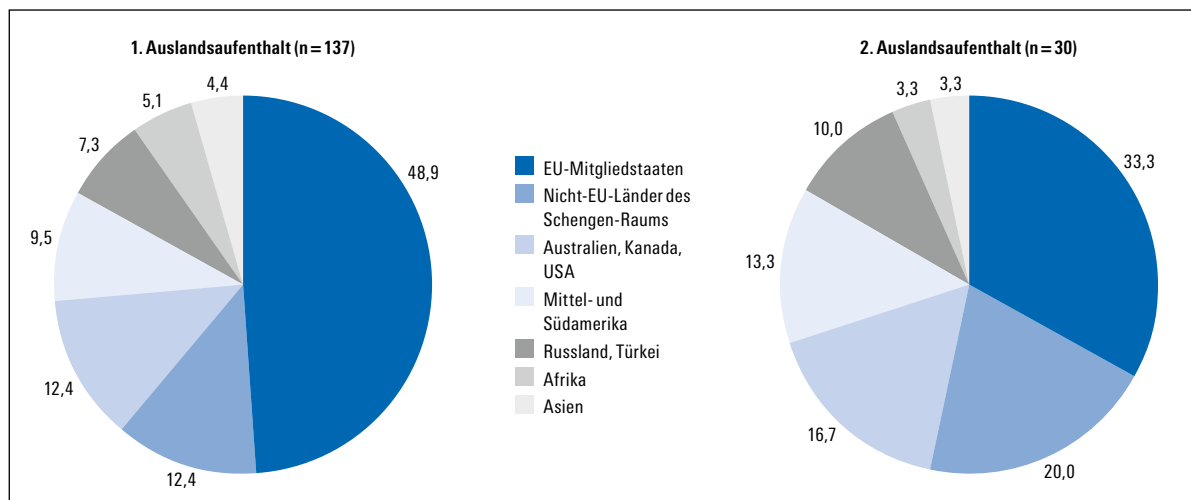
Tabelle 12: Länder, die von den Befragungsteilnehmer*innen für ihren ersten, zweiten und/oder dritten Auslandsaufenthalt genannt wurden

Länderkategorie	Länder der Auslandsaufenthalte
EU-Mitgliedstaaten	Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Irland, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Portugal, Schweden, Spanien, Tschechien
Nicht-EU-Länder des Schengen-Raums	Großbritannien, Island, Norwegen, Schweiz
Afrika	Ägypten, Nigeria, Südafrika, Tansania
Asien	China, Indien, Indonesien, Israel, Japan, Singapur, Thailand
Mittel- und Südamerika	Argentinien, Brasilien, Chile, Ecuador, Kolumbien, Kuba, Mexiko, Peru, Uruguay

Sowohl der erste als auch der zweite Auslandsaufenthalt erstreckte sich vor allem auf Länder der Europäischen Union (Abb. 41). Dabei wurden Frankreich (19 Nennungen), Österreich und Spanien (jeweils zehn Nennungen) von den meisten Befragungsteilnehmer*innen für ihren (ersten) Auslandsaufenthalt innerhalb der EU präferiert. Außerhalb der EU präferierten 12,4 Prozent für den ersten und 20,0 Pro-

weniger als 10 Prozent der Stipendiat*innen, die angegeben haben, einen (ersten) Auslandsaufenthalt absolviert zu haben, verbrachten diesen in mittel- und südamerikanischen Ländern (9,5%), in Russland oder in der Türkei (7,3%), in afrikanischen (5,1%) oder in asiatischen (4,4%) Ländern. Die in Tabelle 12 genannten Länder sind dabei innerhalb der jeweiligen Kategorie in etwa gleich verteilt.

Abbildung 41: Zielländer des ersten (links) und des zweiten (rechts) Auslandsaufenthalts



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und angaben, während der Förderung ein oder mehrere Semester im Ausland verbracht zu haben. Angaben in Prozent.

6.4 PROMOTIONS-VORHABEN OHNE FÖRDERUNG DURCH DIE ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Auch die Studienstipendiat*innen wurden zu einem möglichen Promotionsvorhaben befragt. Detailliertere Einblicke in Motive, Probleme und Hindernisse ermöglichen zudem die Ergebnisse der Langbefragung.

6.4.1 Motive für einen Promotionsbeginn

Die Gründe für die Aufnahme eines Promotionsvorhabens nach Abschluss des Studiums können vielfältig sein. Für Studien- bzw. Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Abb. 42) stand der Wunsch nach einer Arbeit in der Forschung im Vordergrund. So haben der Spaß am Forschen (sehr wichtig bzw. wichtig für insgesamt 92,8%) und die als spannend empfundenen wissenschaftlichen Inhalte des eigenen Promotionsvorhabens (sehr wichtig bzw. wichtig für 95,3%) fast alle Befragten mit Promotionsvorhaben dazu motiviert, ein solches zu beginnen. Ein ebenfalls (sehr) wichtiger Grund für die befragten Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, war der Wunsch, im Rahmen der Promotion mit der eigenen Forschung einen sinnvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten (80,9%). Für mehr als die Hälfte der Befragten diente die Aufnahme des Promotionsvorhabens der Selbstverwirklichung bzw. der beruflichen Weiterentwicklung. So maßen 72,6 Prozent der Studien- bzw. Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen einer Promotion aus persönlichen Gründen eine hohe Bedeutung zu, 67,8 Prozent wollten sich «beweisen», dass sie «es schaffen», und immerhin 54,8 Prozent verbanden mit der Promotion Anerkennung von anderen. 61,9 Prozent der Befragten erhofften sich davon bessere zukünftige Berufschancen und 66,6 Prozent erachteten eine Promotion für ihre geplante Karriere bzw. berufliche Entwicklung als notwendig. Mehr als die Hälfte (52,3%) gab zudem an, dass die Tatsache, mit der Pro-

motion den gegenwärtigen Lebensunterhalt bestreiten zu können, (sehr) wichtig für ihre Entscheidung war. Allein die Erwartungen des familiären Umfelds spielten für fast alle Teilnehmer*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, kaum eine Rolle bei ihrer Entscheidung zu promovieren (unwichtig bzw. überhaupt nicht wichtig für 95,2%).

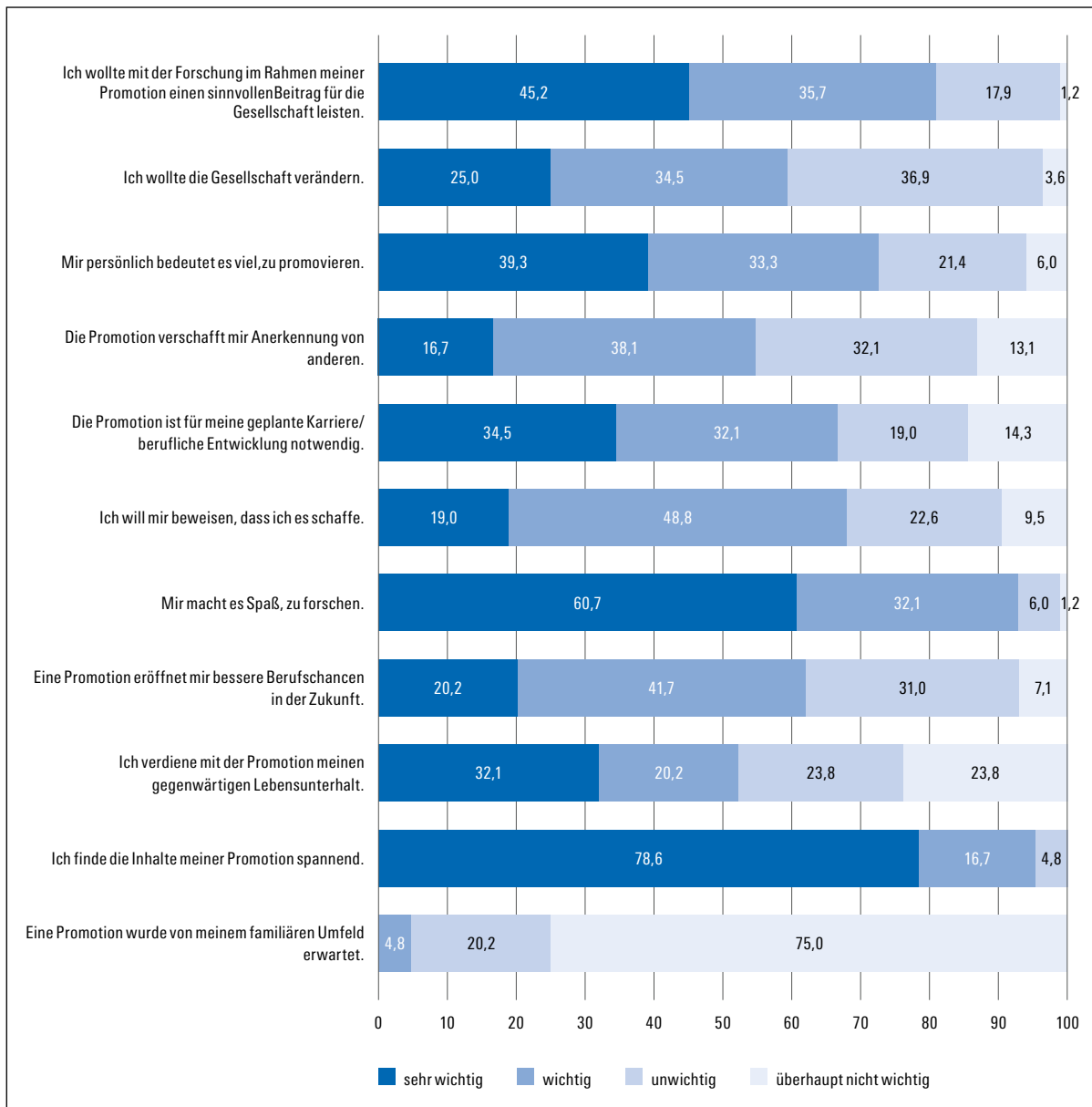
Von der Möglichkeit, in einem Freitextfeld weitere Gründe für die Entscheidung zu einer Promotion anzuführen, machten zehn der Befragten Gebrauch (eine Angabe war von so hoher Allgemeinheit, dass sie nicht kategorisierbar ist). Die meisten dieser Angaben (vier Nennungen) wurden der Kategorie «akademisches Umfeld/Bedingung für Stelle» zugeordnet und beziehen sich darauf, dass die Promotion entweder vom akademischen Umfeld, in dem man sich bewegte, als selbstverständlich angesehen wurde oder für das Stellenprofil als akademische*r Mitarbeiter*in oder Ähnliches zwingend war. Jeweils zwei Angaben entfallen auf die Kategorie «selbstbestimmtes Arbeiten» und die Kategorie «starkes inhaltliches Interesse». Eine Person nennt dezidiert den politischen Grund, das Forschungsfeld «nicht der Reaktion [zu] überlassen».

6.4.2 Verlauf der Promotionsvorhaben

Von den befragten Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, haben 67,6 Prozent derjenigen, die eine Studienförderung, und 80,0 Prozent derjenigen, die ein Lux-Like-Studium-Stipendium erhalten haben, nicht promoviert bzw. promovieren nicht (Abb. 43). Etwas mehr als ein Viertel der Stipendiat*innen mit einem Studienstipendium hat ein Promotionsvorhaben begonnen (14,0%) bzw. wurde bereits promoviert (12,3%). Bei den Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen sind es nur 17,5 Prozent, die gerade promovieren (15,0%) oder bereits promoviert wurden (2,5%).

Insgesamt gaben 103 der Stipendiat*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden,

Abbildung 42: Gründe für die Aufnahme einer Promotion



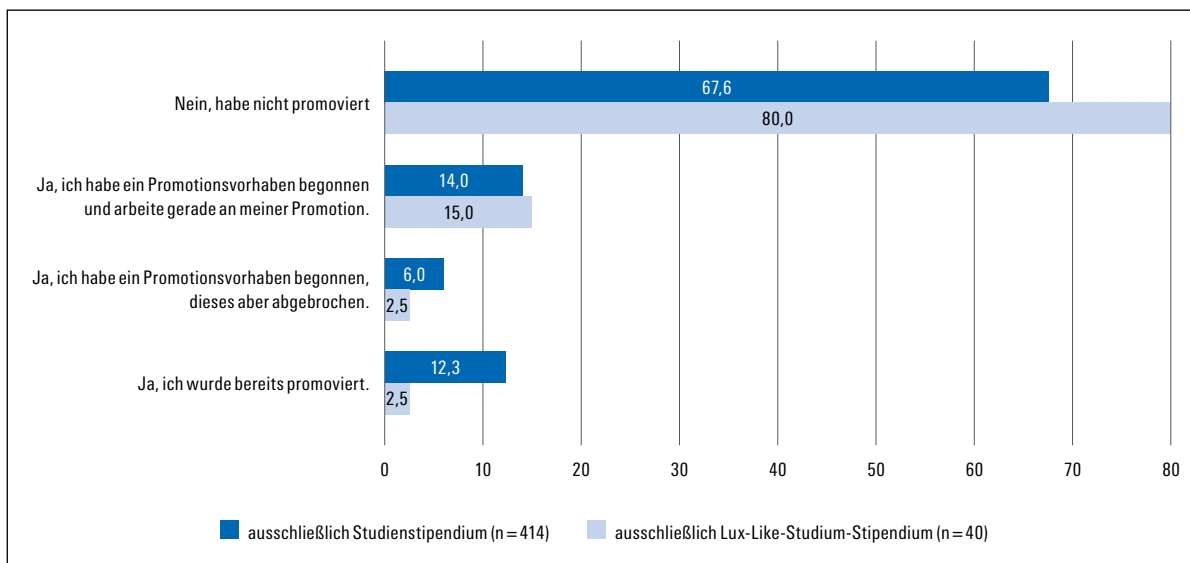
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen haben, n = 84. Eine Person machte hierzu keine Angaben. Angaben in Prozent.

an, bereits erfolgreich promoviert zu haben, gerade zu promovieren oder ein Promotionsvorhaben begonnen, aber abgebrochen zu haben. Bei mehr als drei Viertel dieser Teilgruppe ist/war das Promotionsvorhaben im Bereich der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (49,5%) oder der Geisteswissenschaften (29,1%) angesiedelt. In einem MINT-Fach promovierten/promovieren 12,6 Prozent, in der Medizin bzw. den Gesundheitswissenschaften 5,8 Prozent (sechs Personen; Abb. 44). Nur wenige Befragungsteilnehmer*in-

nen gaben an, im Bereich der Kunstwissenschaften und der Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften zu promovieren bzw. promoviert zu haben (zwei Personen bzw. eine Person).

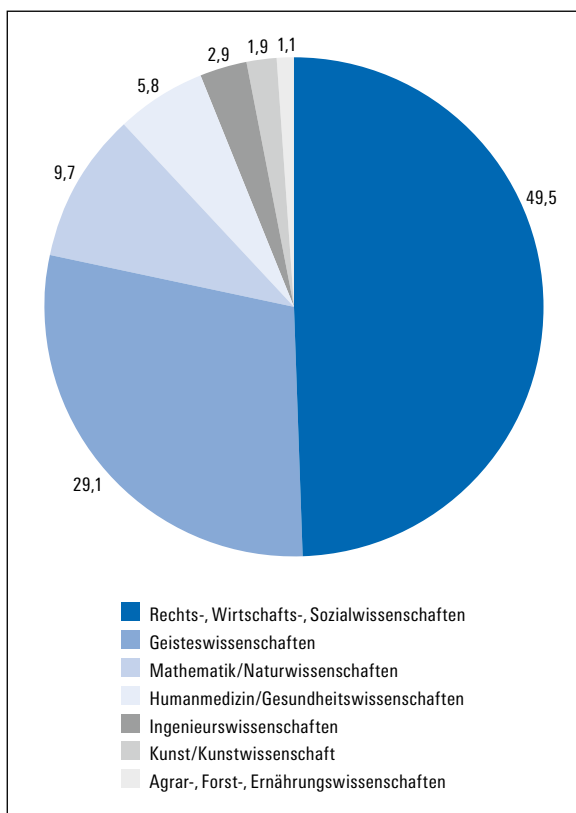
Dabei promovieren/promovierten Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler*innen vor allem dem Gebiet der Soziologie oder der Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaftler*innen ordneten ihr Promotionsvorhaben vor allem dem Gebiet der Philosophie zu (Tab. 13).

Abbildung 43: Status des Promotionsvorhabens der Stipendiat*innen, die zuvor auch für ihr Studium gefördert wurden



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, n = 454. 27 haben die Frage zum Status eines Promotionsvorhabens nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 44: Fächergruppe der Promotion der Stipendiat*innen, die zuvor auch für ihr Studium gefördert wurden



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und promovieren, eine Promotion erfolgreich abgeschlossen oder ein Promotionsvorhaben begonnen, aber abgebrochen haben, n = 103. Angaben in Prozent.

Tabelle 13: Fachgebiete der geförderten Promotionsvorhaben von ehemaligen Studienstipendiat*innen in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften

Fachgebiet	Anzahl
Soziologie/Sozialwissenschaften	21
andere Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	11
Philosophie	10
Sprach- und Kulturwissenschaften	8
Rechts- und Verwaltungswissenschaften	7
Politikwissenschaften	7
Geschichte	6
andere Geisteswissenschaften	6
Psychologie	5

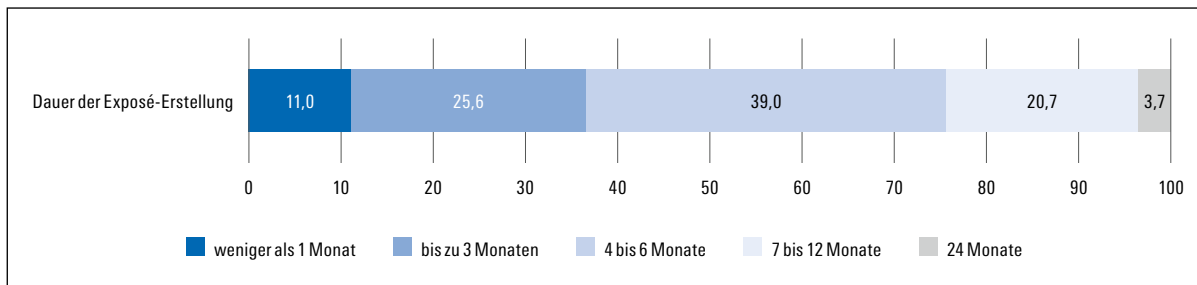
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben in den Fächergruppen Geistes- oder Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften begonnen, erfolgreich beendet oder begonnen und abgebrochen haben, n = 81.

Angaben in absoluten Häufigkeiten. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde an dieser Stelle auf Angaben in Prozent verzichtet.

Die Vorbereitung ihres Promotionsvorhabens, das Erarbeiten eines Exposés, beendeten drei Viertel (75,6%) der Befragten, die nur für ihr Studium gefördert wurden, innerhalb von sechs Monaten (Abb. 45). Etwas weniger als ein Viertel benötigte dafür zwischen sieben und zwölf Monaten (20,7%) bzw. 24 Monate (3,7%).

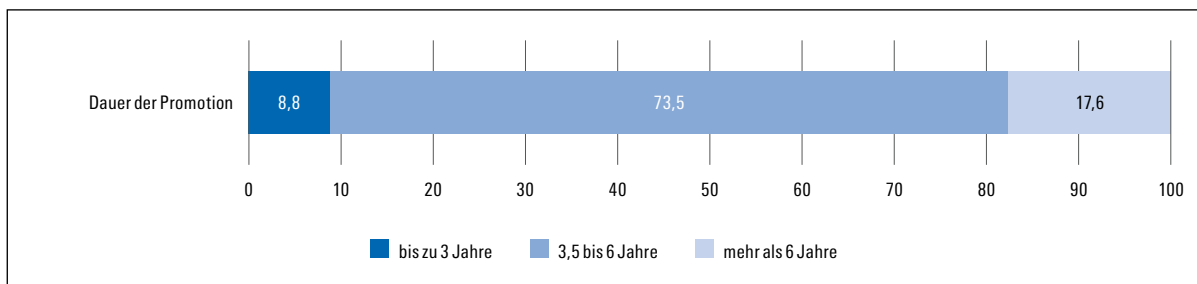
Ihr Promotionsvorhaben beendeten die meisten (73,5%) der bereits promovierten Stipendiat*innen, die für ihr Studium durch die Stiftung gefördert wur-

Abbildung 45: Für die Erstellung des Promotions-Exposés benötigte Zeit



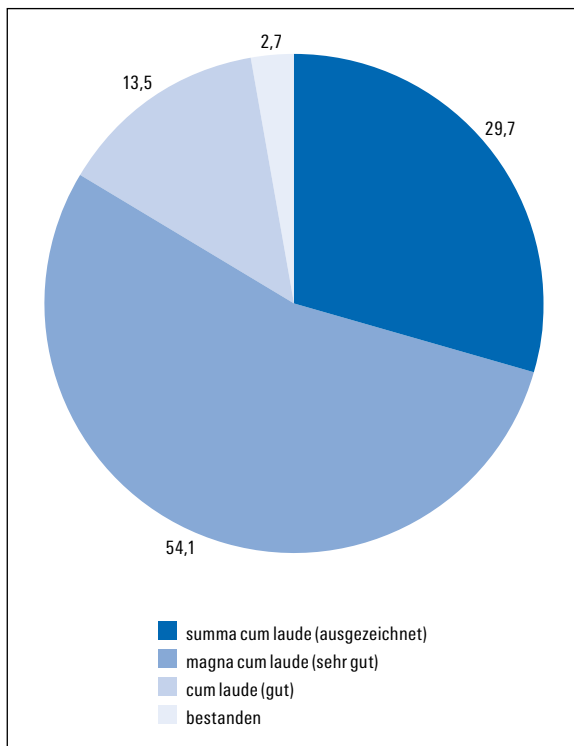
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und promovieren, eine Promotion erfolgreich abgeschlossen oder eine Promotion begonnen und abgebrochen haben, n = 82. 21 machten keine Angaben zu der für die Erstellung des Exposés benötigten Zeit. Angaben in Prozent.

Abbildung 46: Dauer der Promotion



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben abgeschlossen haben, n = 34. 5 machten keine Angaben zur Dauer ihres Promotionsvorhabens. Angaben in Prozent.

Abbildung 47: Promotionsnote

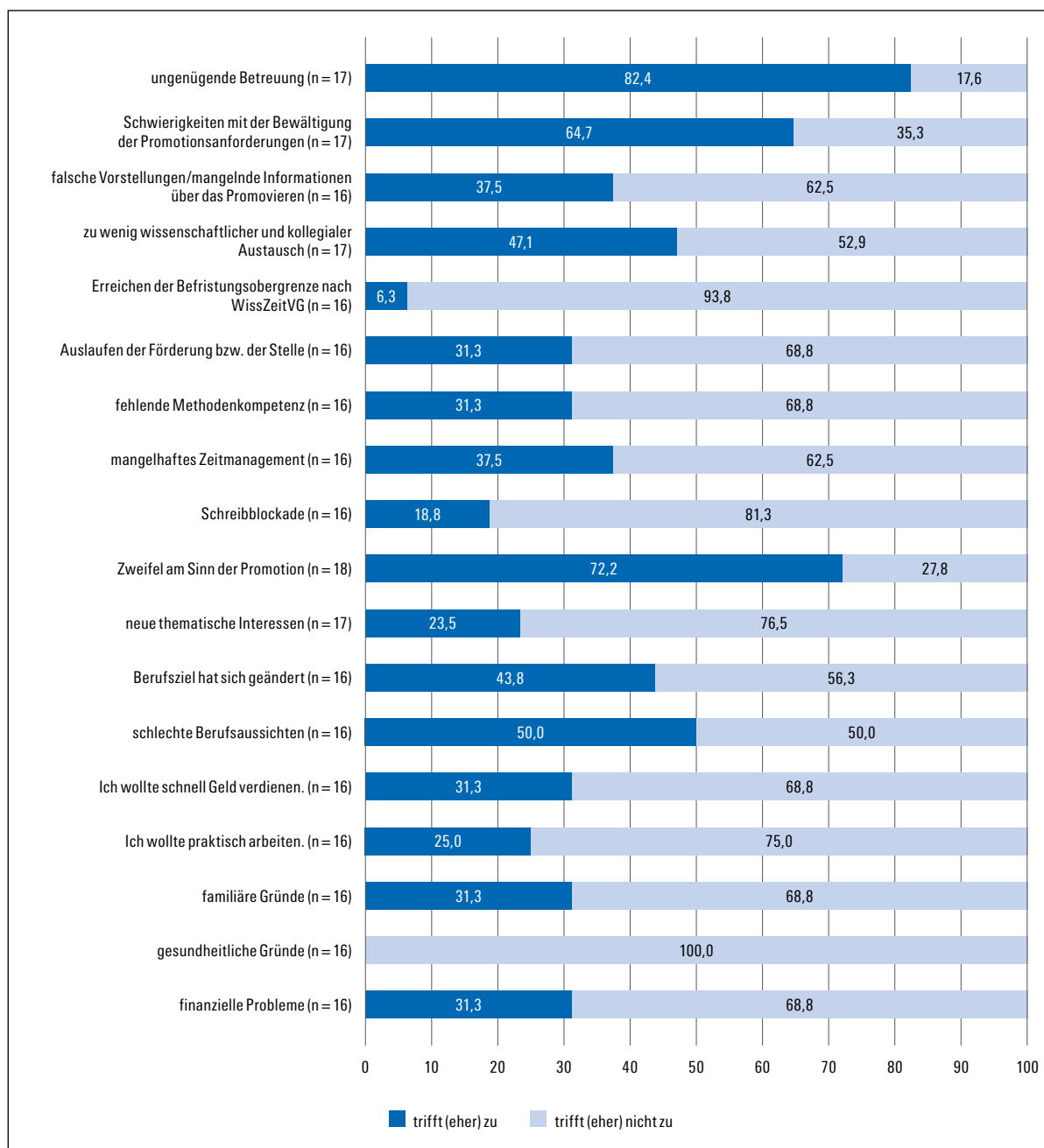


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben abgeschlossen haben, n = 37. 2 machten keine Angaben zu ihrer Promotionsnote. Angaben in Prozent.

den, innerhalb von 3,5 bis sechs Jahren (Abb. 46). Nur sehr wenige der Befragten konnten ihr Promotionsvorhaben innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren abschließen (8,8%) und weniger als ein Fünftel hat länger als sechs Jahre für den Abschluss der Promotion benötigt. Mehr als die Hälfte der promovierten Stipendiat*innen, die nicht für ihre Promotion gefördert wurden, hat dabei die Promotion mit sehr gut (magna cum laude, 54,1%) abgeschlossen, mehr als ein Viertel (29,7%) mit Auszeichnung (summa cum laude, 29,7%; Abb. 47).

Insgesamt haben 18 Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, ein Promotionsvorhaben begonnen, dieses jedoch abgebrochen. Gefragt nach den Gründen für ihren Promotionsabbruch (Abb. 48) gaben die meisten (82,4%) Stipendiat*innen eine ungenügende Betreuung ihres Promotionsvorhabens an, gefolgt von Zweifeln am Sinn des Vorhabens (72,2%) und Schwierigkeiten bei der Bewältigung der Promotionsanforderungen (64,7%). Die Hälfte derjenigen, die ihr Promotionsvorhaben abgebrochen haben, nannte schlechte Berufsaussichten als Grund, und für etwas weniger als die Hälfte hatte sich das Berufsziel geändert (43,8%). Für ebenfalls etwas weniger als die Hälfte (47,1%) der Stipendiat*innen mit abgebrochenem Promotionsvorhaben war der zu geringe kollegiale und wissenschaftliche Austausch ein Grund, es nicht weiter zu verfolgen. Gesundheitliche Gründe spielten so gut wie keine Rolle (traf bei allen Befragten [eher] nicht zu), das Erreichen der Befristungsobergrenze nach

Abbildung 48: Gründe für einen Promotionsabbruch

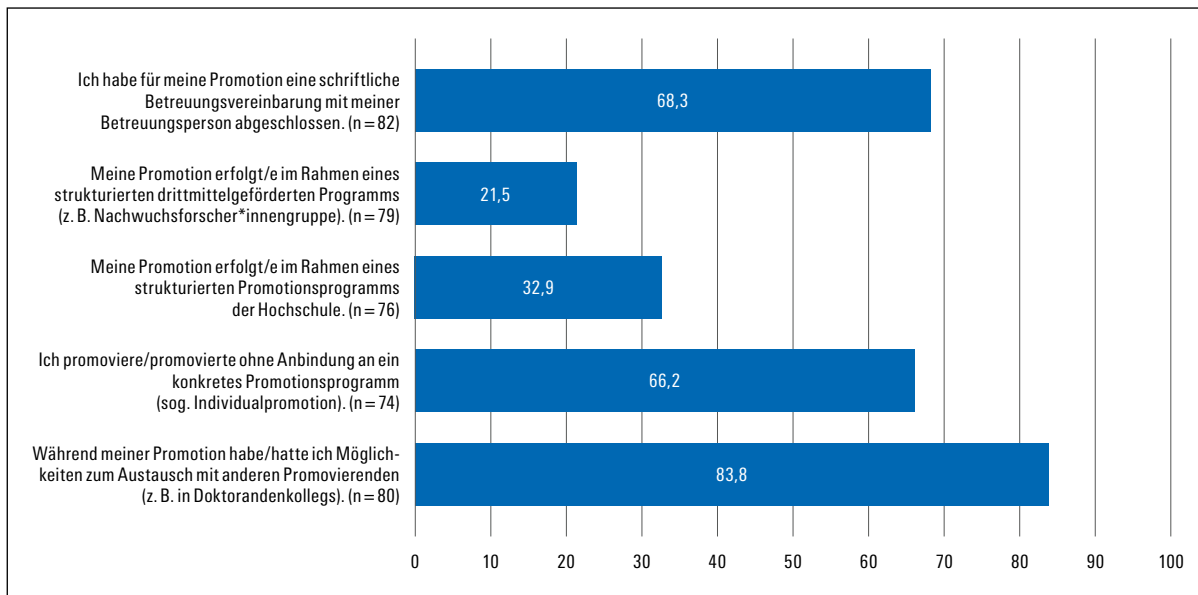


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben abgeschlossen haben, n = 37. 2 machten keine Angaben zur Dauer ihres Promotionsvorhabens. Angaben in Prozent.

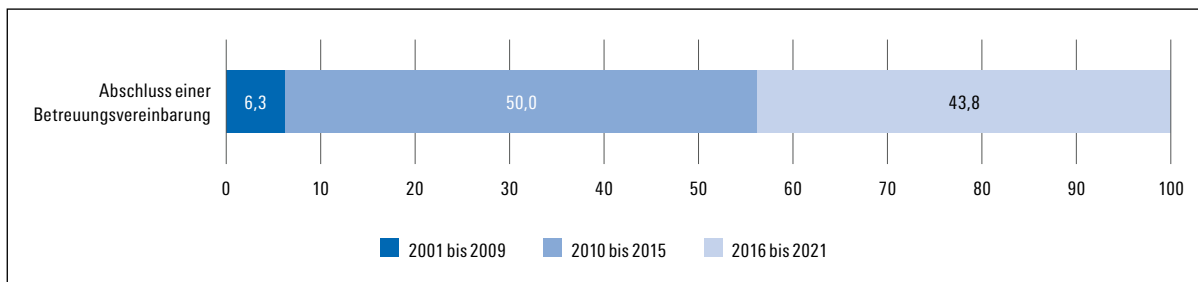
Wissenschaftszeitvertragsgesetz wurde auch nur von wenigen genannt (traf bei 93,8% der Befragten [eher] nicht zu). Auch (eher) nicht zutreffend für einen Promotionsabbruch waren Schreibblockaden (81,3%) sowie fehlende wissenschaftliche Kompetenzen wie Methodenkompetenz (für 68,8% [eher] nicht zutreffend) oder Zeitmanagement (für 62,5% [eher] nicht zutreffend). Der Wunsch, schneller ins Berufsleben einzusteigen, etwa aus finanziellen Gründen oder um praktisch zu arbeiten, war für den Abbruch des Promotionsvorhabens ebenfalls nachrangig (traf auf 75,0 bzw. 68,8% [eher] nicht zu).

6.4.3 Rahmenbedingungen der Promotion

Die Stipendiat*innen, die für ihr Studium von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurden und eine Promotion ohne ein Promotionsstipendium der Stiftung begonnen oder bereits abgeschlossen hatten, wurden auch zu den organisatorischen Rahmenbedingungen ihrer Promotion befragt (Abb. 49). So hat mehr als die Hälfte der Befragten (66,2%) ohne Einbindung in ein Promotionsprogramm der Hochschule promoviert. Etwas weniger als ein Drittel (32,9%) war in ein strukturiertes Promotionsprogramm der Hochschule eingebunden und weniger als ein Viertel (21,5%)

Abbildung 49: Organisatorische Einbettung der Promotionsvorhaben


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen haben. Angaben in Prozent.

Abbildung 50: Häufigkeit von Betreuungsvereinbarungen für die Promotion im Zeitverlauf (gruppiert nach Jahr, in dem die Studien- und Lux-Like-Studium-Förderung endete)


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen und im Rahmen ihrer Promotion eine Betreuungsvereinbarung abgeschlossen haben, n = 32. Berücksichtigt werden konnten nur diejenigen, die Angaben zum Förderzeitende machten. 24 Teilnehmer*innen machten hierzu keine Angaben.

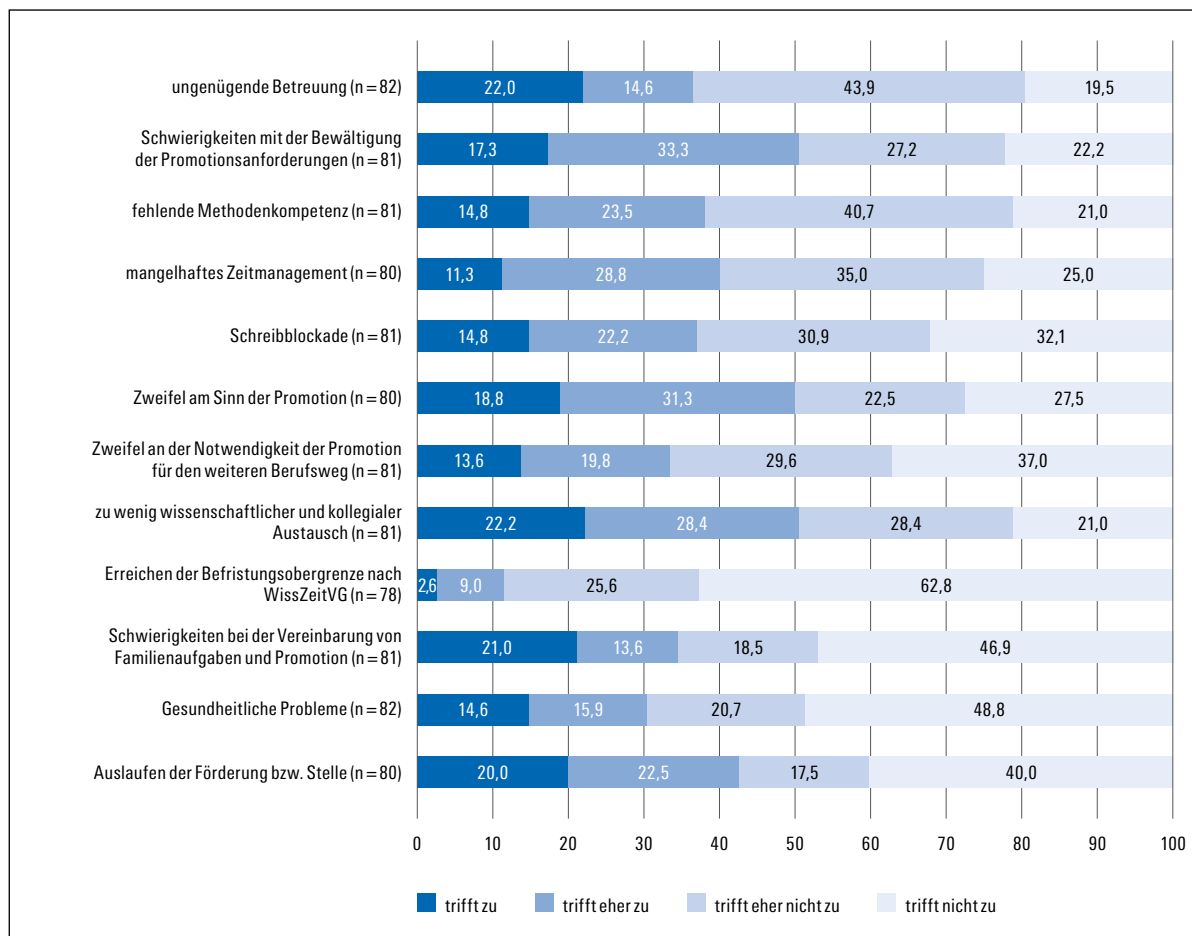
promovierte im Rahmen eines drittmittelgeförderten Programms. Möglichkeiten zum wissenschaftlichen Austausch mit anderen Promovierenden waren für 83,8 Prozent gegeben. Eine schriftliche Betreuungsvereinbarung mit der Betreuungsperson hatte mehr als die Hälfte der Befragten (68,3%) abgeschlossen. Dabei wird in Abbildung 50 deutlich, dass solche Vereinbarungen zur Förderung einer strukturierten Betreuung der Promovierenden in den letzten Jahren häufiger erfolgen. Fast alle Betreuungsvereinbarungen entfallen auf diejenigen Stipendiat*innen, deren Studien- bzw. Lux-Like-Studium-Förderung zwischen 2010 und 2015 (50,0%) bzw. 2016 und 2021 (43,8%) endete.

Im Verlauf des Promotionsprozesses sahen sich die ehemaligen Studien- bzw. Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit verschiedenen Problemen oder Hindernissen konfrontiert (Abb. 51).

Dabei wird deutlich, dass die Befragten im Verlauf ihres Promotionsvorhabens zwar mit vielfältigen Pro-

blemlagen konfrontiert werden, diese jedoch von einer großen Mehrheit nicht eindeutig als Hindernis für den eigenen Promotionsverlauf angesehen werden. Die Hälfte der Befragten gab an, im Verlauf der Promotion am Sinn des Vorhabens gezweifelt zu haben (zutreffend für 18,8%, eher zutreffend für 31,3% der Befragten), und fast genauso viele gaben an, zu wenig kollegialen und wissenschaftlichen Austausch während ihrer Promotion gehabt zu haben (zutreffend für 22,2% und eher zutreffend für 28,4%). Für etwas weniger als die Hälfte (42,5%) der promovierten/promovierenden ehemaligen Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, war das Auslaufen der Förderung bzw. ihrer Stelle während des Promotionsprozesses problematisch. Das Erreichen der Befristungsgrenze nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz hingegen wurde von der überwiegenden Mehrheit (88,4%) (noch) nicht als Schwierigkeit bzw. Hindernis wahrgenommen. Von bereits promovierten ehema-

Abbildung 51: Schwierigkeiten und Hindernisse im Verlauf der Promotion



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen haben. Angaben in Prozent.

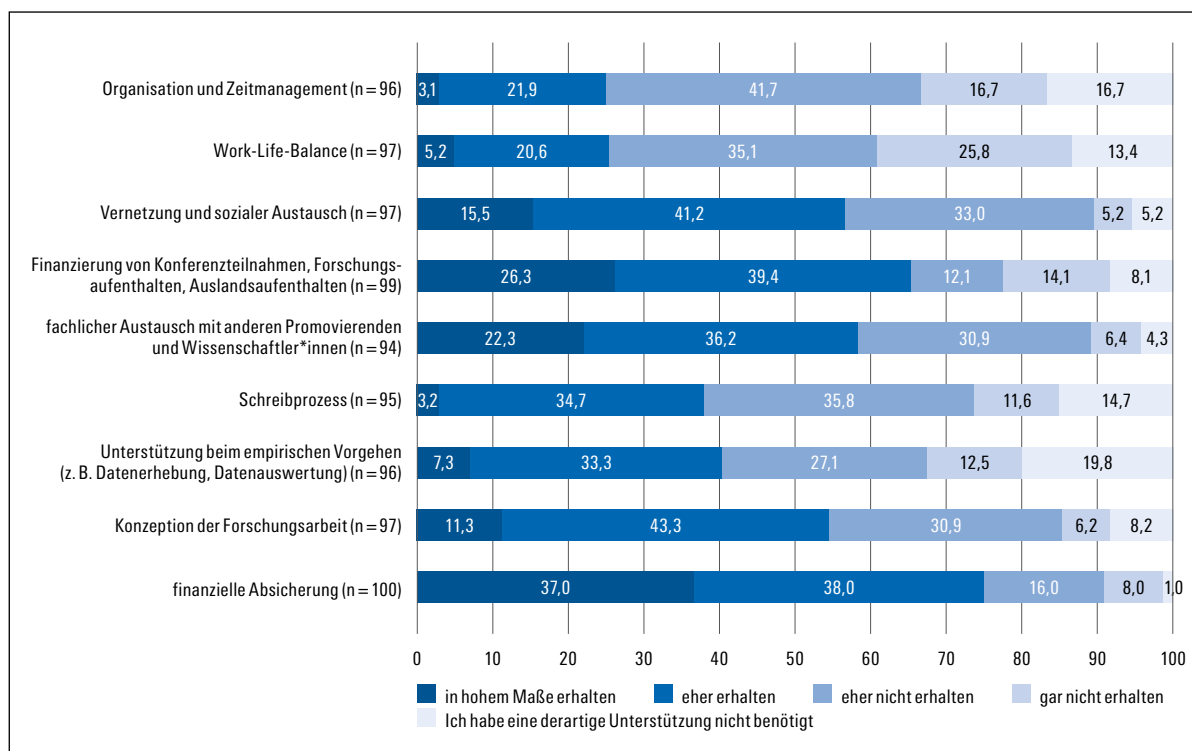
ligen Studien- bzw. Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen hat die überwiegende Mehrheit (82,3%) allerdings ihr Promotionsvorhaben innerhalb der vom Wissenschaftszeitvertragsgesetz als Befristungsobergrenze vorgesehenen sechs Jahre abgeschlossen (Abb. 46). Auch mit der Betreuung ihrer Promotion scheinen die Befragungsteilnehmer*innen zufrieden gewesen zu sein, jedenfalls traf eine ungenügende Betreuung auf 63,5 Prozent (eher) nicht zu. Auch fehlende oder mangelhafte Kompetenzen («fehlende Methodenkompetenz») und Selbstorganisation («mangelhaftes Zeitmanagement») wurden von den Befragten (eher) nicht als Schwierigkeit wahrgenommen.

Die Frage, inwiefern sie im Rahmen ihres Promotionsprozesses Unterstützung erhalten haben, beantworteten die meisten promovierten/promovierenden ehemaligen Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit der Hervorhebung der finanziellen Unterstützung (Abb. 52). So gaben 37,0 Prozent an, eine finanzielle Unterstützung in hohem Maße erhalten zu haben, und 38,0 Prozent, diese eher erhalten zu haben. Auch bei der Finanzierung von Konferenzteilnahmen, Forschungs- und Auslandsaufenthalten haben insgesamt 65,7 Prozent Unterstützung in hohem Maße bzw.

eher erhalten. Mehr als die Hälfte der Befragten wurde (in hohem Maße oder eher) unterstützt bei Vernetzung und Austausch, sowohl generell («Vernetzung und sozialer Austausch») eher bzw. in hohem Maße: 56,7%) als auch in fachlicher Hinsicht (eher bzw. in hohem Maße: 58,5%). Ebenfalls mehr als die Hälfte (54,6%) fand Unterstützung bei der Konzeption der Forschungsarbeit. Im Gegensatz dazu erhielt mehr als die Hälfte der promovierten/promovierenden Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen (eher) keine Unterstützung bei organisatorischen Problemen oder beim Zeitmanagement sowie bei der Herstellung einer ausgewogenen Work-Life-Balance (jeweils 60,9%). Der Bedarf an Unterstützung war dagegen im Bereich des empirischen Vorgehens als Teil der Arbeit an der Promotion am geringsten. 19,8 Prozent gaben an, hier keine Unterstützung benötigt zu haben.

Die Möglichkeit, in Freitextfeldern weitere Angaben zu auftretenden bzw. aufgetretenen Problemen und Hindernissen im Rahmen ihrer Promotion zu machen, nutzten 46 Personen, wobei in der anschließenden Kategorisierung auch Mehrfachnennungen innerhalb einer Antwort berücksichtigt wurden. Jeweils acht Nennungen entfallen auf die Kategorie Corona und den

Abbildung 52: Unterstützung im Rahmen der Promotion



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen haben. Angaben in Prozent.

negativen Einfluss der Pandemie in den letzten beiden Jahren, auf die Kategorie **Betreuung**, wobei von Missverständnissen und Problemen bei der Betreuung, Belastungen durch einen Betreuerwechsel und teils auch von politischen oder theoriebezogenen Vorbehalten aufseiten der betreuenden Personen die Rede ist, und auf die Kategorie **Finanzierungsprobleme**, wobei zu meist davon berichtet wird, dass entweder noch keine Finanzierungsquelle für die Promotion gefunden werden konnte oder die Finanzierung ausgelaufen ist, ohne dass die Promotion zum Abschluss gebracht werden konnte.

Jeweils sieben Beiträge lassen sich der Kategorie **Berufstätigkeit** zuordnen (die neben der Promotion verrichtete Lohnarbeit wird als Belastung empfunden), der Kategorie **methodische/inhaltliche Probleme** (betrifft Fragen des Datenzugangs, fehlende experimentelle Ergebnisse oder eine schwierige Eingrenzung der inhaltlichen Stoffmenge) und der Kategorie **Unsicherheit** (Selbstzweifel, Impostor-Syndrom, habitusbezogene Unsicherheiten, zu starker Gruppendruck etc.).

Unter die Kategorie **psychische Belastung** fallen sechs Beiträge; in diesen werden als Probleme während der Promotionsphase unter anderem Angststörungen, eine zu große biografische und dadurch belastende Nähe zum Promotionsthema oder allgemein eine hohe psychische Labilität angeführt. Ebenfalls sechs Beiträge verzeichnet die Kategorie **universitäres Umfeld**, wobei das extreme Statusdenken oder die fachliche Isolierung in der Hochschule als Probleme

bzw. Hürden hervorgehoben werden. **Familiäre Gründe** wurden von vier Personen angeführt, jeweils eine Person nannte eine längere Erkrankung und die Rente als ein Problem während der Promotionsphase.

6.5 ZUSAMMENFASSUNG

Insgesamt lässt sich seit Gründung der Stiftung im Jahr 2000 ein stetiger Zuwachs bei der Studienförderung beobachten. Die meisten Studienstipendiat*innen (74,0%) wurden für einen Zeitraum von zwei bis fünf Jahren gefördert; 21,0 Prozent genossen eine Förderung von mehr als fünf Jahren, während die Förderphase sich nur bei 5 Prozent auf weniger als ein Jahr erstreckte. Das seit Oktober 2010 bestehende Förderprogramm «Lux Like Studium» der Rosa-Luxemburg-Stiftung hatte im Zeitraum 2011 bis 2015 die meisten Stipendiat*innen zu verzeichnen, sie machten unter den in der Befragung erreichten Alumni mit 23 Prozent etwas weniger als ein Viertel der in diesem Zeitraum für ihr Studium geförderten Stipendiat*innen aus. Mehr als die Hälfte (57%) der befragten Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, hat ihren Abschluss im Rahmen eines Bachelor- bzw. Master-Studiums erworben. Die meisten Studienstipendiat*innen ordnen das (Haupt-)Fach, in dem sie ihren Abschluss erworben haben, den Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften zu, gefolgt von den Geisteswissenschaften. Knapp drei Viertel der befragten Studienstipendiat*innen mit Ziel Bachelor-Abschluss und 95 Prozent mit dem Ziel Master-Abschluss haben

an einer Universität studiert. Studierende in MINT-Fächern oder Medizin zu erreichen, gelingt der Rosa-Luxemburg-Stiftung nach wie vor nur in sehr geringem Maße.

Etwas weniger als zwei Drittel der befragten Studienstipendiat*innen haben das Studium, für das sie gefördert wurden, innerhalb des Förderzeitraums abschließen können, knapp 30 Prozent gelang dies nach Förderende (fast die Hälfte dieser Personengruppe benötigte dafür lediglich noch ein weiteres Semester). Nur knapp 5 Prozent haben ihr von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördertes Studium ohne Abschluss ab- bzw. unterbrochen oder die Fachrichtung gewechselt. Diese Ergebnisse unterscheiden sich kaum von denen der 2012er-Studie und verweisen auf eine weiterhin hohe Erfolgsquote der Studienstipendiat*innen, die sich zudem in den Abschlussnoten widerspiegelt: Über 60 Prozent haben ihr Studium mit der Gesamtnote sehr gut abgeschlossen, weitere 30 Prozent mit gut. Knapp unter 30 Prozent der für ein Studium geförderten Befragten gaben an, innerhalb des Förderzeitraums mindestens ein Semester im Ausland studiert zu haben, vorrangig in den EU-Mitgliedstaaten. Nur jeweils um die 5 Prozent verbrachten ihr Auslandsstudium in Asien oder Afrika. In einer zunehmend international agierenden Gesellschaft und für eine Stiftung, die mit ihren Regionalbüros auf allen Kontinenten vertreten ist und sich insbesondere für Fragen der «globalen Solidarität» interessiert, ist dies ein doch eher enttäu-

schend niedriger Anteil. Hier scheint es noch deutlich Luft nach oben zu geben.

Auch von den ehemaligen Stipendiat*innen aus der Studienförderung, die keine Promotionsförderung erhalten haben, gab etwas mehr als ein Viertel (26,0%) an, ein Promotionsvorhaben begonnen oder bereits erfolgreich abgeschlossen zu haben. Etwa drei Viertel der Studienstipendiat*innen benötigten für ihre Promotion zwischen 3,5 und sechs Jahren; knapp jede*r Zehnte konnte sie innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren abschließen, knapp jede*r Fünfte brauchte hierfür länger als sechs Jahre. Ausschlaggebend dafür sind nach Angaben der Befragten, die noch promovieren oder ihre Promotion bereits erfolgreich abschließen haben, «Zweifel am Sinn der Promotion» und «zu wenig wissenschaftlicher und kollegialer Austausch» (auf beide Kategorien entfällt je die Hälfte der Nennungen). Insbesondere für die Ehemaligenarbeit der Stiftung könnte dies ein Anlass sein, auch denjenigen, die kein Promotionsstipendium des Studienwerks erhalten, eine Teilnahme an den ideellen Angeboten der Promotionsförderung zu gewähren und damit auch die Bindung der ehemaligen Studienstipendiat*innen an die Stiftung zu erhöhen. Damit könnte zugleich kompensatorisch dem Umstand entgegengewirkt werden, dass zwei Drittel der befragten Studienstipendiat*innen, die ohne ein Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung promovieren, nicht in strukturierte Promotionsprogramme eingebunden sind.

7 PROMOTIONS- UND FÖRDERUNGSVERLAUF BEI PROMOTIONSSTIPENDIAT*INNEN

Die Promotionsförderung des Studienwerks beabsichtigt, Postgraduierten mit hervorragendem Studienabschluss und hohem gesellschaftlichen Engagement einen finanziellen und ideellen Rahmen für die Umsetzung ihres Promotionsvorhabens bereitzustellen. Da bei stipendienfinanzierten Promotionen eine Verankerung in universitären Strukturen oftmals schwächer ausgeprägt ist als bei Promotionen, die über Haushalts- oder Projektmittel finanziert sind, stellt sich hier vor allem die Frage, ob diese Nachteile durch die Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zumindest teilweise ausgeglichen werden können.

In der Untersuchung wurden die Promotionsstipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Verlauf ihres Promotionsvorhabens und der Förderung befragt. Im Folgenden wird zunächst ein Überblick zum Beginn und zur Dauer der Promotionsförderungen gegeben (Kap. 7.1), gefolgt von einer detaillierteren Betrachtung des Datensamples der Promotionsstipendiat*innen (Kap. 7.2). Kapitel 7.3 widmet sich dann dem Verlauf des Promotionsvorhabens. Es werden Promotionsstatus, Zeitdauer für die Erstellung des Exposés und der Dissertation sowie die Promotionsnote näher betrachtet. Abschließend erfolgt in Kapitel 7.4 die Darstellung der Rahmenbedingungen des Promotionsvorhabens bei Promotionsstipendiat*innen (Schwierigkeiten und Hindernisse, wahrgenommene Unterstützung) im Vergleich zu promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen.

7.1 FÖRDERZEITRÄUME DER PROMOTIONSFÖRDERUNG

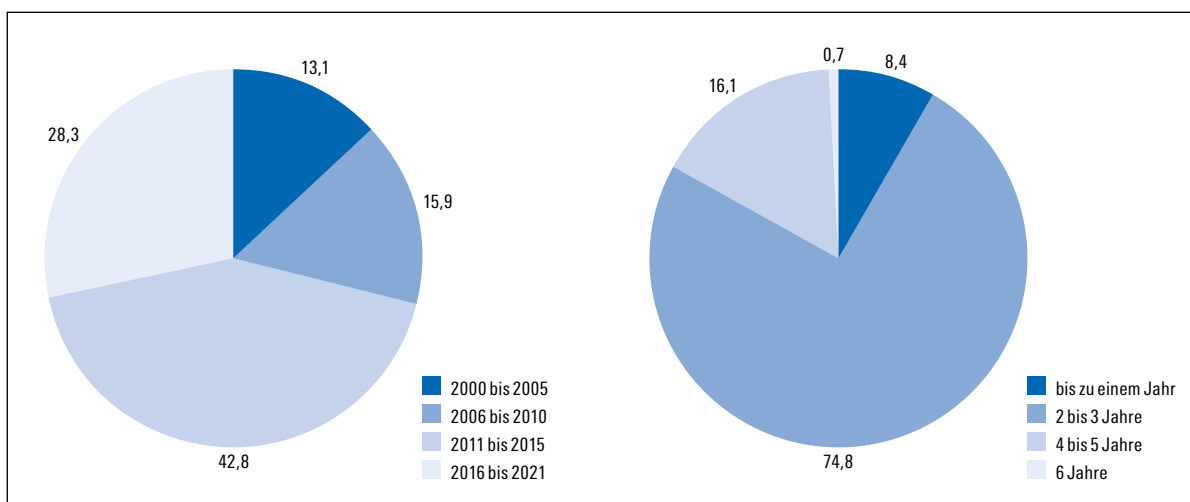
Wie bei der Studienförderung lässt sich auch bei der Promotionsförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung ein stetiger Zuwachs an Stipendiat*innen verzeichnen. Bei den meisten der befragten ehemaligen Stipendiat*innen (42,8%) setzte die Förderung zwischen den Jahren 2011 und 2015 ein.

Eine Förderung für ihr Promotionsvorhaben haben dabei etwa drei Viertel der Befragten (74,8%) für zwei bis drei Jahre erhalten. Nur sehr wenige Stipendiat*innen wurden lediglich bis zu einem Jahr (8,4%) und nur eine Person (0,7%) wurde sechs Jahre lang gefördert.

7.2 CHARAKTERISIERUNG DES DATENSAMPLES DER PROMOTIONSSTIPENDIAT*INNEN

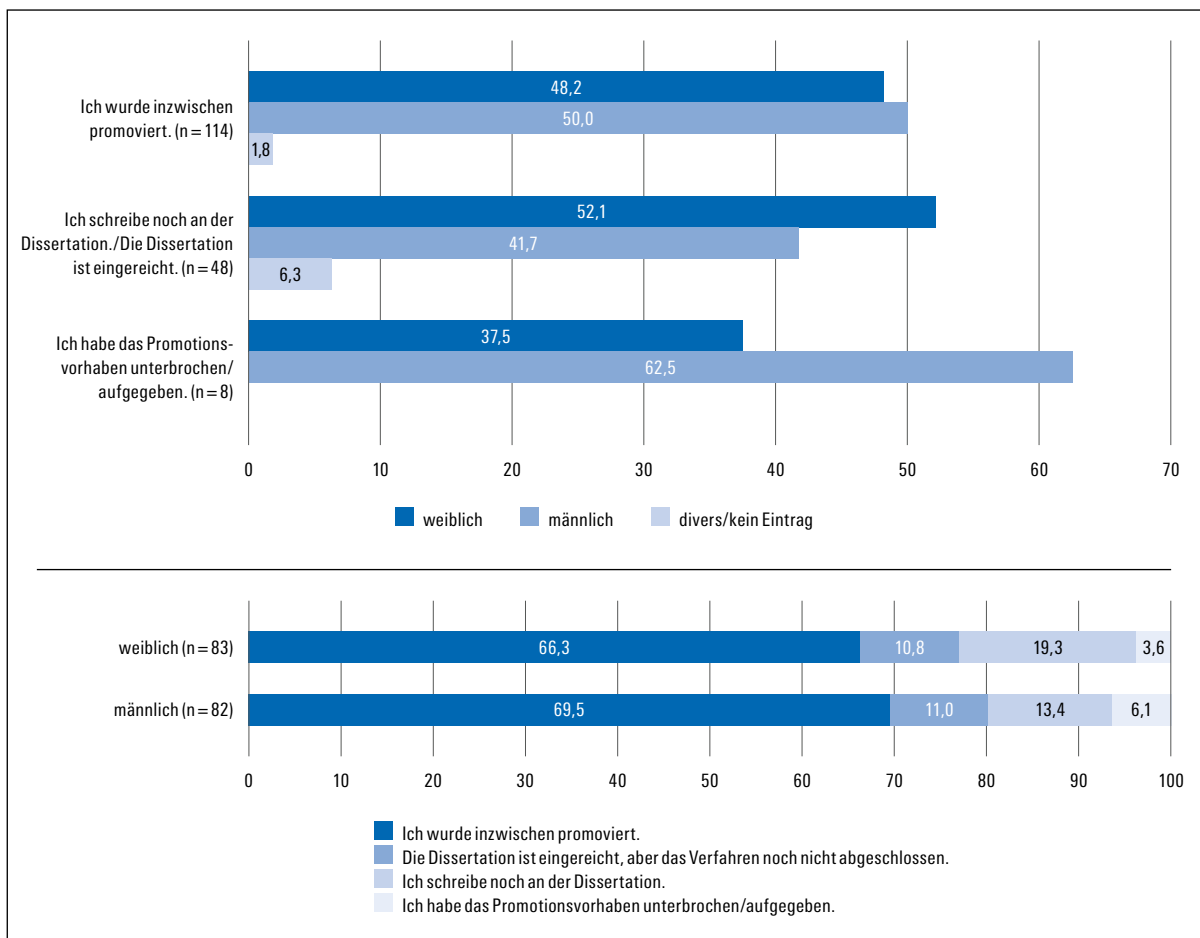
Sowohl die Gruppe der Promotionsstipendiat*innen, die ihr Promotionsvorhaben bereits abgeschlossen haben, als auch die Gruppe der noch promovierenden Stipendiat*innen setzt sich jeweils etwa zur Hälfte aus Männern und Frauen zusammen (Abb. 54). Etwa zwei Drittel (62,5%) der Promotionsstipendiat*innen, die ihr Promotionsvorhaben aufgegeben oder unterbrochen haben, sind männlichen Geschlechts. Der Anteil der Stipendiat*innen, die die Geschlechteroption divers bzw. kein Eintrag gewählt haben, ist, wie auch bei den Studienstipendiat*innen, insgesamt sehr gering.

Abbildung 53: Jahr des Beginns der Promotionsförderung (links) und Dauer der Promotionsförderung (rechts)



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angaben, ein Promotionsstipendium erhalten zu haben, und die Frage nach dem Förderzeitraum beantwortet haben, n = 145 (62 machten zum Förderbeginn keine Angaben) bzw. n = 143 (64 machten zum Förderende keine Angaben). Angaben in Prozent.

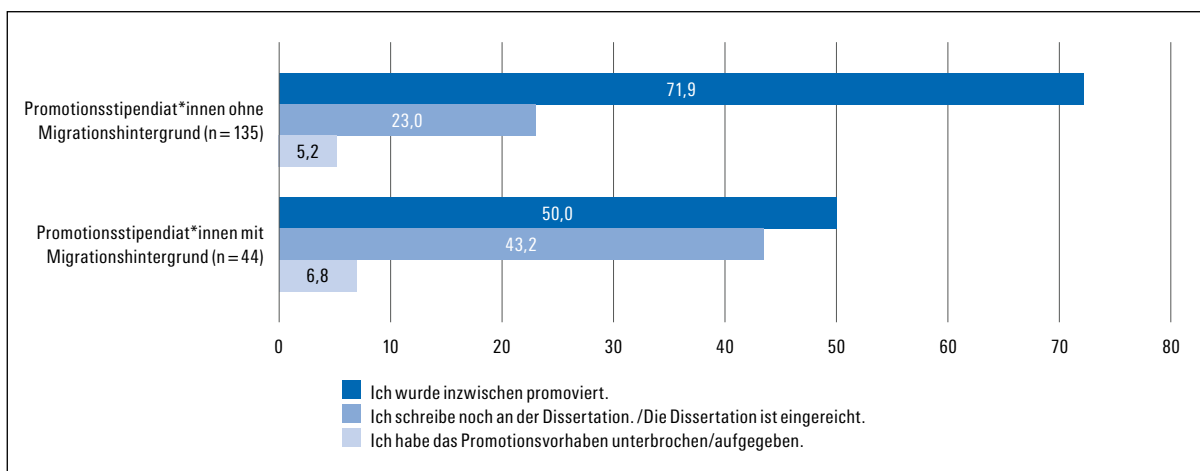
Abbildung 54: Status der Promotionsvorhaben nach Geschlecht der Geförderten



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und Angaben zum Status ihrer Promotion sowie zum Geschlecht machten. 7 machten keine Angaben zum Promotionsstatus, 37 machten keine Angaben zum Geschlecht. Angaben in Prozent.

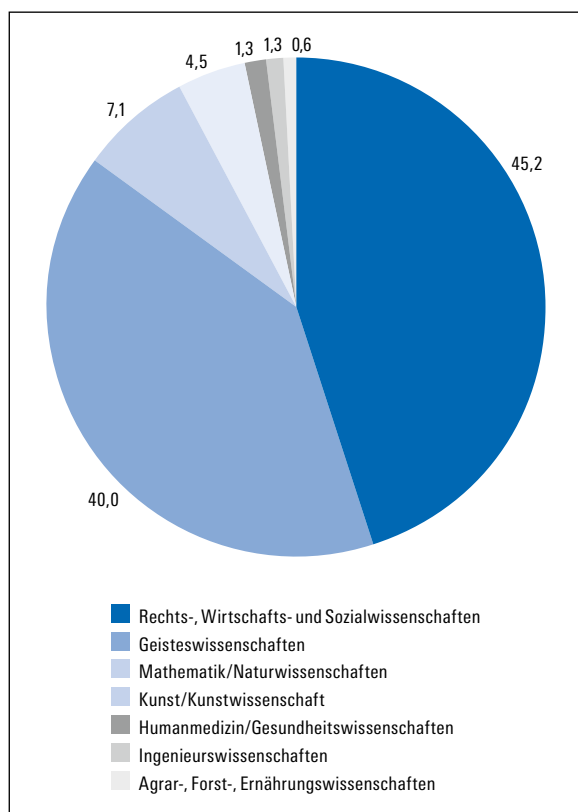
Auf eine Darstellung des Promotionsstatus innerhalb der Geschlechtergruppe «divers/kein Eintrag» wurde aufgrund der geringen Fallzahl (n = 5) verzichtet.

Abbildung 55: Status der Promotionsvorhaben nach Migrationshintergrund der Geförderten



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und Angaben zum Status ihrer Promotion und zum Migrationshintergrund machten. 7 machten keine Angaben zum Promotionsstatus, 28 machten keine Angaben zum Migrationshintergrund. Angaben in Prozent.

Abbildung 56: Fächergruppen der geförderten Promotionsvorhaben



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung mit Promotionsstipendium, n = 155. 7 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Von allen Promotionsstipendiat*innen haben 44 angegeben, einen Migrationshintergrund zu haben. Von diesen hat die Hälfte (50,0%) ihre Promotion bereits abgeschlossen und etwa ein Viertel (23,0%) schreibt noch an der Dissertation bzw. hat diese bereits eingereicht (Abb. 55). Der Anteil der Promotionsstipen-

Tabelle 14: Fachgebiete der geförderten Promotionsvorhaben in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Geisteswissenschaften

Fachgebiet	Anzahl
Soziologie/Sozialwissenschaften	27
Geschichte	24
andere Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	21
Politikwissenschaften	21
Sprach- und Kulturwissenschaften	17
Philosophie	12
andere Geisteswissenschaften	9

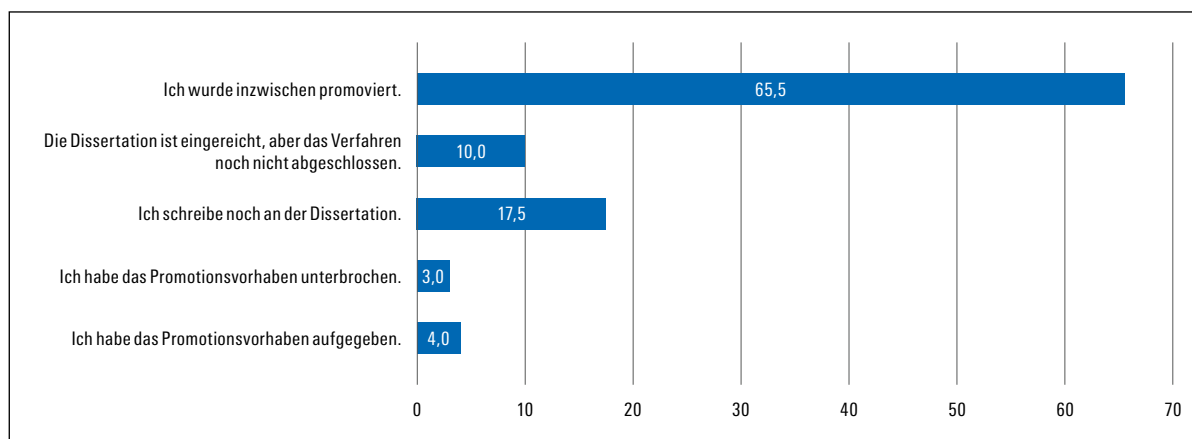
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben in den Fächergruppen Geistes- oder Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften begonnen, erfolgreich beendet oder begonnen und abgebrochen haben.

Angaben in absoluten Häufigkeiten. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde an dieser Stelle auf Angaben in Prozent verzichtet.

diat*innen, die ihr Promotionsvorhaben unterbrochen bzw. aufgegeben haben, ist sowohl in der Gruppe der Befragten mit Migrationshintergrund als auch in der Gruppe ohne Migrationshintergrund mit einem Anteil von deutlich unter 10 Prozent sehr gering.

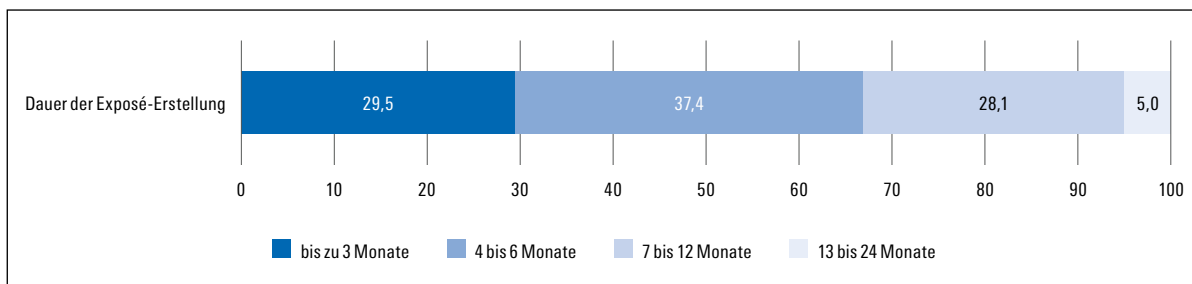
Die geförderten Promotionsvorhaben sind vorrangig auf dem Gebiet der Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (45,2%) und der Geisteswissenschaften (40,0%) angesiedelt (Abb. 56). Dabei ist der Anteil der Geisteswissenschaftler*innen hier etwas höher als bei den promovierenden/promovierten Studienstipendiat*innen, dort liegt er nur bei 29,1 Prozent (Abb. 44). Die meisten Promotionsstipendiat*innen promovieren/promovierten auf dem Gebiet der Soziologie bzw. der Sozialwissenschaften, gefolgt von Geschichte und Politikwissenschaften (Tab. 14).

Abbildung 57: Status der Promotion von Stipendiat*innen in der Promotionsförderung



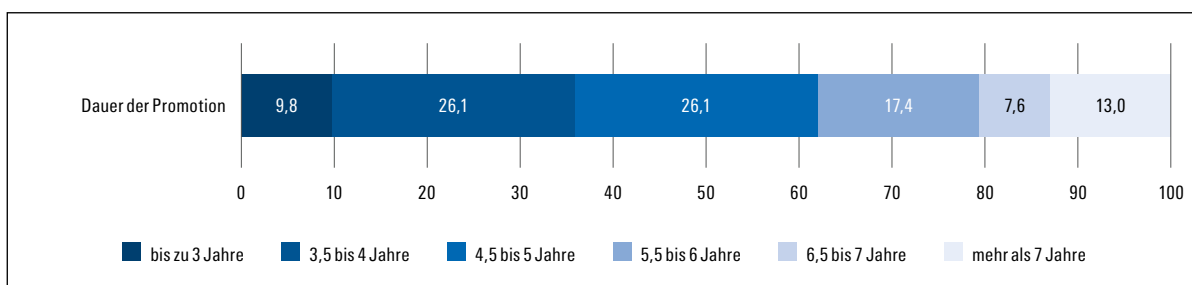
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- bzw. Kurzbefragung, die angegeben, ein Promotionsstipendium erhalten zu haben, n = 200. 7 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 58: Von Stipendiat*innen für die Erstellung des Promotions-Exposés benötigte Zeit



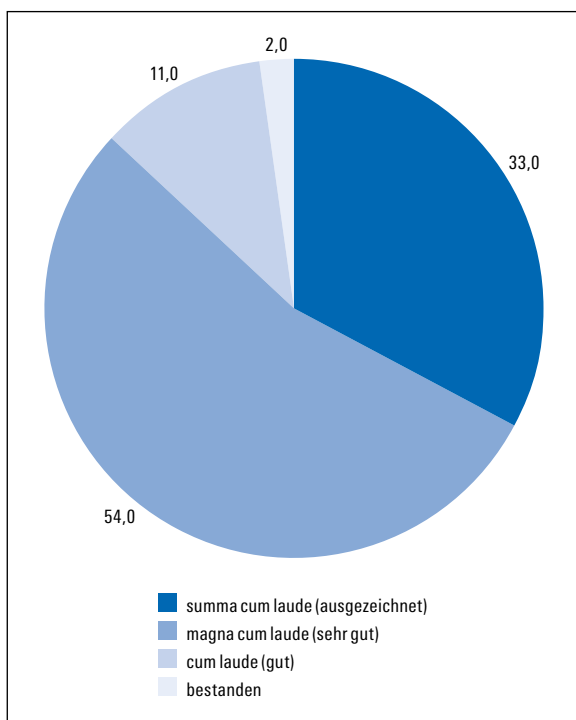
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden, n = 139. 23 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 59: Dauer der Promotion bei Promotionsstipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung mit Promotionsförderung, die ihre Promotion bereits abgeschlossen haben, n = 92. 10 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 60: Promotionsnoten der Promotionsstipendiat*innen



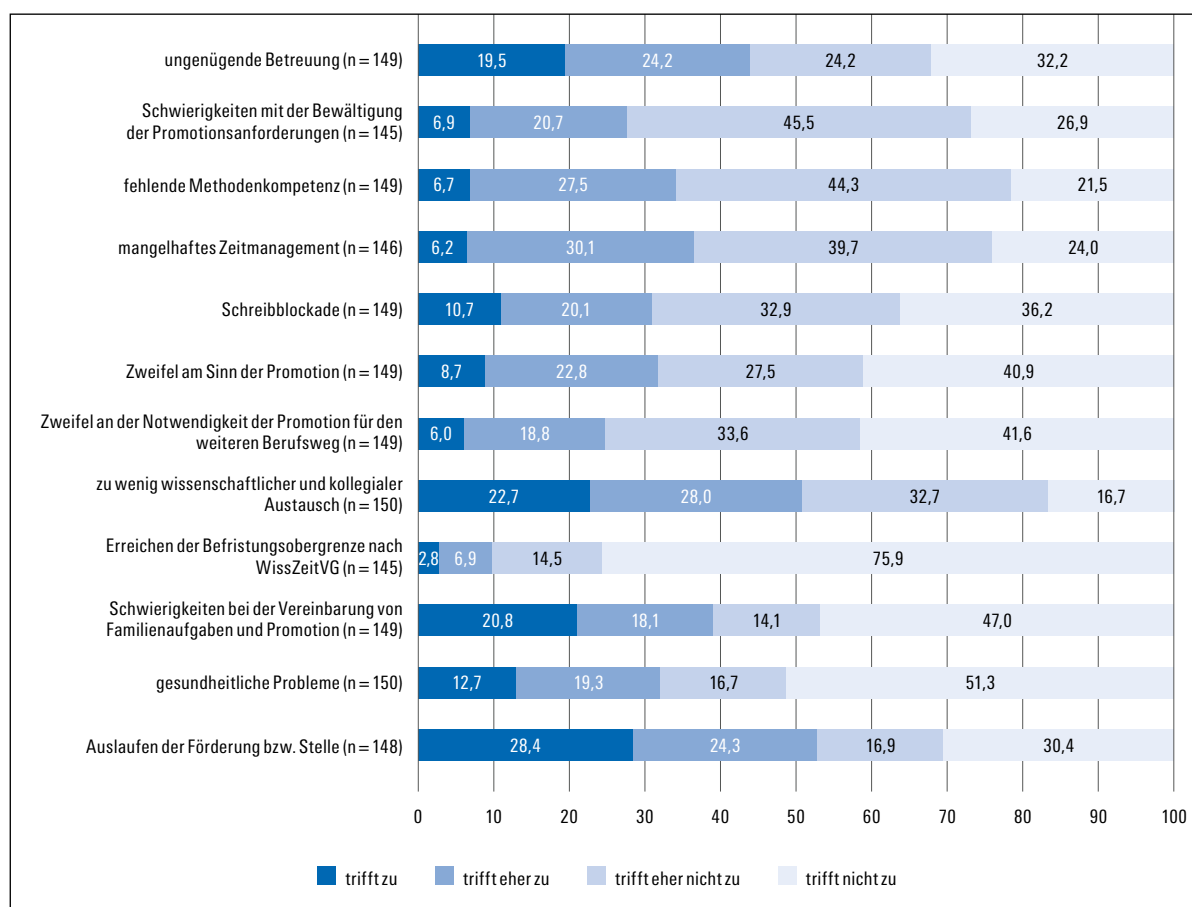
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und diese bereits abgeschlossen haben, n = 100. 2 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

7.3 VERLAUF DES PROMOTIONS-VORHABENS

Von den befragten Promotionsstipendiat*innen wurden etwa zwei Drittel (65,5%) bereits promoviert (Abb. 57). Etwas mehr als ein Viertel der Befragten schreibt noch an der Dissertation (17,5%) oder hat diese bereits eingereicht (10%). Nur 3 Prozent haben das Promotionsvorhaben unterbrochen und 4 Prozent haben es vollständig aufgegeben. Dies entspricht sechs bzw. acht Personen.

Für das Erstellen des Exposés in Vorbereitung des Promotionsvorhabens benötigten zwei Drittel (66,9%) der Promotionsstipendiat*innen bis zu einem halben Jahr und etwas mehr als ein Viertel (28,1%) bis zu einem Jahr (Abb. 58). Es lassen sich diesbezüglich nur geringfügige Unterschiede zwischen denjenigen Teilnehmer*innen, die für ihre Promotion von der Stiftung gefördert wurden, und denjenigen, die ohne eine Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung promovieren/promovierten, ausmachen (Abb. 45).

Wie auch die Befragungsteilnehmer*innen ohne Promotionsförderung (Abb. 46) beendeten die meisten (69,6%) der geförderten Promotionsstipendiat*innen ihre Promotion innerhalb eines Zeitraums von 3,5 bis sechs Jahren (Abb. 59). Mehr als sechs Jahre für den Abschluss der Promotion benötigten 20,6 Prozent der Promotionsstipendiat*innen. Auch hier sind kaum Unterschiede zu denjenigen Stipendiat*innen zu verzeichnen, die nicht für ihre Promotion gefördert wurden (Abb. 46). Da nur 16,8 Prozent der Promotionsstipendiat*innen für mehr als drei Jahre gefördert wurden

Abbildung 61: Schwierigkeiten und Hindernisse im Verlauf der Promotion von Promotionsstipendiat*innen


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und ihr Promotionsvorhaben nicht abgebrochen haben. Angaben in Prozent.

(Abb. 53), ist davon auszugehen, dass die meisten Promotionsvorhaben entweder ohne Förderung bereits begonnen oder einige Zeit nach Förderende abgeschlossen wurden. Im Vergleich zur Ehemaligenstudie 2012 (10%) ist der Anteil derjenigen Promotionsstipendiat*innen, die mehr als sechs Jahre für den Abschluss ihrer Promotion benötigten, mit 20,6 Prozent 2021 doppelt so hoch.¹⁶ Zugleich hatten weniger Stipendiat*innen ihr gefördertes Promotionsvorhaben in 3,5 bis sechs Jahren (69,6% 2021 im Vergleich zu 77% 2012) bzw. in einem noch kürzeren Zeitraum von bis zu drei Jahren (9,8% 2021 im Vergleich zu 15% 2012) abgeschlossen (Abb. 53 u. 59).

Mehr als die Hälfte (54,0%) der bereits promovierten Promotionsstipendiat*innen hat ihre Promotion mit sehr gut abgeschlossen (Abb. 60), bei den promovierten Studienstipendiat*innen war der Anteil genauso hoch (54,1%; Abb. 47). Bei der Promotionsnote lassen sich gegenüber der Vorgängerstudie kaum Unterschiede ausmachen.¹⁷ Dort hatten 57 Prozent der befragten promovierten Promotionsstipendiat*innen die Note sehr gut und 35 Prozent die Note ausgezeichnet angegeben. Der aktuellen Erhebung zufolge hatte ebenfalls ein Drittel der Befragten (33,0%) das Promotions-

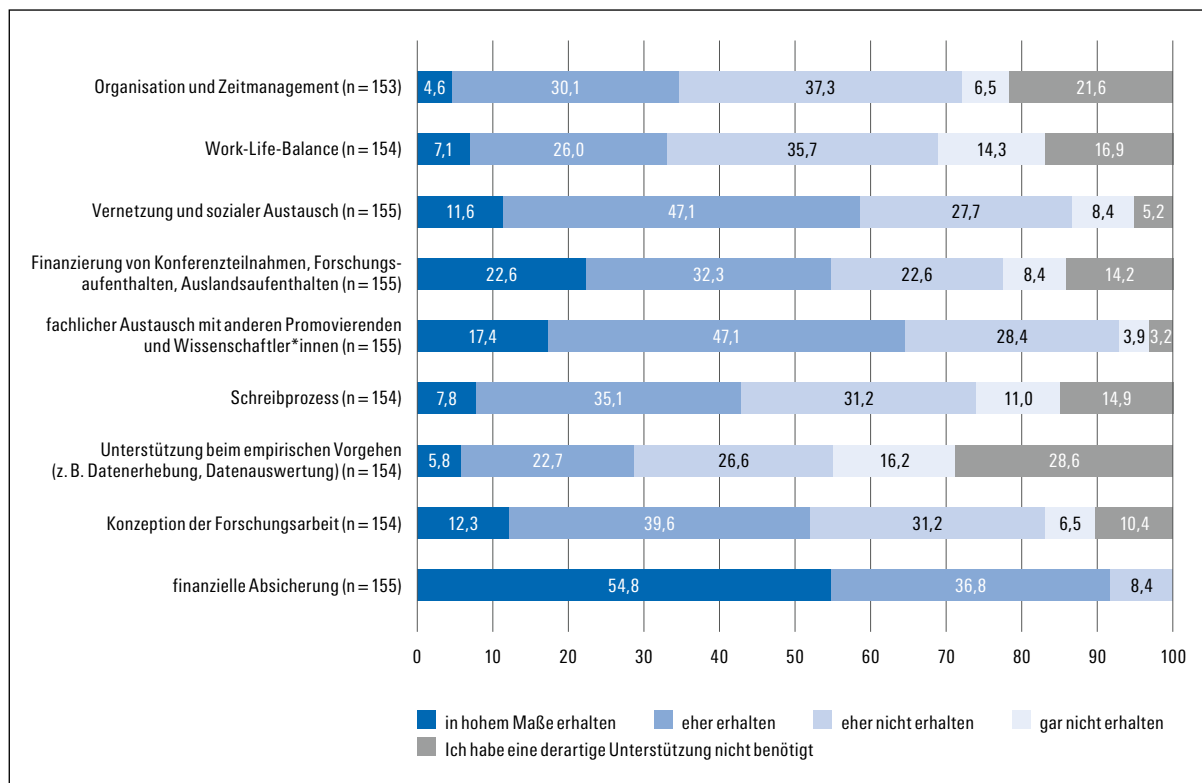
vorhaben mit ausgezeichnet abgeschlossen. Lediglich der Anteil der als gut bewerteten Promotionen lag mit 11,0 Prozent im Jahr 2021 über den Werten von 2012 (damals waren es 6 Prozent; Abb. 47).

7.4 RAHMENBEDINGUNGEN DER PROMOTION

Wie auch bei den befragten Promovierenden/Promovierten, die nur für ihr Studium gefördert wurden, lassen sich aus den Befragungsergebnissen für die Promotionsstipendiat*innen keine zentralen, von einer großen Mehrheit der Stipendiat*innen als relevant für das eigene Promotionsvorhaben wahrgenommenen Problemlagen identifizieren. Während knapp die Hälfte der promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen angab, Zweifel am Sinn der Promotion gehabt zu haben (Abb. 51), traf dies bei den Promotionsstipendiat*innen nur auf weniger als ein Drittel (31,5%) (eher) zu. Hingegen schätzte sowohl die Hälfte der Promotionsstipendiat*innen als auch die Hälfte der promovierten/promovierenden Studiensti-

¹⁶ Kleemann u. a.: Ehemaligenstudie, S. 15. ¹⁷ Ebd., S. 16.

Abbildung 62: Unterstützung im Rahmen der Promotion aus Sicht der Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden. Angaben in Prozent.

pendiat*innen als problematisch ein, dass es zu wenig wissenschaftlichen und kollegialen Austausch gab (Abb. 51 u. 61). Das Auslaufen der Förderung bzw. der Stelle hielten mehr befragte Promotionsstipendiat*innen für ein Problem für ihr Promotionsvorhaben als die befragten promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen (Abb. 51). Wie auch die promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen empfanden fast alle Promotionsstipendiat*innen (90,4%) das Erreichen der Befristungsobergrenze nach dem Wissenschaftszeitvertragsgesetz als (eher) nicht problematisch für ihr Promotionsvorhaben. Darüber hinaus hatten jeweils etwa drei Viertel (eher) keine Zweifel an der Notwendigkeit ihrer Promotion für ihren weiteren Berufsweg (75,2%) und (eher) keine Schwierigkeiten mit der Bewältigung der Promotionsanforderungen (72,4%). Dementgegen gab die Hälfte der promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen an, mit den Anforderungen an die Promotion (eher) Schwierigkeiten gehabt zu haben (50,6%; Abb. 51). Mit der Betreuung ihres Promotionsvorhabens scheinen die Promotionsstipendiat*innen etwas unzufriedener gewesen zu sein als die promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen: 43,7 Prozent gaben dies als (eher) zutreffend an, in der Gruppe der Studienstipendiat*innen waren es nur 36,6 Prozent (Abb. 51). Fehlende eigene Kompetenzen scheinen aus Sicht der Stipendiat*innen mit Promotionsförderung ebenso wenig eine Schwierigkeit für das eigene Promotionsvorhaben

gewesen zu sein wie aus Sicht der promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen.

Auch die Promotionsstipendiat*innen wurden danach gefragt, wofür sie Unterstützung im Rahmen ihres Promotionsvorhabens erhalten haben (Abb. 62). Dabei wurde an erster Stelle wiederum die finanzielle Unterstützung genannt, die 54,8 Prozent «in hohem Maße» und 36,8 Prozent eher erhalten haben. Ein zweiter Bereich, bei dem mehr als die Hälfte der Promotionsstipendiat*innen Unterstützung erhalten hat, ist die fachliche und soziale Vernetzung. So haben etwas weniger als zwei Drittel (64,5%) der Promotionsstipendiat*innen Unterstützung beim fachlichen Austausch mit anderen Promovierenden und Wissenschaftler*innen erfahren, und immer noch mehr als die Hälfte (58,7%) gab an, diese in hohem Maße bzw. eher bei der Vernetzung und beim sozialen Austausch erhalten zu haben. Auch bei der Finanzierung von Konferenzteilnahmen usw. ist mehr als die Hälfte (54,9%) der Befragten unterstützt worden. Für eine ausgewogene Work-Life-Balance hat die Hälfte der befragten Promotionsstipendiat*innen (eher) keine Unterstützung erhalten, das sind etwas weniger als in der Gruppe der promovierten/promovierenden Studienstipendiat*innen. Bei den Promotionsstipendiat*innen war der Unterstützungsbedarf in den Bereichen empirisches Vorgehen sowie Organisation und Zeitmanagement am geringsten: Etwas mehr bzw. etwas weniger als ein Viertel der Befragten gab hier an, keine Unterstützung benötigt zu haben.

7.5 ZUSAMMENFASSUNG

Wie schon bei der Studienförderung lässt sich auch bei der Promotionsförderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung ein stetiger Zuwachs an Stipendiat*innen verzeichnen. Bei drei Viertel der Befragten erstreckte sich der Förderzeitraum auf zwei bis drei Jahre, 8,4 Prozent wurden lediglich bis zu einem Jahr gefördert. Die Verteilung der Geförderten nach Geschlecht ist ausgeglichen, wobei zwei Drittel derer, die ihr Promotionsvorhaben abgebrochen haben, männlich sind (zu beachten ist hier aber die geringe Fallzahl von nur acht Personen). Der Migrationshintergrund hat dagegen weder einen positiven noch einen negativen Einfluss auf die Abbruchwahrscheinlichkeit. Wie bei den Studienstipendien sind auch die Promotionsvorhaben vornehmlich in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften angesiedelt (45%, mit einem Schwerpunkt in der Soziologie, gefolgt von Geschichte und Politikwissenschaften) sowie den Geisteswissenschaften (40%, mit einem Schwerpunkt in der Philosophie), während die MINT-Fächer knapp unter 10 Prozent ausmachen. Von den befragten Promotionsstipendiat*innen wurden etwa zwei Drittel (66%) bereits promoviert. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten schreibt noch an der Dissertation (18%) oder hat diese bereits eingereicht (10%). Nur 3 Prozent hatten das Promotionsvorhaben unterbrochen und 4 Prozent hatten es vollständig aufgegeben. Die Angaben zur Dauer der Promotion sind nahezu deckungsgleich mit denen der Studienstipendiat*innen, die ihr Promotionsvorhaben ohne eine Förderung der Stiftung betrieben haben oder noch betreiben. Falls die Promotionsdauer für die Rosa-Luxemburg-Stiftung ein wichtiges Kriterium sein soll-

te, sei allerdings hinzugefügt, dass sich im Vergleich zu 2012 der Anteil derer, die mehr als sechs Jahre für den Abschluss ihrer Promotion benötigten, von 10 auf 20 Prozent verdoppelt hat. Bei den Promotionsabschlussnoten lassen sich indes kaum Unterschiede zu den Ergebnissen von 2012 feststellen, sie liegen weiterhin deutlich über dem bundesstatistischen Durchschnitt.

Was die während der Promotion auftretenden Probleme und Hürden angeht, fällt auf, dass sich «Zweifel am Sinn der Promotion» nur bei weniger als einem Drittel der Promotionsstipendiat*innen einstellten. Ähnliche Werte finden sich bei den Antworten auf die Frage, ob die Bewältigung der Promotionsanforderungen ein Problem darstellte. Die Promotionsförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung scheint also dazu beizutragen, das Selbstbewusstsein der Promovierenden zu stärken und Zweifel an Sinn und Zweck ihrer Vorhaben eher nicht aufkommen lassen. Die Geförderten scheinen die Promotionsanforderungen besser bewältigen zu können. Hingegen empfand die Hälfte der Promotionsstipendiat*innen das Niveau des wissenschaftlichen und kollegialen Austausches als zu gering. 44 Prozent sahen in der Qualität der Betreuung (eher) ein Problem. Hier muss allerdings berücksichtigt werden, dass eine stipendienfinanzierte Promotion oftmals ohne institutionell-universitäre Anbindung stattfindet und Probleme sowohl bei der Betreuung wie beim kollegialen Austausch daher auch strukturelle Ursachen haben können. Eine für die zukünftige Ausrichtung der Promotionsförderung entscheidende Frage dürfte daher lauten, wie man der Gefahr einer Isolierung der Promotionsstipendiat*innen kompensatorisch noch stärker entgegenwirken kann.

8 FINANZIERUNG VON STUDIUM UND PROMOTION UND BEDEUTUNG DER MATERIELLEN UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Gerade Studierenden und Promovierenden, die zur Realisierung ihrer Bildungsabschlüsse nicht auf ein wohlhabendes Elternhaus zurückgreifen können, stellt sich in Bezug auf ihre akademische Karriere in verstärktem Maß die Finanzierungsfrage. Daher haben wir detailliert erhoben, in welchem Umfang die Stipendiat*innen von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurden und welche zusätzlichen Finanzierungsquellen ihnen zur Verfügung standen.

Knapp die Hälfte der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen erhielt zusätzlich zur Studienkostenpauschale die höchstmögliche Förderung von monatlich bis zu 744 Euro (Abb. 63). In der ersten Ehemaligenstudie der Stiftung von 2012 hatten dies noch 61 Prozent der befragten Studienstipendiat*innen angegeben.¹⁸ Ein Teilstipendium erhalten zu haben gab insgesamt ein Drittel (33,7%) der Befragten an und damit fast doppelt so viele wie noch 2012 (Abb. 63). Von diesem Drittel haben die meisten Studienstipendiat*innen (insgesamt 19,2% der Studienstipendiat*innen) für ihr Studium eine Teilförderung in Höhe von 450 bis 600 Euro ergänzend zur Studienkostenpauschale erhalten. Ausschließlich die Studienkostenpauschale bzw. das Büchergeld erhielten 16,7 Prozent. Im Jahr 2012 gaben dies noch 21 Prozent der Befragten an.

Mehr als drei Viertel der Stipendiat*innen, die eine Förderung für ihr Studium erhalten haben, gaben an, sie hätten ihr Studium auch ohne eine Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung begonnen oder weitergeführt (46,1% auf jeden Fall, 31,1% eher schon; Abb. 64). Allerdings hätten wesentlich weniger Stipendiat*innen, die eine Förderung für ihr Promotionsvorhaben erhalten haben, ihre Promotion ohne diese Förderung begonnen oder weitergeführt (12,6% auf jeden Fall, 22,0% eher schon).

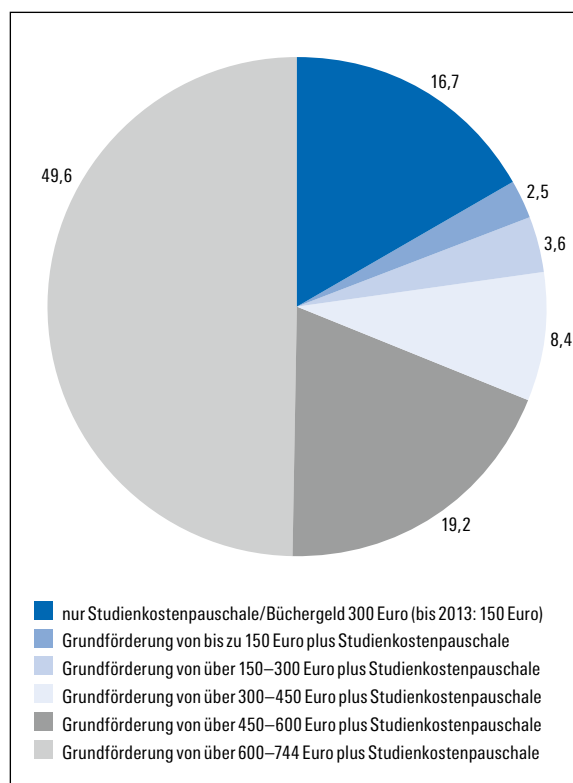
245 Teilnehmer*innen (67,7%), die für ihr Studium gefördert wurden, gaben an, zusätzlich zur Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung weitere Finanzierungsquellen in Anspruch genommen zu haben. 117 Teilnehmer*innen (32,3%) nutzten keine weiteren Finanzierungsquellen (Tab. 15). 52,2 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen waren studienfachnah und/oder studienfachfremd erwerbstätig. Für etwas mehr als ein Viertel der Befragten (28,4%) war eine studienfachnahe oder studienfachfremde Erwerbstätigkeit zudem die alleinige zusätzliche Finanzierungsquelle. Sowohl studienfachnah als auch studienfachfremd erwerbstätig war etwa ein Zehntel (10,7%), davon musste die Hälfte noch auf weitere Finanzierungsquellen zurückgreifen. Neben einer Erwerbstätigkeit war die Unterstützung durch die Familie und/oder die/den Partner*in die zweitwichtigste zusätzliche Finanzierungsquelle für das Studium. So gaben 13 Prozent der Befragten, die für ihr Studium

gefördert wurden, an, zusätzlich zur Erwerbstätigkeit noch von ihrer Familie und/oder ihrem/ihrer Partner*in unterstützt worden zu sein. 4,4 Prozent der Befragten wurden zusätzlich zur Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung lediglich von ihrer Familie und/oder von ihrem/ihrer Partner*in unterstützt.

Zudem gaben 27 Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen an, auch noch andere Finanzierungsquellen als die im Fragebogen genannten genutzt zu haben. Dabei ist der Erhalt von Sozialleistungen wie Kindergeld oder Wohngeld mit neun Nennungen am bedeutsamsten. Unter den übrigen Angaben waren: Waisen- oder Halbwaisenrente, Minijobs, Einkünfte aus selbstständiger Tätigkeit, Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Tätigkeiten oder andere Stipendien. Auch die Unterstützung durch die Familie wurde an dieser Stelle von zwei Befragungsteilnehmer*innen nochmals genannt.

Von denjenigen Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, gaben 23 an, diese Förderung von Beginn ihres Studiums an erhalten zu haben. Da-

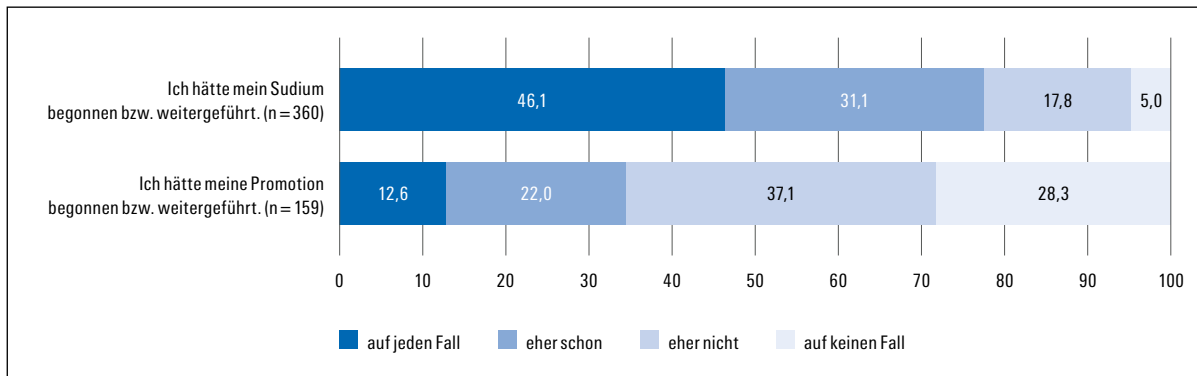
Abbildung 63: Höhe der Studienförderung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, n = 359. 11 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

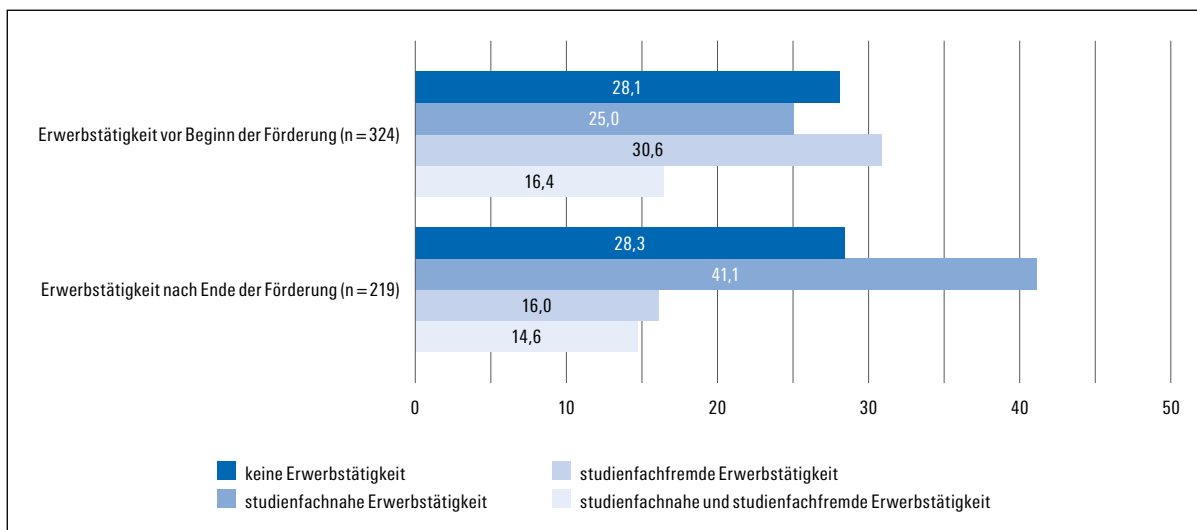
¹⁸ Ebd., S. 11.

Abbildung 64: Beginn bzw. Weiterführung des Studiums/der Promotion ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden. Angaben in Prozent.

Abbildung 65: Erwerbstätigkeit vor Beginn und nach Ende der Förderung des Studiums durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung



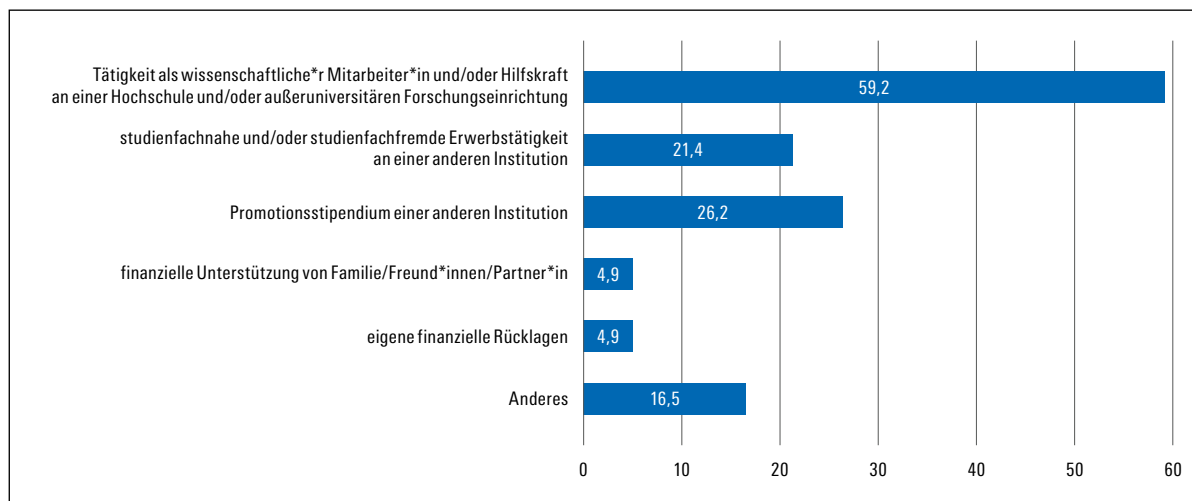
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und die Förderung nicht von Beginn an (n = 324) oder nicht bis zum Abschluss ihres Studiums (n = 219) erhalten haben. Angaben in Prozent.

Tabelle 15: Andere Finanzierungsquellen für das Studium

	Anzahl	Prozent
keine weitere Finanzierungsquelle	117	32,3
ausschließlich studienfachnahe Erwerbstätigkeit	70	19,3
ausschließlich studienfachfremde Erwerbstätigkeit	33	9,1
ausschließlich Unterstützung von Familie/Partner*in	16	4,4
andere alleinige weitere Finanzierungsquelle	15	4,1
studienfachnahe und studienfachfremde Erwerbstätigkeit	20	5,5
studienfachnahe und studienfachfremde Erwerbstätigkeit sowie ein bis zwei weitere Finanzierungsquellen	19	5,2
studienfachnahe oder studienfachfremde Erwerbstätigkeit sowie Unterstützung von Familie/Partner*in	47	13,0
andere Kombinationen aus zwei oder mehr Finanzierungsquellen	25	6,9

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und Angaben zu weiteren Finanzierungsquellen machten, n = 362. 8 haben diese Frage nicht beantwortet.

Abbildung 66: Finanzierung der Promotion (Angaben von Promovierenden ohne Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung)



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und angaben zu promovieren, ein Promotionsvorhaben bereits abgeschlossen oder ein Promotionsvorhaben begonnen, aber abgebrochen zu haben, n = 103. Angaben in Prozent.

bei handelt es sich sowohl um Studienstipendiat*innen (n = 5) als auch um Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen (n = 18). Weitere 23 haben die Frage zur Erwerbstätigkeit vor Beginn der Förderung des Studiums durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung nicht beantwortet. Bis zum Abschluss ihres Studiums gefördert wurden 126 Befragungsteilnehmer*innen, und weitere 25 Teilnehmer*innen haben die Frage zur Erwerbstätigkeit nach dem Ende der Förderung nicht beantwortet. Der Anteil derjenigen Befragten, die angaben, keiner Erwerbstätigkeit nachgegangen zu sein, ist mit rund 28 Prozent sowohl bei denjenigen, die ihre Förderung nicht von Beginn an erhalten haben, als auch bei denjenigen, die ihre Förderung nicht bis zum Ende ihres Studiums erhalten haben, gleich (Abb. 65). Bei der Erwerbstätigkeit vor Beginn der Förderung lassen sich gegenüber den Ergebnissen der Ehemaligenstudie von 2012 kaum Unterschiede ausmachen. 2012 hatten 27 Prozent der Befragten angegeben, nicht erwerbstätig gewesen zu sein. Allerdings war der Anteil derjenigen, die nach Ende der Förderphase nicht erwerbstätig waren, mit 19,0 Prozent weit niedriger.¹⁹ Hinsichtlich der Art der Erwerbstätigkeit verschieben sich vor Beginn und nach Ende der Förderung die Anteile derer, die studienfachnah erwerbstätig waren, und derjenigen, die einer studienfachfremden Erwerbstätigkeit nachgingen. So war ein Viertel (25,0%) der Stipendiat*innen, die eine Förderung erst im Verlauf ihres Studiums erhielten, vorher studienfachnah erwerbstätig und 30,6 Prozent davon waren studienfachfremd erwerbstätig. Dagegen gingen 41,1 Prozent derjenigen, deren Förderung vor Ende des Studiums auslief, anschließend einer studienfachnahen Erwerbstätigkeit nach, während lediglich 16,0 Prozent studienfachfremd erwerbstätig waren.

Insgesamt wird deutlich, dass jeweils etwas weniger als drei Viertel der Befragten vor Beginn der Förderung (71,9%) und nach Ende der Förderung (71,7%)

zur Finanzierung ihres Studiums einer Erwerbstätigkeit nachgehen mussten. Von den Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die ein Promotionsvorhaben begonnen, bereits abgeschlossen oder abgebrochen haben, ist/war etwas mehr als die Hälfte (59,2%) im Bereich Wissenschaft bzw. Hochschulen erwerbstätig (Abb. 66). Weniger als ein Viertel (21,4%) geht bzw. ging einer Erwerbstätigkeit außerhalb des Wissenschafts- bzw. Hochschulbetriebs nach und etwas mehr als ein Viertel erhielt/erhält ein Promotionsstipendium von einer anderen Institution. Nur sehr wenige Stipendiat*innen, die nicht für ihre Promotion gefördert wurden, gaben an, auf eigene finanzielle Mittel (4,9%) und/oder die finanzielle Unterstützung von Familie, Freund*innen oder Partner*in (4,9%) zurückgegriffen zu haben bzw. zurückzugreifen.

Darüber hinaus haben 17 Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen das Freitextfeld des Fragebogens genutzt, um nähere Angaben zu anderen, im Fragebogen nicht genannten Finanzierungsquellen zu machen (Tab. 16). Hiervon waren fünf Teilnehmer*innen im Zeitraum ihrer Promotion an einer Hochschule erwerbstätig oder bei einem anderen privatwirtschaftlichen oder öffentlichen Arbeitgeber angestellt bzw. sind dies immer noch. Weitere fünf Teilnehmer*innen erhielten/erhalten eine Förderung durch eine andere in- oder ausländische Institution (in der Regel eine Hochschule), vier Teilnehmer*innen gaben an, sich aktuell in einem laufenden Bewerbungsverfahren für ein Promotionsstipendium bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu befinden oder durch die Stiftung gefördert worden zu sein. Lediglich zwei Teilnehmer*innen erhielten in der Promotionsphase Arbeitslosengeld I und/oder II bzw. erhalten dies noch.

¹⁹ Ebd., S. 26.

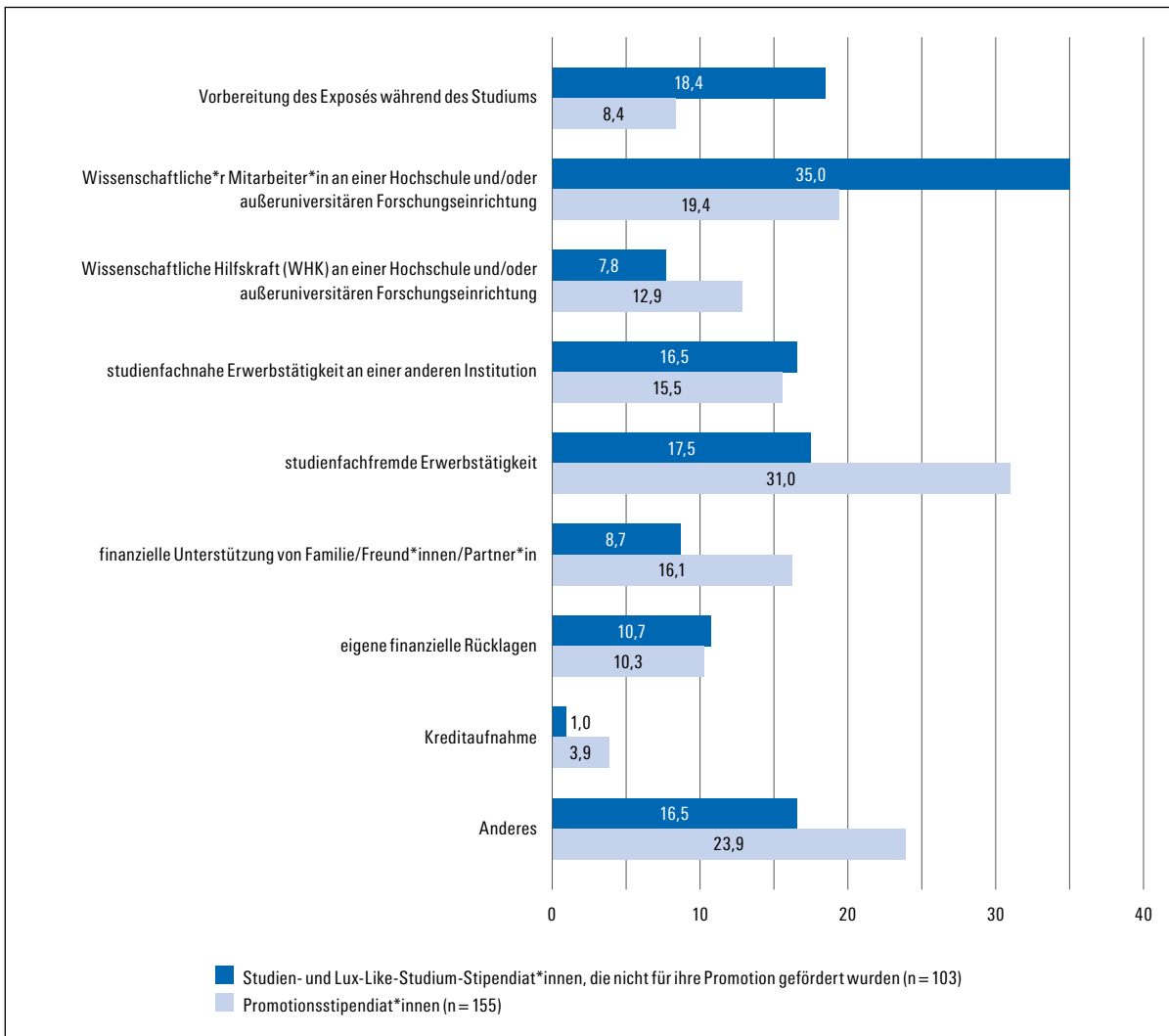
Tabelle 16: Andere Finanzierungsquellen für die Promotion (Angaben von Promovierenden ohne Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung)

	Anzahl
Erwerbstätigkeit (inner- oder außerhalb des Wissenschafts- bzw. Hochschulsektors)	5
Arbeitslosengeld I und/oder II	2
Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung oder laufendes Bewerbungsverfahren um ein Stipendium	4
Förderung durch eine andere Institution im In- oder Ausland	5
Erwerbstätigkeit an einer Hochschule/Forschungseinrichtung im Ausland	1

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, eine Promotion begonnen, erfolgreich beendet oder abgebrochen haben und im entsprechenden Freitextfeld nähere Angaben zu ihren anderen Finanzierungsquellen machten. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde an dieser Stelle auf die Angabe in Prozent verzichtet.

Sowohl die Teilnehmer*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen, abgeschlossen oder begonnen und abgebrochen haben, als auch die Promotionsstipendiat*innen wurden zur Vorbereitungsphase ihrer Promotion (Erstellung eines Exposés) befragt (Abb. 67). Dabei lassen sich Unterschiede zwischen beiden Stipendiat*innengruppen ausmachen. Während etwas mehr als ein Drittel (35,0%) der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen in der Vorbereitungsphase der Promotion einer Beschäftigung als wissenschaftliche Mitarbeiter*innen an einer Hochschule oder außeruniversitären Forschungseinrichtung nachging, war dies in der Gruppe der Promotionsstipendiat*innen nur bei 19,4 Prozent der Fall. In dieser Gruppe gaben die meisten (31,0%) Befragten an, einer studienfachfremden Erwerbstätigkeit nachgegangen zu sein. Die Bedeutung der finanziellen Unterstützung durch Familie und/oder Freund*innen/Partner*in ist in der Grup-

Abbildung 67: Finanzierung der Zeit zur Vorbereitung auf die Promotion (Erstellen eines Exposés)



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und eine Promotion erfolgreich abgeschlossen haben, promovieren oder eine Promotion begonnen und abgebrochen haben n = 103 und Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden, n = 155. 7 Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

Tabelle 17: Andere Finanzierungsquellen für die Zeit zur Vorbereitung auf die Promotion (Erstellung eines Exposé)

	Promotions-stipendiat*innen (Häufigkeit)	Studien- u. Lux-Like-Studium- Stipendiat*innen (Häufigkeit)
Arbeitslosengeld I oder II	10	4
Stipendium einer anderen Institution	6	2
nicht-wissenschaftliche Erwerbstätigkeit, Jobben oder freiberufliche Tätigkeit	8	1
wissenschaftliche Tätigkeit an einer Hochschule/Forschungseinrichtung	1	3
Kombination verschiedener Finanzierungsquellen	4	0
keine Vorbereitungsphase für die Promotion	0	6
sonstige Angaben	1	1
Gesamt	30	17

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion oder für ihr Studium gefördert wurden. 7 haben keine näheren Angaben zu anderen Finanzierungsquellen gemacht. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde auf eine Angabe in Prozent verzichtet.

pe der Promotionsstipendiat*innen mit 16,1 Prozent im Vergleich zu 8,7 Prozent ebenfalls höher als bei den Stipendiat*innen, die ausschließlich für ihr Studium gefördert wurden. Der Anteil derjenigen Stipendiat*innen, die das Exposé für ihr Promotionsvorhaben bereits im Studium erarbeitet hatten, ist bei den Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit 18,4 Prozent mehr als doppelt so hoch wie bei den Promotionsstipendiat*innen (8,4%).

Für etwas weniger als ein Viertel der befragten Promotionsstipendiat*innen waren zudem andere als die im Fragebogen genannten Finanzierungsquellen für die Vorbereitungsphase der Promotion bedeutsam. Dabei gaben zehn der 30 Teilnehmer*innen, die hierzu nähere Angaben machten, an, in dieser Phase Arbeitslosengeld I bzw. Arbeitslosengeld II erhalten zu haben (Tab. 17). Insgesamt neun Personen gaben eine (neben-)berufliche Erwerbstätigkeit (Jobben, freiberufliche Tätigkeit, berufliche Tätigkeit an einer Hochschule oder anderswo) an und sechs Personen erhielten ein (Anschub-)Stipendium von einer anderen Institution. Vier Personen gaben an, in dieser Zeit mehrere andere Finanzierungsquellen genutzt zu haben, wobei der Bezug von Arbeitslosengeld II auch hier eine Rolle spielte: «Hartz IV, Minijobs, HIWI-Stellen, selbstständige Tätigkeiten» oder «fachfremde Selbstständigkeit, Hartz 4». In der Gruppe der Studienstipendiat*innen gaben sechs Teilnehmer*innen an, keine Vorbereitungsphase für die Promotion benötigt zu haben. Dies wurde unter anderem mit der jeweiligen Fächerkultur begründet. So sei es etwa in den Ingenieurwissenschaften nicht üblich, ein umfangreiches Exposé zu erstellen. Andere gaben an, dass sie aufgrund einer Promotion im Ausland kein Exposé mehr hatten vorlegen müssen.

In der Gruppe der Promotionsstipendiat*innen gab etwa die Hälfte (57,5%) derjenigen, die die Frage nach weiteren Quellen zur Finanzierung der Promotionsphase beantwortet haben (n = 160), an, keine weite-

ren Finanzierungsquellen genutzt zu haben (Abb. 68). Insgesamt etwas weniger als ein Viertel (23,8%) waren zusätzlich zur Förderung lediglich erwerbstätig, innerhalb oder außerhalb des Wissenschaftskontexts, und 8,8 Prozent griffen auf eine weitere Finanzierungsquelle zurück, darunter eigene finanzielle Rücklagen, die Unterstützung durch Familie und/oder Partner*in oder eine andere Finanzierungsquelle, die im entsprechenden Freitextfeld näher erläutert werden konnte. Darüber hinaus nutzte ein Zehntel der befragten Promotionsstipendiat*innen zusätzlich zur Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung mehrere Finanzierungsquellen. 13 Stipendiat*innen gaben an, gleichzeitig zwei Finanzierungsquellen genutzt zu haben, drei Stipendiat*innen gaben an, drei gleichzeitig in Anspruch genommen zu haben.

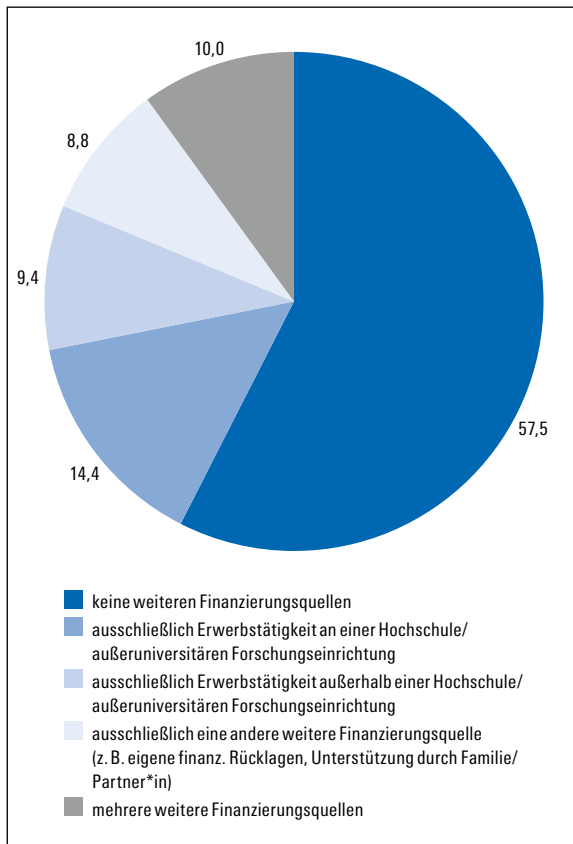
Insgesamt machten 13 Promotionsstipendiat*innen nähere Angaben zu anderen, im Fragebogen nicht genannten Finanzierungsquellen. Die Mehrheit ging dabei während der gesamten Förderphase oder zeitweilig einer neben- oder freiberuflichen Tätigkeit nach, während vier Personen Zuschüsse, etwa für Reisekosten und Sachkosten, oder ein Stipendium durch eine andere Institution erhielten (Tab. 18).

Tabelle 18: Andere Finanzierungsquellen für die Promotion (Angaben von Promovierenden, die von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert werden)

	Anzahl
neben- oder freiberufliche Tätigkeit	8
Stipendium oder Zuschüsse (z. B. zu Reisekosten, Sachkosten) von einer anderen Institution	4
Waisen-/Halbwaisenrente	1

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und angaben, andere zusätzliche Finanzierungsquellen genutzt zu haben. Aufgrund der geringen Fallzahl wurde an dieser Stelle auf die Angabe in Prozent verzichtet.

Abbildung 68: Zusätzliche Quellen für die Finanzierung der Promotion



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und die Fragen nach weiteren Finanzierungsquellen beantwortet haben, n = 160. 2 haben diese Fragen nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

8.1 ZUSAMMENFASSUNG

Knapp die Hälfte der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen hat die höchstmögliche monatliche Förderung von über 600 bis zu 744 Euro erhalten. Auf ein Teilstipendium konnte insgesamt ein Drittel der Befragten zurückgreifen. Ausschließlich die Studienkostenpauschale bzw. das Büchergeld erhielten 17 Prozent der Befragten. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2012 ist der Anteil derjenigen, die eine maximale Förderung erhielten, deutlich gesunken, aber auch der Anteil der ausschließlich mit Studienkostenpauschale Geförderten hat sich etwas verringert. Entsprechend hat sich der Anteil derjenigen, die mit einem Teilstipendium gefördert werden, fast verdoppelt. Mehr als drei Viertel der Studienstipendiat*innen hätten ihr Studium wahrscheinlich auch ohne eine Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung aufgenommen bzw. fortgeführt. Bei den Promotionsstipendiat*innen verhält es sich anders: Fast zwei Drittel gaben an, dass sie ihre Promotion ohne ein Stipendium der Stiftung eher nicht oder auf keinen Fall aufgenommen oder weitergeführt hätten. Knapp über zwei Drittel der Studienstipendiat*innen haben – hier stimmt das Ergebnis mit dem von 2012 weitgehend überein – zusätzlich zum Stipendium weitere Finanzierungsquellen in Anspruch genommen. Hervorzuheben ist hier vor allem die eigene Erwerbstätigkeit bzw. die monetäre Unterstützung durch die Familie. Bei den Promotionsstipendiat*innen gab über die Hälfte (58%) an, zusätzlich zum Stipendium der Rosa-Luxemburg-Stiftung keine weiteren Finanzierungsquellen genutzt zu haben.

9 DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN IM STUDIUM UND WÄHREND DER PROMOTION

Einige Vorfälle von institutionellem Machtmissbrauch in der jüngeren Vergangenheit zeigen, dass auch akademische Ausbildungswege und Arbeitsfelder keineswegs frei von zum Teil subtil wirkenden Machtstrukturen und korrespondierenden Diskriminierungserfahrungen sind. Auch in der vorliegenden Untersuchung kamen – etwa bei der Entscheidung gegen eine weitere wissenschaftliche Laufbahn – diese Probleme zur Sprache. Vor diesem Hintergrund ist ein Wissen um etwaige Diskriminierungen, denen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung insbesondere aufgrund von Geschlecht, Herkunft oder sexueller Orientierung ausgesetzt waren oder sind, für das Studierwerk unabdingbar, um hier künftig zielgenaue Unterstützungsangebote zu machen, niedragschwellige Anlaufstellen zu etablieren und Fälle von Diskriminierung und Benachteiligungen zukünftig zu vermeiden.

9.1 DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN IM STUDIUM BZW. WÄHREND DER PROMOTION UND IM KONTEXT DER FÖRDERUNG

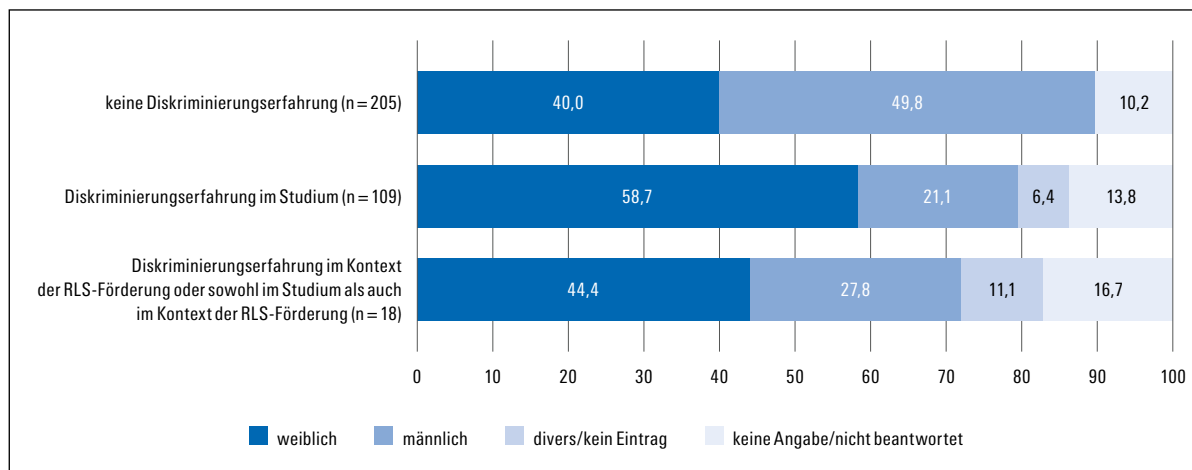
Von den Teilnehmer*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und Angaben zu Diskriminierungserfahrungen machten (n = 332), gab mehr als die Hälfte (61,7%) an, persönlich keine Diskriminierung im Kontext ihres Studiums oder der Rosa-Luxemburg-Stiftung erfahren zu haben (Abb. 69). Hiervon waren 40,0 Prozent weiblichen Geschlechts und 49,8 Prozent männlichen Geschlechts. Etwa ein Zehntel (10,2%) der Befragten ohne Diskriminierungserfahrung hat die Frage zum Geschlecht am Ende der Befragung nicht beantwortet bzw. dazu keine Angaben gemacht. Fast ein Drittel (32,8%) der befragten Studien- und Lux-Like-

Studium-Stipendiat*innen gab an, im Laufe ihres Studiums Diskriminierungen erfahren zu haben. Dabei ist weniger als ein Viertel der Befragten mit Diskriminierungserfahrung im Studium männlich, während es sich bei mehr als der Hälfte (58,7%) um Stipendiatinnen handelt. Sieben Teilnehmer*innen mit Diskriminierungserfahrung (6,4%) ordneten sich der Geschlechteroption divers/kein Eintrag zu und 13,8 Prozent haben die Frage zum Geschlecht nicht beantwortet. Insgesamt gaben nur 18 Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen (5,4%) an, im Rahmen ihrer Förderung bzw. im Kontext der Rosa-Luxemburg-Stiftung oder sowohl im Rahmen ihrer Förderung bzw. im Kontext der Stiftung als auch im Studium diskriminiert worden zu sein.

Von denjenigen Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die Diskriminierung im Kontext ihres Studiums erfahren haben, gab etwas mehr als die Hälfte (58,7%) Sexismus und etwas weniger als die Hälfte (47,7%) Klassismus als Hintergrund dafür an (Abb. 70). Jeweils etwa ein Fünftel wurde aufgrund von Rassismus (19,3%) bzw. der politischen Orientierung (18,3%) diskriminiert. Insgesamt gaben 69 Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, mehrere Hintergründe für Diskriminierungserfahrungen an – das sind ganze 63,3 Prozent dieser Teilgruppe (n = 109).

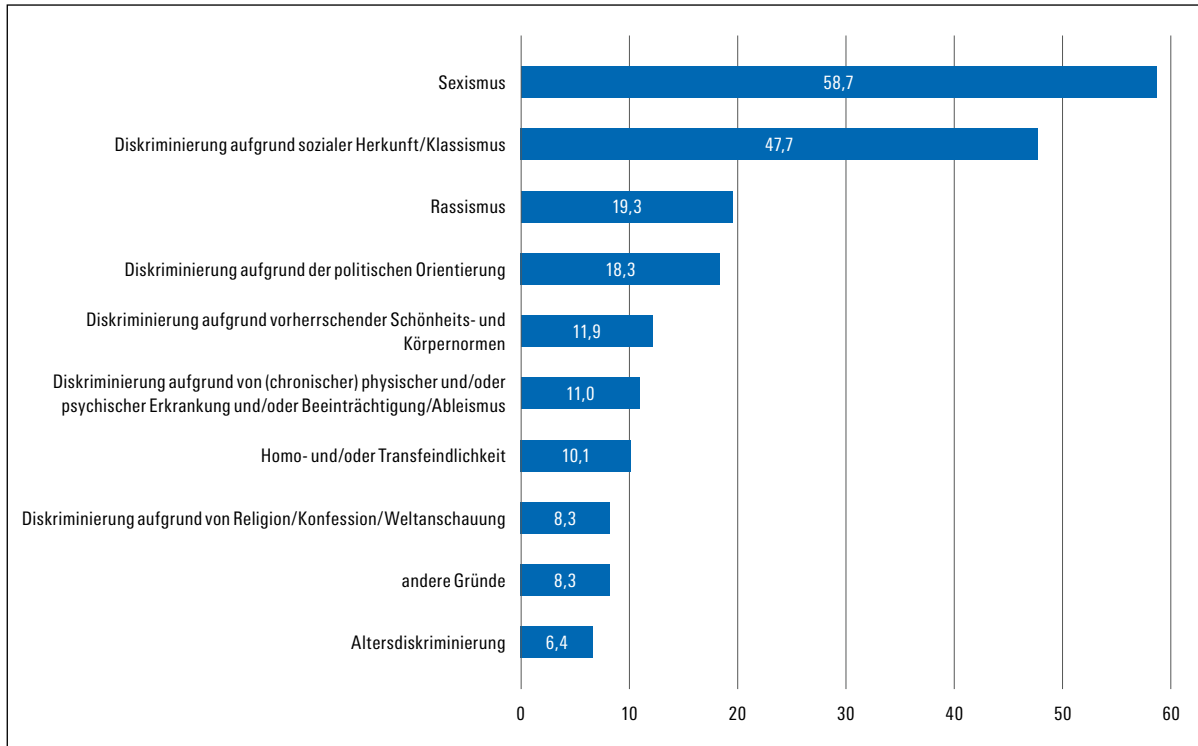
Ob sich diese Mehrfachdiskriminierungen intersektional wechselseitig verstärk(t)en, lässt sich auf der Grundlage unserer Daten nicht mit letzter Bestimmtheit sagen. Allerdings fällt bei näherem Hinsehen besonders ins Auge, dass Personen, die einen Migrationshintergrund haben, in signifikant höherem Maße

Abbildung 69: Diskriminierungserfahrungen von Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und Angaben zu Diskriminierungserfahrungen machten, n = 332. 26 haben diese Frage nicht beantwortet, 12 haben sich für die Antwortoption «keine Angabe» entschieden. Angaben in Prozent.

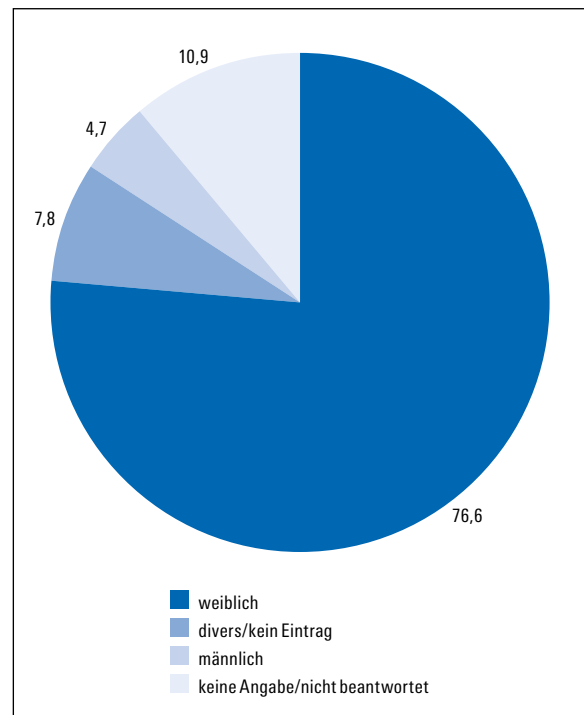
Abbildung 70: Diskriminierungserfahrungen im Studium



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und angaben, im Studium Diskriminierungserfahrungen gemacht zu haben, n = 109. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

Diskriminierungserfahrungen ausgesetzt sind als Personen ohne Migrationshintergrund. So bestätigen 63 Prozent derer, die die entsprechende Frage beantwortet haben und einen Migrationshintergrund aufweisen, dass sie im Kontext von Studium oder Promotion (wir haben an dieser Stelle beide Förderarten zusammen betrachtet) diskriminiert wurden, während dies der entsprechende Personengruppe ohne Migrationshintergrund nur zu 31 Prozent widerfahren ist. Zu einem Großteil ist bei der ersten Personengruppe von Diskriminierung aus rassistischen Gründen auszugehen – mehr als die Hälfte derer, die Diskriminierung erfahren und einen Migrationshintergrund haben, gaben an, dass die erfahrene Herabsetzung mit Rassismus zu tun hatte. Jedoch erstaunt, dass selbst, wenn Diskriminierung aus rassistischen Gründen nicht in die Betrachtung einbezogen wird, der Anteil derjenigen, die mit Migrationshintergrund diskriminierende Erfahrungen machen mussten, weiterhin signifikant höher liegt als bei der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Es scheint sich der relativ hohe Frauenanteil, den die Personengruppe mit Migrationshintergrund aufweist, diskriminierungsverstärkend auszuwirken. Um hier größere Klarheit zu bekommen, haben wir in einer multiplen logistischen Regression die Einflüsse nicht nur des Migrationshintergrunds, sondern auch des Geschlechts, des Alters und des Bildungshintergrunds überprüft. Unter Berücksichtigung all dieser Faktoren lautet das Ergebnis dennoch, dass Geschlecht und Migrationshintergrund einen signifikanten Einfluss auf

Abbildung 71: Diskriminierung aufgrund von Sexismus im Studium nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und Sexismus als Grund ihrer Diskriminierungserfahrung im Studium angaben, n = 64. Angaben in Prozent.

Diskriminierung haben, selbst wenn man rassistisch motivierte Diskriminierung «herausrechnet». Es ist also für besagte Personengruppen durchaus von einer eminenten intersektionalen Benachteiligung auszugehen, die in künftigen Unterstützungsangeboten in besonderer Weise zu adressieren wäre.

Wie zu erwarten war, ist die deutliche Mehrheit (76,6%) der Befragten, die Sexismus als Hintergrund für ihre Diskriminierungserfahrung im Kontext des Studiums benannten, weiblich (Abb. 71). Es gaben nur drei männliche Untersuchungsteilnehmer an, aus diesem Grund während des Studiums diskriminiert worden zu sein.

Auch hier konnten die Befragungsteilnehmer*innen in einem Freitextfeld noch andere Hintergründe der von ihnen erfahrenen Diskriminierung angeben bzw. diese näher erläutern. Insgesamt haben neun Befragte nähere Angaben zum Hintergrund ihrer Diskriminierungserfahrung gemacht oder andere Diskriminierungsgründe benannt (Tab. 18). Dabei gaben drei Personen an, im Kontext ihres Studiums aufgrund einer Schwangerschaft oder deswegen, weil sie «mit Kind studierten», diskriminiert worden zu sein:

«Im Masterstudium habe ich «mit Kind» studiert und wurde beispielsweise deswegen an einer Hochschule explizit nicht angenommen.»

Ihre regionale Herkunft nannten zwei Teilnehmer*innen als Hintergrund der von ihnen erfahrenen Diskriminierung:

«Aber dass ich aus einer osteuropäisch-migrantischen Familie komme, wurde oft ignoriert in Seminaren, in denen es um (transgenerationale) Erfahrungen von Migration ging. Ähnlich war es in Bezug auf meine ostdeutsche Herkunft, und das, obwohl ich an einer ehemals ostdeutschen Universität studiert habe.»

Zudem führte eine Person ihre Diskriminierungserfahrung auf ihr Alter *und* ihre regionale Herkunft zurück. Eine nannte die eigene finanzielle Situation und die damit verbundene Notwendigkeit, neben dem Studium zu arbeiten, eine besondere psychische Belastung. Eine andere fühlte sich von anderen aufgrund des gewählten Studienfachs diskriminiert.

Die Anzahl der befragten Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die Angaben zu Diskriminierungserfahrungen im Förder- bzw. Stiftungskontext machten oder zu Diskriminierungserfahrungen sowohl im Förder- bzw. Stiftungskomplex als auch im

Studium, ist mit 18 sehr gering. Insofern wird an dieser Stelle auf eine Abbildung zu den Hintergründen dieser Erfahrungen verzichtet. Von den vier Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die angaben, Diskriminierung im Förder- bzw. Stiftungskontext erfahren zu haben, führten drei die Diskriminierung auf ihre politische Orientierung zurück. Ein*e Teilnehmer*in gab zusätzlich an, aus anderen Gründen diskriminiert worden zu sein, und eine Person hat keine Angaben zu den Hintergründen ihrer Diskriminierungserfahrung gemacht. Neun der 14 Teilnehmer*innen, die sich sowohl im Förder- bzw. Stiftungskontext als auch im Studium diskriminiert fühlten, gaben ihre soziale Herkunft als Hintergrund an, sieben Teilnehmer*innen wurden nach eigenen Angaben aufgrund von Sexismus diskriminiert und jeweils vier Teilnehmer*innen aufgrund von Rassismus bzw. Homo- und/oder Transphobie. Aufgrund einer chronischen psychischen/physischen Erkrankung und/oder einer Beeinträchtigung wurden drei der Befragten sowohl im Förder- bzw. Stiftungskontext als auch im Studium diskriminiert. Jeweils ein*e Teilnehmer*in gab Bodyism/Lookism bzw. andere Gründe für die erfahrene Diskriminierung an. Auch an dieser Stelle konnten andere, im Fragebogen nicht genannte Hintergründe in einem Freitextfeld näher erläutert werden. Hiervon machten lediglich zwei Befragungsteilnehmer*innen Gebrauch. Ein*e Teilnehmer*in verwies dabei auf Diskriminierung aufgrund von Unwissenheit und auf eine grundlegend strukturelle Diskriminierung aufgrund von Sexismus, Klassismus, Ableismus und Transfeindlichkeit. Eine andere Person gab an, beim Begutachtungsprozess des Studienwerks wegen ihrer familiären Herkunft (Geschwisterzahl) diskriminiert worden zu sein.

9.2 DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNGEN WÄHREND DER PROMOTION UND IM KONTEXT DER PROMOTIONSFÖRDERUNG

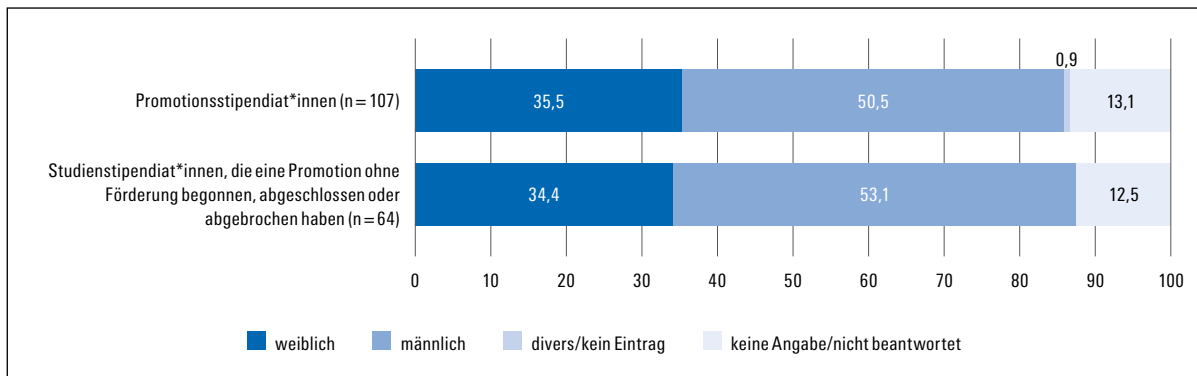
In der Gruppe der Promotionsstipendiat*innen haben 151 der Befragten Angaben zu Diskriminierungserfahrungen gemacht, vier Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet und sieben Teilnehmer*innen haben sich für die Option «keine Angabe» entschieden. Dabei gaben 70,9 Prozent (107 Teilnehmer*innen) an, keine Diskriminierungserfahrung im Promotionskontext gemacht zu haben.

In der Gruppe der Stipendiat*innen, die ausschließlich für ihr Studium gefördert wurden und ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Promotion begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben, machten 103 Teilnehmer*innen Angaben zu Diskriminierungserfahrungen. Eine Person hat diese Frage nicht beantwortet und neun Teilnehmer*innen haben sich für die Option keine Angabe entschieden. Hier gab mit 68,8 Prozent (64 Teilnehmer*innen) ein fast ebenso hoher Anteil der Befragten an, keine Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext gemacht zu haben. In beiden Gruppen ist etwa die Hälfte derjenigen, die keine Diskriminierung im Promotions-

Tabelle 19: Andere Hintergründe von Diskriminierungserfahrungen im Studium

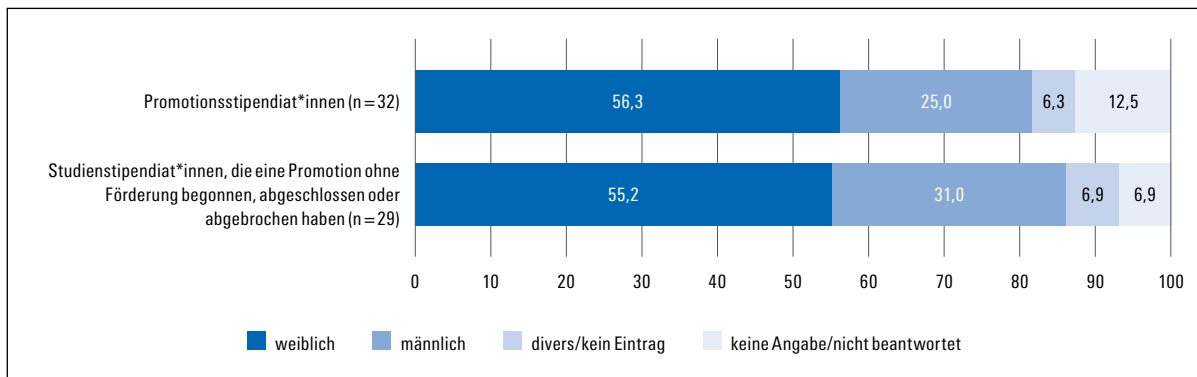
Diskriminierung aufgrund ...	Anzahl
... der regionalen Herkunft	2
... der Studienfachwahl (Diskriminierung durch Studierende anderer Fächer)	1
... von Familienarbeit, Schwangerschaft im Studium	3
... Alter und regionaler Herkunft	1
... der eigenen finanziellen Situation	1
... psychischer Belastungen	1

Abbildung 72: Keine Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die angaben, keine Diskriminierungserfahrung im Promotionskontext gemacht zu haben, n = 107, und Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und eine Promotion ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben und angaben, keine Diskriminierungserfahrung im Promotionskontext gemacht zu haben, n = 64. Angaben in Prozent.

Abbildung 73: Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und angaben, Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext gemacht zu haben, n = 32, und Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und eine Promotion ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen und angaben, Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext gemacht zu haben, n = 29. Angaben in Prozent.

kontext erfahren haben, männlich und etwas mehr als ein Drittel weiblich (Abb. 72).

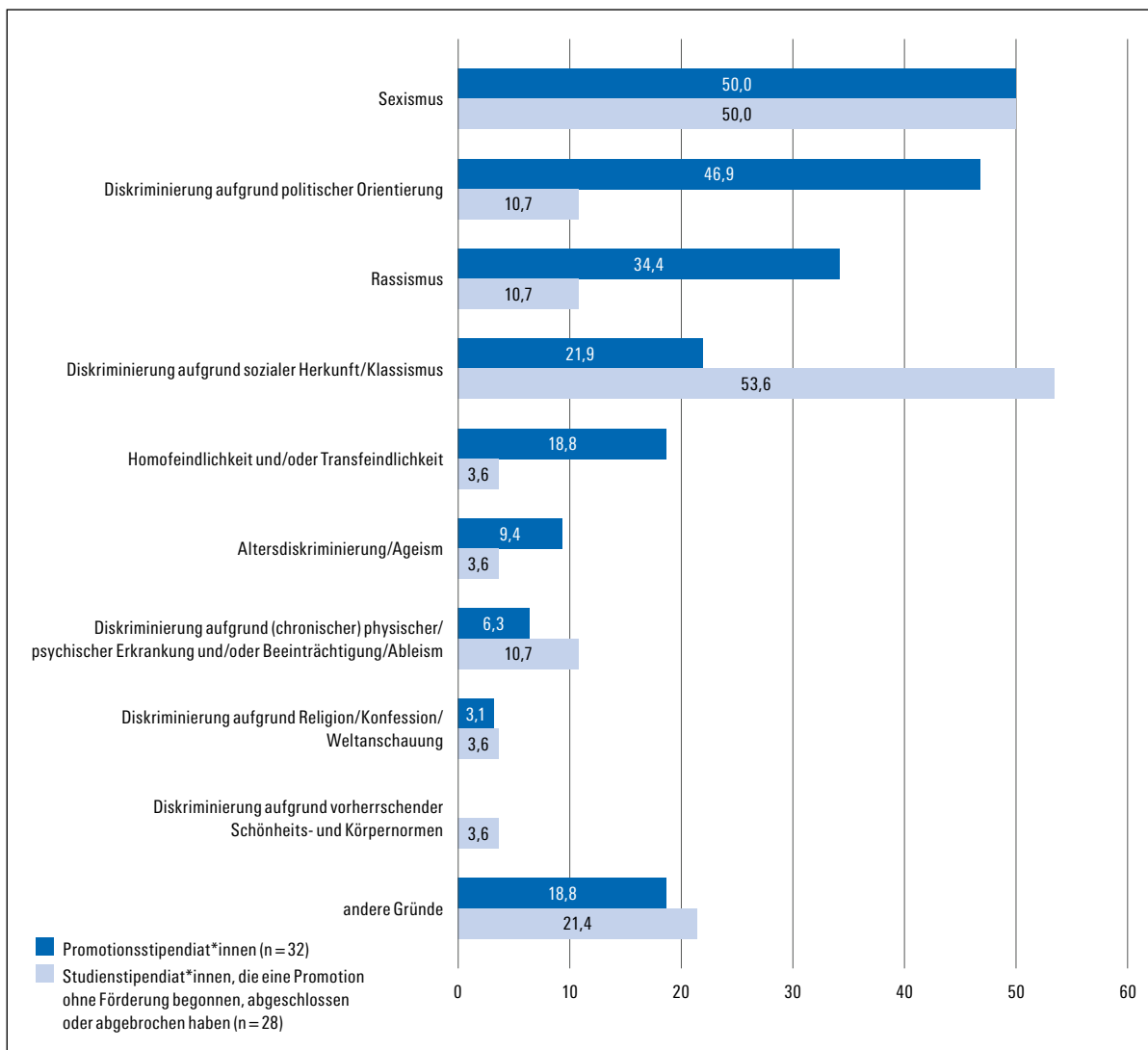
Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext haben 21,2 Prozent der Promotionsstipendiat*innen und 31,2 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die ein Promotionsvorhaben ohne Förderung durch die Stiftung begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben, gemacht. Davon ist jeweils etwa die Hälfte der Befragten weiblich, hingegen nur ein Viertel (25,0%) der Promotionsstipendiat*innen bzw. 31,0 Prozent der Stipendiat*innen, die ohne Förderung durch die Stiftung eine Promotion begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben, männlich (Abb. 73). Auch der Anteil der Befragten mit Diskriminierungserfahrung im Promotionskontext, der sich der Geschlechteroption «divers/kein Eintrag» zugeordnet hat, ist in beiden Gruppen gleich (jeweils zwei Personen).

Insgesamt haben elf Promotionsstipendiat*innen angegeben, Diskriminierungserfahrungen im Kontext der Promotionsförderung bzw. der Rosa-Luxemburg-

Stiftung oder sowohl im Kontext der Promotionsförderung bzw. der Stiftung als auch im Kontext der Promotion gemacht zu haben. Hiervon sind sieben weiblich, drei männlich und eine*r divers bzw. ohne Eintrag.

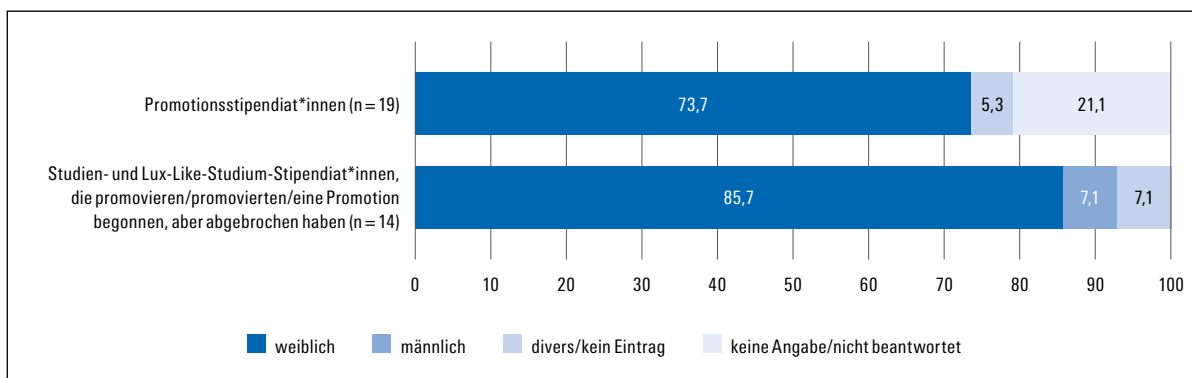
Befragt zum Hintergrund bzw. der Intention der Diskriminierung im Promotionskontext gab jeweils die Hälfte der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die ohne Förderung promoviert haben, und der Promotionsstipendiat*innen an, aufgrund von Sexismus diskriminiert worden zu sein (Abb. 74). Hierbei handelt es sich fast ausnahmslos um Frauen (Abb. 75). Etwas mehr als die Hälfte der promovierenden bzw. promovierten Stipendiat*innen, die lediglich für ihr Studium von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurden (53,6%), jedoch nur 21,9 Prozent der Promotionsstipendiat*innen gaben an, aufgrund ihrer sozialen Herkunft diskriminiert worden zu sein. Zweithäufigster Diskriminierungshintergrund in der Gruppe der Promotionsstipendiat*innen war die politische Orientierung. In der Gruppe der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, gaben dies

Abbildung 74: Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und Angaben zum Hintergrund ihrer Diskriminierungserfahrung machten, n = 32, sowie Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Promotion begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben und Angaben zum Hintergrund ihrer Diskriminierungserfahrung machten, n = 28. Eine Person hat keine Angaben gemacht.

Abbildung 75: Diskriminierung aufgrund von Sexismus nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden, sowie Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen, die eine Promotion ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung begonnen, abgeschlossen oder angebrochen und angaben, aufgrund von Sexismus im Kontext ihrer Promotion diskriminiert worden zu sein. Angaben in Prozent.

nur 10,7 Prozent an. Etwas mehr als ein Drittel (34,3%) der Promotionsstipendiat*innen, die im Promotionskontext diskriminiert wurden, führte Rassismus als Diskriminierungshintergrund an, während 18,8 Prozent Homophobie und/oder Transfeindlichkeit hinter den Diskriminierungshandlungen vermuteten. Jeweils sechs Befragungsteilnehmer*innen (sowohl Promovierende mit und ohne Förderung) gaben andere Gründe für ihre Diskriminierung im Promotionskontext an und erläuterten diese im Freitextfeld. Mehrfach nannten Vertreter*innen beider Stipendiat*innengruppen als Diskriminierungsgrund ihre familiären Verpflichtungen – insbesondere im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft, aber auch als alleinerziehender Elternteil. So erinnerte sich eine Untersuchungsteilnehmerin an folgende Erfahrung mit ihrem Vorgesetzten:

«Muttersein ist angeblich unvereinbar mit einer wissenschaftlichen Karriere laut meinem Chef.»

Zudem führten einige Stipendiat*innen, die andere Gründe für ihre Diskriminierungserfahrung angegeben hatten, diese auf ihren Migrationshintergrund und/oder ihre regionale bzw. ethnische Herkunft zurück:

«Ich wurde diskriminiert aufgrund meiner Herkunft. Mein Prof hat mir gesagt, meine Arbeit ist ok für Lateinamerika, aber nicht ‚gut genug‘ für Europa.»

Weitere Hintergründe für Diskriminierungserfahrungen lagen im Promotionsfach bzw. -thema sowie in der Struktur des Wissenschaftssystems selbst begründet. Eine Person beklagte zudem strukturelle Diskriminierungen aufgrund ihres nicht-binären Geschlechts. Wie auch im Kontext des Studiums handelt es sich bei Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext zu einem großen Teil um Mehrfach- bzw. intersektionale Diskriminierung. Die Hälfte der Stipendiat*innen (14 Stipendiat*innen), die für ihr Studium gefördert wurden und eine Promotion ohne Förderung durch die Stiftung begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben, und mehr als die Hälfte der Promotionsstipendiat*innen (25 Stipendiat*innen) gab mehrere Hintergründe für ihre Diskriminierungserfahrung an.

Auch im Kontext der Promotionsförderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung war Sexismus der am häufigsten genannte Diskriminierungshintergrund: Sieben der zwölf Teilnehmer*innen, die hier Angaben machten, führten diesen an. Zudem nannten vier Promotionsstipendiat*innen ihre soziale Herkunft als Grund der Diskriminierung im Kontext der Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung, und jeweils drei Personen, die für ihre Promotion gefördert wurden, gaben an, aufgrund ihrer politischen Orientierung bzw. aufgrund einer physischen/psychischen Erkrankung und/oder Beeinträchtigung diskriminiert worden zu sein. Acht Promotionsstipendiat*innen nannten andere Gründe, die sie im Freitextfeld näher erläuterten. Drei Befragungsteilnehmer*innen beklagten eine strukturelle Benachteiligung als Menschen mit Care-Verpflichtung, als Promovierende «mit Kind» sowie eine strukturbedingte Ungleichbehandlung von werdenden

Vätern und Müttern bei der Promotionsförderung. Im Gegensatz dazu gab eine Person an, die Rahmenbedingungen eines von Mitteln des Bundesbildungs- und Forschungsministeriums finanzierten Stipendiums für kinderlose Stipendiat*innen als diskriminierend empfunden zu haben. Weitere drei Befragungsteilnehmer*innen nannten ihre fachliche Ausrichtung (Naturwissenschaften) bzw. ihr Promotionsthema als Hintergrund ihrer Diskriminierungserfahrung im Förderkontext. Eine Person gab an, im Auswahlprozess beobachtet zu haben, wie andere Kandidat*innen von Vertrauensdozent*innen diskriminiert worden seien.

9.3 ZUSAMMENFASSUNG

Insgesamt gab deutlich mehr als die Hälfte (62%) der befragten Studienstipendiat*innen an, weder im Kontext ihres Studiums noch im Stiftungskontext persönliche Diskriminierung erfahren zu haben. Fast ein Drittel (33%) jedoch berichtet von derartigen Vorkommnissen im Zusammenhang mit ihrem Studium. Lediglich knapp über 5 Prozent der befragten Studienstipendiat*innen gaben an, dass sich ihre Diskriminierungserfahrungen (auch) auf den Stiftungskontext erstreckten. Bei den Promotionsstipendiat*innen verhält es sich ähnlich.

Dabei lassen sich bei einem Großteil derer, die nach eigenen Angaben diskriminierend behandelt wurden, Mehrfachdiskriminierungen beobachten. Das korrespondiert mit Studien zu Diskriminierungserfahrungen, denen zufolge sich Diskriminierungshintergründe häufig intersektional überschneiden bzw. verstärken. Bei den Studienstipendiat*innen gab mehr als die Hälfte (59%) derer, die Diskriminierung erlebt hatten, Sexismus als Grund dafür an, etwas weniger als die Hälfte (48%) Klassismus und jeweils etwa ein Fünftel Rassismus (19%) bzw. die eigene politische Orientierung (18%). Die von Diskriminierung betroffenen Promotionsstipendiat*innen nannten hinter sexistischer Diskriminierung am zweithäufigsten die eigene politische Orientierung als Grund, während Klassismus hier hinter Rassismus (34,0%) rangiert. Der Diskriminierungshintergrund Homo- bzw. Transfeindlichkeit wird von ihnen mit knapp 20 Prozent häufiger genannt als von den Studienstipendiat*innen. Während die signifikant häufigere Diskriminierung von Frauen in Form von Sexismus und die signifikant häufigere Diskriminierung von Personen mit Migrationshintergrund, die auf Rassismus zurückzuführen ist, kaum überraschen kann, sollte folgender Befund eine angemessene Aufmerksamkeit erhalten: Selbst wenn die Fälle rassistischer Diskriminierung nicht einbezogen werden, liegt der Anteil der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund, die diskriminierende Erfahrungen machen mussten, signifikant höher als bei Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund. Es liegt nahe, dass die Rosa-Luxemburg-Stiftung bzw. ihr Studienwerk versuchen sollte, diesen Missstand in Zukunft in besonderer Weise zu adressieren.

10 BERUFSWEGE

10.1 OBLIGATORISCHE AUSBILDUNGSPHASE NACH DEM STUDIUM

Insgesamt gaben 81 Stipendiat*innen, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden, an, eine obligatorische zweite Ausbildungsphase abgeschlossen zu haben, sie gerade zu durchlaufen oder diese begonnen, aber abgebrochen bzw. unterbrochen zu haben. Dies entspricht 12,5 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen (n = 650; 38 Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet). Drei Viertel der Befragten (75,7%) mussten eine solche zweite Ausbildungsphase nicht absolvieren und 77 (11,8%) der Befragten gaben ab, diese (noch) nicht angetreten zu haben.

Die Hälfte der Befragten (50,6%), die ihre zweite obligatorische Ausbildungsphase angetreten haben, absolvierte ein Referendariat und 12,3 Prozent ein Berufsanerkennungsjahr (Abb. 76). Acht Befragte (9,9%) gaben an, im Rahmen ihres Medizinstudiums ein Praktisches Jahr zu absolvieren bzw. absolviert zu haben, sieben Teilnehmer*innen nannten eine fachärztliche Ausbildung. Weitere jeweils acht Befragte (9,9%) haben eine psychotherapeutische Aus- bzw. Weiterbildung durchlaufen bzw. durchlaufen diese gerade oder absolvierten/absolvieren ein wissenschaftliches oder journalistisches Volontariat.

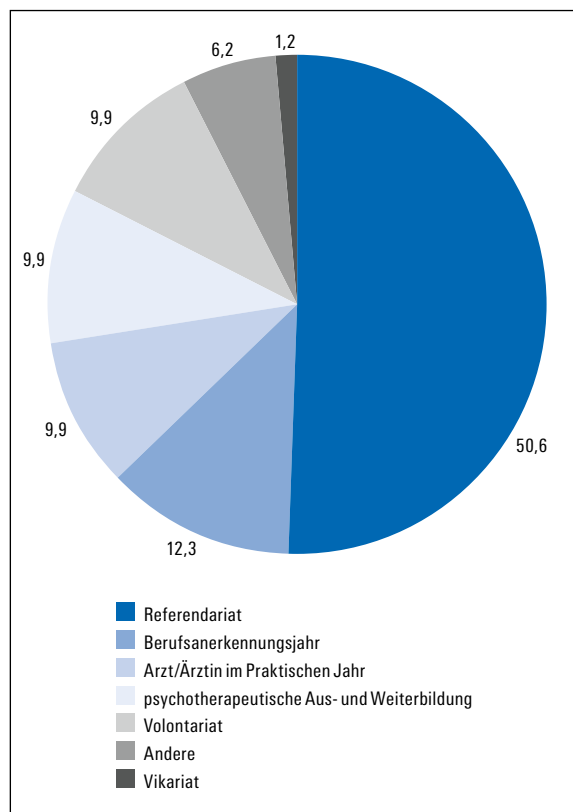
10.2 BERUFSEINSTIEG NACH DEM STUDIUM

Mehr als die Hälfte (62,1%) der Stipendiat*innen, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden, hat direkt nach dem Verlassen der Hochschule (Studium oder Promotion) eine Erwerbstätigkeit aufgenommen bzw. eine bereits während des Studiums oder der Promotion begonnene Erwerbstätigkeit weitergeführt (Abb. 77). Rund 30 Prozent (29,9%) haben eine Erwerbstätigkeit einige Monate nach Ende des Studiums/der Promotion aufgenommen, lediglich 8,0 Prozent waren/sind (noch) nicht erwerbstätig. Bei etwa der Hälfte (48,6%) der Stipendiat*innen, die erst einige Monate nach Verlassen der Hochschule eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, erfolgte dies innerhalb der darauffolgenden sechs Monate, ein weiteres Viertel (25,1%) nahm innerhalb von sieben bis zwölf Monaten eine berufliche Tätigkeit auf.

Fast ein Drittel (32,4%) der ehemaligen Stipendiat*innen ist über eine Bewerbung auf Stellenangebote zur ersten Erwerbstätigkeit nach Abschluss des Studiums/der Promotion gelangt (Abb. 78). Darüber hinaus spielen persönliche Kontakte für die Stellensuche nach Verlassen der Hochschulen eine wichtige Rolle, etwa zu (leitenden) Beschäftigten des zukünftigen Arbeitgebers (21,1%), aber auch persönliche Kontakte aus studienbegleitenden Jobs bzw. Praktika (9,8%) oder aus dem Promotionskontext (5,3%).

Im Rahmen ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule war der größte Teil der ehemali-

Abbildung 76: Art der obligatorischen Ausbildungsphase nach dem Studium

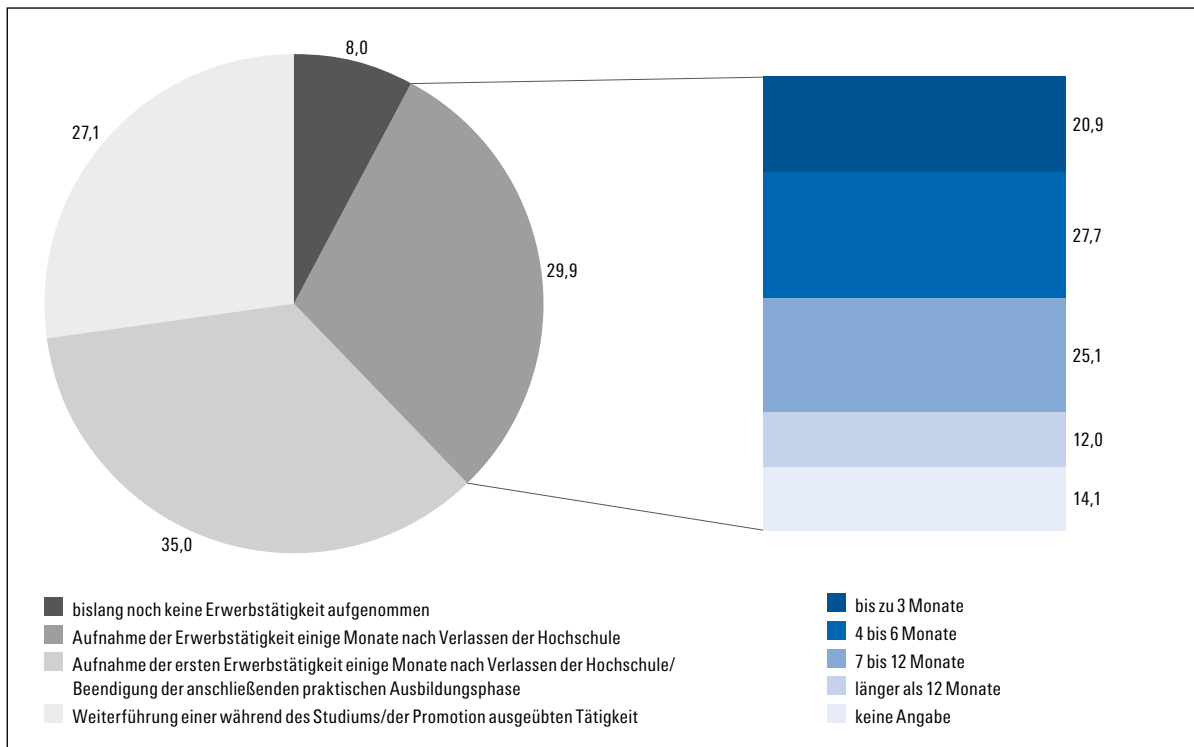


Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden und angaben, eine zweite obligatorische Ausbildungsphase zu absolvieren, abgeschlossen zu haben oder begonnen und abgebrochen/unterbrochen zu haben, n = 81. Angaben in Prozent.

gen Stipendiat*innen (45,1% der Stipendiat*innen, die für ihr Studium, und 56,4% der Stipendiat*innen, die für ihre Promotion gefördert wurden) als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte tätig. Etwas mehr als ein Fünftel der Promotionsstipendiat*innen und 16,9 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen waren selbstständig oder freiberuflich tätig und 16,7 bzw. 9,1 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen sind als qualifizierte Angestellte in das Berufsleben eingestiegen.

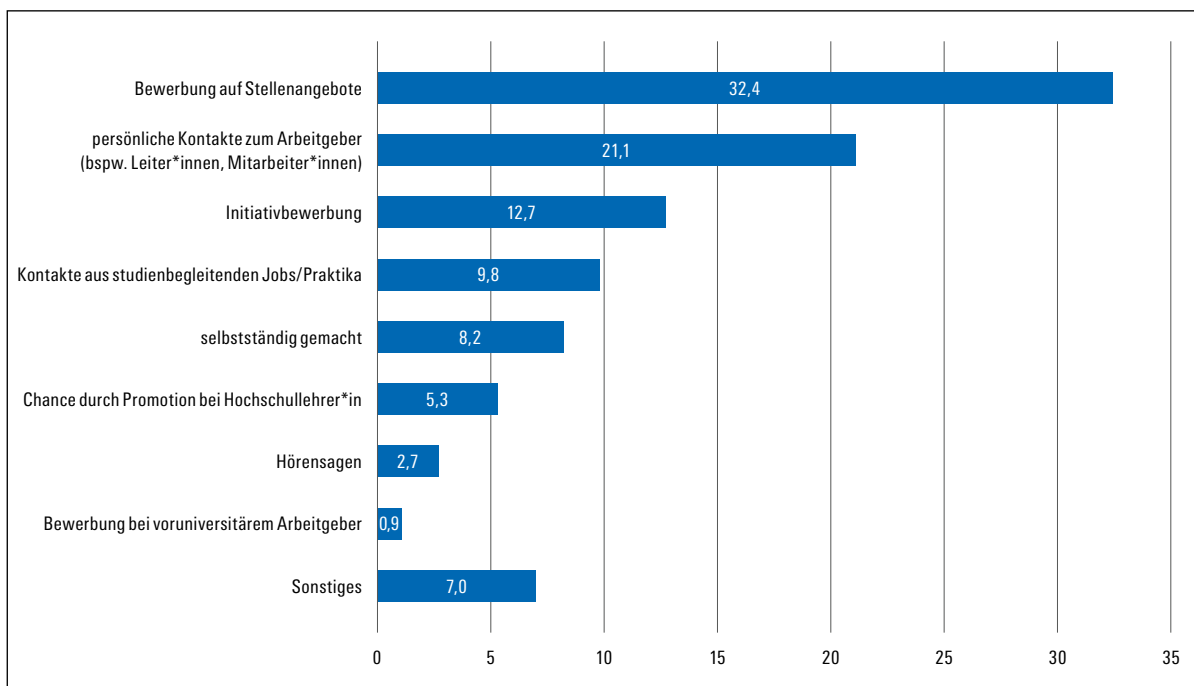
Vor dem Hintergrund unterschiedlicher Karrierechancen und -wege von Männern und Frauen zeigt Abbildung 80 die Anteile der Geschlechter an den unterschiedlichen Berufsgruppen. Der Anteil an Frauen (46,1%) und Männern (42,4%), die eine berufliche Karriere als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte begannen, ist annähernd gleich groß. Freiberuflich oder selbstständig tätig waren nach Verlassen der Hochschule mit 53,4 Prozent mehr Frauen als Männer (36,9%). Auch in der Gruppe der ehemaligen Stipendiat*innen, die nach Verlassen der Hochschule eine

Abbildung 77: Dauer bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit



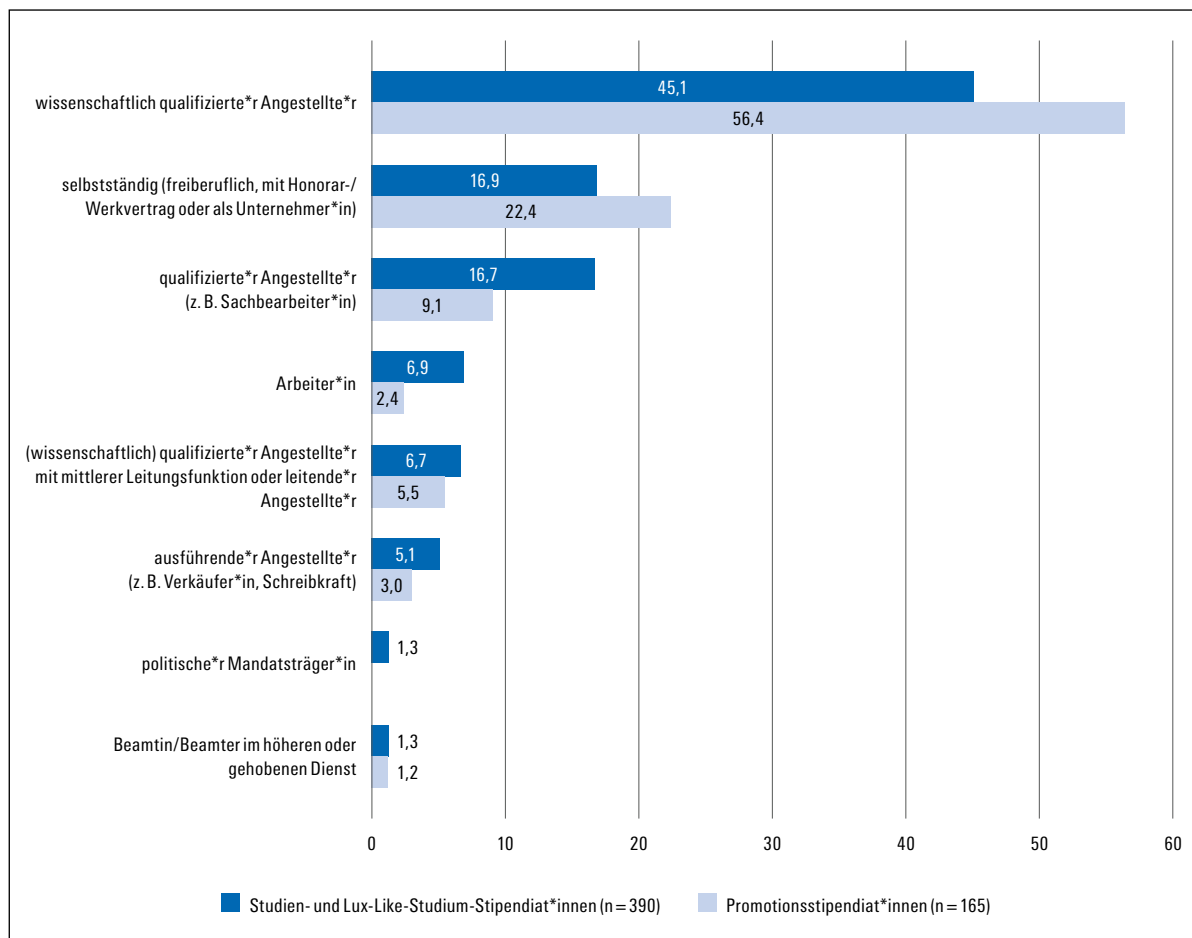
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden, n = 638 (50 haben diese Frage nicht beantwortet), und angaben, einige Monate nach Verlassen der Hochschule/Beendigung der anschließenden praktischen Ausbildungsphase eine Erwerbstätigkeit aufgenommen zu haben, n = 191. Angaben in Prozent.

Abbildung 78: Wege zur ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium/der Promotion



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium/ihre Promotion gefördert wurden und eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, n = 584. 3 haben diese Frage nicht beantwortet.

Abbildung 79: Beruflicher Status der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die für ihr Studium (n = 390, 91 haben diese Frage nicht beantwortet) oder für ihre Promotion gefördert wurden (n = 165, 42 haben diese Frage nicht beantwortet) und eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Angaben in Prozent.

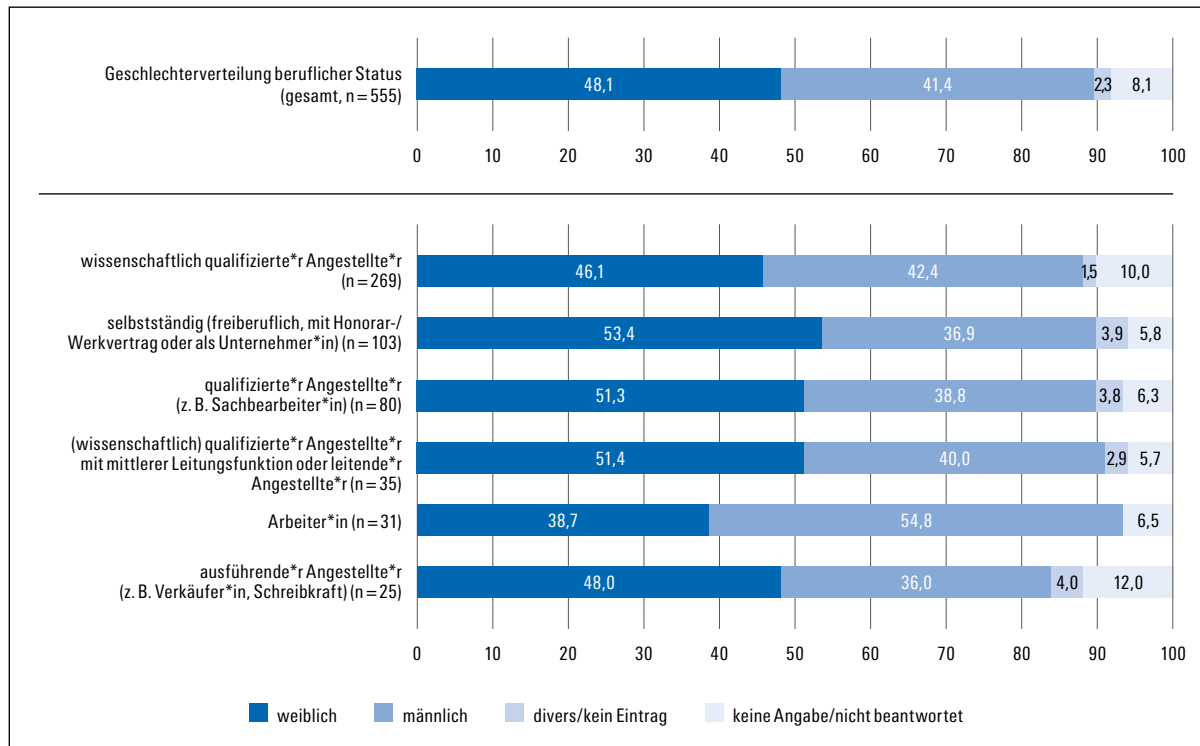
Erwerbstätigkeit als leitende Angestellte oder Angestellte mit mittlerer Leitungsfunktion aufgenommen haben, sind mehr Frauen (51,4%) als Männer (40,0%) vertreten.

Im Rahmen ihrer ersten Erwerbstätigkeit hatten insgesamt 232 ehemalige Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Vollzeitstelle, hiervon waren 44 Prozent weiblich und 46,1 Prozent männlich (Abb. 81). Etwa jeweils die Hälfte derjenigen Befragten, die nach Verlassen der Hochschule freiwillig oder unfreiwillig in Teilzeit gearbeitet haben, ist weiblich (51,1 bzw. 52,7%). Der Anteil an Männern ist mit

39,2 Prozent (freiwillige Teilzeit) und 35,7 Prozent (unfreiwillige Teilzeit) hier wesentlich geringer.

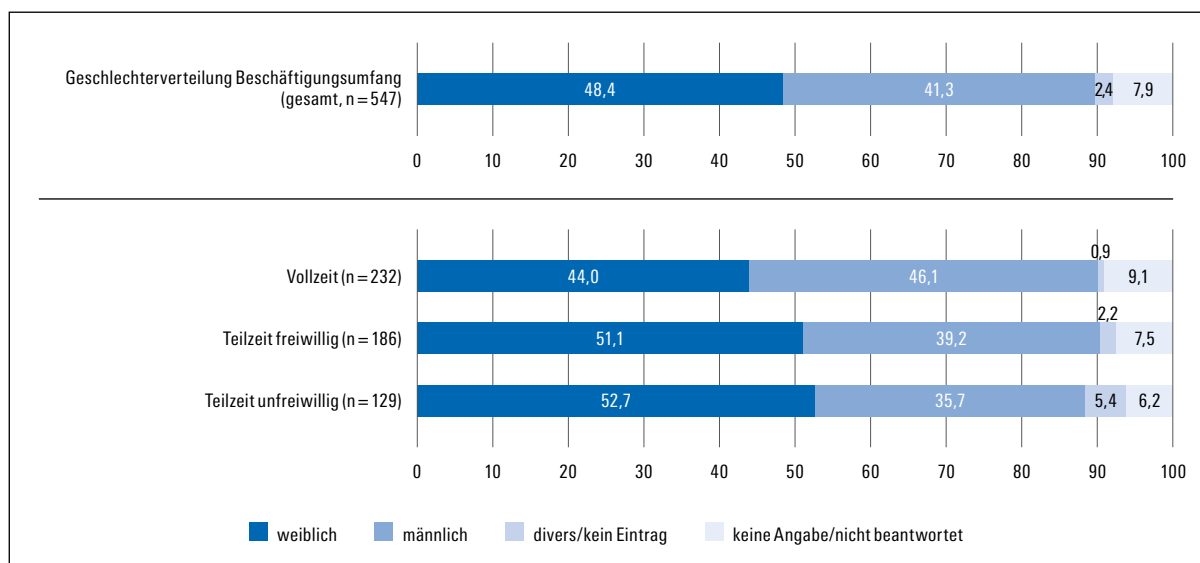
Insgesamt waren 367 (69,4%) ehemalige Stipendiat*innen direkt nach Verlassen der Hochschule befristet und 162 (30,6%) ehemalige Stipendiat*innen unbefristet beschäftigt (Abb. 82). In der Gruppe der befristet Teilzeitbeschäftigten ist der Anteil an Frauen mit 51,6 Prozent am höchsten, bei den unbefristet Teilzeitbeschäftigten machen Frauen noch immer die Hälfte (50,6%) aus. Sowohl bei den unbefristet wie bei den befristet Vollzeitbeschäftigten sind die Anteile von Männern und Frauen annähernd gleich.

Abbildung 80: Beruflicher Status der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung (oben) und Anteile der Geschlechter innerhalb der Statusgruppen (unten)



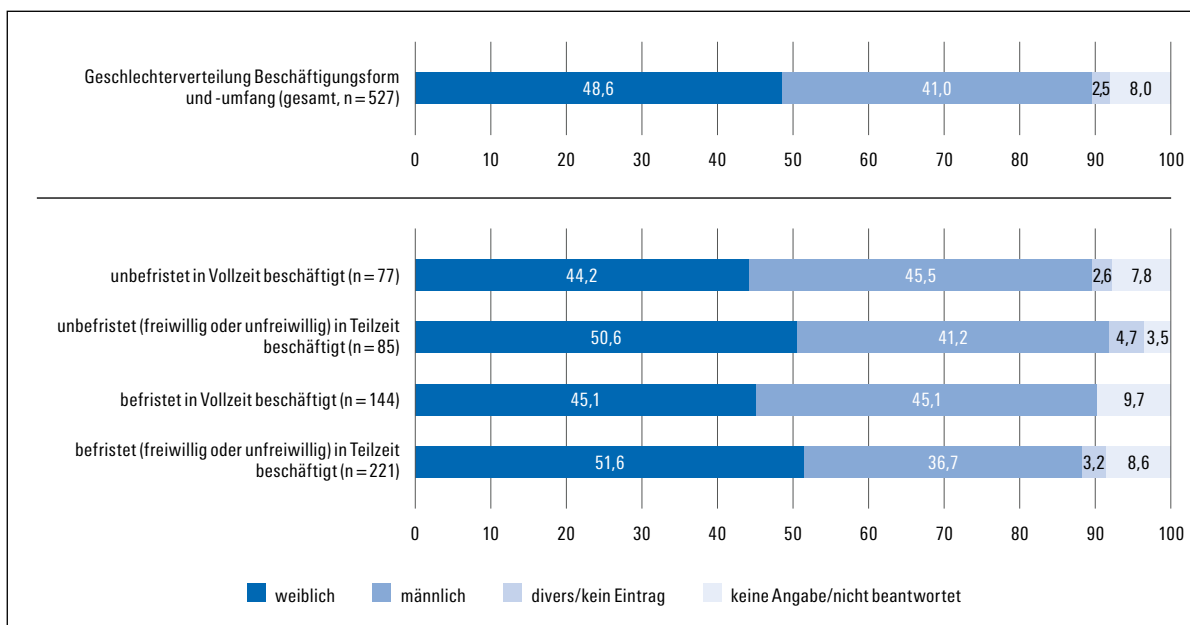
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium/ihre Promotion gefördert wurden. Angaben in Prozent. Aufgrund der geringen Fallzahl ($n < 10$) wurden die Angaben für die Kategorien Beamtin/Beamter im höheren oder gehobenen Dienst und politische*r Mandatsträger*in hier nicht mit abgebildet.

Abbildung 81: Umfang der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung (oben) und Anteile der Geschlechter innerhalb der Kategorien Vollzeit, Teilzeit freiwillig und Teilzeit unfreiwillig (unten)



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium/ihre Promotion gefördert wurden und nach Verlassen der Hochschule eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. 40 haben keine Angabe zum Beschäftigungsumfang gemacht. Angaben in Prozent.

Abbildung 82: Umfang und Art der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung (oben) und Anteile der Geschlechter innerhalb der angegebenen Kategorien (unten)



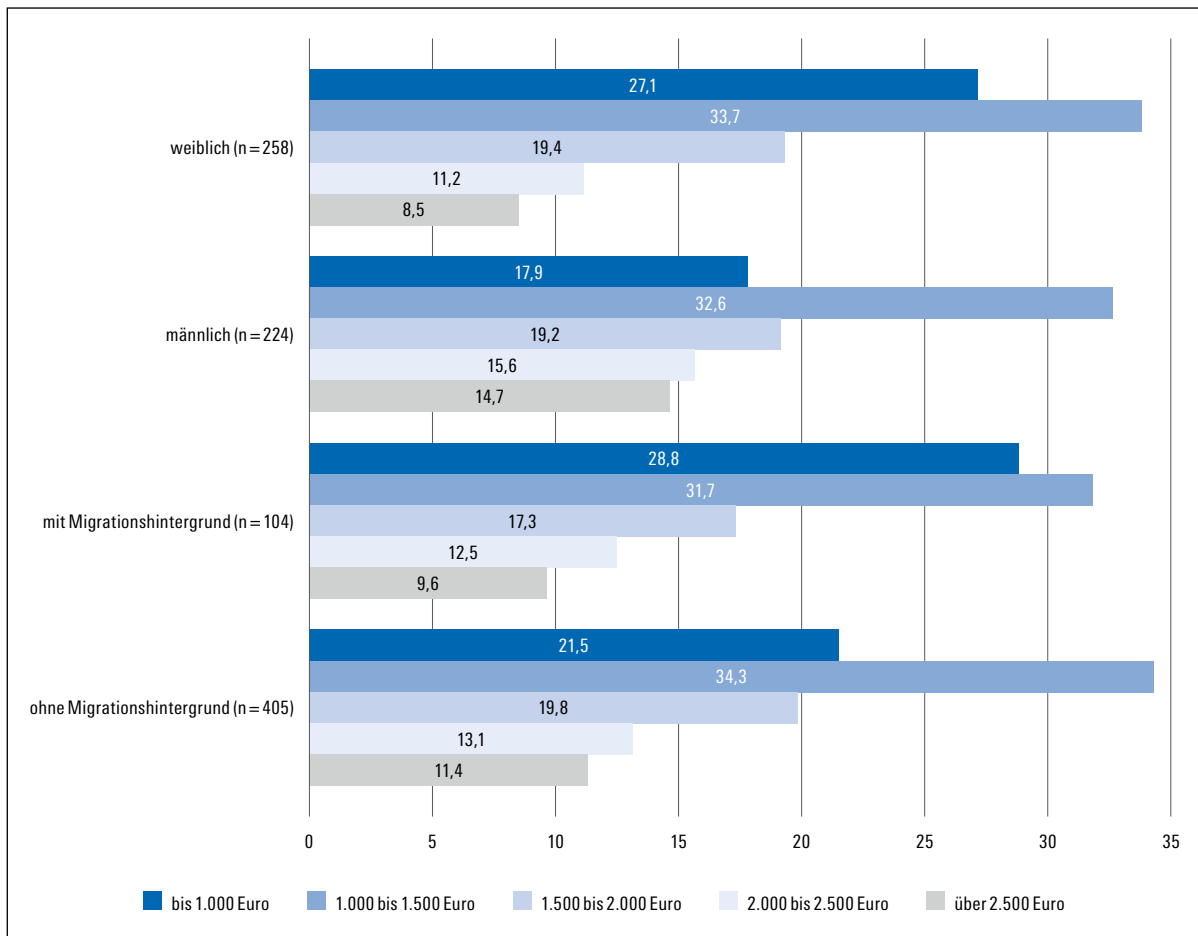
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium/ihre Promotion gefördert wurden und nach Verlassen der Hochschule eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. 40 haben die Frage zum Beschäftigungsumfang und 58 haben die Frage nach der Beschäftigungsform nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Gefragt nach ihrem Einstiegsgehalt, gaben 53,1 Prozent der ehemaligen Stipendiatinnen und 51,8 Prozent der ehemaligen Stipendiaten an, monatlich zwischen 1.000 und 2.000 Euro (netto) verdient zu haben (Abb. 83). Sowohl in den Gehaltsgruppen darüber als auch darunter lassen sich jedoch stärkere Unterschiede zwischen den Geschlechtern ausmachen. So verdiente mit 27,1 Prozent mehr als ein Viertel der Stipendiatinnen (w) weniger als 1.000 Euro (netto) im Rahmen ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule, während dies in der Gruppe der Stipendiaten (m) nur 17,9 Prozent waren. Ein Einstiegsgehalt von mehr als 2.000 Euro (netto) erzielten 30,3 Prozent der männlichen, jedoch nur 19,7 Prozent der weiblichen Befragten. Auch mit Blick auf einen etwaigen Migrationshintergrund lassen sich größere Unterschiede beim Einstiegsgehalt vor allem in der Gehaltsgruppe unter 1.000 Euro ausmachen. So verdienen 28,8 Prozent der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund ein Monatsgehalt in Höhe von weniger als 1.000 Euro, während dies in der Gruppe der Stipen-

diat*innen ohne Migrationshintergrund nur 21,5 Prozent waren.

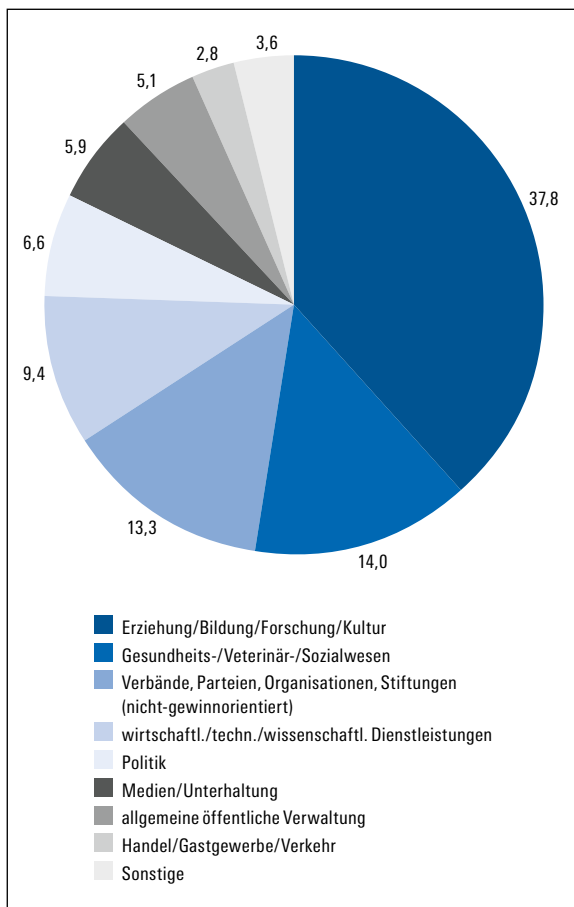
Mehr als ein Drittel (37,8%) der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, und mehr als die Hälfte (56,3%) der Promotionsstipendiat*innen waren nach Verlassen der Hochschule zunächst im Bereich Erziehung/Bildung/Forschung und Kultur tätig (Abb. 84 u. 85). Hiervon arbeiteten etwas weniger als die Hälfte (45,3%) der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, und mehr als zwei Drittel der Promotionsstipendiat*innen (68,1%) an einer Hochschule oder an einer außeruniversitären Forschungseinrichtung. Zudem waren 14,0 Prozent der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, im Bereich Gesundheits-/Veterinär- und Sozialwesen tätig, wovon 61,8 Prozent im Sozialwesen, das heißt in Heimen, Jugendzentren, Pflegeeinrichtungen, Beratungsstellen oder bei ambulanten Diensten arbeiteten. Für nicht-gewinnorientierte Verbände, Parteien, Organisationen oder Stiftungen arbeiteten 13,3 Prozent der Studien und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen direkt nach Verlassen der Hochschule.

Abbildung 83: Einstiegsgehalt nach Geschlecht und Migrationshintergrund



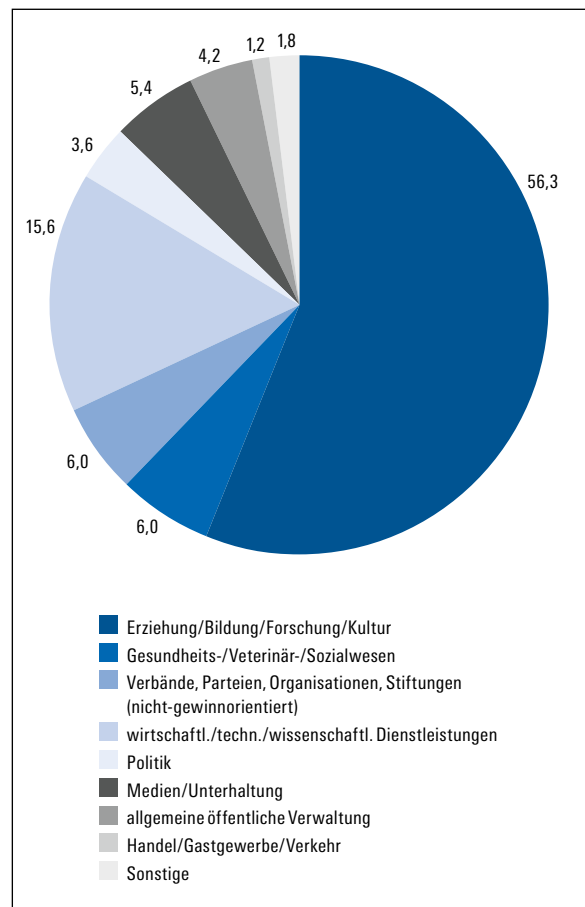
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die Angaben zum Einstiegsgehalt und zum Geschlecht bzw. Migrationshintergrund machten. Angaben in Prozent. Auf die Darstellung des Einstiegsgehalts in der Geschlechterkategorie «divers/kein Eintrag» wird aufgrund der geringen Fallzahl von n = 13 in dieser Abbildung verzichtet.

Abbildung 84: Wirtschaftsbereich der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule von mit Studienstipendium Geförderten



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und eine Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule aufgenommen haben, n = 392. 18 haben die Frage nach dem Wirtschaftsbereich/Berufsfeld ihrer ersten Erwerbstätigkeit nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 85: Wirtschaftsbereich der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule von mit Promotionsstipendium Geförderten



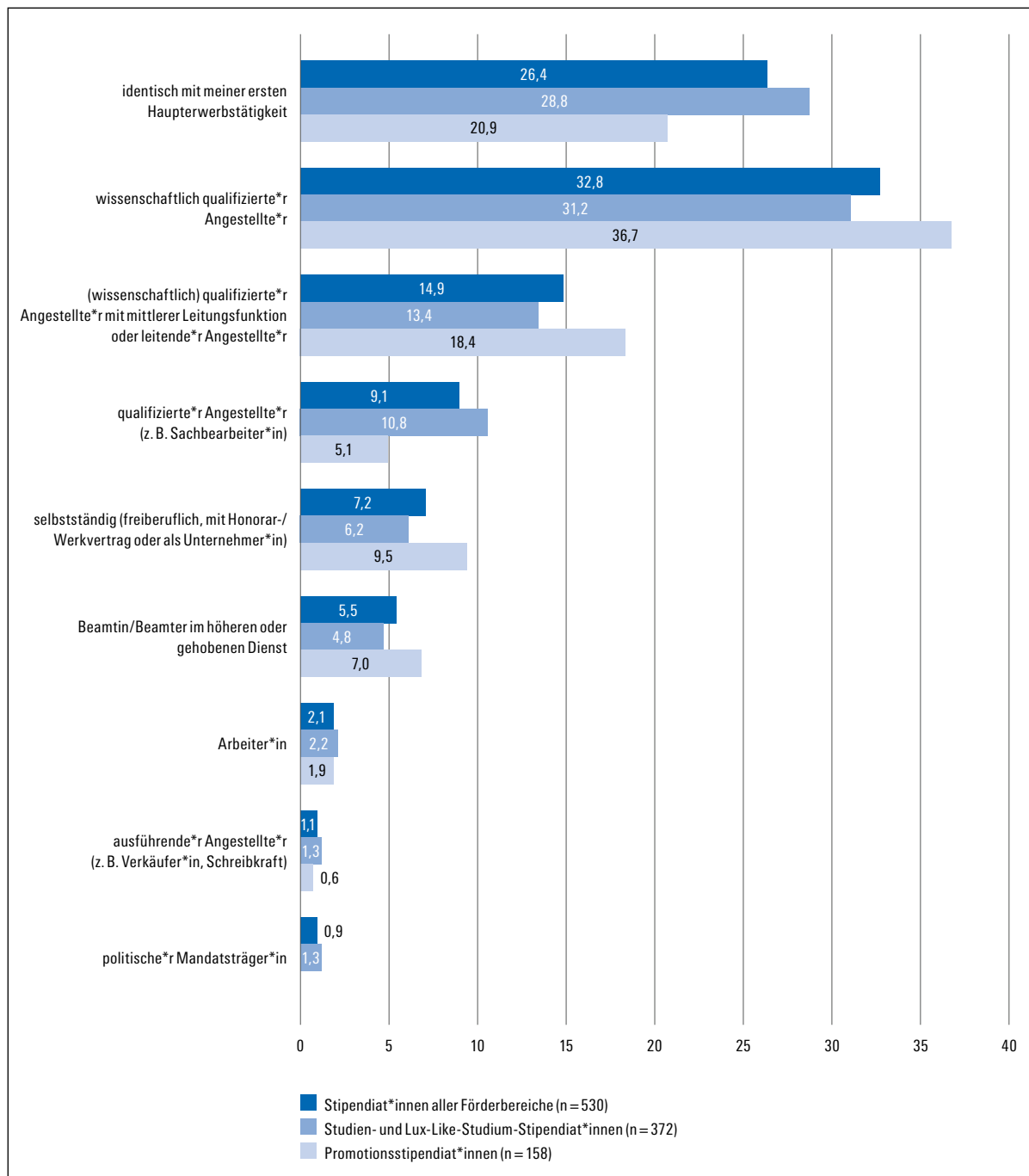
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und eine Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule aufgenommen haben, n = 167. 10 haben die Frage nach dem Wirtschaftsbereich/Berufsfeld ihrer ersten Erwerbstätigkeit nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

10.3 MERKMALE DER AKTUELLEN ERWERBSTÄTIGKEIT DER STIPENDIAT*INNEN

Zusätzlich zum Berufseinstieg wurden die Stipendiat*innen auch zu ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit befragt. Hierbei gab ein Viertel aller befragten Stipendiat*innen (26,4%) an, ihr aktueller beruflicher Status sei identisch mit dem der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlas-

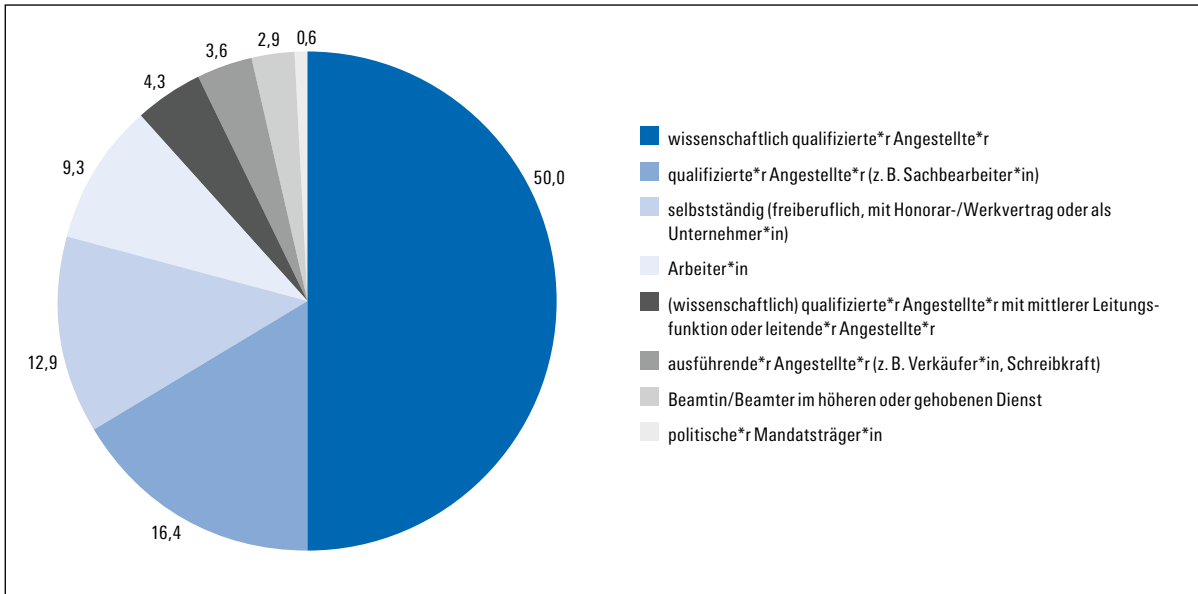
sen der Hochschule (Abb. 86). Von dieser Teilgruppe sind 50 Prozent als wissenschaftlich qualifizierte Angestellte in das Berufsleben eingestiegen, 16,4 Prozent als qualifizierte Angestellte und 12,9 Prozent waren selbstständig tätig (Abb. 87). Ein Drittel der befragten Stipendiat*innen (32,8%) arbeitet aktuell als wissenschaftlich qualifizierte*r Angestellte*r und 14,9 Prozent haben eine (mittlere) Leitungsfunktion inne (Abb. 86).

Abbildung 86: Beruflicher Status der aktuellen Erwerbstätigkeit



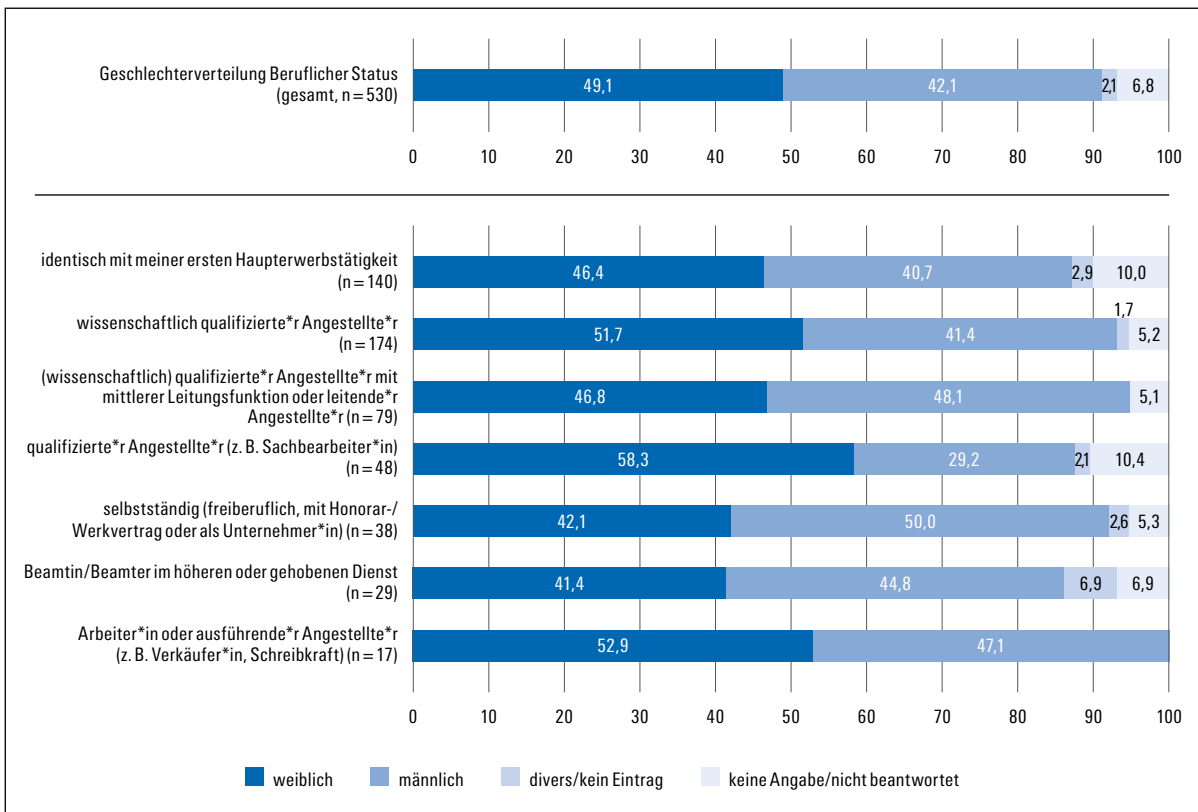
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die Angaben machten. 38 Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen und 19 Promotionsstipendiat*innen haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 87: Beruflicher Status, wenn erste und aktuelle Erwerbstätigkeit identisch ist



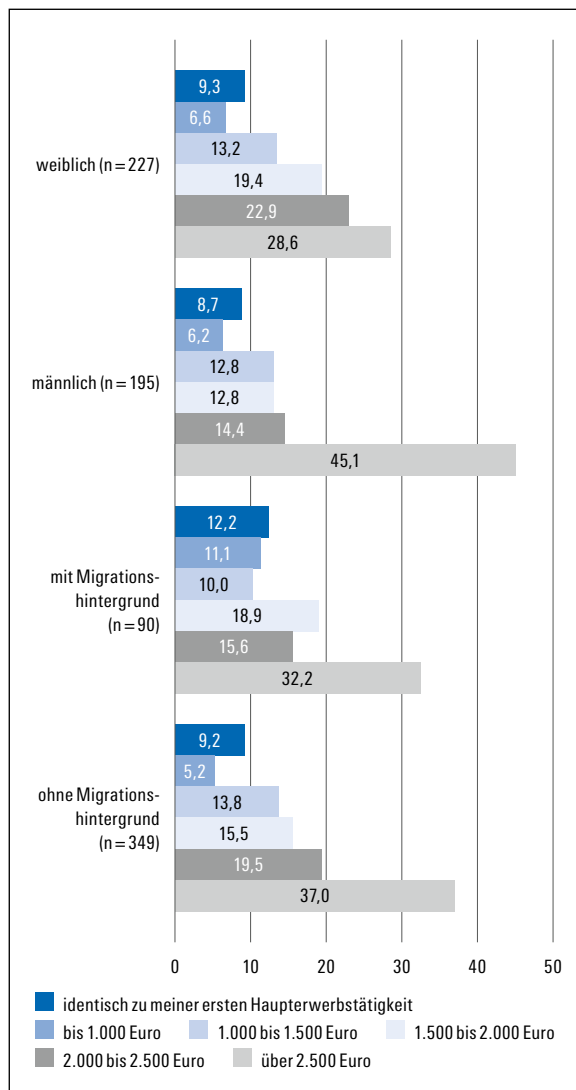
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die angaben, dass der berufliche Status ihrer ersten und aktuellen Erwerbstätigkeit identisch sind, n = 140. Angaben in Prozent.

Abbildung 88: Beruflicher Status der aktuellen Erwerbstätigkeit – Geschlechterverteilung (oben) und Anteile der Geschlechter in den Statusgruppen (unten)



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die Angaben zum beruflichen Status ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit machten. Angaben in Prozent.

Abbildung 89: Einkommen in der aktuellen Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und Migrationshintergrund



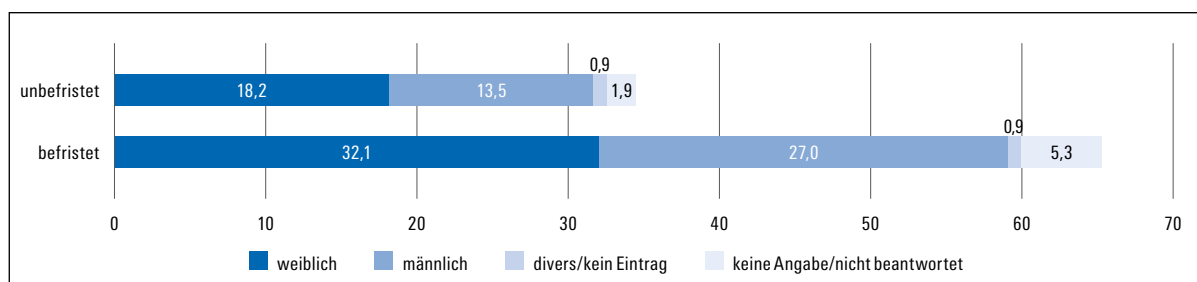
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die Angaben zum Einkommen und zum Geschlecht bzw. Migrationshintergrund machten. Angaben in Prozent. Auf die Darstellung des Einkommens in der Geschlechterkategorie «divers/kein Eintrag» wurde aufgrund der geringen Fallzahl von n = 9 in dieser Abbildung verzichtet.

Hinsichtlich der Geschlechterverteilung lassen sich bei den verschiedenen beruflichen Statusgruppen kaum Unterschiede ausmachen (Abb. 88). Lediglich in der Gruppe der wissenschaftlich qualifizierten Angestellten (51,7% weiblich und 41,4% männlich) und in der Gruppe der qualifizierten Angestellten (58,3% weiblich, 29,2% männlich) ist der Anteil von Frauen merklich höher.

Das Nettoeinkommen hat sich bei den meisten Stipendiat*innen gegenüber ihrer ersten Erwerbstätigkeit im Zeitverlauf verändert: Nur 9,3 Prozent der weiblichen Stipendiatinnen und 8,7 Prozent der männlichen Stipendiaten geben an, ihr aktuelles Einkommen sei identisch mit dem Einkommen aus ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule (Abb. 89). In der Gruppe der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund liegt dieser Anteil bei 12,2 Prozent. In den Gehaltsgruppen ab 2.000 Euro lassen sich wesentliche Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern ausmachen: Während 45,1 Prozent der männlichen Stipendiaten aktuell über ein Nettoeinkommen von über 2.500 Euro verfügen, sind dies nur 28,6 Prozent bei den weiblichen Stipendiat*innen. Hingegen ist der Anteil der befragten Stipendiatinnen, die im Rahmen ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit zwischen 1.500 und 2.500 Euro verdienen, mit insgesamt 42,3 Prozent im Vergleich zu 27,2 Prozent der Stipendiaten wesentlich höher.

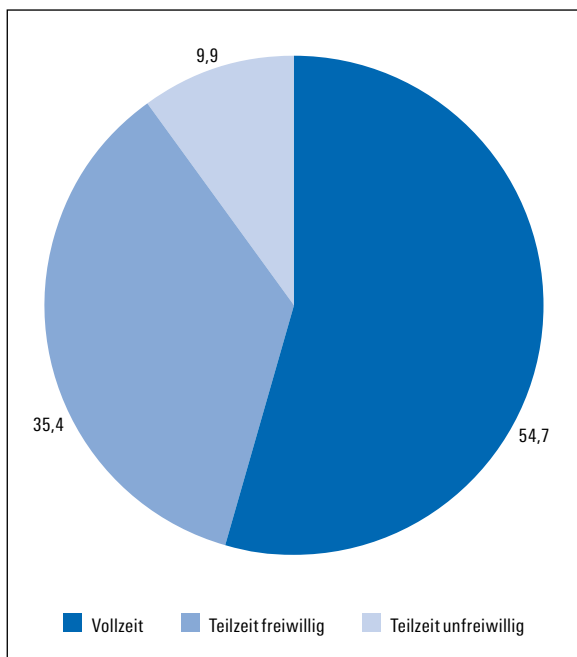
367 (69,4%) der befragten Stipendiat*innen gaben an, dass es sich bei ihrer ersten Erwerbstätigkeit um eine befristete Beschäftigung gehandelt habe. Bei knapp zwei Dritteln (65,4%) (n = 318, 49 Teilnehmer*innen machten keine Angaben zur aktuellen Erwerbstätigkeit) trifft das immer noch zu, lediglich etwa ein Drittel (34,6%) hat inzwischen einen unbefristeten Arbeitsvertrag (Abb. 90).

Abbildung 90: Aktuelle Beschäftigungsform, wenn der Berufseinstieg als befristete Beschäftigung erfolgte, nach Geschlecht



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, alle Förderbereiche, die angaben, dass ihre erste Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule befristet war, n = 318. 49 machten keine Angaben zur aktuellen Beschäftigungsform. Angaben in Prozent.

Abbildung 91: Aktueller Beschäftigungsumfang



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, n = 466. 121 machten keine Angaben zum aktuellen Beschäftigungsumfang. Angaben in Prozent.

Aktuell ist etwas mehr als die Hälfte der Stipendiat*innen in Vollzeit beschäftigt, 35,4 Prozent sind freiwillig und lediglich 9,9 Prozent sind unfreiwillig teilzeitbeschäftigt (Abb. 91). Von denjenigen Befragten, die die Frage zur aktuellen Erwerbstätigkeit beantwortet haben, gaben 66 (14,2%) an, diese sei identisch mit ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium. Hier von war etwas mehr als die Hälfte (53,0%) von Beginn an in Vollzeit beschäftigt.

Von denjenigen Stipendiat*innen, die freiwillig oder unfreiwillig mit einer Teilzeitstelle ins Berufsleben gestartet sind, arbeiten über die Hälfte (58,2%, 156 Teilnehmer*innen) aktuell immer noch in Teilzeit. Hiervon sind wiederum mehr als die Hälfte Frauen (57,7%) und nur etwas mehr als ein Drittel (35,5%) Männer, während es bei denjenigen Stipendiat*innen, die inzwi-

schen vollzeitbeschäftigt sind, nur geringfügige Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt (Abb. 92).

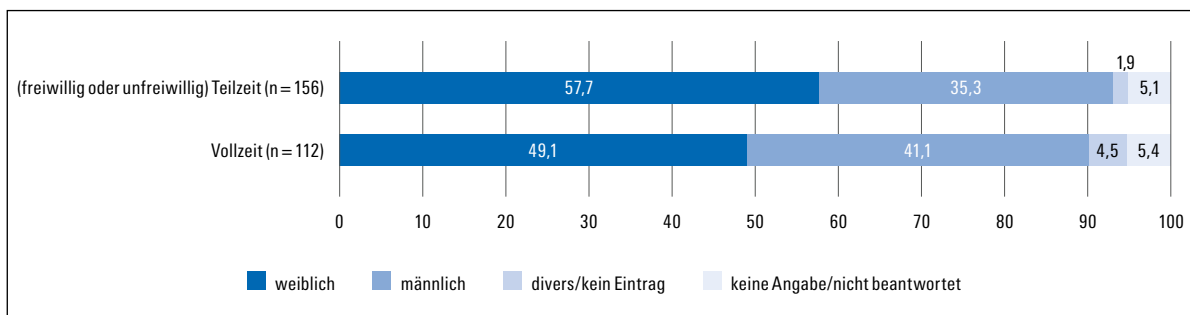
Ein Viertel (24,5%, 136 Teilnehmer*innen) der befragten Stipendiat*innen, die Angaben zu ihrer aktuellen Erwerbstätigkeit machten, hat den beruflichen oder professionellen Sektor, der am Beginn ihrer Laufbahn als Erwerbstätige stand, nicht verlassen. Die meisten Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die in diese Gruppe fallen, arbeiteten nach Verlassen der Hochschule im Bereich Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur bzw. sind dort noch immer tätig (41,2%). Von denjenigen, die den Sektor nicht gewechselt haben, arbeiten 14 Prozent für nicht-gewinnorientierte Verbände, Parteien, Organisationen und Stiftungen, während jeweils 11 Prozent im Bereich Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen tätig sind bzw. wissenschaftliche, technische oder wirtschaftliche Dienstleistungen anbieten (Abb. 93).

Mit insgesamt 44,8 Prozent der Stipendiat*innen ist der Sektor Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur derjenige, in dem aktuell die meisten ehemaligen Stipendiat*innen tätig sind. Mit etwas Abstand (14,6% der Befragten) folgt die berufliche Tätigkeit für nicht-gewinnorientierte Verbände, Parteien, Organisationen und Stiftungen und auf dem dritten Platz mit 10,8 Prozent findet sich der Bereich Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen.

10.4 BERUFSVERLÄUFE

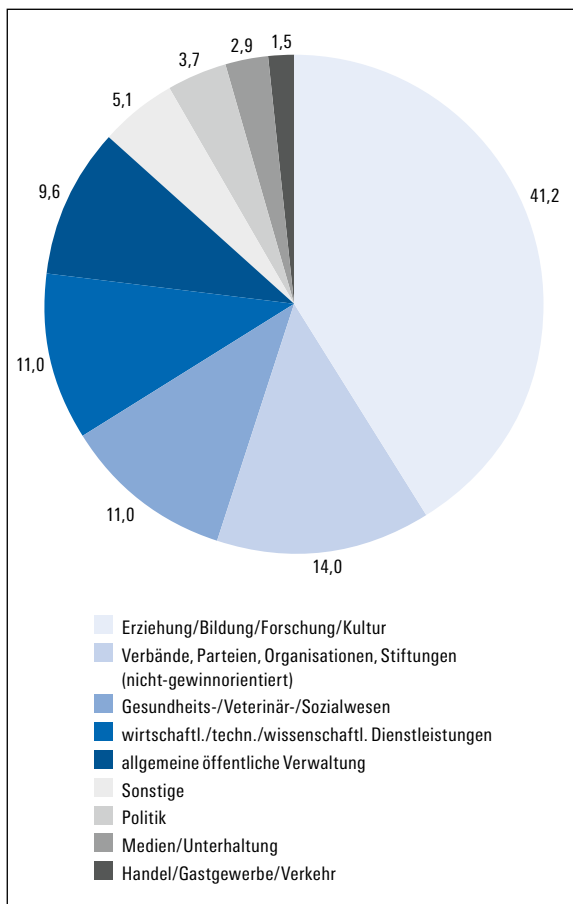
Die ehemaligen Stipendiat*innen wurden gebeten, Angaben zu ihren beruflichen Tätigkeiten im Zeitverlauf nach Verlassen der Hochschule zu machen. Sie sollten dabei das Jahr des Beginns und des Endes der Tätigkeit angeben und konnten für den jeweiligen Zeitraum aus einer Reihe vorgegebener Kategorien die entsprechende Tätigkeitsform auswählen. Die Kategorien berücksichtigen neben verschiedenen Formen der selbstständigen oder unselbstständigen Erwerbstätigkeit auch Zeiten der Arbeitslosigkeit oder der Familienarbeit (bezahlte oder unbezahlte Elternzeit). Im Fragebogen bestand die Möglichkeit, bis zu 15 Tätigkeiten und ihre jeweilige Laufzeit anzugeben. Tatsächlich wurde dies von den Stipendiat*innen für die Angabe von bis

Abbildung 92: Beschäftigungsumfang der aktuellen Erwerbstätigkeit, wenn der Berufseinstieg (freiwillig oder unfreiwillig) in Teilzeit erfolgte, nach Geschlecht



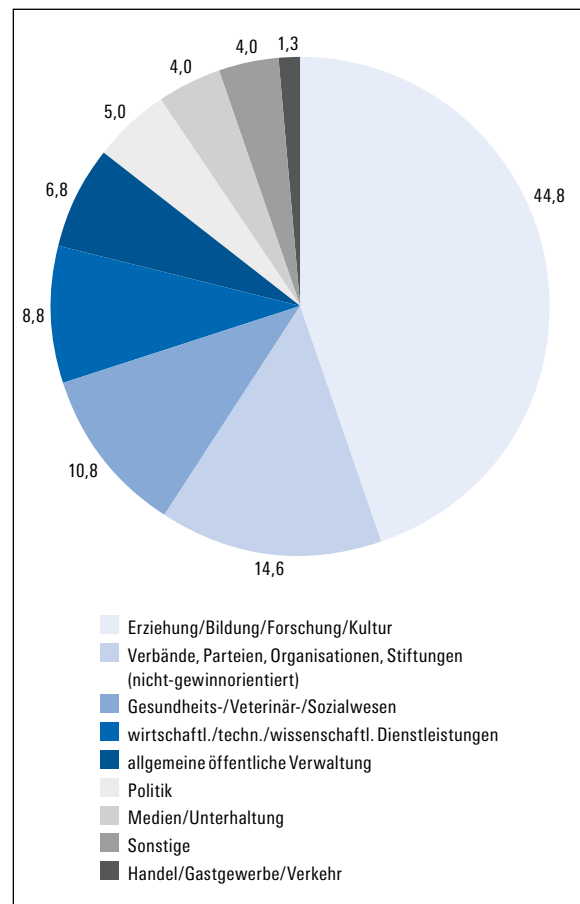
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, n = 466. 121 machten keine Angaben zum aktuellen Beschäftigungsumfang. Angaben in Prozent.

Abbildung 93: Wirtschaftsbereich, wenn die aktuelle Tätigkeit mit der ersten Erwerbstätigkeit identisch ist



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die angaben, dass ihre aktuelle Erwerbstätigkeit mit ihrer ersten Erwerbstätigkeit identisch ist, n = 136. Angaben in Prozent.

Abbildung 94: Wirtschaftsbereich der aktuellen Erwerbstätigkeit



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, n = 556. 31 haben diese Frage nicht beantwortet. Diejenigen, die angaben, aktuell einer mit der ersten Erwerbstätigkeit identischen Erwerbstätigkeit nachzugehen, wurden dem jeweils für die erste Erwerbstätigkeit angegebenen Wirtschaftsbereich zugerechnet. Angaben in Prozent.

zu elf Tätigkeiten im Rahmen der Befragung genutzt. Auf dieser Grundlage konnten Tätigkeitsverläufe für einen Zeitraum ab Verlassen der Hochschule bis 16 Jahre danach nachgezeichnet werden (Abb. 95 bis 98). Da im Rahmen der Ehemaligenstudie der Rosa-Luxemburg-Stiftung nicht von einem für alle Stipendiat*innen einheitlichen Zeitraum der Berufstätigkeit ab Verlassen der Hochschule ausgegangen werden kann, wie das etwa bei der Befragung studentischer Abschlusskohorten der Fall ist,²⁰ verringert sich die Anzahl derer, die Angaben zu beruflichen Tätigkeiten gemacht haben, im Zeitverlauf. Für diejenigen Stipendiat*innen, die ihr Studium bzw. ihre Promotion bereits kurz nach der Gründung des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung abschlossen und die Hochschule verließen, ist der Zeitraum ihrer Erwerbstätigkeit entsprechend länger als für diejenigen, deren Studiums- oder Promotionsabschluss erst wenige Jahre vor der Erhebung erfolgte. Die Befragten hatten die Möglichkeit, für einen Zeitraum mehrere Tätigkeiten anzugeben (Mehr-

fachantworten). Da in dieser Untersuchung nur nach dem Jahr des Beginns und dem Jahr des Endes der Tätigkeit gefragt wurde (alles andere hätte einen noch größeren Zeitaufwand bei der Beantwortung bedeutet), können keine Aussagen darüber getroffen werden, inwiefern die Stipendiat*innen den genannten Tätigkeiten gleichzeitig oder nacheinander nachgegangen sind.

In den Abbildungen 97 bis 100 sind die Tätigkeitsverläufe ehemaliger Stipendiat*innen, die für ihr Studium bzw. ihre Promotion gefördert wurden, für einen Zeitraum von 16 Jahren nach Verlassen der Hochschule nach Geschlecht und Migrationshintergrund dargestellt. Der Anteil von erwerbslosen Stipendiat*innen sowie Stipendiat*innen, die einer geringfügigen Be-

²⁰ Vgl. Lenz, Karl u. a.: Berufsverläufe der Abschlusskohorten 2006/07 und 2010/22. Ergebnisse der Nachbefragungen im Rahmen der dritten Sächsischen Absolventenstudie, Dresden 2022, unter: https://tu-dresden.de/zqa/ressourcen/dateien/projekte/sabs/Abschlussbericht_Dritte-Saechsische-Absolventenstudie-Nachbefragung.pdf?lang=de.

schäftigung nachgehen, war von Anfang an eher gering und nahm im Zeitverlauf weiter ab. Dabei ist bei den männlichen Stipendiaten der Anteil der geringfügig Beschäftigten ab dem ersten Jahr nach Verlassen der Hochschule größer (Abb. 96) als bei den geförderten Frauen. Unter Letzteren ist Arbeitslosigkeit weiter verbreitet als geringfügige Beschäftigung (Abb. 95). Mit Blick auf den Migrationshintergrund lassen sich kaum Unterschiede ausmachen (Abb. 97 u. 98). Generell gelingt den Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung der Berufseinstieg recht gut.

Die nicht-selbstständige Erwerbstätigkeit als Angestellte oder Beamter ist die am häufigsten genannte Tätigkeitsform. Bei den Stipendiatinnen nimmt die Bedeutung dieser Tätigkeitsform im Zeitverlauf zu (Abb. 95), während sie bei den männlichen Stipendiaten bis etwa zum vierten Jahr nach Verlassen der Hochschule zunimmt und dann annähernd gleichbleibt (Abb. 96). Eine im Vergleich zur Gruppe der Stipendiatinnen größere Rolle spielt hier die nicht-selbstständige Erwerbstätigkeit an einer Hochschule. Während dieser Tätigkeit nach Verlassen der Hochschule rund 18 Prozent der männlichen Befragten nachgingen und der Anteil derjenigen, die hier tätig sind, bis auf etwa 40 Prozent im Zeitverlauf noch zunimmt (Abb. 96), gaben rund 17 Prozent der befragten weiblichen Stipendiatinnen an, dieser Tätigkeit im ersten Jahr nach Verlassen der Hochschule nachgegangen zu sein. Allerdings fällt hier der Anstieg im Zeitverlauf weitaus geringer aus (auf etwa ein Viertel im achten und neunten Jahr) und ihr Anteil nimmt dann kontinuierlich ab (Abb. 96). Auch für diese Tätigkeit lassen sich kaum Unterschiede zwischen Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund und solchen ohne Migrationshintergrund ausmachen. Im ersten Jahr nach Verlassen der Hochschule liegt der Anteil der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund, die einer nicht-selbstständigen Tätigkeit an einer Hochschule nachgehen, mit rund 19 Prozent über dem Wert der Stipendiat*innen, die keinen Migrationshintergrund haben (15%). Er steigt dann bis zum vierten Jahr nach Verlassen der Hochschule auf 31 Prozent an (Abb. 97), während der Anteil der ehemaligen Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund, die an einer Hochschule nicht-selbstständig erwerbstätig sind, ab dem vierten Jahr nach Verlassen der Hochschule bis zum Ende des gemessenen Zeitraums etwa ein Viertel beträgt (Abb. 98). Für die Gruppe der ehemaligen Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund ist eine Interpretation der Werte ab dem elften Jahr nach Verlassen der Hochschule aufgrund der geringen Fallzahlen ($n \leq 25$) jedoch schwierig.

Der Anteil der nicht-selbstständig Erwerbstätigen, die für eine politische Partei oder für politische Mandatsträger*innen arbeiten, liegt im ersten Jahr nach Verlassen der Hochschule in allen Gruppen bei unter 10 Prozent (Abb. 97 bis 100). Bei den männlichen Stipendiaten sind im elften Jahr nach Verlassen der Hochschule fast 30 Prozent der Befragten für eine Partei oder für politische Mandatsträger*innen tä-

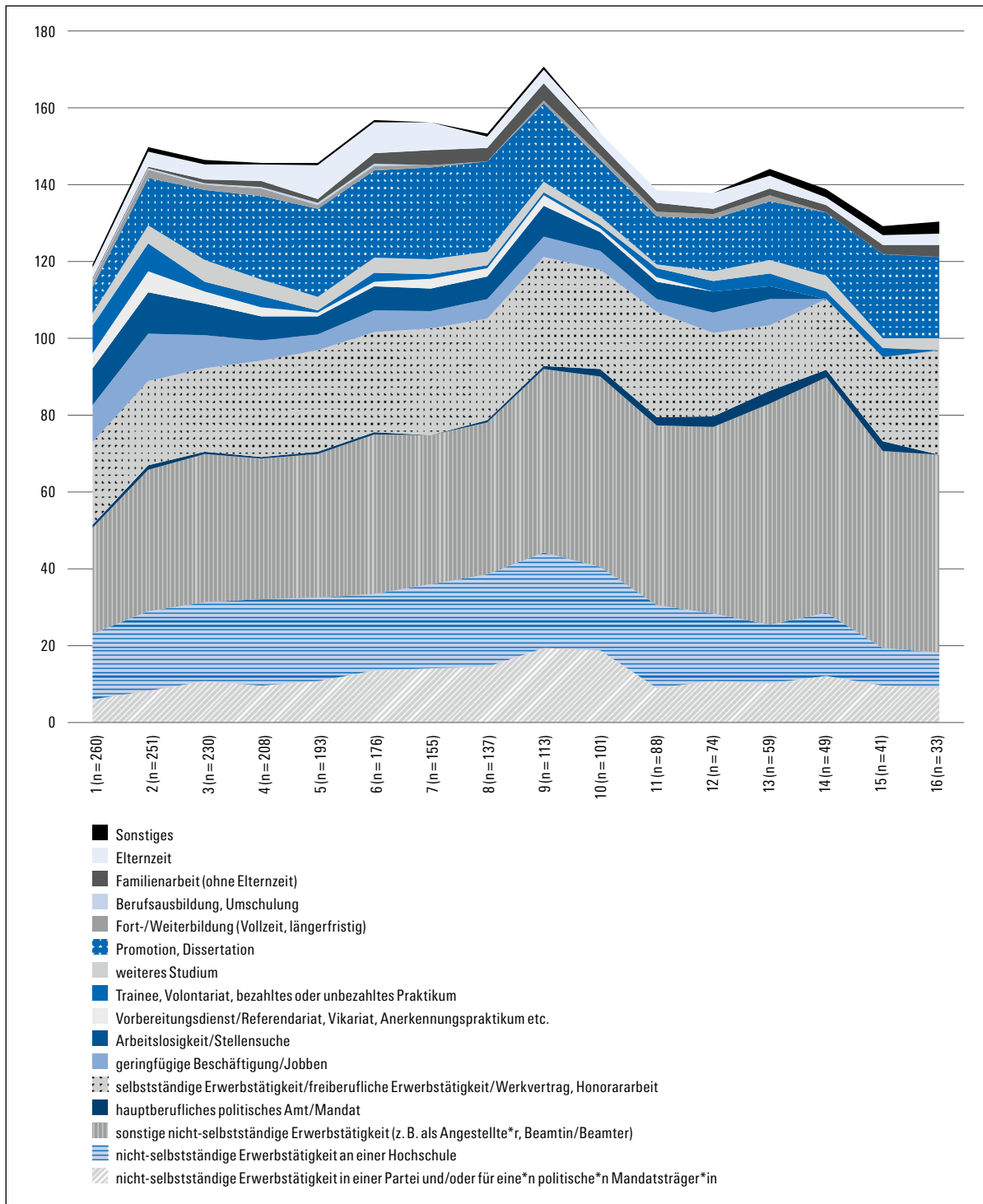
tig (Abb. 96), bei den weiblichen Stipendiat*innen steigt dieser Wert auf nur 19 Prozent im neunten Jahr nach Verlassen der Hochschule und fällt dann ab bzw. halbiert sich bereits im elften Jahr nach Verlassen der Hochschule (Abb. 95). In der Gruppe der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund steigt der Anteil der Befragten, die für eine Partei oder für politische Mandatsträger*innen arbeiten, bis auf fast 30 Prozent im neunten Jahr nach Verlassen der Hochschule (Abb. 97) und liegt damit über dem höchsten Wert für diese Form der Erwerbstätigkeit in der Gruppe der Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund (rund 19% im zehnten Jahr nach Verlassen der Hochschule; Abb. 98).

Es zeigt sich, dass die Elternzeit für weibliche und männliche Stipendiat*innen zwischen dem zweiten und siebten Jahr (Frauen) bzw. neunten Jahr (Männer) nach Verlassen der Hochschule an Bedeutung gewinnt. Der Anteil der männlichen Stipendiaten, die bezahlte oder unbezahlte Elternzeit in Anspruch nehmen, bleibt jedoch gering (der höchste Wert ist 4 Prozent im fünften Jahr nach Verlassen der Hochschule) im Vergleich zu den Frauen unter den Stipendiat*innen (10% Prozent zum gleichen Zeitpunkt). Zudem spielt Familienarbeit in der Erwerbsbiografie der männlichen Stipendiaten ab dem zehnten Jahr nach Verlassen der Hochschule so gut wie keine Rolle mehr (Abb. 96), während ihr Anteil bei den weiblichen Stipendiatinnen zwar auch sinkt (auf zwischen 5 und 8%), aber im gemessenen Zeitraum nie ganz an Bedeutung verliert (Abb. 95).

10.5 BERUFLICHE LAUFBAHN IN WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

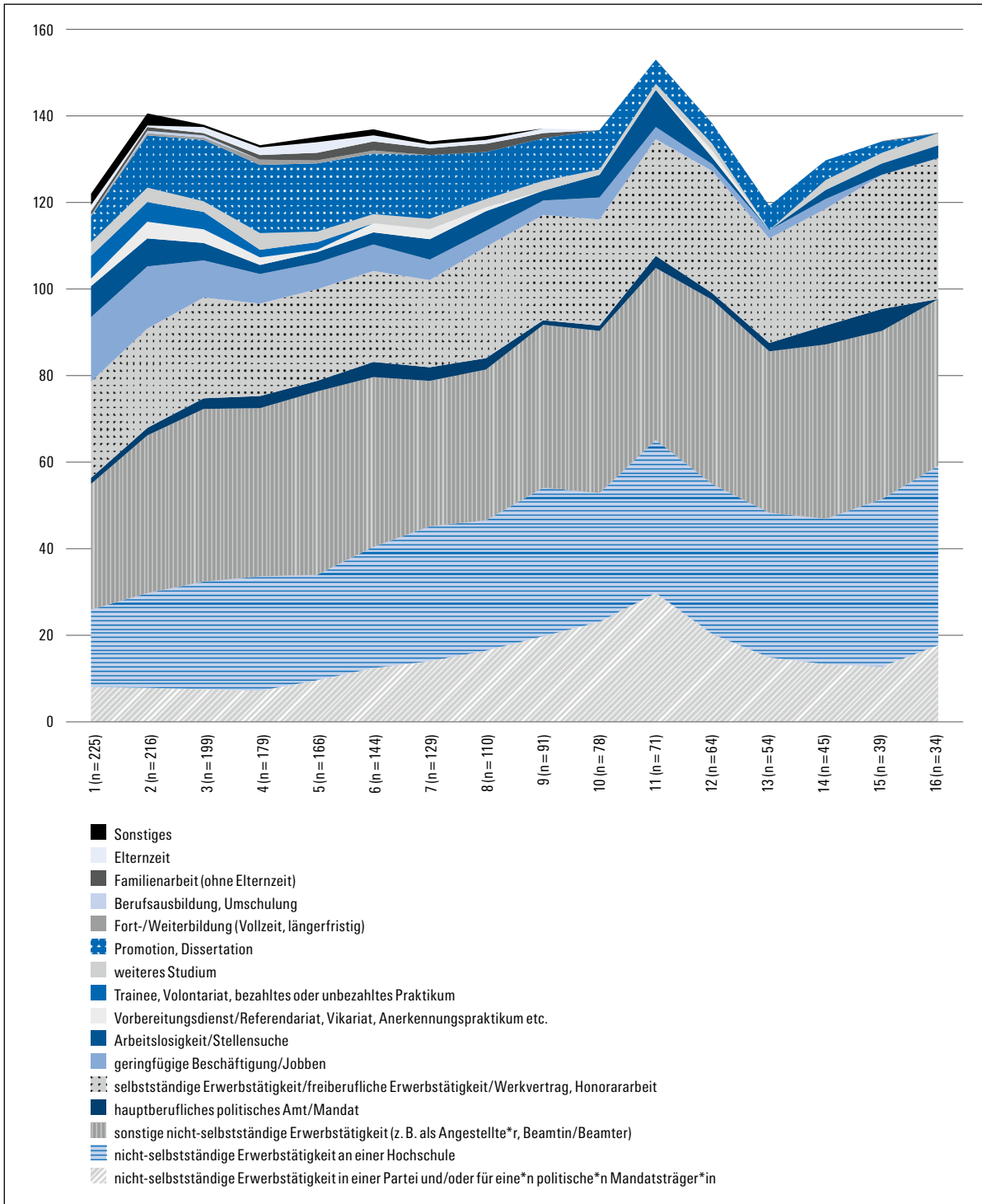
Wir wollten von den ehemaligen Stipendiat*innen insbesondere wissen, wie viele sich für eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung entschieden haben. Abbildung 99 zeigt, dass die Option einer wissenschaftlichen Laufbahn im Wesentlichen auf diejenigen beschränkt ist, die mit oder ohne Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung promoviert wurden bzw. eine Promotion anstreben. Fast zwei Drittel der Promotionsstipendiat*innen (63,4%) und mehr als die Hälfte der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit begonnenem, abgeschlossenem oder abgebrochenem Promotionsvorhaben (51,5%) haben sich laut eigenen Angaben für eine wissenschaftliche Laufbahn entschieden. Hingegen haben sich 91,3 Prozent der Stipendiat*innen, die nur für ihr Studium gefördert wurden und keine Promotion anstreben, gegen eine wissenschaftliche Karriere entschieden. Die Mehrzahl derjenigen Befragten, die eine Karriere in Wissenschaft und Forschung einschlug, strebt eine dauerhafte Beschäftigung jenseits einer Professur an (37,6% der Promotionsstipendiat*innen und 32,0% der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit Promotionsvorhaben). Der Anteil derjenigen Stipendiat*innen, die eine berufliche Laufbahn in Forschung und Entwicklung im Unternehmenskontext

Abbildung 95: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiatinnen (w) im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule



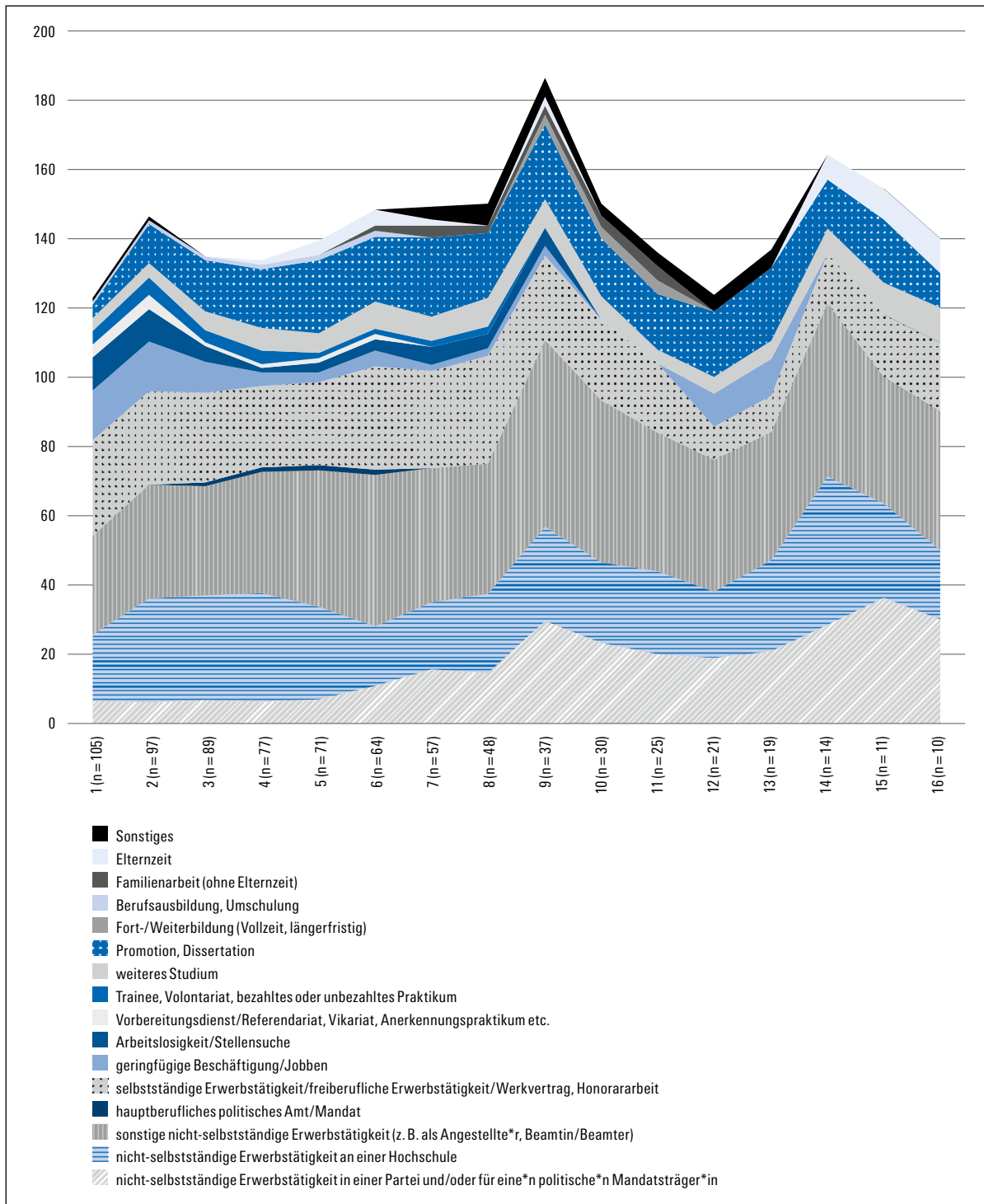
Basis: Teilnehmerinnen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die im jeweiligen Jahr Angaben zu ihren Tätigkeiten machten. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.
 Sonstiges umfasst z. B. Wehr- und Zivildienst, Bundesfreiwilligendienst, FSJ, FÖJ, FKJ, Urlaub, Krankheit, Work & Travel, Au-pair.

Abbildung 96: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiaten (m) im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule



Basis: Teilnehmer der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die im jeweiligen Jahr Angaben zu ihren Tätigkeiten machten. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.
 Sonstiges umfasst z. B. Wehr- und Zivildienst, Bundesfreiwilligendienst, FSJ, FÖJ, FKJ, Urlaub, Krankheit, Work & Travel, Au-pair.

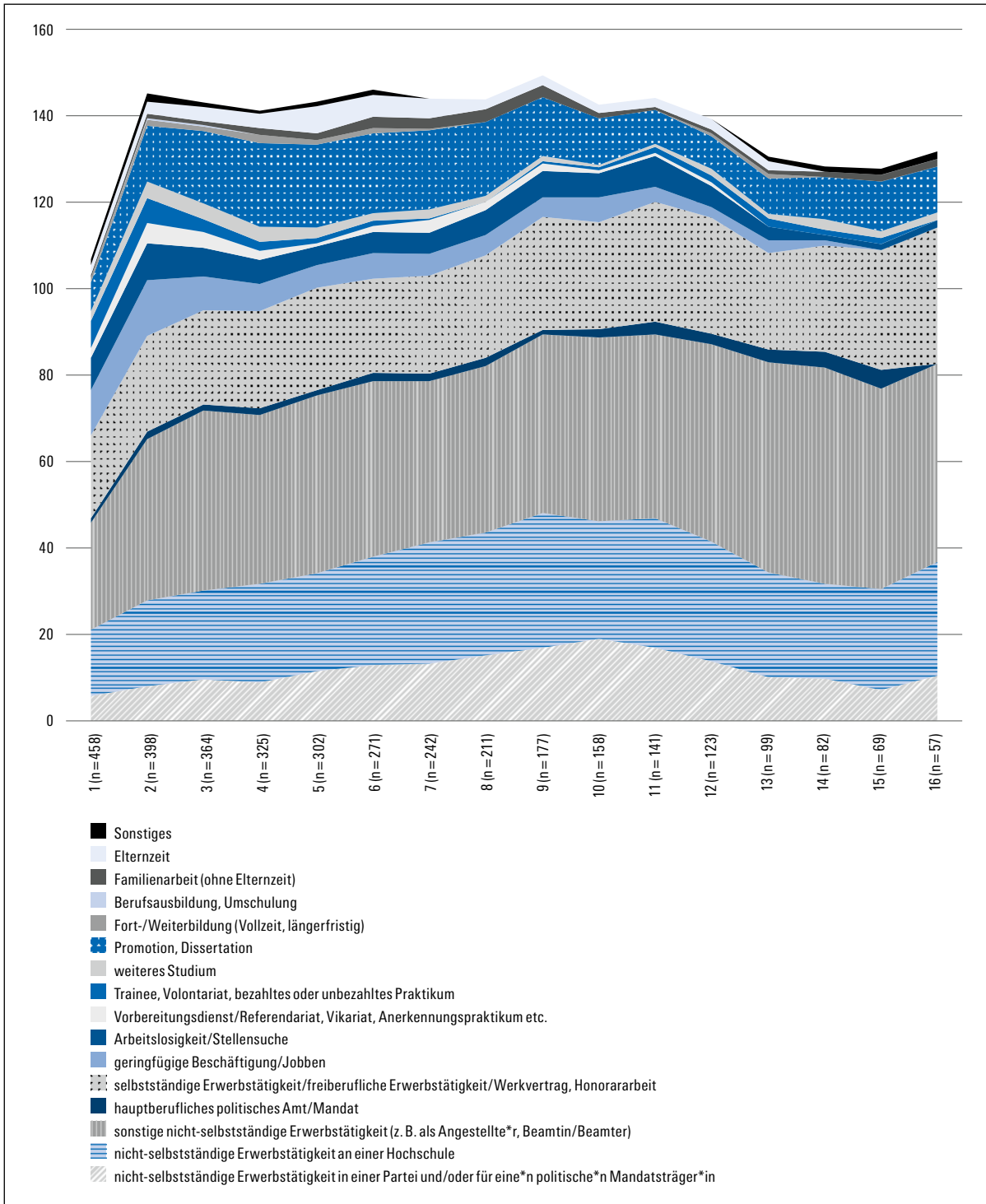
Abbildung 97: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die angaben, einen Migrationshintergrund zu haben, und im jeweiligen Jahr Angaben zu ihren Tätigkeiten machten. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

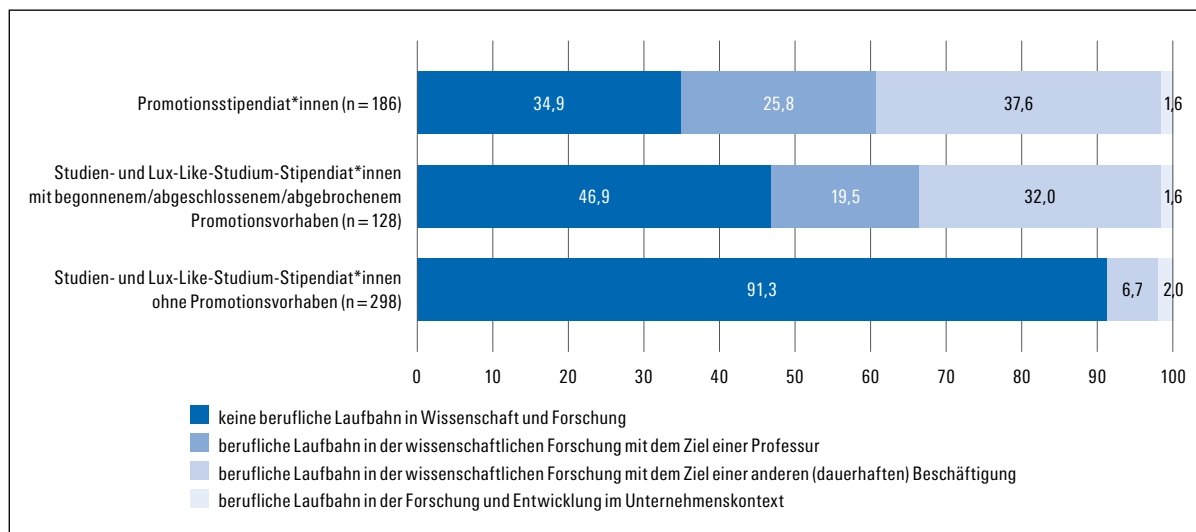
Sonstiges umfasst z. B. Wehr- und Zivildienst, Bundesfreiwilligendienst, FSJ, FÖJ, FKJ, Urlaub, Krankheit, Work & Travel, Au-pair.

Abbildung 98: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche, die angaben, keinen Migrationshintergrund zu haben, und im jeweiligen Jahr Angaben zu ihren Tätigkeiten machten. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.
 Sonstiges umfasst z. B. Wehr- und Zivildienst, Bundesfreiwilligendienst, FSJ, FÖJ, FKJ, Urlaub, Krankheit, Work & Travel, Au-pair.

Abbildung 99: Angaben der verschiedenen Stipendiat*innengruppen zu beruflicher Laufbahn in Wissenschaft und Forschung



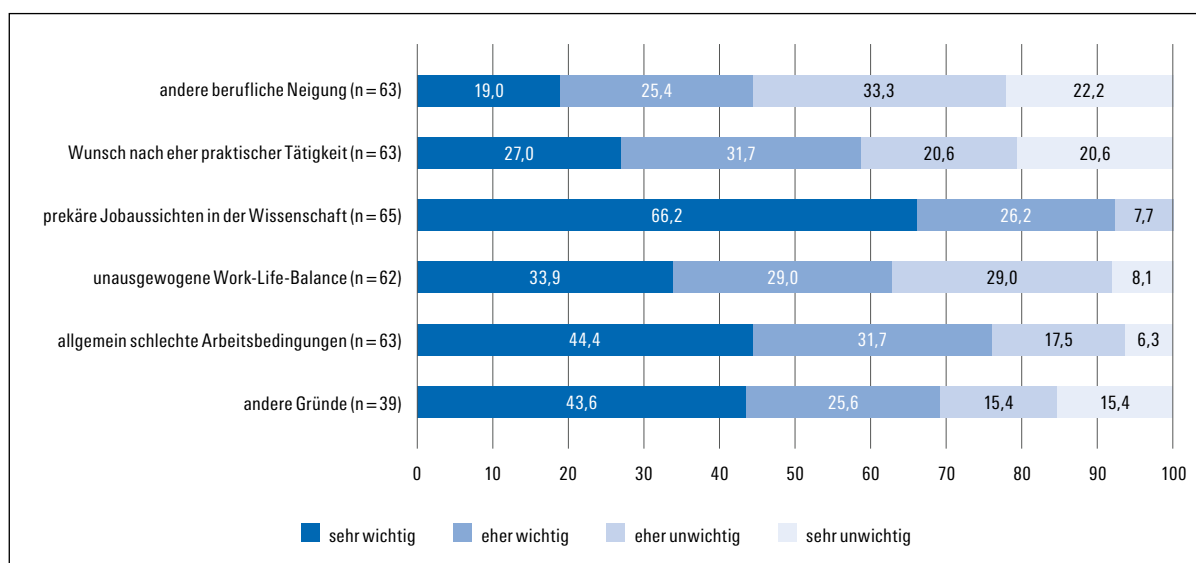
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung aller Förderbereiche. Angaben in Prozent.

anstreben, ist in allen drei Gruppen vergleichsweise gering, was sich auf den geringen Anteil geförderter Stipendiat*innen aus dem MINT-Bereich zurückführen lässt (Abb. 34, 44 u. 56).

Sowohl für die Promotionsstipendiat*innen (Abb. 100) als auch für die Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben ohne Förderung durch die Stiftung begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen haben (Abb. 101), sind die prekären Jobaussichten in der Wissenschaft der wichtigste Grund, um sich gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung zu entscheiden. 92,4 Prozent der Promotionsstipendiat*innen

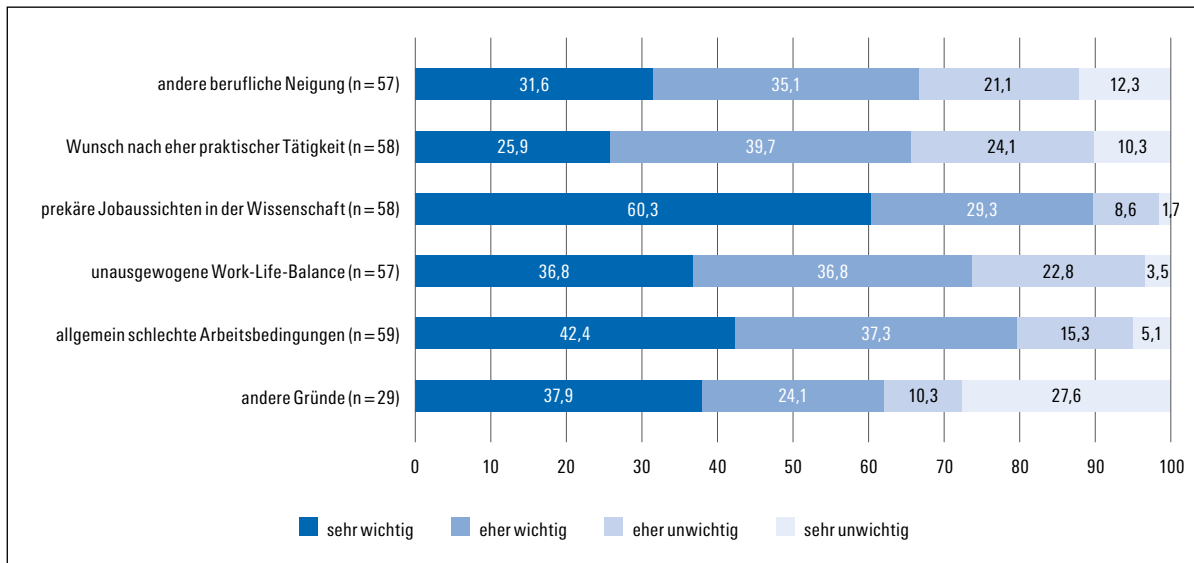
und 89,6 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit Promotionsvorhaben erachteten diesen Grund als sehr bzw. eher wichtig. Auch die als allgemein schlecht eingeschätzten Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft waren für Promotionsstipendiat*innen (insgesamt 76,1%) und Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit Promotionsvorhaben (insgesamt 79,7%) ein sehr bzw. eher wichtiger Grund, keine wissenschaftliche Laufbahn einzuschlagen, gefolgt von einer unausgewogenen Work-Life-Balance bei einer Tätigkeit im Wissenschaftskontext. Letzteres gaben insgesamt 62,9 Prozent der Promotionsstipendiat*innen und 73,6 Prozent

Abbildung 100: Von Promotionsstipendiat*innen gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe



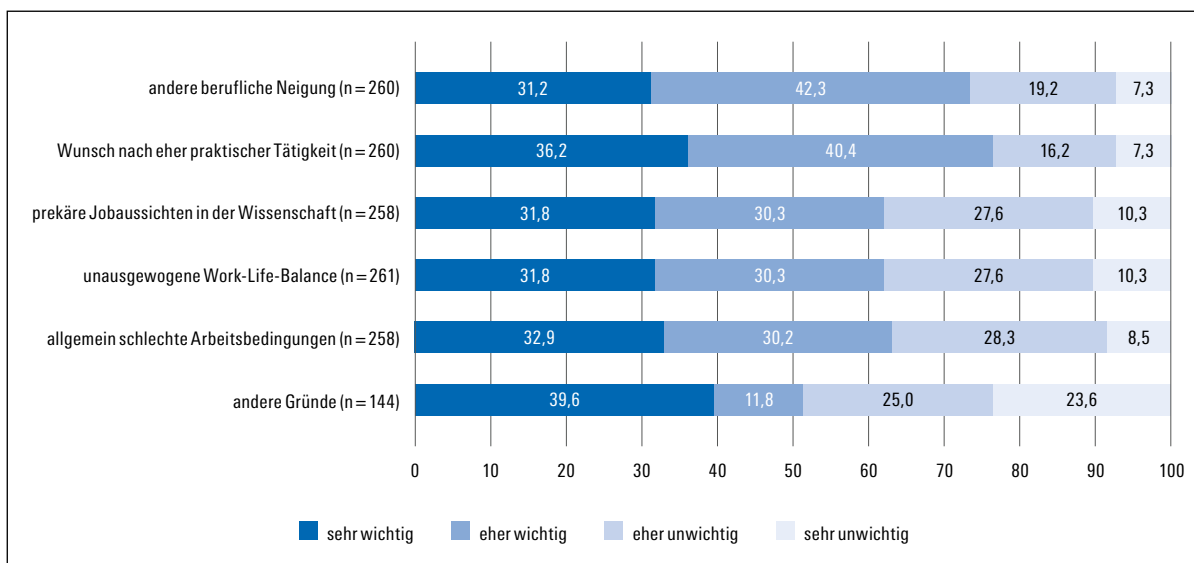
Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihre Promotion gefördert wurden und sich gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung entschieden haben, n = 65. Angaben in Prozent.

Abbildung 101: Von Studienstipendiat*innen, die eine Promotion begonnen haben, gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden und ein Promotionsvorhaben begonnen, abgeschlossen oder abgebrochen und sich gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung entschieden haben, n = 60. Angaben in Prozent.

Abbildung 102: Von Studienstipendiat*innen ohne Promotion gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe



Basis: Teilnehmer*innen der Lang- und Kurzbefragung, die für ihr Studium gefördert wurden, keine Promotion anstreben und sich gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung entschieden haben, n = 272. Angaben in Prozent.

der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen mit Promotionsvorhaben als sehr bzw. eher wichtigen Grund an, nicht als Wissenschaftler*in arbeiten zu wollen.

Während für die Stipendiat*innen mit Promotionsvorhaben vor allem die prekären Arbeitsbedingungen bei ihrer Entscheidung gegen eine Laufbahn in Wissenschaft und Forschung eine Rolle spielten, sind es bei den Studienstipendiat*innen ohne Promotionsvorhaben überwiegend die persönlichen beruflichen Vor-

stellungen. So gaben insgesamt 76,6 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen ohne Promotionsvorhaben an, einer eher praktischen Tätigkeit nachgehen zu wollen, und für 73,5 Prozent war eine andere berufliche Neigung ein sehr bzw. eher wichtiger Grund, einen anderen Karriereweg einzuschlagen (Abb. 102).

Da, wie gerade gezeigt, ein Großteil der Befragten nach dem Studium und vor allem nach der Promotion an Hochschulen oder außeruniversitären Forschungs-

einrichtungen (weiter-)arbeitet bzw. weiterarbeiten will und es das Ziel der Rosa-Luxemburg-Stiftung ist, ihren Stipendiat*innen auch eine über Studium oder Promotion hinausgehende akademisch-wissenschaftliche Laufbahn zu eröffnen, ist es von besonderem Interesse, welche Gründe aus Sicht der Stipendiat*innen dagegen sprechen. Hier ist es besonders instruktiv, einen Blick auf die in den entsprechenden Freitextfeldern gemachten Angaben und Erläuterungen zu werfen, warum sich Stipendiat*innen vom Wissenschaftsbetrieb abgeschreckt fühlen und abwenden. Hier zunächst in tabellarischer Form die inhaltsanalytisch kategorisierten Antworten:

Tabelle 20: Gründe für die Abwendung vom Wissenschaftsbetrieb

	Anzahl
Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb	27
unsichere oder unattraktive Perspektiven	26
Stellenangebot/-mangel	12
Familie	8
Reichweite	7
Entscheidung noch nicht endgültig	6
erfahrene psychische Belastung	5
eigene politische Einstellung	4
Alter	3
eigene Unsicherheit	3
Finanzierungsprobleme	3
Gehalt	3
Sonstiges	10

Die Verteilung der Angaben spricht eine recht deutliche Sprache: Von den 103 Personen, die die Möglichkeit der Freitextangaben nutzten, führte die überwältigende Mehrheit die bisherigen eigenen Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb oder die zu erwartenden Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen als Grund ihrer Entscheidung an, keine wissenschaftliche Karriere verfolgen zu wollen. 27 Personen berichteten von derart schlechten Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb – darunter häufig Klassismus, aber ebenso starre Hierarchien, Ellenbogenmentalität, Konformismus, Mobbing, Diskriminierung etc. –, dass der Ausstieg aus der Wissenschaft für sie die logische Folge war. 26 Befragte führten an, dass besonders die unsicheren Beschäftigungsperspektiven und Arbeitsbedingungen – Pendeln, ständige Wohnortwechsel, befristete Arbeitsverträge, Konkurrenzdruck, Projektbetrieb etc. – den Ausschlag gegeben hätten, während zwölf Personen explizit den Stellenmangel im akademischen Bereich als Grund hervorhoben. Acht Personen konstatierten familiäre Gründe, die bei ihnen gegen einen weiteren Verbleib in der Wissenschaft sprachen – dabei handelte es sich in den meisten Fällen um eine spezifische Dimension des im Wissenschaftsbetrieb vermuteten hohen Prekaritätsrisikos, nämlich um die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und (bereits existenter) Familie.

Für sieben Personen war die geringe politische und gesellschaftliche Reichweite einer rein akademischen Tätigkeit ein Grund, die Wissenschaft zu verlassen. Dass ihr Verzicht auf eine wissenschaftliche Laufbahn noch keine endgültige Entscheidung darstellt, gaben sechs Personen zu verstehen. Fünf Befragte führten an, dass ihre bisherige akademische Ausbildung von einer zu hohen psychischen Belastung gekennzeichnet war, um diesen Weg fortzusetzen. Vier Personen sahen aufgrund ihrer eigenen politisch linken Einstellung zu wenig Chancen im Wissenschaftsbetrieb. Jeweils drei Nennungen entfallen auf die Kategorie «eigene Unsicherheit», in der insbesondere eigene habituelle Merkmale wie zu große Schüchternheit oder fehlende Vertrautheit mit akademischen Gepflogenheiten angeführt werden, auf die Kategorie «Finanzierungsprobleme», in der eine fehlende monetäre Absicherung der wissenschaftlichen Tätigkeit der Grund für den Ausstieg war, auf die Kategorie «Gehalt», in der explizit auf die besseren Verdienstmöglichkeiten außerhalb der Wissenschaft aufmerksam gemacht wird, und auf die Kategorie «Alter».

Insgesamt lassen diese Freitextangaben erkennen, dass ein Verbleib in der Wissenschaft vielen Befragten aus strukturellen Gründen als wenig aussichtsreich erscheint. Für einen zukünftigen Umgang mit diesem Problem aufseiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung wäre es einerseits ratsam, die heutigen Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens kritisch zu reflektieren und die Stipendiat*innen – ohne gleich «abzuschrecken» – mit den strukturellen Problemen des Wissenschaftsbetriebs frühzeitig vertraut zu machen. Andererseits wäre auch eingehender zu prüfen, ob ein Verbleib im Wissenschaftssystem überhaupt ein wesentliches Kriterium für den Erfolg der Förderung ist. Schließlich, und hiervon zeugen auch die unter der Kategorie «Reichweite» rubrizierten Beiträge, kann eine politisch engagierte Berufstätigkeit in nicht-akademischen Arbeitsbereichen ungleich breitere Entfaltungschancen und Anwendungsfelder bieten.

10.6 ZUSAMMENFASSUNG

Mehr als die Hälfte der Befragten nahm direkt nach dem Verlassen der Hochschule (Studium oder Promotion) eine Erwerbstätigkeit auf bzw. führte eine bereits während des Studiums oder der Promotion begonnene Erwerbstätigkeit fort. Rund 30 Prozent nahmen eine Erwerbstätigkeit einige Monate nach Ende des Studiums/der Promotion auf. Lediglich 8 Prozent gaben an, nach Ende des Studiums/der Promotion nicht erwerbstätig gewesen zu sein. Der Einstieg in den Beruf ist also für den überwiegenden Teil der Stipendiat*innen zeitnah erfolgt und erfolgreich verlaufen. Allerdings fällt auch bei den Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung der viel diskutierte Gender-Pay-Gap auf. So verdienten mit 27 Prozent mehr als ein Viertel der Stipendiatinnen weniger als 1.000 Euro (netto) im Rahmen ihrer ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule, während dies in der Gruppe der Stipen-

diaten nur 18 Prozent waren. Ein Einstiegsgehalt von mehr als 2.000 Euro (netto) hingegen erzielten 30 Prozent der männlichen, jedoch nur 20 Prozent der weiblichen Befragten.

Auch weitere arbeitsvertragliche Indikatoren bestätigen dieses Gefälle: Etwa jeweils die Hälfte derjenigen Befragten, die nach Verlassen der Hochschule freiwillig oder unfreiwillig in Teilzeit gearbeitet haben, ist weiblich (51 % bzw. 53 %). Der Anteil an Männern ist mit 39 Prozent (freiwillige Teilzeit) und 36 Prozent (unfreiwillige Teilzeit) hier wesentlich geringer. Hinzu kommt, dass der Anteil an erwerbslosen Stipendiat*innen im Zeitverlauf zwar stetig abnimmt, sich aber Unterschiede hinsichtlich der Geschlechter ausmachen lassen. So sind drei Jahre nach Verlassen der Hochschule doppelt so viele weibliche wie männliche Befragte erwerbslos. Auch mit Blick auf einen etwaigen Migrationshintergrund lassen sich insbesondere beim Einstiegsgehalt größere Unterschiede ausmachen. So verdienen 29 Prozent der Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund ein Gehalt in Höhe von weniger als 1.000 Euro, während dies in der Gruppe der Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund nur 22 Prozent waren.

Mehr als ein Drittel (38 %) der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, waren nach Verlassen der Hochschule zunächst im Bereich Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur tätig. Zudem waren 14 Prozent der Stipendiat*innen, die für ihr Studium gefördert wurden, im Bereich Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen tätig. Für nicht-gewinn-

orientierte Verbände, Parteien, Organisationen oder Stiftungen arbeiteten 13 Prozent der Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen direkt nach Verlassen der Hochschule. Im Fall der Promotionsstipendiat*innen stieg der Anteil derer, die nach dem Verlassen der Hochschule im Bereich Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur tätig sind, auf mehr als die Hälfte (56 %). Zuwächse verzeichnet hier ebenfalls der Sektor wissenschaftliche, technische und wirtschaftliche Dienstleistungen (16 %), der das am zweithäufigsten genannte Berufsfeld darstellt. Ein Großteil der Befragten, die als Arbeitsfeld Erziehung, Bildung, Forschung und Kultur angaben, ist an Hochschulen oder außeruniversitären Forschungseinrichtungen beschäftigt. Bei denjenigen, die sich gezielt gegen eine weitere hochschulische Tätigkeit entschieden haben, waren schlechte Erfahrungen im Wissenschaftsbetrieb – darunter häufig Klassismus, aber ebenso starre Hierarchien, Ellenbogenmentalität, Konformismus, Mobbing und Diskriminierung – sowie die unsicheren Beschäftigungsperspektiven (Befristung, Teilzeit, Stellenmangel, Ortswechsel etc.) die mit Abstand am häufigsten angegebenen Gründe für den Ausstieg. Für einen zukünftigen Umgang mit diesem Problem aufseiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung wäre es ratsam, die heutigen Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens kritisch zu reflektieren und die Stipendiat*innen – ohne gleich abschreckend wirken zu müssen – mit den strukturellen Problemen (Projektbetrieb, Wissenschaftszeitvertragsgesetz, unfreiwillige Teilzeit etc.) frühzeitig vertraut zu machen.

11 ORIENTIERUNG UND ENGAGEMENT

Um herauszufinden, inwieweit die ideellen Förderziele der Rosa-Luxemburg-Stiftung bei den von ihr geförderten Personen dauerhaft verankert sind und zu einem aktiven Eintreten für die Werte der Stiftung führen, haben wir die Ehemaligen zu ihrem grundsätzlichen Engagement im Zeitverlauf sowie nach thematischen Schwerpunkten dieses Engagements und ihrer Vernetzung im Kontext ihrer politischen Arbeit befragt.

11.1 ENGAGEMENT ALLGEMEIN UND IM ZEITVERLAUF

Zunächst wollten wir feststellen, ob sich die Geförderten schon vor dem Studium gesellschaftlich engagiert hatten (Abb. 103). Dies beantwortete der weit überwiegende Teil der Geförderten mit Ja, jedoch gaben auch 12 Prozent der Befragten an, sich nicht engagiert zu haben. Letzteres verwundert, da gesellschaftliches Engagement eine Zugangsvoraussetzung für eine Förderung ist. Wer zu dieser Personengruppe gehört, ließ sich jedoch weder in Bezug auf die Förderlinie oder das Jahr des Förderbeginns noch in Bezug auf das Geschlecht der Befragten klarer eingrenzen.

Der insgesamt hohe Anteil an gesellschaftlich Engagierten nimmt für die mit einem Studienstipendium Geförderten während des Studiums noch einmal zu, was sicherlich auch auf die Einbindung in die ideelle Förderung der Stiftung zurückzuführen ist. So gaben hier nur noch ein Prozent der Befragten an, sich während des geförderten Studiums nicht gesellschaftlich engagiert zu haben.

Bei den mit einem Promotionsstipendium Geförderten ist der Anteil der Engagierten jedoch deutlich geringer. Für diese Phase beantworten nur noch 83 Prozent die Frage nach dem eigenen gesellschaftlichen Engagement mit Ja. Wir können an dieser Stelle leider nicht die Frage beantworten, zu welchen Anteilen dies mit einer generellen altersbedingten Abnahme des Engagements zu tun hat bzw. ob und in welchem Umfang dies auf die veränderten Schwerpunkte bei der Auswahl von Bewerber*innen für Promotionsstipendien zurückzuführen ist.

Einen Hinweis auf die generelle Abnahme des Engagements mit ansteigendem Alter liefern die Antworten auf die Frage nach dem Engagement im Anschluss

Abbildung 103: Gesellschaftliches Engagement in den einbezogenen Lebensabschnitten

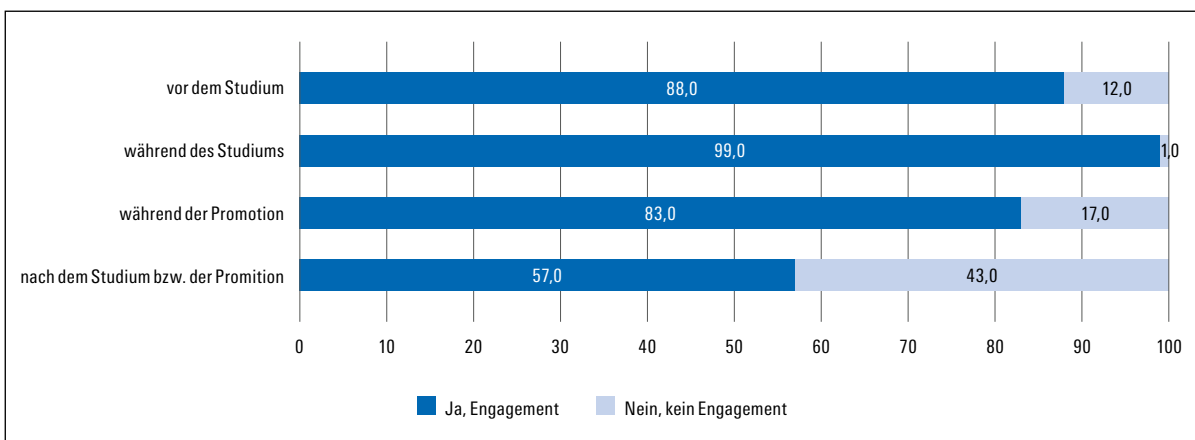
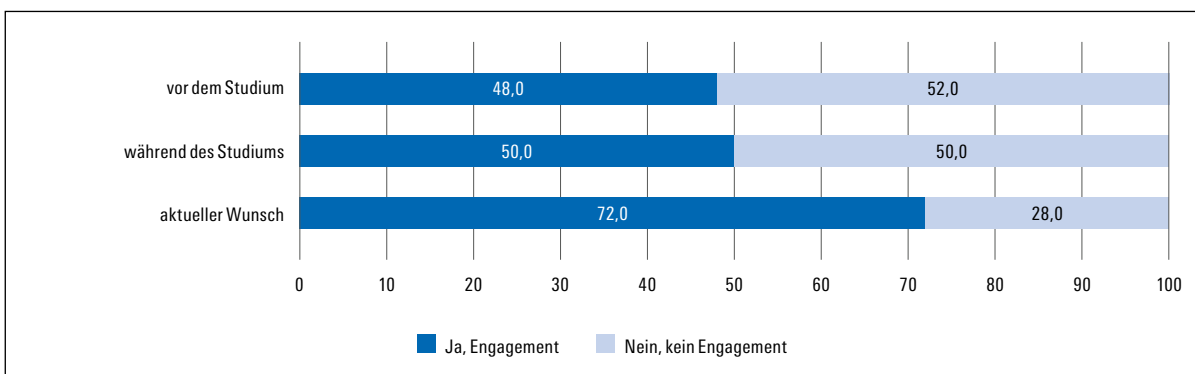


Abbildung 104: Wunsch nach einem stärkeren gesellschaftlichen Engagement in den einbezogenen Lebensabschnitten



an das Studium oder die Promotion. Vernachlässigen wir an dieser Stelle Personen, die bei der Befragung ihre Promotion oder ihr Studium noch gar nicht abgeschlossen hatten, gaben 80 Prozent der Befragten an, sich in dieser Zeit gesellschaftlich engagiert zu haben.

Die im zeitlichen Gesamtverlauf verzeichnete Abnahme des Engagements scheint jedoch nicht unbedingt auf fehlendes oder abnehmendes Interesse an diesem zurückzugehen. Vielmehr nimmt der Wunsch,

sich stärker zu engagieren, zu, je mehr das tatsächliche Engagement sinkt. Die Frage, ob sich die Stipendiat*innen wünschen, selbst stärker gesellschaftlich engagiert zu sein, beantworteten für den Zeitraum des Studiums 48 Prozent mit Ja, für den der Promotion 50 Prozent und zum Zeitpunkt der Befragung 72 Prozent (Abb. 104).

Fragt man nach den Gründen, warum sich die Befragten weniger engagieren als von ihnen selbst ge-

Abbildung 105: Hindernisse für gesellschaftliches Engagement während des Studiums

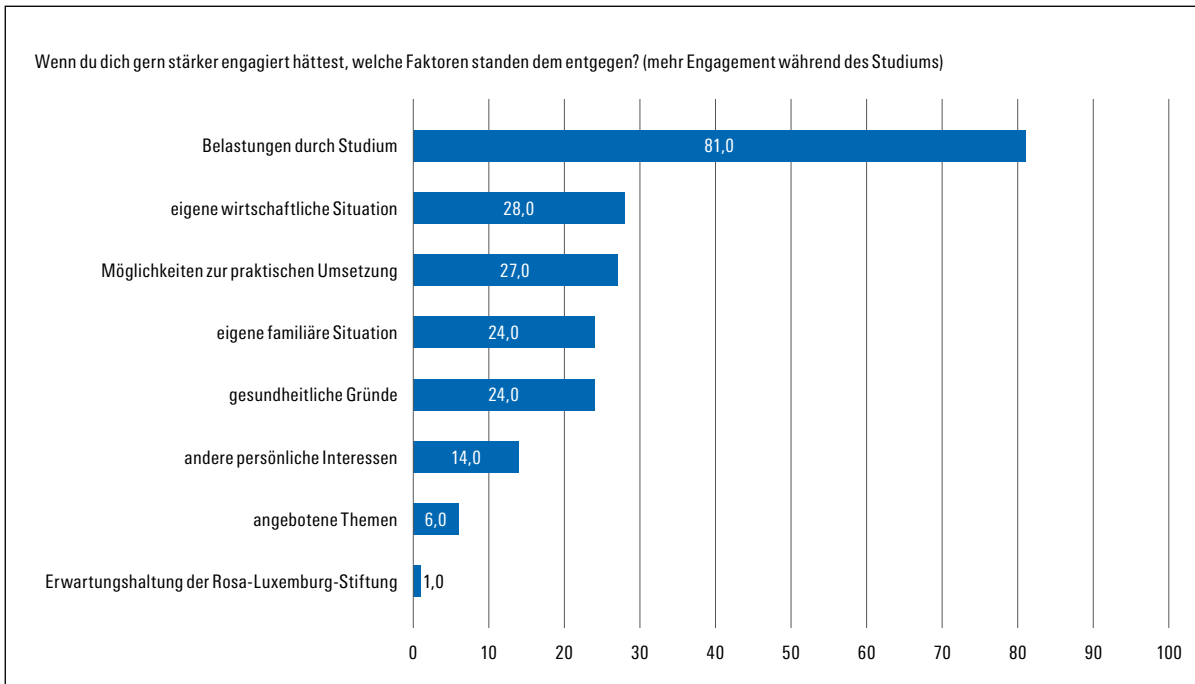


Abbildung 106: Hindernisse für gesellschaftliches Engagement während der Promotion

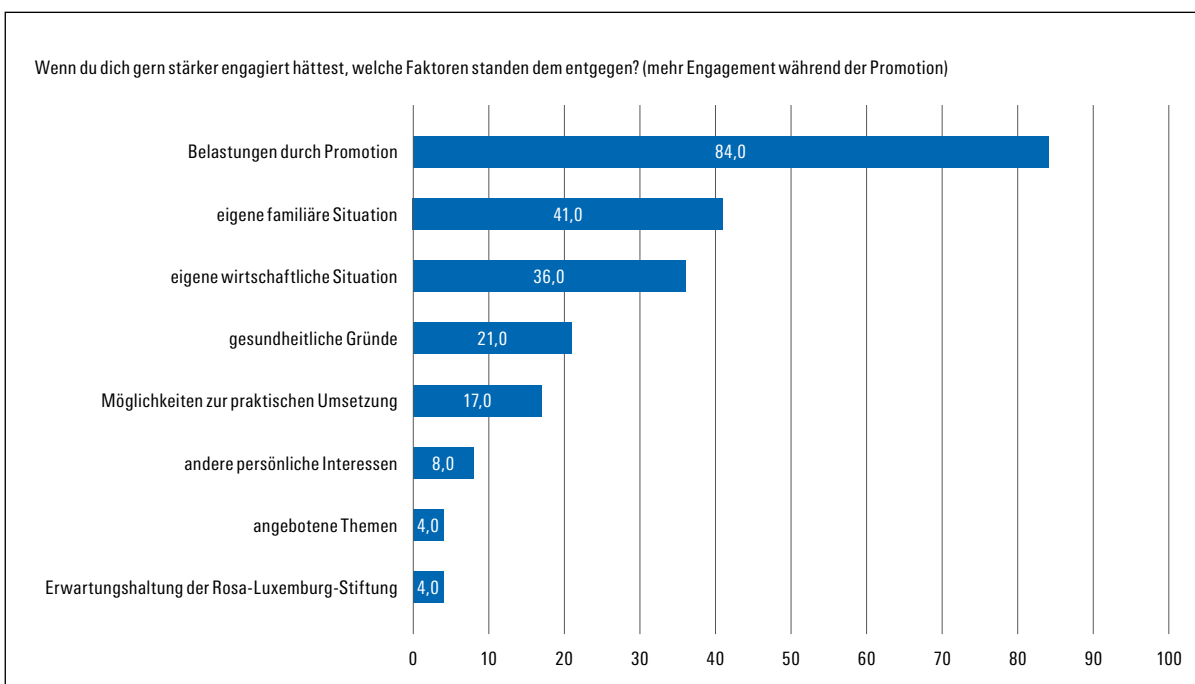
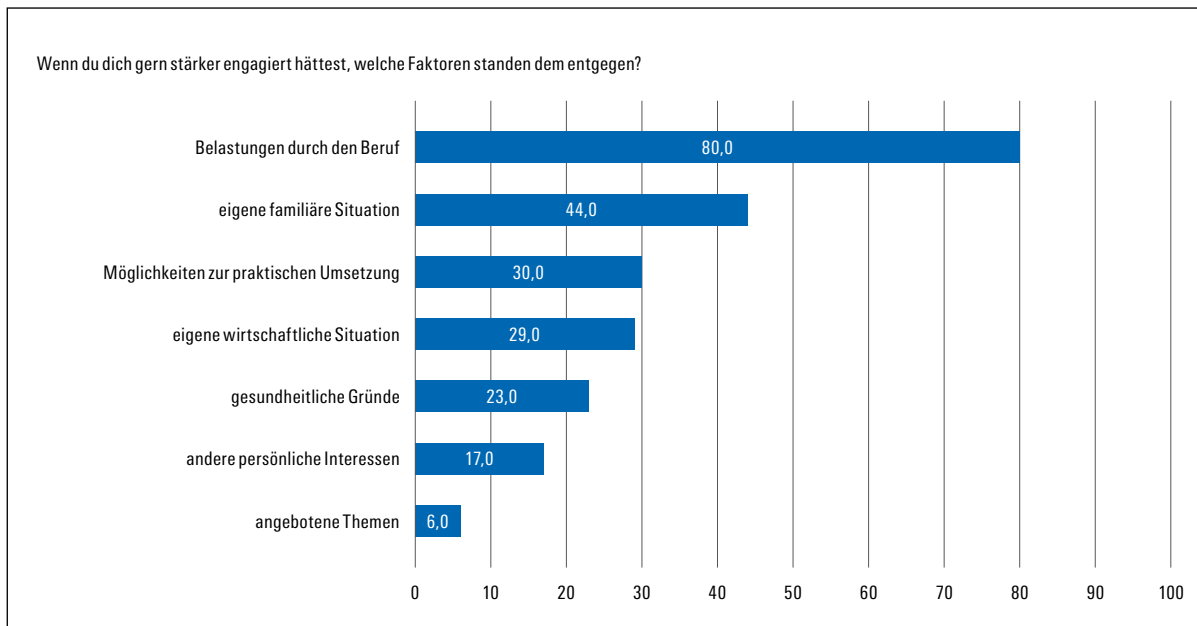


Abbildung 107: Aktuelle Hindernisse für gesellschaftliches Engagement



wünscht, sind die Antworten relativ unabhängig vom betrachteten Lebensabschnitt (Abb. 105 bis 108). Die bei Weitem am häufigsten genannten Gründe sind die Belastungen durch Studium, Promotion oder Beruf mit Werten zwischen 80 und 84 Prozent. Die eigene wirtschaftliche Situation tritt zwar im Zeitverlauf rangmäßig etwas in den Hintergrund – vom am zweithäufigsten genannten Grund während des Studiums wird sie zum am vierthäufigsten genannten Grund in späteren Lebensphasen. Zugleich aber nimmt der Anteil derer, die diesen Grund angeben, für die Zeit der Promotion deutlich zu, um dann in späteren Berufsphasen wieder auf das Niveau der Studierenden abzusinken. Es ist folglich bemerkenswert, dass Promovierende mit Stipendium größere wirtschaftliche Einschränkungen wahrnehmen als Studierende. Die eigene familiäre Situation indes tritt in späteren Phasen in der Liste der genannten Gründe an die zweite Stelle, und dies mit einem großen Zuwachs bei den Nennungen (von 24 Prozent während des Studiums auf 44 Prozent für die derzeitige Situation in der Berufsphase). Erstaunlicherweise wird der Grund «fehlende Möglichkeiten der praktischen Umsetzung»

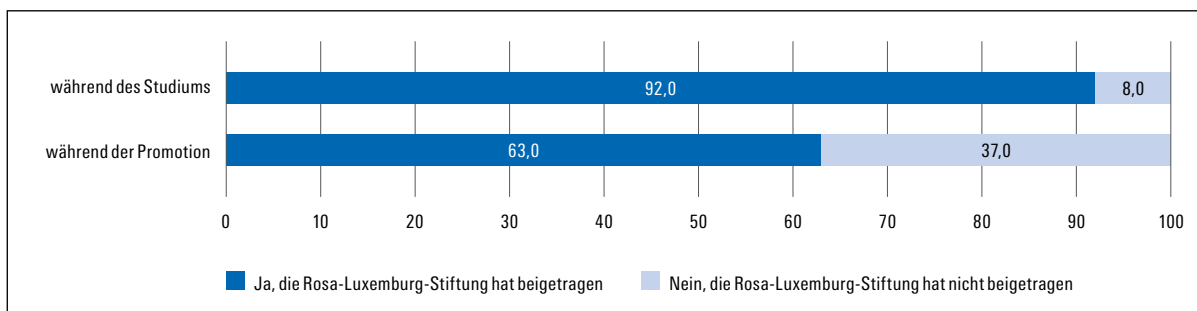
sowohl für das Studium (27%) als auch für die aktuelle Situation (30%) relativ häufig angegeben, während dieses Problem während der Promotion (17%) an Bedeutung zu verlieren scheint. Des Weiteren erstaunt, wie oft und konstant gesundheitliche Probleme für alle Phasen angegeben werden.

Eine große Mehrheit der Befragten bewertet die Unterstützung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung als förderlich für ihr gesellschaftliches Engagement. Dies zeigt sich insbesondere bei den Studierenden, die die entsprechende Frage zu 92 Prozent mit Ja beantworteten (Abb. 108). Bei den Promotionsstipendiat*innen waren nur 63 Prozent dieser Ansicht.

11.2 THEMEN GESELLSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS

Neben dem generellen Umfang gesellschaftlichen Engagements hat uns zudem interessiert, in welchen Bereichen und Kontexten sich die Geförderten engagieren, ob sich im von uns betrachteten Zeitverlauf (vor Studienbeginn bis nach Studienabschluss) eine bereichs- oder kontextspezifische Schwerpunktverlage-

Abbildung 108: Beitrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum gesellschaftlichen Engagement der Stipendiat*innen während Studium und Promotion



rung nachweisen lässt und welche Themen dabei im Vordergrund stehen.

Schaut man sich an, in welchen Bereichen sich Geförderte engagieren, zeigt sich, dass das gesellschaftspolitische Engagement über alle Lebensphasen im Vordergrund steht und auch im Umfang stabil bleibt (Abb. 112 bis 115). An dieser Stelle stellt sich auch die Frage, ob sich die Förderung der Stiftung positiv auf das Engagement auswirkt. Hier haben wir um eine Selbsteinschätzung gebeten und die Frage nach einer Änderung implizit in der Fragebatterie verankert (Abb. 109). Wie die relativ stabilen Anteile von 70 bis 72 Prozent Engagierter in diesen Bereichen erwar-

ten lassen, bleibt der Grad des Engagements auch in der Selbsteinschätzung für die Zeit vor der Förderung, in der die Befragten bereits an einer Hochschule waren, und für die Zeit der Förderung selbst stabil. Das heißt aber auch, dass die Stiftung hier anscheinend keinen allzu großen Einfluss hat. Da gesellschaftspolitisches Engagement jedoch bereits ein entscheidendes Kriterium für die Stipendienvergabe darstellt, muss dies keinesfalls zwingend als problematisch betrachtet werden. Etwas überraschend ist jedoch das laut Selbsteinschätzung relativ stark abnehmende Engagement nach der Förderung, worauf sich aus Abbildung 115 nicht schließen lässt.

Abbildung 109: Veränderungen beim gesellschaftlichen Engagement durch Stiftungsförderung

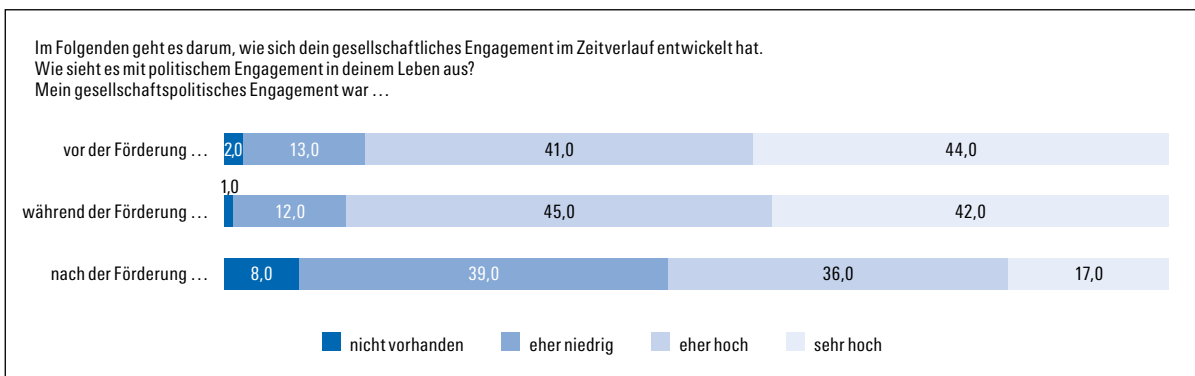


Abbildung 110: Veränderungen beim gesellschaftlichen Engagement der Studienstipendiat*innen

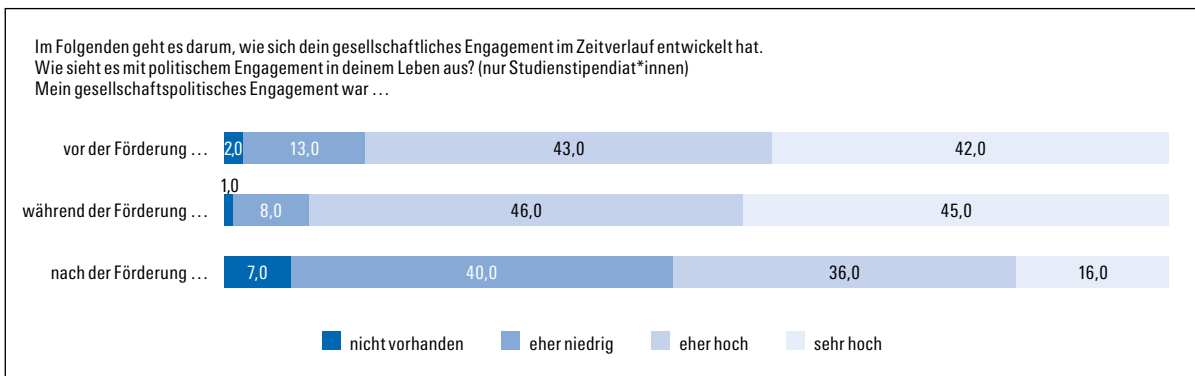


Abbildung 111: Veränderungen beim gesellschaftspolitischen Engagement der Promotionsstipendiat*innen

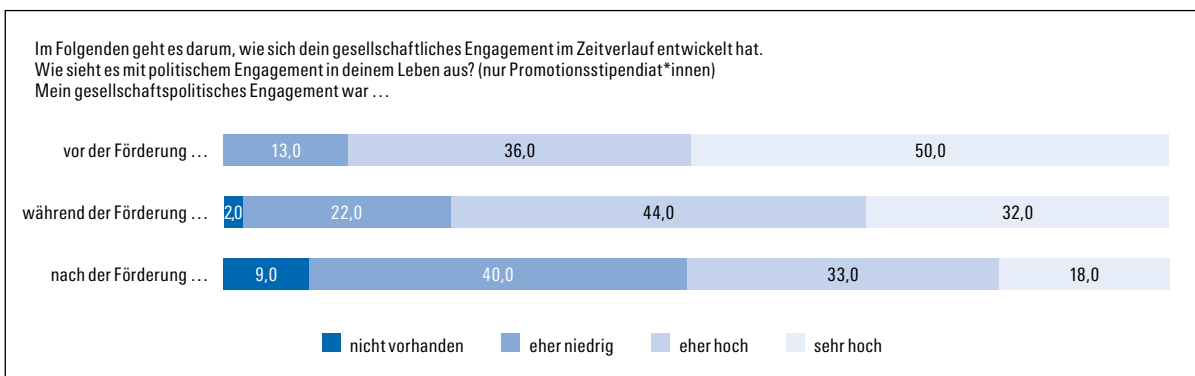
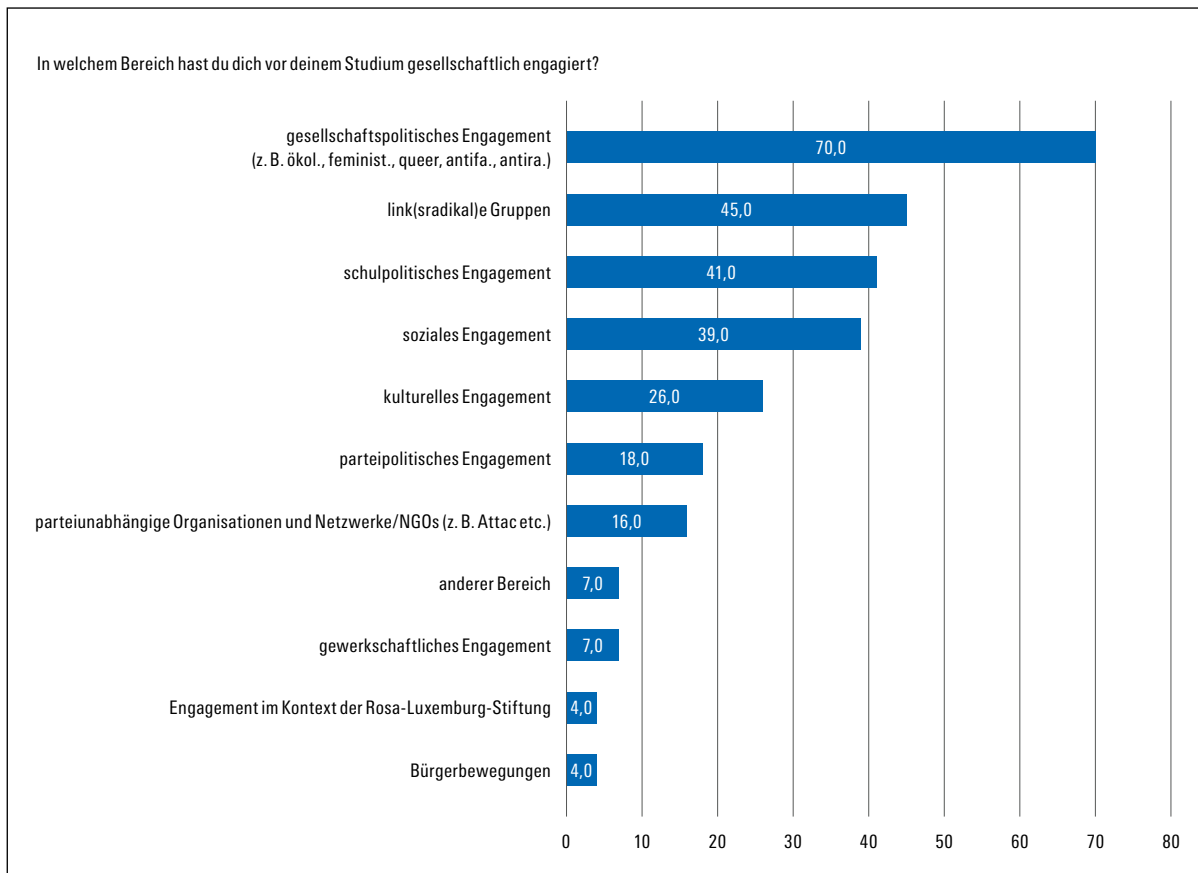


Abbildung 112: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements vor dem Studium

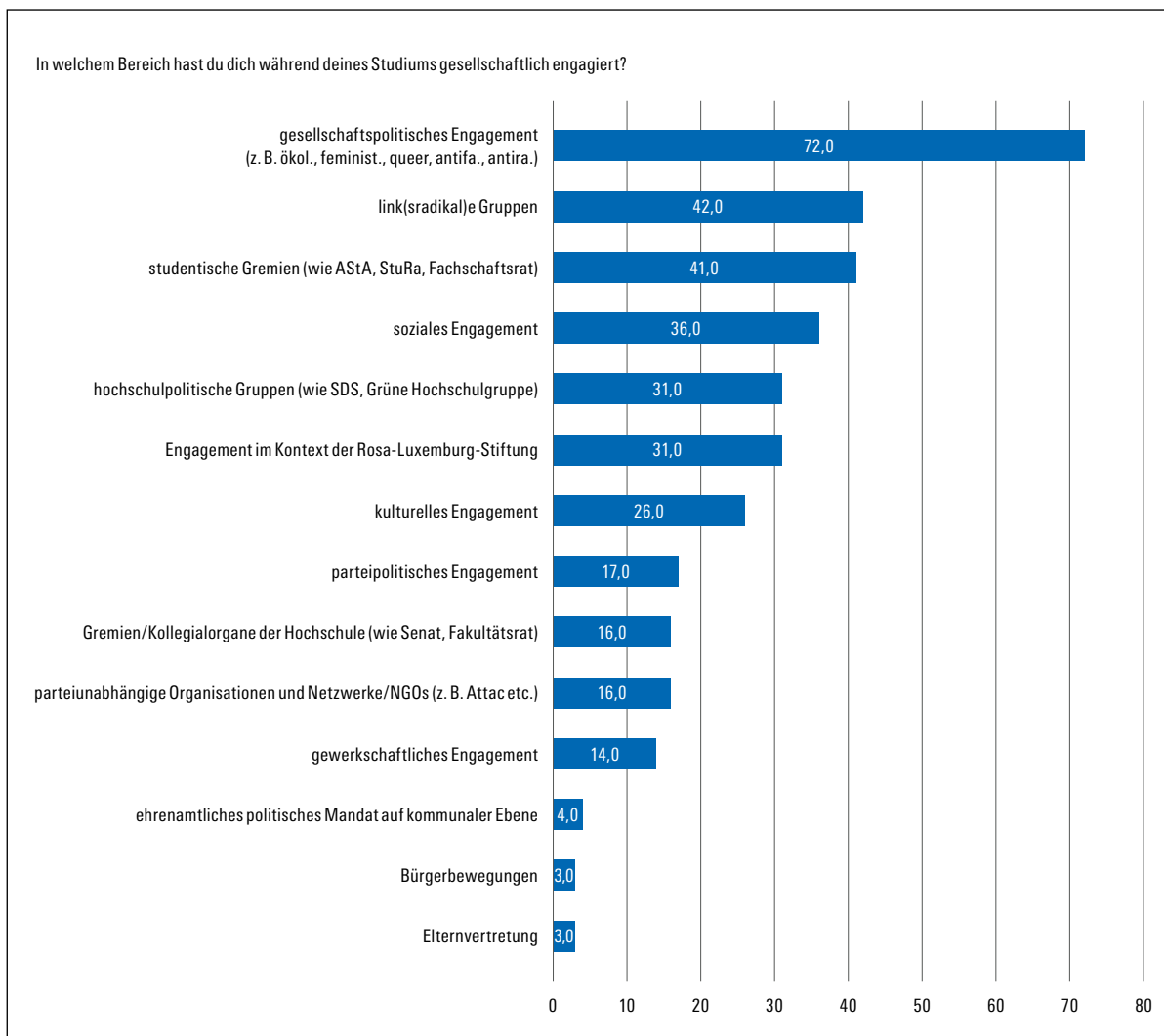


An dieser Stelle interessierte uns zudem, ob es Unterschiede zwischen ausschließlich mit einem Studienstipendium Geförderten und denjenigen mit Promotionsstipendium gibt. Die entsprechenden Ergebnisse finden sich in Abbildung 110 und 111. Bei der Gruppe der ausschließlich für ihr Studium Geförderten (inkl. Lux-Like-Studium-Förderung) scheint das Engagement mit Beginn der Förderung zuzunehmen. Dagegen verringert sich das gesellschaftliche Engagement der von der Stiftung geförderten Promovierenden über alle drei betrachteten Phasen hinweg kontinuierlich.

Betrachten wir nun die Bereiche des gesellschaftlichen Engagements in Abbildung 112 bis 115, so landet

in den ersten Phasen, die wir uns angeschaut haben, Engagement in linken und linksradikalen Gruppen hinter gesellschaftspolitischem Engagement (z. B. in ökologischen, antirassistischen oder feministischen Initiativen/Organisationen) jeweils auf dem zweiten Platz. In der Phase nach Studium oder Promotion nimmt ein Engagement in diesem Bereich nur noch den vierten Platz ein (die Anteile der in diesem Bereich Engagierten sinken deutlich von 45 auf 26 Prozent). In Abbildung 103 war bereits zu sehen, dass das allgemeine Engagement nach Studium oder Promotion insgesamt zurückgeht. Dies ist bei der folgenden Erörterung der Anteile der jeweiligen Bereiche des Engagements und ihrer Rangfolge zu beachten.

Abbildung 113: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements während des Studiums



Während also das Engagement in linken Gruppen abnimmt, bleibt das soziale Engagement in seinen Anteilen eher stabil (mit einer leichten Abnahme während der Promotion) und landet für die Zeit nach Studium und Promotion auf dem zweiten Platz. Sehr stabil bleiben auch die Anteile des kulturellen Engagements, das vom fünften auf den dritten Rang aufsteigt. Diese Ergebnisse decken sich mit der Selbsteinschätzung der Befragten, um die wir an dieser Stelle kumu-

lativ für das soziale und kulturelle Engagement geben hatten (Abb. 116). Zu beachten ist an dieser Stelle wieder, dass Förderung auf der einen und Studium bzw. Promotion auf der anderen Seite nicht genau die gleichen Zeiträume abdecken. Wie für die Angaben in Abbildung 112 bis 115 bleibt jedoch das soziale und kulturelle Engagement insgesamt relativ stabil, auch wenn es in der Phase nach der Förderung etwas abnimmt.

Abbildung 114: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements während der Promotion

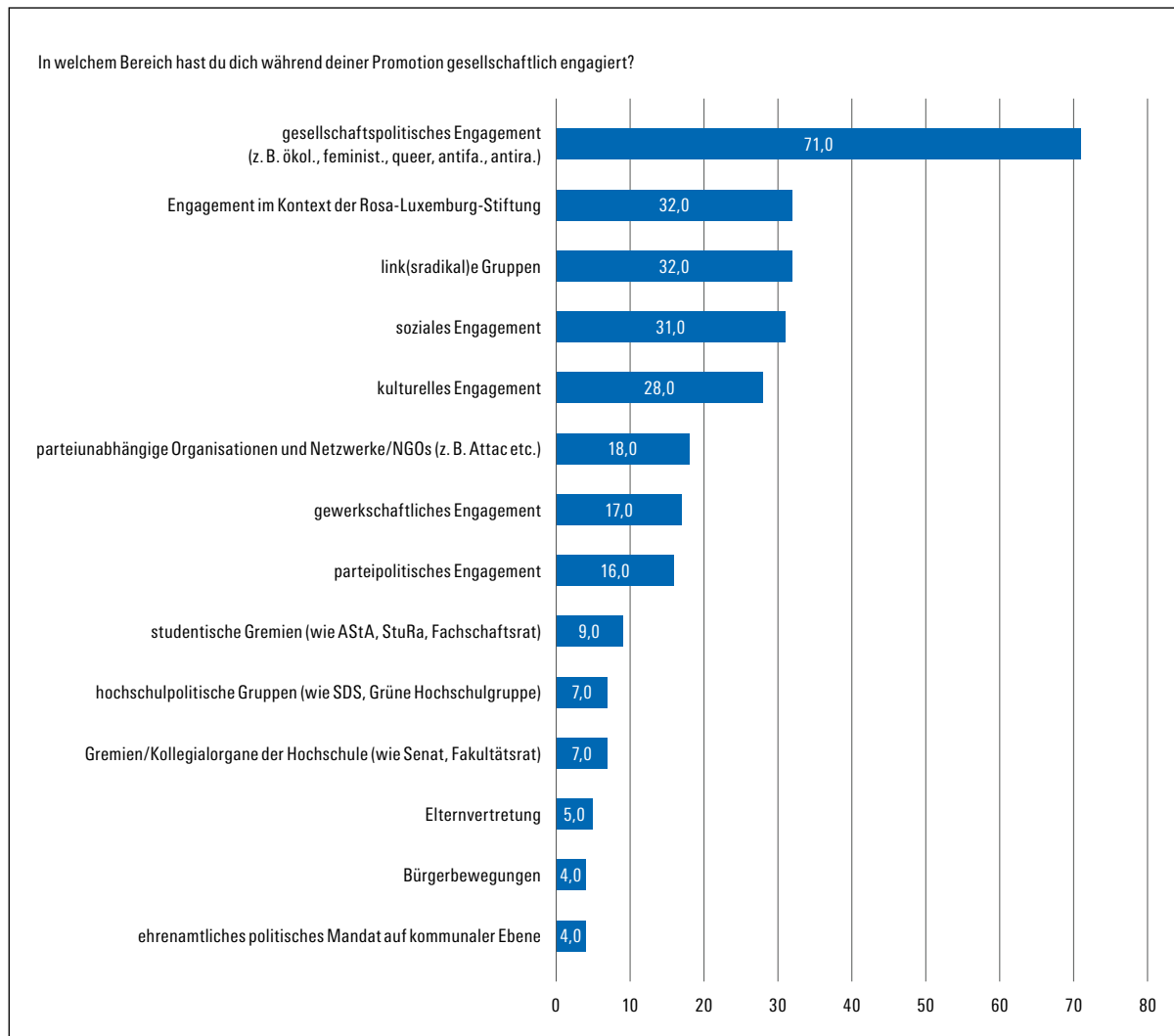


Abbildung 115: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements nach Studium oder Promotion

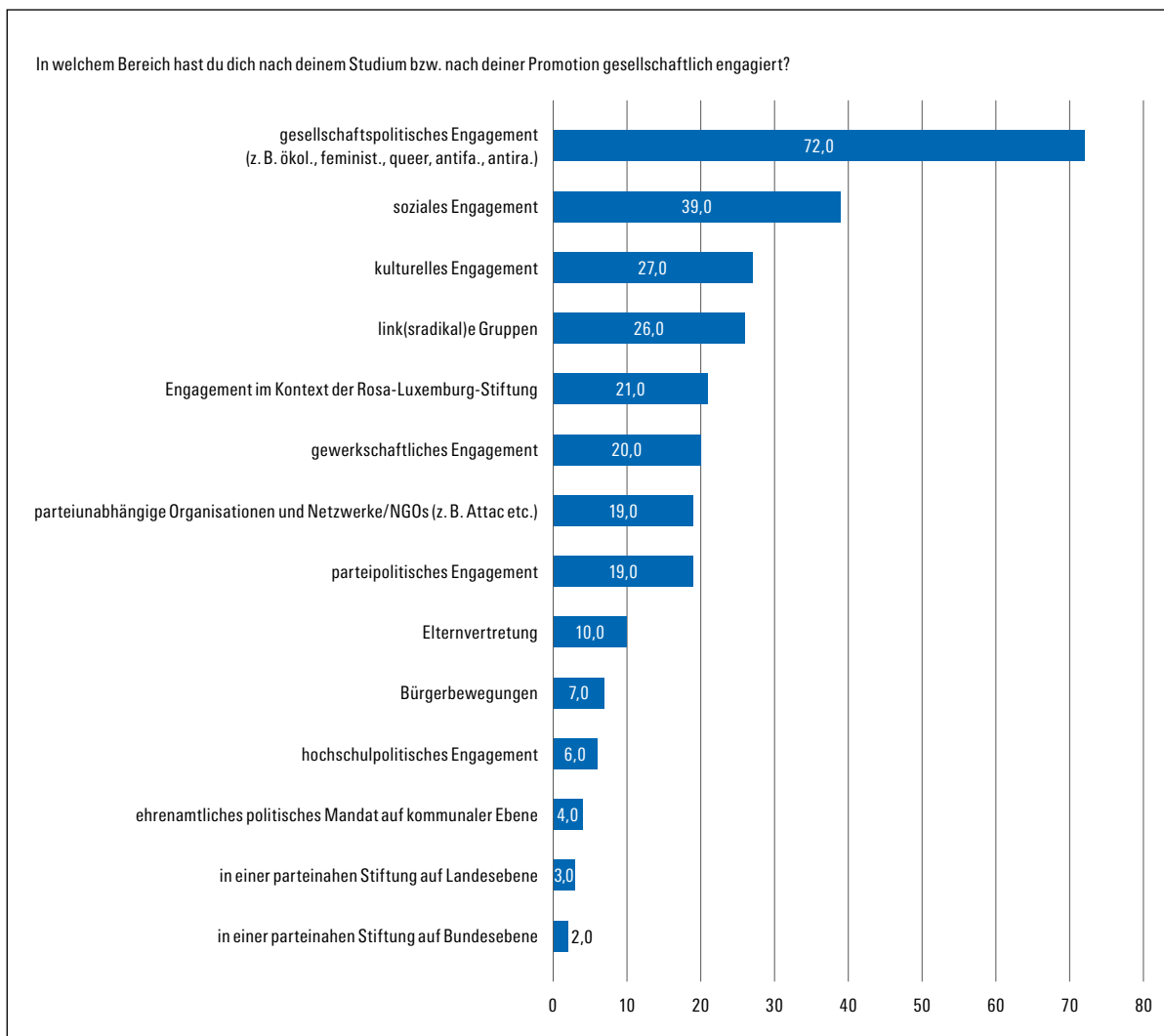


Abbildung 116: Soziales und kulturelles Engagement im Zeitverlauf

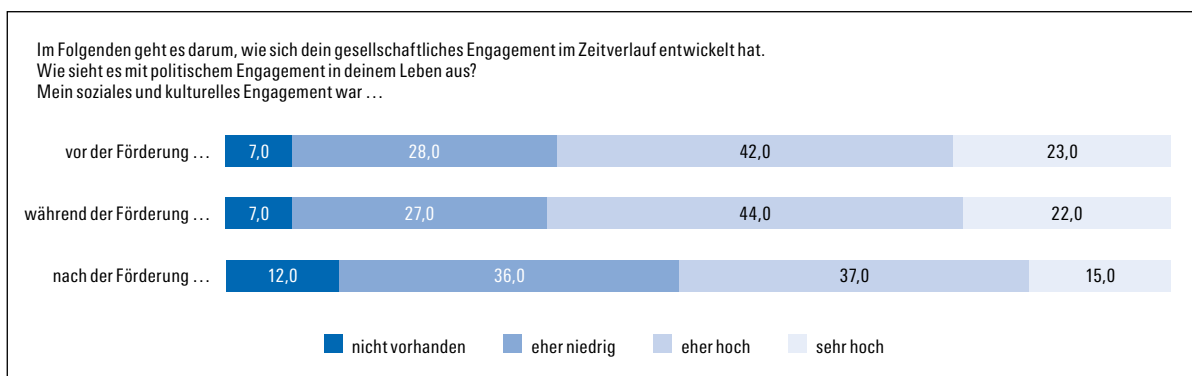


Abbildung 117: Hochschulpolitisches Engagement im Zeitverlauf

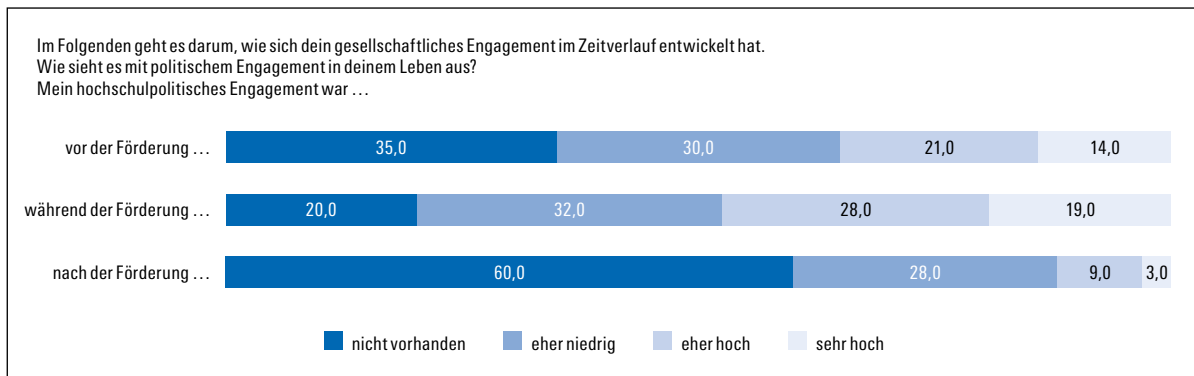


Abbildung 118: Hochschulpolitisches Engagement von Studienstipendiat*innen im Zeitverlauf

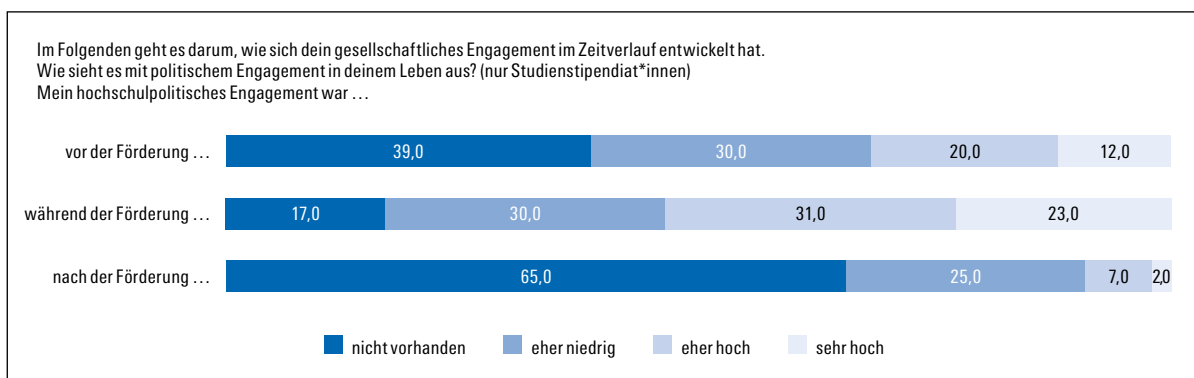
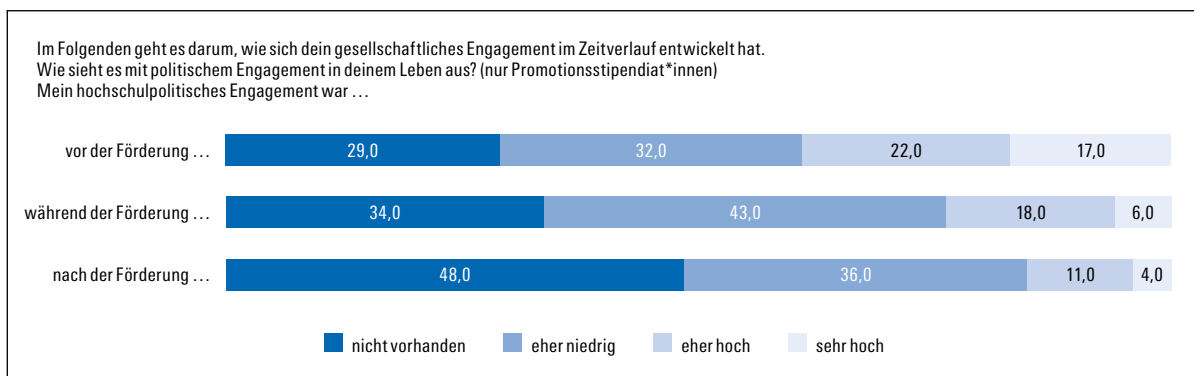


Abbildung 119: Hochschulpolitisches Engagement von Promotionsstipendiat*innen im Zeitverlauf



Die meisten Veränderungen in den Bereichen schul- oder hochschulpolitisches Engagement in Abbildung 112 bis 115 sind relativ erwartbar, da sie mit der jeweiligen Einbindung in die verschiedenen Bildungsinstitutionen korrelieren dürften. Interessant ist jedoch, dass dieses Engagement bei Promovierenden gegenüber dem der Studierenden erneut deutlich geringer ausfällt. Da die Befragten an dieser Stelle mehrere Angaben auswählen konnten, lassen sich die Prozente nicht einfach addieren. Berechnet man jedoch die Anteile derer, die mindestens einen der Bereiche wie hochschulpolitische Gruppen (SDS, Grüne Hochschulgruppe etc.), studentische Gremien (AStA, Studierendenrat, Fachschaftsrat etc.) oder Gremien/Kol-

legialorgane der Hochschule (Senat, Fakultätsrat etc.) angegeben haben, sinkt der Gesamtanteil von 53 Prozent unter den Studienstipendiat*innen auf nur noch 19 Prozent unter den Promotionsstipendiat*innen.

Diese Ergebnisse werden auch von der Selbsteinschätzung der Geförderten bestätigt. So geben 60 Prozent aller Befragten an, dass ihr hochschulpolitisches Engagement nach der Förderung nicht oder nicht mehr vorhanden war, weitere 28 Prozent beschreiben es als eher niedrig (Abb. 117).

Auch an dieser Stelle muss zwischen Studien- (inkl. «Lux Like Studium») und Promotionsstipendiat*innen unterschieden werden (Abb. 118 u. 119). Der einfacheren Interpretation halber betrachten wir an dieser Stelle

wieder nur Personen, die ausschließlich eine Studien- oder eine Promotionsförderung genossen haben. Wie sich oben bereits andeutete, nimmt das hochschulpolitische Engagement von Studierenden während der Förderung noch einmal deutlich zu, während es danach abfällt. Bei den Promotionsstipendiat*innen zeigt sich dagegen ein kontinuierlicher Rückgang auch für die Zeit der Förderung.

Zum Bereich kontextbezogenes Engagement zählen wir auch das Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Hier lässt sich mit der Förderung ein deutlicher Anstieg des Anteils der diesbezüglich Engagierten von 4 auf 31 Prozent feststellen, der für die Promovierenden mit 32 Prozent stabil bleibt (Abb. 112 bis

115). Wenn auch nicht in vollem Umfang, bleibt dieses Engagement auch nach einer Förderung erhalten und liegt nach Studium oder Promotion immer noch bei 21 Prozent.

Dies spiegelt sich auch in der Selbsteinschätzung wider. Während 69 Prozent der Befragten angeben, dass sie sich vor einer Förderung nicht im Rahmen der Rosa-Luxemburg-Stiftung engagiert haben, sinkt dieser Anteil auf 12 Prozent während der Förderung und fällt nach einer Förderung zumindest nicht wieder auf das ursprüngliche Niveau zurück (Abb. 120). Dabei finden sich keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen ausschließlich für ihr Studium und ausschließlich für ihre Promotion Geförderten (Abb. 121 u. 122).

Abbildung 120: Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung

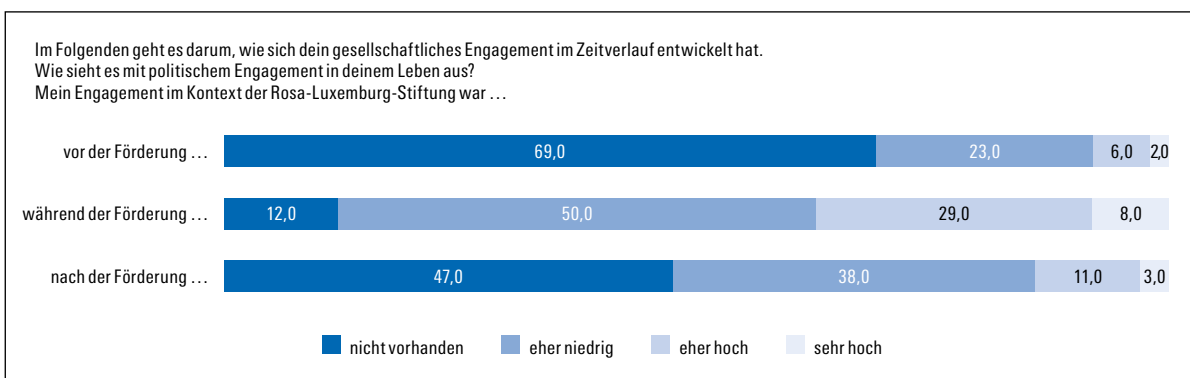


Abbildung 121: Engagement von Studienstipendiat*innen in der Rosa-Luxemburg-Stiftung

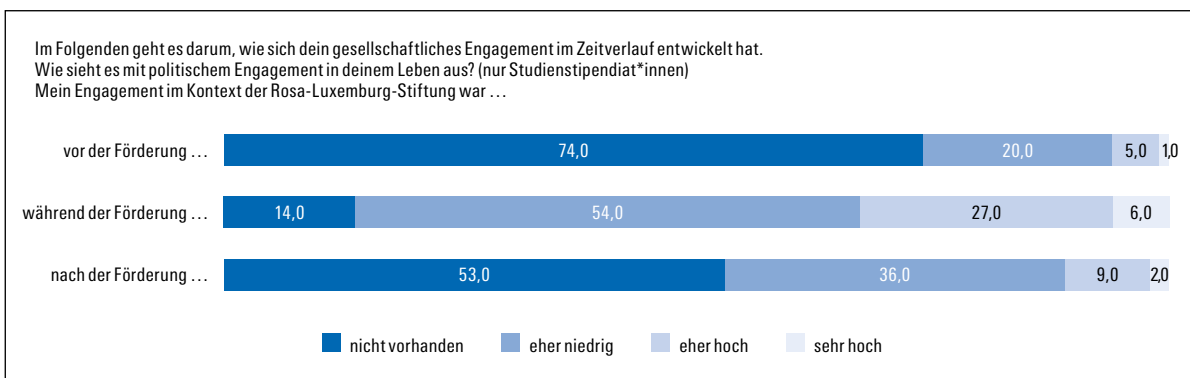


Abbildung 122: Engagement von Promotionsstipendiat*innen in der Rosa-Luxemburg-Stiftung

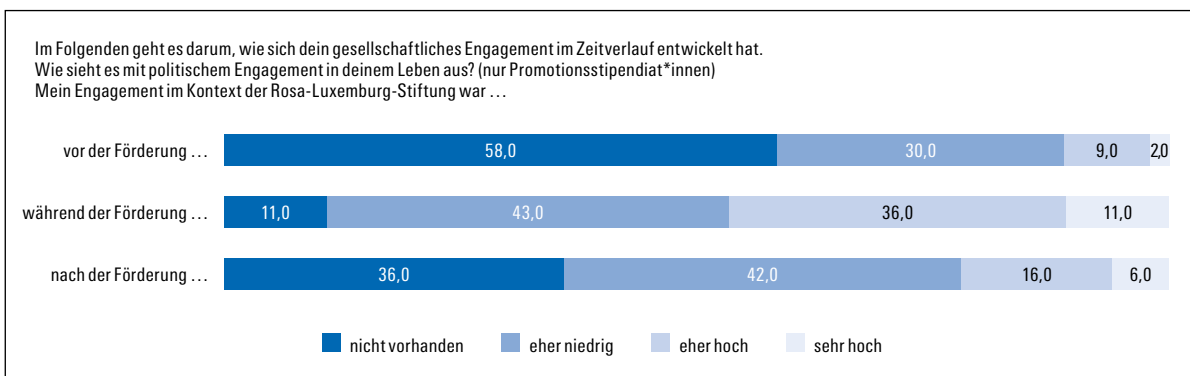


Tabelle 21: Themen gesellschaftlichen Engagements vor dem Studium, während des Studiums, während der Promotion und nach der Promotion

Engagement vor dem Studium	Nennungen	Engagement während des Studiums	Nennungen	Engagement während der Promotion	Nennungen	Engagement nach der Förderung	Nennungen
Antifaschismus	175	Feminismus, LGBTQIA+	91	Antirassismus	44	Feminismus, LGBTQIA+	69
Sozialpolitik, soziale Gerechtigkeit, Solidarität	98	Antifaschismus	79	Feminismus, LGBTQIA+	38	Antirassismus	61
Umwelt- und Klimaschutz, Ökologie	84	Hochschulpolitik	71	Sozialpolitik, soziale Gerechtigkeit, Solidarität	37	Antifaschismus	50
Kapitalismus- und Globalisierungskritik, Marxismus, Sozialismus	79	Antirassismus	66	Kapitalismus- und Globalisierungskritik, Marxismus, Sozialismus	36	Migration, Hilfe für Geflüchtete, Asylpolitik	46
Antirassismus	75	Kapitalismus- und Globalisierungskritik, Marxismus, Sozialismus	57	Antifaschismus	33	Sozialpolitik, soziale Gerechtigkeit, Solidarität	45
Feminismus, LGBTQIA+	73	Sozialpolitik, soziale Gerechtigkeit, Solidarität	48	Schule, Bildung, Ausbildung	25	Umwelt- und Klimaschutz, Ökologie	44
Bildungspolitik	60	Migration, Hilfe für Geflüchtete, Asylpolitik	40	Umwelt- und Klimaschutz, Ökologie	25	Arbeiterbewegung	38
Kunst, Kultur, Subkultur	57	Schule, Bildung, Ausbildung	35	Migration, Hilfe für Geflüchtete, Asylpolitik	24	Kapitalismus- und Globalisierungskritik, Marxismus, Sozialismus	34
Schule, Bildung, Ausbildung	51	Umwelt- und Klimaschutz, Ökologie	34	Arbeiterbewegung	19	Schule, Bildung, Ausbildung	33
Kinder- und Jugendarbeit	48	Kunst, Kultur, Subkultur	31	Mietpolitik, alternatives Wohnen, Wohnungslosigkeit	19	Mietpolitik, alternatives Wohnen, Wohnungslosigkeit	32
Migration, Hilfe für Geflüchtete, Asylpolitik	40	Bildungspolitik	30	Kunst, Kultur, Subkultur	18	Kunst, Kultur, Subkultur	27
Pazifismus, Frieden	34	Arbeiterbewegung	26	Bildungspolitik	16	Bildungspolitik	20
Grund-, Freiheits-, Menschenrechte	22	Kinder- und Jugendarbeit	19	Hochschulpolitik	15	Kinder- und Jugendarbeit	15
Antidiskriminierung	19	Mietpolitik, alternatives Wohnen, Wohnungslosigkeit	18	Kommunalpolitik	14	Erinnerungskultur	12
Medien & Journalismus	19	Antisemitismus (Kampf gegen)	14	Kinder- und Jugendarbeit	12	Kommunalpolitik	12
Mietpolitik, alternatives Wohnen, Wohnungslosigkeit	18	Pazifismus, Frieden	14	Antisemitismus (Kampf gegen)	10	Antidiskriminierung	11
Antisemitismus (Kampf gegen)	15	Gleichberechtigung der Geschlechter/ Frauenförderung	13	Pazifismus, Frieden	10	Antisemitismus (Kampf gegen)	11
Erinnerungskultur	14	Erinnerungskultur	11	Erinnerungskultur	9	Grund-, Freiheits-, Menschenrechte	11
Gleichberechtigung der Geschlechter/ Frauenförderung	12	Sexismus/sexualisierte Gewalt	11	Gleichberechtigung der Geschlechter/ Frauenförderung	8	Gleichberechtigung der Geschlechter/ Frauenförderung	10
Kommunalpolitik	12	Antidiskriminierung	10	Medien & Journalismus	8	Pazifismus, Frieden	10
Sonstiges	173	Sonstiges	148	Sonstiges	95	Sonstiges	154

Als weitere Bereiche mit stabilen Anteilen von über 10 Prozent bleiben noch das parteiunabhängige, das parteipolitische und das gewerkschaftliche Engagement zu erwähnen. Das Engagement in parteiunabhängigen Organisationen, Netzwerken und NGOs (z. B. Attac) nimmt trotz des bereits diagnostizierten allgemeinen Rückgangs des Engagements von 16 Prozent vor dem Studium auf 19 Prozent nach Abschluss von Studium oder Promotion leicht zu. Das parteipolitische Engagement bleibt dabei in allen betrachteten Phasen mit Anteilen zwischen 16 und 19 Prozent eher stabil. Dagegen nimmt das gewerkschaftliche Engagement im Laufe der Zeit deutlich und kontinuierlich zu: von 7 Prozent vor dem Studium auf 20 Prozent nach dem Studium oder der Promotion.

Wir haben die Ehemaligen auch gefragt, welches die spezifischen Themen ihres Engagements vor ihrem Studium, während eines geförderten Studiums, während einer geförderten Promotion oder nach der Förderung waren. Mithilfe von Freitextfeldern konnten dabei bis zu drei Angaben gemacht werden. Diese Themen wurden von uns kategorisiert und die entsprechenden Häufigkeiten ausgezählt. Es wurde darauf geachtet, dass Angaben, wenn sie mehreren unserer Kategorien zuordenbar waren, wie beispielsweise «künstlerisch soziale Projekte», jeweils nur einer zugerechnet wurden – es sei denn, es wurden in einem Feld explizit mehrere Themen angegeben.

Für einen besseren Überblick beschränken wir uns in unserer Darstellung auf die 20 Kategorien, die jeweils die meisten Themen bzw. Nennungen auf sich vereinen konnten (Tab. 21). Dies führt gleichzeitig dazu, dass alle übrigen Angaben, die wir unter Sonstiges subsumiert haben, hier nicht aufgeführt werden, auch wenn sie einen relativ großen Anteil der Nennungen ausmachen. Eine weiterreichende Kategorisierung erschien uns schon aus Gründen der Übersichtlichkeit an dieser Stelle jedoch nicht sinnvoll.

Die Reihenfolge der nun im Folgenden dargestellten Kategorien orientiert sich grob an der Häufigkeit der Nennungen (über alle Lebensphasen hinweg), um an dieser Stelle bereits einen Eindruck von der Wichtigkeit zu vermitteln. Stehen weniger häufig genannte Kategorien jedoch in einem Sinnzusammenhang, werden sie in den entsprechenden Absätzen mit erwähnt:

Die Kategorie **Antifaschismus** beruht größtenteils auf expliziten Nennungen, wir haben darunter jedoch auch Antworten wie «Arbeit gegen rechts» gefasst. Ebenso explizit waren die meisten Angaben, die wir den Kategorien **Antirassismus** und **Kampf gegen Antisemitismus** zugeordnet haben (wobei es bei Letzterer deutlich weniger Nennungen gab). Darüber hinaus haben wir die Kategorie **Erinnerungskultur** gebildet. Darunter subsumieren wir Angaben wie Gedenkpolitik und Geschichtspolitik neben spezifischeren Angaben wie NS-Aufarbeitung.

Die Kategorie **Feminismus/LGBTQIA+** stellt neben Antifaschismus und Antirassismus die dritte Kategorie mit besonders vielen Zuordnungen dar. Sie deckt

einen weiten Bereich der Auseinandersetzung mit der bestehenden Geschlechterordnung ab, der zum Teil durch kontroverse Positionen gekennzeichnet ist. Anhand der Angaben (u. a. Feminismus, LGBTQIA+, Queer und Queerfeminismus) ließ sich jedoch keine genauere Kategorisierung vornehmen. Trotz deutlich weniger Nennungen haben wir zusätzlich noch eine Kategorie **Gleichberechtigung der Geschlechter/Frauenförderung** gebildet, da wir hier einen eher praktischen als theoriegeleiteten Zugang der Befragten zum Thema vermuteten (Nennungen waren hier z. B. Gender-Care oder Gleichstellung zwischen Mann und Frau). Zusätzlich haben wir eine deutlich weiter gefasste Kategorie **Antidiskriminierung** gebildet, der Angaben wie Intersektionalität und Diversität zugeordnet wurden, hier gab es jedoch deutlich weniger Nennungen. Wir haben uns zudem entschieden, **Sexismus/sexualisierte Gewalt** als gesonderte Kategorie auszuweisen, weil dies zumindest für den Zeitraum des Studiums ein sehr häufig genanntes Thema ist.

Eine weitere wichtige Kategorie haben wir mit **Sozialpolitik/soziale Gerechtigkeit/Solidarität** umschrieben. Diese Kategorie deckt wieder einen sehr weiten Bereich ab und umfasst Antworten, die sich allgemein auf soziale Gerechtigkeit beziehen. Angaben in dieser Kategorie waren neben expliziten Nennungen der Begriffe unter anderem Armutsbekämpfung und Chancengerechtigkeit. Dagegen haben wir Angaben mit kapitalismuskritischem Bezug der Kategorie **Kapitalismus- und Globalisierungskritik/Marxismus/Sozialismus** zugeordnet. **Gewerkschaftsarbeit/Arbeitnehmerrechte** bilden eine weitere inhaltlich verwandte Kategorie, jedoch mit teilweise deutlich weniger Nennungen wie Arbeitsbedingungen, Arbeitskämpfe oder gewerkschaftliches Organizing. Hinzu kommt die Kategorie **Mietenpolitik/alternatives Wohnen/Wohnungslosigkeit**, die einen relativ großen Bereich des Engagements und der Beschäftigung mit dem Thema Wohnen abdeckt. Sie beinhaltet auch Angaben wie Gentrifizierung und aktive Unterstützung von Betroffenen, beispielsweise angegeben als Obdachlosenhilfe.

Eine weitere wichtige Kategorie ist **Umwelt- und Klimaschutz/Ökologie**, die sich relativ leicht von anderen Kategorien abgrenzen lässt und der wir neben expliziten Nennungen Angaben wie Kohleausstieg und Nachhaltigkeit, aber auch Klimagerechtigkeit zugeordnet haben. Nicht in diese Kategorie fällt das Thema Tierschutz. Hier gab es insgesamt deutlich weniger Nennungen, sodass es in der Darstellung der häufigsten Themen nicht auftaucht.

Im Bereich Bildung haben wir zwischen vier Kategorien unterschieden: **Bildungspolitik, Kinder- und Jugendarbeit, Schule/Bildung/Ausbildung** und **Hochschulpolitik**. Dadurch ist die Häufigkeit der Nennungen entsprechend geringer als bei den zuerst vorgestellten Kategorien. Insgesamt spielen diese Themen für das Engagement der (ehemaligen) Stipendiat*innen den-

noch eine sehr wichtige Rolle. Die Kategorie Bildungspolitik umfasst im Gegensatz zu Letzteren weniger die konkrete Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, sondern die Beschäftigung mit dem Thema auf einem organisatorischen oder politischen Level. Dies schließt neben expliziten Nennungen Angaben wie Schülersprecher, Elternarbeit und Elternvertretung in Schulen und Kindergärten ein, aber ebenso Angaben wie Transformation des Bildungssystems. Kinder- und Jugendarbeit umfasst dagegen neben expliziten Angaben auch solche wie Beschäftigung mit Kindern und Jugendlichen abseits eines expliziten Bildungsziels, etwa «Arbeit mit Kindern, die auf der Straße gelebt haben». Schule/Bildung/Ausbildung als Kategorie hat dagegen einen klareren Bezug zu Bildungsinstitutionen, hier haben wir Angaben wie politische Bildung und Sprachförderung berücksichtigt. Unter die Kategorie der Hochschulpolitik fallen neben expliziten Nennungen Angaben wie Studierendenrat, Gremienarbeit, Befristungen von wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen, aber auch SDS (Sozialistischer Demokratischer Studierendenverband). Oft gab es wie im Falle der «Befristungen von wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen» Überschneidungen mit gewerkschaftlichen Themen. In diesen Fällen wurde jedoch die Kategorie Hochschulpolitik verwendet.

Als letzte relevante Kategorie mit vielen Zuordnungen ist an dieser Stelle **Migration/Hilfe für Geflüchtete/Asylpolitik** zu nennen. Neben expliziten Nennungen haben wir in diese Kategorie Angaben wie Seenotrettung sowie Anti-Abschiebe- und Bleiberechtskämpfe aufgenommen.

Die Kategorie **Kunst/Kultur/Subkultur** haben wir gebildet, um damit weitere über alle untersuchten Lebensabschnitte hinweg genannte Themen zu berücksichtigen. Unter dieser Kategorie fallen kulturelles Engagement, häufig auch mit politischem Bezug, vor allem im Sinne der bereits genannten Themen. Anders als im Bereich Bildung haben wir hier den Einsatz für Kultur(-projekte) und eigenes Kulturschaffen zusammengefasst. Exemplarische Angaben dafür sind: Kulturverein, Kulturpolitik, Kultur für alle, Literatur, Musik und Theater. Deutlich seltener gab es Angaben, die sich der Kategorie **Medien/Journalismus** zuordnen lassen, darunter Schülerzeitung, linker Journalismus und freies Radio.

Weitere Themen wie Frieden, Antimilitarismus und Pazifismus, die vor allem für die Phase vor dem Studium von Bedeutung waren, haben wir in der Kategorie **Antikrieg/Frieden** zusammengefasst. Auch der Einsatz für **Grund-, Freiheits- und Menschenrechte** fand nach Angaben der Befragten vor allem vor dem Studium statt. In diese Kategorie haben wir neben expliziten Angaben auch solche wie Folter, politische Gefangene und Todesstrafe aufgenommen. Die letzte Kategorie auf der Liste der Top 20 ist mit **Kommunalpolitik** umschrieben, ihr wurden neben expliziten Nennungen auch Angaben wie Stadtentwicklung und «Stadt von unten» zugeordnet.

Insgesamt zeichnen sich diese 20 Kategorien im Verlauf aller betrachteten Lebensabschnitte durch eine relative Stabilität aus, was die Häufigkeit der Zuordnungen und damit den Rang auf der Liste der wichtigsten Themen gesellschaftlichen Engagements der Befragten angeht. Insgesamt kann im Laufe der Zeit von einem gewissen Bedeutungsverlust der Kategorie Antifaschismus gesprochen werden, und zwar zugunsten der Kategorie Feminismus/LGBTQIA+. Auch Sozialpolitik und Kapitalismuskritik scheinen ein wenig in den Hintergrund zu rücken, während das Engagement für Geflüchtete steigt. Im Bereich der Bildung sehen wir wieder kontextbezogene Entwicklungen. Es überrascht auch an dieser Stelle das im Vergleich zu den Studierenden deutlich weniger ausgeprägte hochschulpolitische Engagement der Promovierenden. Dagegen steigt das Engagement für gewerkschaftliche Themen über die betrachteten Lebensabschnitte kontinuierlich, was ebenfalls mit den sich verändernden Lebensumständen der Stipendiat*innen zusammenhängen mag.

11.3 NETZWERKE

Für die private Situation, aber auch für die fachliche Entwicklung und das gesellschaftliche Engagement sind persönliche Kontakte oft von herausragender Bedeutung. Wir haben daher danach gefragt, wie sich diese Kontakte während der zwei möglichen Förderphasen Studium und Promotion, aber auch darüber hinaus entwickelt haben. Als politische Stiftung hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung, so unsere Annahme, insbesondere auf die Entwicklung der politischen Netzwerke der Befragten einen großen Einfluss, weshalb wir uns bevorzugt mit dieser Dimension beschäftigt haben.

Während des Studiums intensiviert sich die Vernetzung in allen drei Dimensionen beim weit überwiegenen Teil der Befragten deutlich (Abb. 123). Während der Promotion gehen die Anteile derer mit einer intensivierten politischen und sozialen Vernetzung zurück und erreichen fast die gleichen Werte wie diejenigen, die eine abnehmende Vernetzung angeben (Abb. 124). Einzig die fachliche Vernetzung erhöht sich in dieser Phase weiter und spielt damit im Vergleich zu den anderen Dimensionen eine deutlich wichtigere Rolle.

Zusätzlich zu dieser Selbsteinschätzung der persönlichen Kontakte im Zeitverlauf haben wir die (ehemaligen) Stipendiat*innen, auch anzugeben, mit wie vielen Personen sie in den letzten 30 Tagen im Zuge ihres politischen Engagements im Austausch standen. Hier zeigte sich für die ehemals Geförderten kein signifikanter Einfluss des Alters auf die Verteilung der Angaben. Zu beachten ist an dieser Stelle, dass dies nicht heißt, dass er nicht vorhanden ist, sondern nur, dass er mit dem hier vorliegenden Stichprobenumfang nicht nachzuweisen ist, da nicht mit ausreichend großer Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden kann, dass ein sehr wohl gemessener Rückgang nur durch statistische Schwankungen verursacht wurde.

Abbildung 123: Entwicklung der politischen, fachlichen und sozialen Vernetzung während des Studiums

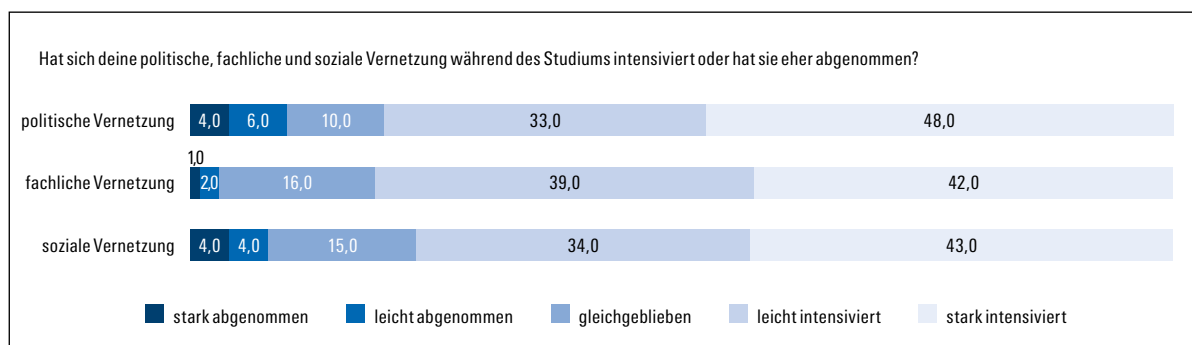


Abbildung 124: Entwicklung der politischen, fachlichen und sozialen Vernetzung während der Promotion

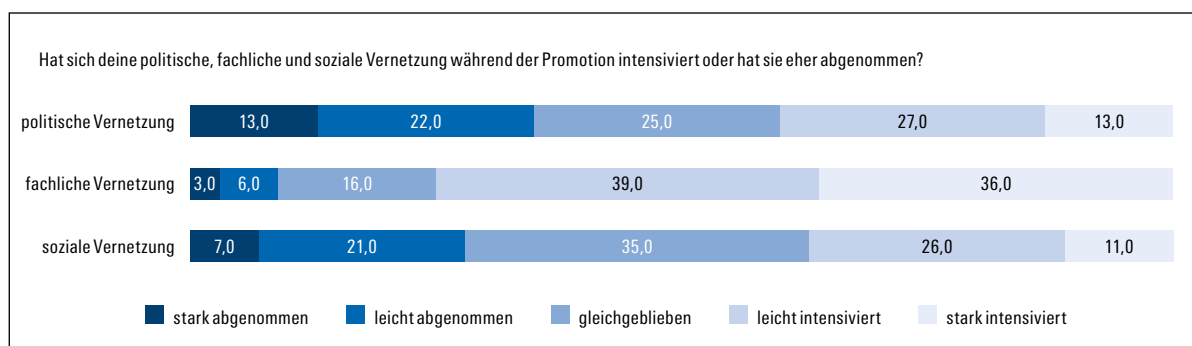
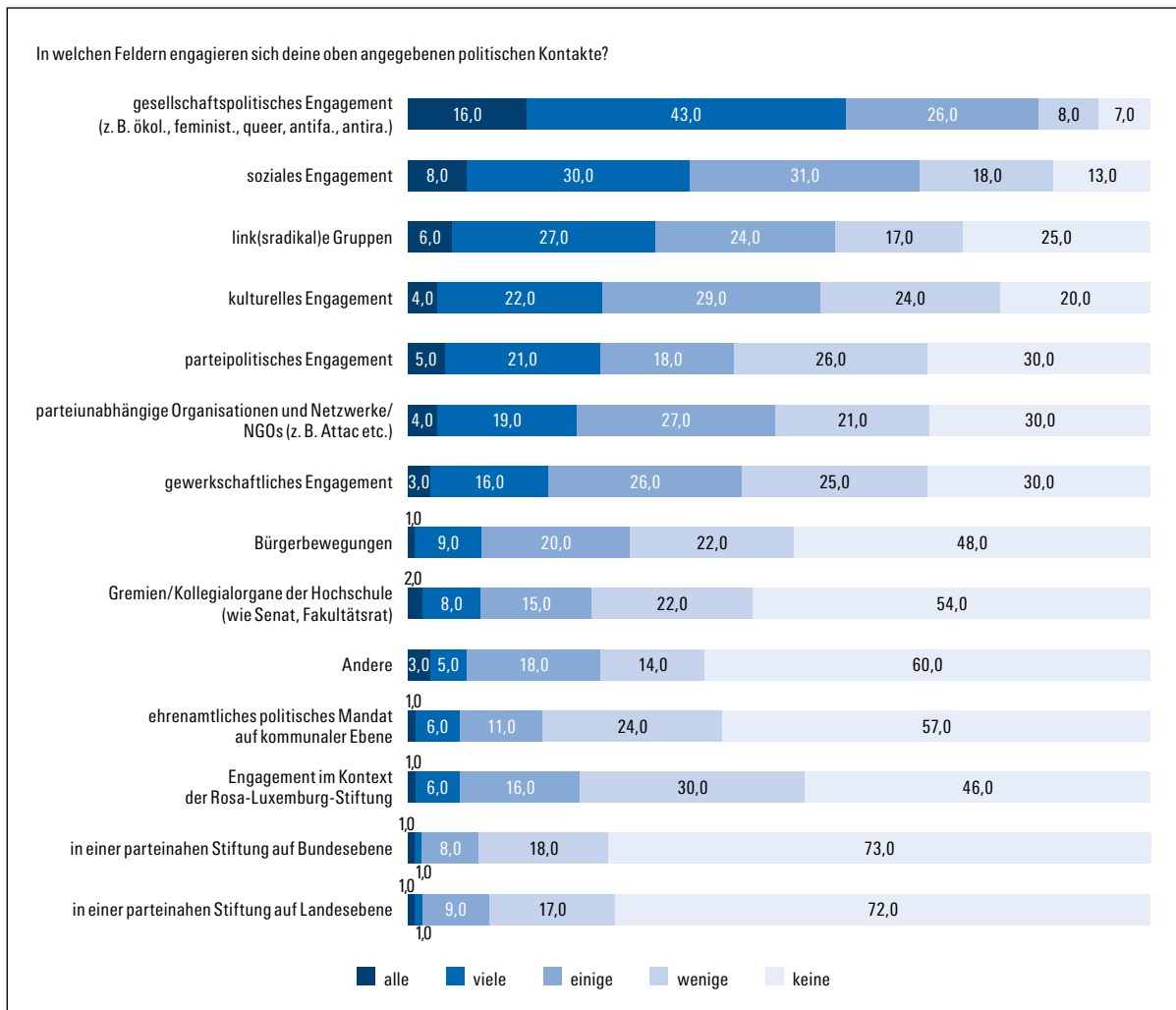


Tabelle 22: Mit wie vielen Personen hattest du im Zuge deines politischen Engagements in den letzten 30 Tagen direkten Kontakt (persönlich oder elektronisch)?

Anzahl Kontakte	Nennungen	Anteile in Prozent
0	65	15,2
1-2	41	9,6
3-6	74	17,2
7-14	75	17,5
15-24	75	17,5
25-49	68	15,9
50 und mehr	31	7,2

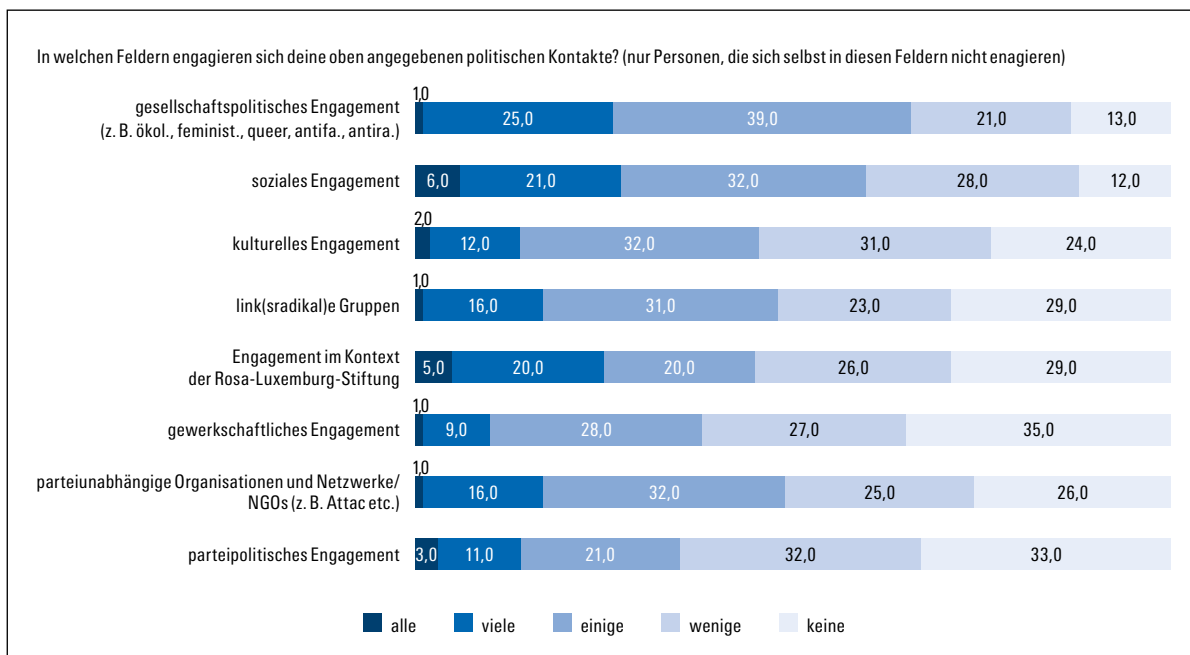
Über alle Altersgruppen hinweg unterhielten insgesamt nur 15 Prozent in den letzten 30 Tagen vor der Befragung keinerlei politische Kontakte (Tab. 21). Dies ist vereinbar mit dem Untersuchungsergebnis, dass sich nach dem Studium oder der Promotion 20 Prozent der Befragten gar nicht politisch engagieren (Abb. 103). Ein relativ hoher Anteil der Befragten scheint unabhängig vom Alter in relativ dichte Netzwerke von politisch engagierten Personen eingebunden zu sein mit beispielsweise 41 Prozent, die in den letzten Tagen mit 15 und mehr Personen im Rahmen des politischen Engagements Kontakt hatten. Durch die stark rechtsschiefe Verteilung der Kontakte beträgt der Median der Anzahl von Kontakten 10, während der Mittelwert 17,6 beträgt.

Abbildung 125: Themenfelder der politischen Kontakte



Neben der Anzahl der politischen Kontakte hat uns jedoch auch interessiert, in welchen politischen Themenfeldern die Befragten ihre jeweiligen Peers verorten. In der Summe betrachtet spiegeln diese Themenbereiche mehr oder weniger das Engagement der Befragten selbst wider (Abb. 125). Darüber hinaus interessierte uns auch, ob – nicht zuletzt über ein Forum wie die Rosa-Luxemburg-Stiftung – ein Austausch über thematische Grenzen hinweg stattfindet.

Abbildung 126: Felder des Engagements der politischen Kontakte der Befragten, die sich für die entsprechenden Themen nicht engagieren



Dafür betrachten wir die Verteilung der Peers nach Bereichen des Engagements ausschließlich für diejenigen Befragten, die die entsprechenden Bereiche nicht für sich selbst identifiziert haben. Die erste Verteilung in Abbildung 126 gibt damit für alle Personen, die sich nicht im Bereich Gesellschaftspolitik engagieren, an, wie viele ihrer Peers dies dennoch tun. Diese Untersuchung haben wir nur für Bereiche mit hohen Engagement-Anteilen durchgeführt, da sich die Ergebnisse andernfalls nicht von Abbildung 125 unterscheiden würden. Die Ordnung der Verteilung folgt den Rängen des Engagements aller Befragten aus Abbildung 115. Einige Verteilungen weisen demnach nicht die zu erwartenden Häufigkeiten auf. Schauen wir die Anteile «alle» und «viele» an, so fällt insbesondere das Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung, aber auch das Engagement in parteiunabhängigen Organisationen ins Auge. Zumindest zu einem gewissen Grad schei-

nen diese Organisationen in der Lage zu sein, Quellen für Netzwerkkontakte zu bieten, mit denen sich Kontextgrenzen überwinden lassen.

Für die Rosa-Luxemburg-Stiftung sollte darüber hinaus von Relevanz sein, inwieweit gesellschaftspolitische Kontakte, die im Umfeld der Stiftung entstanden sind, nachhaltig die politische Integration der von der Stiftung Geförderten unterstützen. Daher fragten wir zudem nach der Anzahl solcher Kontakte (Tab. 22).

Auch an dieser Stelle finden wir keinen statistisch signifikanten Rückgang der Anzahl der Kontakte zu anderen von der Stiftung Geförderten mit höherem Alter der Befragten. Insgesamt bestehen politische Kontakte der Geförderten selbstverständlich nicht nur zu anderen Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung, und beide Zahlen aus Tabelle 22 und 23 lassen sich nicht direkt vergleichen, da der zeitliche Rahmen der Angaben ein anderer war. Es zeigt sich aber, dass nur etwa ein Viertel der Befragten im letzten Jahr keinen Kontakt zu anderen Geförderten hatte.

Tabelle 23: Mit wie vielen Stipendiat*innen bzw. Ehemaligen der Rosa-Luxemburg-Stiftung hattest du in den letzten 12 Monaten Kontakt (persönlich oder elektronisch)?

Anzahl Kontakte	Nennungen	Anteile in Prozent
0	111	24,8
1-2	130	29
3-6	130	29
7-14	43	9,6
15-24	26	5,8
25-49	7	1,6
50 und mehr	1	0,2

11.4 ZUSAMMENFASSUNG

Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind in außergewöhnlichem Maße gesellschaftlich engagiert. Eine große Mehrheit der Befragten hebt in diesem Zusammenhang den positiven Beitrag der Studienwerkförderung hervor. Auffallend ist jedoch, dass dieses Engagement bei den Promotionsgeförderten etwas weniger ausgeprägt ist als bei den Studierenden und für diese Gruppe scheinbar auch der Beitrag des Studienwerks geringer ausfällt. Ob dies darin begründet liegt, dass die Inhalte des Dissertationsprojekts und die wissenschaftliche Eignung der Kandidat*innen bei der Promotionsförderung stärker gewichtet werden

als das gesellschaftliche Engagement, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Für die Zeit nach der Förderung, die für viele durch den Einstieg ins Berufsleben und Familiengründung geprägt ist, nimmt dieses Engagement etwas ab. Gleichzeitig nimmt auch der Anteil derer deutlich zu, die sich ein höheres Engagement wünschen. In allen in die Untersuchung einbezogenen Phasen scheinen Belastungen durch die jeweilige Tätigkeit sowie wirtschaftliche und familiäre Verhältnisse die Bereitschaft und Fähigkeit, sich gesellschaftlich zu engagieren, einzuschränken. Fehlende Möglichkeiten der praktischen Umsetzung werden zwar nicht als die wichtigste Hürde benannt; wahrscheinlich aber wäre hier für die Rosa-Luxemburg-Stiftung und ihr Studienwerk am ehesten zu prüfen, inwieweit sie mit zielgerichteten Angeboten diesem Problem begegnen können.

Die von uns erhobenen Themen gesellschaftlichen Engagements der Studien- und Promotionsstipendiat*innen können ebenfalls wertvolle Informationen liefern, wie die inhaltlichen Angebote in Zukunft (noch) besser an die Interessen der Stipendiat*innen angepasst werden können. Dabei gibt es jedoch im zeitlichen Verlauf leichte Veränderungen in den thematischen Schwerpunkten der Befragten, deren Be-

achtung für eine langfristige Bindung der Alumni an die Rosa-Luxemburg-Stiftung förderlich sein könnte.

Schauen wir auf die politische Vernetzung von Stipendiat*innen der Stiftung, so zeigt sich für Studienstipendiat*innen eine starke Zunahme der politischen Netzwerke während des Studiums. Es spricht viel dafür, dass die Stiftung mit ihren Förderangeboten daran einen beträchtlichen Anteil hat. Anders sieht es jedoch bei Promotionsstipendiat*innen aus. Hier ist nicht nur das Engagement geringer, hier hinkt auch die politische Vernetzung hinterher (Abnahme und Intensivierung halten sich insgesamt die Waage). Dass persönliche Netzwerke auch durch thematische Übereinstimmungen geprägt sind, ist sicherlich nicht überraschend. Schaut man sich jedoch die Schnittmengen mit thematisch anders engagierten Personen an, sticht die Rosa-Luxemburg-Stiftung ein wenig hervor. Eventuell könnte die Stiftung diese Funktion noch stärker ausbauen und nutzen.

Für einen überwiegenden Anteil der Geförderten spielen Kontakte zu anderen ehemaligen Stipendiat*innen auch nach der Förderung noch eine wichtige Rolle. Im Rahmen der statistischen Aussagekraft des vorhandenen Samples ließ sich auch keine Abnahme dieser Kontakte mit der Zeit feststellen.

12 BETREUUNG UND IDEELLE FÖRDERUNG DURCH DIE ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung beruft sich auf ein emanzipatorisches und partizipatorisches Bildungsverständnis. Mit seinem ideellen Förderangebot will das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung seinen Stipendiat*innen über die rein materielle Unterstützung hinaus die Möglichkeit geben, sich neuartige Reflexionsräume zu erschließen und insbesondere Anknüpfungspunkte für politisches Handeln auszuloten. Zudem ist es Ziel der ideellen Förderangebote, zu einer solidarischen Atmosphäre unter den Stipendiat*innen beizutragen und ihnen Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung zu eröffnen. In diesem Kapitel präsentieren wir Befragungsergebnisse, die Aufschluss darüber gehen können, inwieweit diese Ziele nach Ansicht der Untersuchungsteilnehmer*innen erreicht werden und wo gegebenenfalls Nachbesorgungsbedarf besteht.

12.1 FÖRDERUNG DES ZUSAMMENHALTS DER STIPENDIAT*INNEN

Das Verhältnis zwischen den Stipendiat*innen bewerteten die meisten Befragten als positiv (Tab. 24). So wird von 76,5 Prozent eher oder vollständig bejaht, dass die meisten Stipendiat*innen untereinander sehr hilfsbereit waren bzw. sind, während nur knapp über 6 Prozent der Aussage zustimmen, dass bei den Stipendiat*innen alle auf ihren eigenen Vorteil bedacht seien. Eine ähnliche Tendenz zeichnet sich bei der Frage ab, ob zwischen den Stipendiat*innen ein hoher Konkurrenzdruck herrsche: Nur 5,6 Prozent gaben an, dass dies (eher) zutrefte. Grundsätzlich ebenso positiv, aber etwas ausgeglichener fallen die Antworten aus, die wir zur Diskussionskultur unter den Stipendiat*innen erhielten: So war für knapp 65 Prozent der Befragten die Diskussionskultur bei politischen Themen von gegenseitigem Respekt geprägt, während 16,6 Prozent dieser Aussage (eher) nicht zustimmten. Ähn-

lich verhält es sich bei der Frage, ob die Diskussionen zu politischen Themen (eher) aggressiv waren: Knapp jede*r Fünfte ist der Ansicht, dass dies der Fall war, während leicht über 60 Prozent dies verneinen.

Die Antworten auf die Frage nach dem Zusammenhalt unter den Stipendiat*innen deuten allerdings darauf hin, dass die grundsätzlich als sehr angenehm empfundene Atmosphäre unter den Stipendiat*innen nicht gleichzusetzen ist mit einem engen Zusammenhalt. So gab fast die Hälfte (48,3%) an, dass ein solcher Zusammenhalt nicht oder eher nicht bestehe bzw. bestanden habe, während knapp ein Drittel (33,2%) dies (eher) bejahten. Für die zukünftige Ausrichtung der ideellen Förderung wäre daher wichtig zu eruieren, ob diese Diskrepanz zwischen guter, respektvoller Atmosphäre und niedrigerem Zusammenhalt ein Problem darstellt, das mit stärker auf soziale Vernetzung und Austausch orientierten Angeboten (zwanglose Zusammenkünfte, Stammtische etc.) gegebenenfalls zu beheben wäre.

Zudem fragten wir die ehemaligen Stipendiat*innen, ob ihrer Ansicht nach das Studienwerk zu einem positiven Umgang untereinander beigetragen hat (Abb. 127). Nur knapp 4 Prozent sind der Ansicht, dass dies nicht der Fall gewesen sei, 27,3 Prozent gaben an, dass dies teilweise zutrefte, während knapp die Hälfte (49,4%) dieser Aussage vollständig zustimmt.

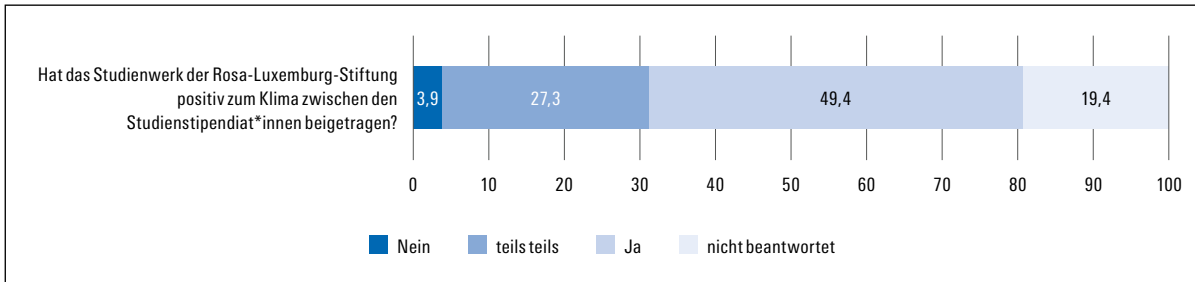
Explizit fragten wir zudem danach, ob ein Mentorenprogramm, so es denn zur Zeit der Förderung existiert hätte, in Anspruch genommen worden wäre (Abb. 128). Es lässt sich ein großes Interesse an solch einer persönlichen Betreuung erkennen: Deutlich über die Hälfte der Befragten (53,2%) signalisierte, dass sie es in Anspruch genommen hätte. Dies entspricht auch einigen Angaben in der Freitextfeldern (vgl. Kap. 12.4), in denen ein weiterer Ausbau des Mentorenprogramms empfohlen wird.

Tabelle 24: Wie würdest du die Atmosphäre zwischen den Stipendiat*innen während deiner Förderung beschreiben?

	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu	nicht beantwortet	Gesamt
Die meisten Stipendiat*innen sind/waren untereinander sehr hilfsbereit.	3 0,6%	29 5,5%	258 48,5%	149 28,0%	93 17,5%	532 100,0%
Bei den Stipendiat*innen ist/war jede*r auf seinen/ihren eigenen Vorteil bedacht.	181 34,0%	214 40,2%	36 6,8%	6 1,1%	95 17,9%	532 100,0%
Zwischen den Stipendiat*innen besteht/bestand ein enger Zusammenhalt.	47 8,8%	210 39,5%	153 28,8%	25 4,7%	97 18,2%	532 100,0%
Es herrscht/e ein hoher Konkurrenzdruck unter den Stipendiat*innen.	235 44,2%	174 32,7%	23 4,3%	7 1,3%	93 17,5%	532 100,0%
Die Diskussionskultur zu politischen Themen ist/war geprägt von gegenseitigem Respekt.	11 2,1%	77 14,5%	265 49,8%	81 15,2%	98 18,4%	532 100,0%
Diskussionen zu politischen Themen sind/waren eher aggressiv.	97 18,2%	230 43,2%	85 16,0%	18 3,4%	102 19,2%	532 100,0%

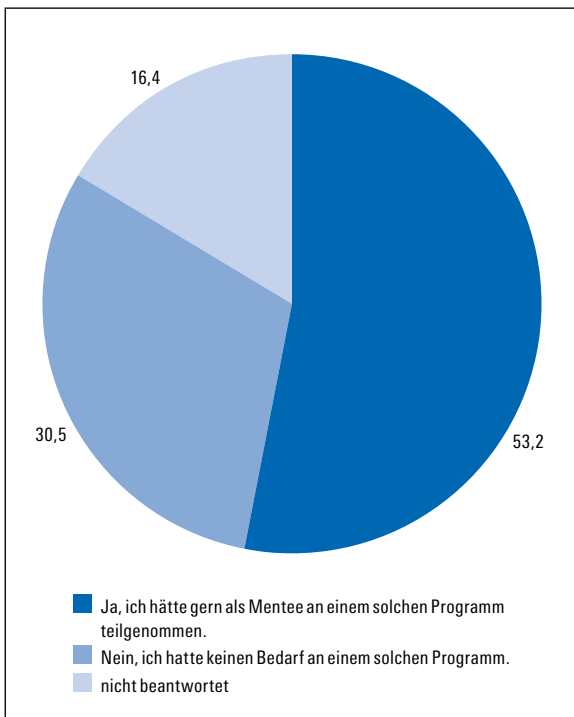
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532.

Abbildung 127: Hat das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung positiv zur Atmosphäre zwischen den Studienstipendiat*innen beigetragen?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532.

Abbildung 128: Wenn es zur Zeit deiner Studien- bzw. Promotionsförderung bereits ein Mentorenprogramm gegeben hätte, hättest du dieses als Mentee in Anspruch genommen?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532.

12.2 BETREUUNG DER STIPENDIAT*INNEN DURCH DAS STUDIENWERK WÄHREND DER FÖRDERUNG

Weiterhin wollten wir wissen, wie die Stipendiat*innen allgemein die Betreuung durch das Studienwerk einschätzen und wo aus ihrer Sicht Verbesserungsbedarf besteht (Tab. 25). Insgesamt zeigt sich hier eine hohe Zufriedenheit: Über 80 Prozent derer, die die Frage beantworteten, bezeichnen die Betreuung durch das Studienwerk als gut oder sehr gut, während nur knapp über 5 Prozent sie als ausreichend oder mangelhaft bewerten.

Unter Einsatz von Freitextfeldern fragten wir darüber hinaus, ob die Stipendiat*innen «besonders posi-

Tabelle 25: Wie bewertest du die Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung während deiner Förderung?

Die Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung war ...			
	Häufigkeit	Prozent	Prozent*
... sehr gut	176	33,1	38,9
... gut	187	35,2	41,4
... befriedigend	65	12,2	14,4
... ausreichend	19	3,6	4,2
... mangelhaft	5	0,9	1,1
nicht beantwortet	80	15,0	
Gesamt	532	100,0	

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532.

* Diese Prozentangaben beziehen sich auf diejenigen Teilnehmer*innen, die diese Frage beantwortet haben (n = 452).

tive/negative Erfahrungen während der Förderphase gemacht» haben. Die Freitextfelder sollten den Befragten die Gelegenheit geben, ohne vorgefertigte Antwortkategorien ihre positiven und negativen Erfahrungen mit der Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu artikulieren, und dabei besonders die Effekte sozialer Erwünschtheit, wie sie in Interviewsituationen oder Gruppendiskussionen oft zu beobachten sind, außer Kraft setzen.

Wie auch bei den anderen Freitextfeldern wurden die erhaltenen Angaben einer qualitativen Inhaltsanalyse mit fortlaufender Kategorienreduktion unterzogen, die zusammenfassenden und datenkomprimierenden Charakter hat.²¹ Die Kodiereinheit (der kleinste auszuwertende Materialbestandteil) sind dabei klare bedeutungstragende Elemente in den einzelnen Antworten; die Kontexteinheit (der größte in eine Kategorie fallende Textbestandteil) ist der gesamte Antworttext einer Befragten; die Auswertungseinheit stellen alle ausgefüllten Antwortfelder dar. Dabei waren Mehrfachzuordnungen innerhalb einer Kontexteinheit, die unterschiedliche Aspekte aufzeigten, zu unterschiedlichen Kategorien zulässig. Mehrfachnennungen von Kate-

²¹ Vgl. Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2015.

gorien in einer Kontexteinheit wurden jedoch nicht gezählt. Insgesamt machten 94 der Befragten Angaben in den entsprechenden Feldern, wobei vier Antworten nicht kategorisierbar waren, weil sie Angaben enthielten, die sich nicht auf das Erfragte bezogen. Die erhaltenen Ergebnisse zu «positiven Erfahrungen» seien hier zunächst tabellarisch wiedergegeben.

Tabelle 26: Positive Erfahrungen mit der Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung

Kategorien positiver Erfahrungen	Anzahl
Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Erreichbarkeit	39
Flexibilität bei persönl. Veränderungen/Problemen	22
persönliche Betreuung	12
existenzielle Bedeutung	9
Seminarangebote, Workshops, Arbeitskreise	7
Ferienakademien, Exkursionen	4
Regionalgruppen/-treffen	3
Sonstiges	2

Die meisten Nennungen (39) innerhalb der positiven Erfahrungen vereinigte die Kategorie **Freundlichkeit/Hilfsbereitschaft/Erreichbarkeit** auf sich; in den entsprechenden Beiträgen wird in eher allgemeiner Weise vor allem der freundliche und wertschätzende Umgangston, die Hilfsbereitschaft und die zuverlässige Erreichbarkeit der Mitarbeiter*innen bzw. Sachbearbeiter*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung sehr positiv hervorgehoben. Eine Person schrieb:

«Bereits bei der Einführungsveranstaltung war ich von der persönlichen und wertschätzenden Kommunikation und Begegnung mit den Mitarbeitenden des Studienwerks sehr beeindruckt und habe mich dadurch willkommen gefühlt (diese Erfahrung berührt mich noch heute!).»

In zwei Beiträgen wird die Lux-Like-Studium-Förderung explizit hervorgehoben.

Die zweitmeisten Nennungen (22) entfielen auf die Kategorie **Flexibilität bei persönlichen Veränderungen/Problemen**, unter der Beiträge zusammengefasst sind, die besonders betonen, dass auf persönliche Veränderungen oder Schwierigkeiten in einer flexiblen, verständnisvollen und hilfreichen Art reagiert wurde, gerade auch was psychische Belastungen oder Erkrankungen angeht. Ein*e Befragte*r etwa hebt hervor:

«So konnte ich mich auch in einer persönlich schwierigen Zeit (psychische Erkrankung) an sie wenden, wurde bestärkt und bekam umgehend Beratung und problemlos effiziente Hilfestellung bzgl. weiteren Fördermöglichkeiten bzw. Verlängerung.»

Auch Stellungnahmen, die sich auf den im Vergleich zu anderen Stiftungen geringeren Leistungs- und Zeitdruck beziehen, fallen unter diese Kategorie. So schreibt eine*r der Befragten:

«Sehr dankbar war ich für die Kulanz und den nicht existenten Druck, möglichst viele möglichst gute Leistungen in kurzer Zeit erbringen zu müssen. Durch Kontakt mit Stipendiat_innen anderer Stiftungen weiß ich das sehr zu schätzen.»

Unter **persönliche Betreuung** (zwölf Nennungen) sind diejenigen Aussagen zusammengefasst, die die (Einzel-)Betreuung durch regionale Berater*innen, direkte Ansprechpartner*innen, Vertrauensdozent*innen und weitere, teils namentlich genannte Mitarbeiter*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung als sehr positive Erfahrung hervorheben. So gab eine Person an:

«Ich habe oft die persönliche Beratung in Anspruch genommen und habe durchweg gute Erfahrungen gemacht.»

Eine andere erinnert sich:

«Ich habe einmal in einer fachlichen Krise einfach einen Vertrauensdozenten kontaktiert und der hat mir wirklich toll weitergeholfen. Ich bin zu ihm nach Halle gefahren und wir haben einfach gequatscht.»

Weitere Beiträge betonen, dass die persönliche Betreuung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung geholfen habe, die Hürden zu überwinden, denen insbesondere Erstakademiker*innen an der Universität begegnen. Ein Beispiel:

«Gerade als Erstakademiker*in an einer sehr elitären Universität war diese persönliche und direkte Unterstützung für mich unerlässlich.»

Unter die Kategorie **existenzielle Bedeutung** (neun Nennungen) fallen diejenigen Beiträge, in denen die Befragten über die bereits genannten Positivkategorien hinaus die Unterstützung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung als existenziell wichtig beschreiben und ihr dafür ausdrücklichen Dank aussprechen, etwa:

«Meine Erfahrungen mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung waren extrem positiv. Familiäre Probleme und prekäre Lebensverhältnisse hatten vor dem Studium meine Selbstachtung weitgehend zerstört. Diese wurde durch die Förderung nicht nur vollständig wiederhergestellt, sondern sogar verbessert.»

Eine andere Person schreibt:

«Die Möglichkeiten, die sich mir durch die Förderung aufgetan haben, waren lebensverändernd. Es war für mich, als hätte ich das Bundesverdienstkreuz für Linke erhalten. Ich möchte das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung uneingeschränkt loben.»

Die Kategorie **Seminarangebote/Workshops/Arbeitskreise** (sieben Nennungen) umfasst Beiträge, die das curriculare Veranstaltungsangebot als bereichernd darstellen. Besondere Erwähnung finden in einigen Beiträgen die Seminare bzw. Workshops zu Zeitmanagement und Publikationsmöglichkeiten («Publishing Your Dissertation») und die Option, eigene Arbeitskreise zu bilden. Aber auch thematische Veranstaltungen werden positiv hervorgehoben, insbesondere, wenn sie die Nachteile einer fehlenden universitären Betreuung (teilweise) kompensieren konnten. Eine Angabe lautete:

«Das Lektüreseminar zu [...] von [...] war toll und intellektuell unglaublich bereichernd! Es hat meine fehlende universitäre Betreuung zu einem guten Teil ersetzt.»

Unter **Ferienakademien/Exkursionen** (vier Nennungen) wurden diejenigen Beiträge kategorisiert, die die kulturellen und Freizeitangebote der Rosa-Luxemburg-Stiftung positiv beurteilten. In diesen Beiträgen wurde

oft auch betont, dass sich bei derartig zwanglosen Zusammenkünften Möglichkeiten zur Kooperation ergeben:

«Die Ferienakademie fand ich inhaltlich sehr gut, und ich habe immerhin eine Person dort getroffen, mit der ich später noch ein Projekt zusammengemacht habe.»

Die Kategorie **Regionalgruppen und -treffen** (drei Nennungen) umfasst diejenigen Stellungnahmen, die den Austausch vor Ort und auf Regionaltreffen lobten. Eine Person hielt fest:

«In Sachsen wurde sich sowohl bei den Regionaltreffen viel Zeit und Verständnis für Fragen der Stipendiat:innen genommen als auch bei individuellen Problemlagen und Fragen, die fernab dieser Treffen entstanden.»

Unter **Sonstiges** (zwei Nennungen) findet sich ein Beitrag, der in eher allgemeiner Weise den persönlichen Freiraum, der ihm durch das Stipendium eröffnet wurde, hervorhebt, und ein Beitrag, der die Möglichkeit, sich innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu engagieren, als positive Erfahrung bezeichnet.

Tabelle 27: Negative Erfahrungen mit der Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung

Kategorien negativer Erfahrungen	Anzahl
Berlin-Zentrierung	11
Zielkonflikte/Strukturprobleme	8
Klima unter Stipendiat*innen	7
DIE LINKE vs. links	5
respektlose Behandlung durch RLS	5
Bürokratie	4
MINT	3
Identitätspolitik	3
Mentor*innenprogramm	3
Arbeiter*innenhaushalt	3
Promotionsförderung	3

Die am häufigsten genannte negative Erfahrung (Tab. 27) bezieht sich auf den starken Berlin-Fokus (Kategorie **Berlin-Zentrierung**, elf Nennungen) der Förder- und Veranstaltungsstruktur:

«Insgesamt lief zu viel in Berlin, da ich weit von Berlin entfernt gewohnt habe, war es schwierig, die Angebote stärker wahrzunehmen.»

Teils wird auch davon berichtet, dass es an der eigenen, von Berlin zu weit entfernten Universität kaum oder keine weiteren Stipendiat*innen gab, sodass Anschluss-, Vernetzungs- oder Vergemeinschaftungschancen vor Ort fehlten.

Interessant für etwaige strukturelle Anpassungen des Studienwerks dürften diejenigen Beiträge sein, die als **Zielkonflikte/Strukturprobleme** (acht Nennungen) codiert wurden. In den unter dieser Kategorie zusammengefassten Beiträgen finden sich einerseits solche, die beklagen, dass zum Zeitpunkt des eigenen Förderzeitraums die stiftungsinternen Strukturen nicht ganz dem schnellen Wachstum des Studienwerks hinterherkamen, etwa: «Die Förderung war ziemlich ge-

wachsen und die Strukturen und Betreuung konnten mit der wachsenden Zahl an Stipendiat:innen nicht gut mithalten.» Ebenso sind hier Erfahrungsberichte versammelt, die ausdrücklich bezweifeln, dass Promotionsstipendien die Nachteile einer externen Promotion aufwiegen können. Andererseits enthält diese Kategorie auch Stellungnahmen, die bei der Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung strukturelle (Ziel-)Konflikte ausmachen. Hierzu zählt etwa – wie eine Person es nannte – eine «zunehmende Engagementkonkurrenz», die dadurch zustande komme, dass «Engagement» nicht nur als Auswahlkriterium fungiere, sondern zunehmend auch als Erwartung, sich innerhalb der Förderphase in der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu engagieren. Dies könne mit der zugleich artikulierten Erwartung, Studium oder Promotion in angemessener Zeit zu absolvieren, in Konflikt geraten bzw. zur Überlastung führen. Weitere strukturelle Konflikte, die unter dieser Kategorie subsumiert wurden, betreffen etwa den von einer/m Befragte*n vermuteten «Rollenkonflikt [der Rosa-Luxemburg-Stiftung] als Helfende und gleichzeitig Kontrollinstanz» und den «Konflikt zwischen RLS-Studienwerk als Geldausteilstelle und als Wertegemeinschaft». Ein Beitrag sah einen möglichen Zielkonflikt der Rosa-Luxemburg-Stiftung darin, dass es bei der Stiftung selbst prekäre Beschäftigungsverhältnisse gebe und den entsprechend Beschäftigten kaum Vertretungsmöglichkeiten offenstünden.

Die am dritthäufigsten genannten negativen Erfahrungen (sieben Nennungen), die unter der Kategorie **Atmosphäre unter den Stipendiat*innen** zusammengefasst wurden, beziehen sich auf den teils als unsolidarisch empfundenen Umgang der Stipendiat*innen miteinander und eine teils «toxische» Atmosphäre bei Diskussionen. So berichtet eine Person von dem

«Gefühl, bei meinen Mit-Stipendiat*innen der RLS handele es sich um «kleine Haie», die sich aufgrund eigener Vorteilnahme gegenseitig bekämpfen»;

eine andere Person schreibt:

«Ich hatte viele tolle Veranstaltung mit der Stiftung, leider sind einige Studierende recht radikal eingestellt und können andere Ansichten nur schwer akzeptieren.»

Zudem wird teilweise von Klassismus-Erfahrungen innerhalb der Gruppe der Stipendiat*innen berichtet.

In der Kategorie «**DIE LINKE vs. links**» (fünf Nennungen) finden sich Beiträge, die entweder eine zu starke (drei Nennungen) oder eine zu schwache Bindung (zwei Nennungen) an die Partei DIE LINKE als negativ beschreiben. So zeigte sich eine*r der Befragten etwa von einer Auftaktveranstaltung enttäuscht:

«Es gab keinerlei ansatzweise radikale bzw. visionäre Vorstellung zur Gesellschaftstransformation, die über den Rahmen des sozialdemokratischen Flügels der Linkspartei hinausreichte.» Dagegen beklagte ein anderer Beitrag, dass «Parteiengagierte oftmals eine Minderheit waren, auf die mitunter hinabgeblickt bzw. die verächtlich gemacht wurde/n».

Fünf Nennungen fallen unter die Kategorie **respektlose Behandlung**. Hier wird zumeist von Ereignissen be-

richtet, bei denen die Befragten die Behandlung durch Mitarbeiter*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung oder Vertrauensdozent*innen als respektlos empfunden haben, vor allem was Nachfragen zum politischen Engagement, zum familiären Umfeld oder zur beruflichen Entwicklung angeht. Diesen Nennungen steht allerdings der hohe Anteil derer gegenüber, die Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Erreichbarkeit im Umgang positiv hervorhoben (siehe oben).

Die Kategorie **Bürokratie** (vier Nennungen) versammelt Beiträge, die zu hohe bürokratische Hürden monieren, insbesondere was Verlängerungsanträge, Nachweispflichten oder Meldefristen angeht. In zwei dieser Beiträge wird allerdings auch eingeräumt, dass dies verwaltungstechnisch kaum anders in den Griff zu bekommende Gründe hätte.

Die weiteren Kategorien, die vier oder drei Nennungen auf sich vereinigen, seien hier in kompakterer Form wiedergegeben. Drei Befragte bedauerten die Marginalisierung von MINT-Fächern: «Als Studierender einer Naturwissenschaft hab´ ich mich wirklich oft als Fremdkörper und fehl am Platz gefühlt.» Ebenfalls drei Befragte gaben an, dass nach ihrer Erfahrung in den ideellen Angeboten ein zu starker Fokus auf identitätspolitischen Fragestellungen liege, die insbesondere die soziale Frage in den Hintergrund drängten. Drei weitere Befragte geben rückblickend zu verstehen, dass ihnen ein Mentor*innen- bzw. Mentee-Programm sehr geholfen hätte, ebenso viele Befragte bemängeln eine nicht ausreichende Unterstützung, was ihre Herkunft aus Arbeiterhaushalten angeht. Und ebenso viele äußern die Einschätzung, dass die Promotionsförderung – vor allem im Vergleich mit der Studienförderung – stark ausbaufähig ist, wobei teils darauf verwiesen wird, dass die infrastrukturellen Nachteile einer

externen Individualpromotion durch eine Stiftungsförderung kaum zu kompensieren sind.

Die weiteren Kategorien mit jeweils nur zwei Nennungen oder einer Nennung seien hier lediglich stichwortartig wiedergegeben: zu wenig proaktive Betreuung; Abbau stipendiatischer Selbstverwaltung; zu viel Druck bei «Rechenschaftsberichten»; fragwürdige Förderauswahl, mehr «Arbeiterkinder»; zu wenig spezifisch fachliche Bildung; Rosa-Luxemburg-Stiftung nicht auf der Höhe des gesellschaftspolitischen Diskurses; schlechte Kommunikation in der Pandemie; defizitäres Intranet; fehlende Betreuung während Auslandsstudium; zu wenig LGBTQ-Sensibilität.

Um dem Studienwerk Anhaltspunkte zu geben, welche Verbesserungen oder Ergänzungen zukünftig bei den Betreuungsleistungen vorgenommen werden könnten, baten wir die Befragten um entsprechende Optimierungsvorschläge (Tab. 28).

Die Kategorie **regionaler Strukturaufbau**, auf die mit Abstand die meisten Nennungen entfielen, fasst Beiträge zusammen, die eine stärkere Regionalisierung der Bildungs-, Veranstaltungs- und Förderangebote der Rosa-Luxemburg-Stiftung anregen und die starke Berlin-Zentrierung der Rosa-Luxemburg-Stiftung als problematisch empfinden (diese Kritik wurde bereits in der Vorgängerstudie benannt). Viele dieser Beiträge monieren, dass Regionaltreffen oft nur schwachen Zulauf finden und daher nur sehr bedingt einen geeigneten Raum für fachliche und politische Vernetzung abgeben. Als Alternative wurde angeregt, verstärkt auf hochschul- oder bundeslandspezifische Treffen zu setzen, die Treffen eher informell zu gestalten (vgl. auch die Kategorie «informelle Treffen»), klassische Studentenstädte im Westen und Süden stärker mit Veranstaltungen zu bespielen und kulturelle Aktivitäten (Bildungsfahrten, Konzerte etc.) in die regionalen Angebote einzubeziehen. Teils wurden auch praktische Schwierigkeiten der starken Berlin-Zentrierung thematisiert, etwa zu wenig Austauschmöglichkeit aufgrund von festen Zugbindungen oder das Problem, dass Arbeits- oder Projektgruppen sich größtenteils aus in Berlin Ansässigen zusammensetzen, die sich dann auch auf Berlin als Ort des weiteren persönlichen Austauschs verständigen.

Die Kategorie **Digitalisierung** enthält einerseits Beiträge, die der Rosa-Luxemburg-Stiftung eine stärkere Digitalisierung des gesamten Förder-, Kommunikations- und Antragswesens empfehlen und insbesondere das Intranet als mangelhaft bewerten (fünf Nennungen), andererseits solche, die unabhängig von bzw. über Corona hinaus für eine Beibehaltung digitaler Veranstaltungsformate plädieren – vor allem weil sich so Nachteile der Berlin-Zentrierung zumindest teilweise aufheben und sich die Bindungen der Stipendiat*innen an die Stiftung unabhängig vom Wohn- und Arbeitsort intensivieren ließen. So schrieb ein im Ausland lebender Stipendiat: «Webseminare sind auch außerhalb von Corona- und Cholera-Zeiten ein ideales Mittel zur Einbindung, wenn auch weniger kuschelig.»

Tabelle 28: Verbesserungsvorschläge für die ideelle Förderung

Kategorie	Anzahl
regionaler Strukturaufbau	24
Digitalisierung	10
Ausbau der Workshops	8
Verbesserung der Promotionsförderung	7
bessere fach- und studiengangbezogene Vernetzung	6
mehr linke Themen, linke Strategie	6
Verlängerung der Förderphase Promotion	5
bessere internationale Vernetzung	4
mehr informelle Treffen	4
besseres Übergangsmanagement	4
Mentor*innenprogramm ausbauen und regionalisieren	4
stärkere Beachtung von MINT-Fächern	3
stärkere Moderation bei «toxischen» Diskussionen	3
stärkere Unterstützung von Alleinerziehenden	3
Beteiligungsmöglichkeiten auch nach Förderende	3
stärkere Unterstützung und Förderung von FirstGens	3
Verbesserung der Beratung bei Publikationen/Übersetzungen	2

Die der Kategorie **Ausbau der Workshops** zugeordneten Beiträge sprechen sich für mehr Veranstaltungen zu Voraussetzungen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens (wissenschaftliches Schreiben, Zeitmanagement, PC-Kurse, Kommunikations- und Rhetoriktraining) aus. Diese Anregungen spiegeln den unter Kapitel 12.4 näher ausgeführten Eindruck der Befragten wider, dass solche Angebote beim Studienwerk bislang etwas zu kurz kamen. Gleiches gilt für die Anregung, gegebenenfalls in stärkerer Zusammenarbeit mit MINT-Fächern bzw. MINT-Stipendiat*innen noch intensiver das Management größerer Datenmengen oder grundlegende statistische Verfahren einzuüben.

Die unter der Kategorie **Verbesserung der Promotionsförderung** rubrizierten Beiträge eint die Einschätzung, es müsse insbesondere bei der Promotionsförderung der Stiftung nachjustiert werden. Diese stehe vor der Herausforderung, die offensichtlichen Nachteile einer externen, stipendienfinanzierten Promotion ohne selbstverständliche Verankerung in einem regulären Studium auszugleichen. Eine Anregung lautet, Workshops für die verschiedenen Phasen der Promotion anzubieten, eine weitere, durch die Bildung fachlicher Expertise-Pools Vernetzung und Austausch zu erhöhen und damit der Vereinzelnungsgefahr entgegenzuwirken.

Die Kategorie **bessere fach- und studiengangbezogene Vernetzung** umfasst Äußerungen, die auf eine passgenauere fach- und studiengangbezogene Vernetzung zielen. So wünscht sich eine Person «zentral angeregte, bundesweite, fachspezifischere Arbeitsgruppen». Insgesamt spiegelt sich hier das wider, was im Kapitel zur Einschätzung der ideellen Förderung noch genauer dargestellt wird, nämlich, dass neben rein themenzentrierten Veranstaltungen auch interdisziplinäre oder studiengangspezifische Formate (z. B. Lehramt) stärker ins Curriculum aufgenommen werden sollten.

Die Kategorie **linke Themen/Strategien** enthält Beiträge, die sich eine noch stärkere Berücksichtigung klassischer und aktueller Themen (u. a. politische Ökonomie, Mietropolitik/Wohnungsnot, Friedensforschung) im Rahmen der ideellen Förderung wünschen und besonders strategische Fragen der Linken stärker diskutiert sehen wollen. In dieser Kategorie finden sich auch zwei Beiträge, die ein Basisseminar zu linken Themen und Positionen zu Beginn der Förderung als vielversprechend erachten.

In die Kategorie **Verlängerung der Förderphase** sind Stellungnahmen zusammengefasst, die für eine Verlängerung des Förderzeitraums für Promovierende auf mindestens drei Jahre plädieren. Hier sollte jedoch erwähnt werden, dass dies eine Änderung der Richtlinien des Bundesministeriums für Bildung und Forschung erfordern würde, die eine Regelförderdauer von zwei Jahren vorschreibt, die im Einzelfall um bis zu zweimal für je ein halbes Jahr verlängert werden kann. Teils wird in diesen Beiträgen auch eine Entbürokratisierung bzw.

Vereinfachung der Beantragung von Verlängerungen empfohlen, da zu komplizierte Verfahren in einer ohnehin angespannten Phase der Promotion weitere zeitliche Ressourcen beanspruchen.

Die der Kategorie **bessere internationale Vernetzung** zugeordneten Beiträge regen an, die Orientierungsmöglichkeiten, Vermittlungsleistungen und Vernetzungsoptionen im Ausland künftig zu stärken. Genannt werden hier die Erleichterung von Auslandsaufenthalten, eine stärkere Formalisierung von regionalen Treffen im Ausland (etwa durch Anbindung an die Regionalbüros der Stiftung), die Möglichkeit, in Regionalbüros Praktika zu absolvieren, und generell eine verlässlichere Ansprechbarkeit von Akteur*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Ausland bzw. vor Ort.

Der Wunsch nach einer stärkeren Informalität von Treffen der Rosa-Luxemburg-Stiftung und den damit verbundenen Gelegenheitsstrukturen für fachliche und politische Vernetzung eint die Beiträge, die als **mehr informelle Treffen** codiert wurden. Hier wurde etwa die Einrichtung von Stammtischen oder Grillabenden empfohlen, also – wie eine Person schrieb – eher «inhaltsfreie» und themenoffene Zusammenkünfte mit weniger habituellen Barrieren.

Unter der Kategorie **besseres Übergangsmanagement** sind Empfehlungen versammelt, die ein besseres Management des Übergangs von Studium/Promotion ins Berufsleben anregen. Ein*e Befragte*r schreibt: «Der Übergang von einer engmaschigen Betreuung durch das Studienwerk raus aus dem Stipendium ist ein recht ernüchternder Prozess.» Vorgeschlagen wird hier etwa, die Bildungsangebote der Rosa-Luxemburg-Stiftung auch konsequent für Ehemalige zu öffnen, ein spezielles Mentoring für die sensible Übergangsphase ins Berufsleben anzubieten oder fakultative konsekutive Bildungsprogramme zu instituieren, die die Bindung an die Stiftung stärken.

Die unter der Kategorie **Ausbau des Mentorings** subsumierten Beiträge empfehlen allesamt einen stärkeren Ausbau des bereits als sehr positiv gewerteten Mentoringprogramms. Betont wird hier allerdings, dass das Mentoring sich deutlich stärker von der Berlin-Zentrierung lösen sollte, um auch Stipendiat*innen in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland eine Chance zur regelmäßigen Inanspruchnahme zu geben. Zugleich wird von einer Befragten angeregt, das Mentoring noch stärker zentral zu koordinieren, da diese Aufgabe sich rein ehrenamtlich kaum erfüllen lasse.

Die weiteren Kategorien mit absteigend einstelligen Nennungen (= oder < 3) sind zumeist selbsterklärend und können der Tabelle 28 entnommen werden. Lediglich eine dieser Kategorien sollte noch erwähnt werden, um für eine etwaige zukünftige Überarbeitung der Förderangebote anschlussfähig zu sein: Die Beiträge der Kategorie «toxische Diskussionen» würden sich eine stärkere Moderation oder Intervention der Rosa-Luxemburg-Stiftung bei Diskussionen zu stark umstrittenen Themen wie der Nahostpolitik wünschen.

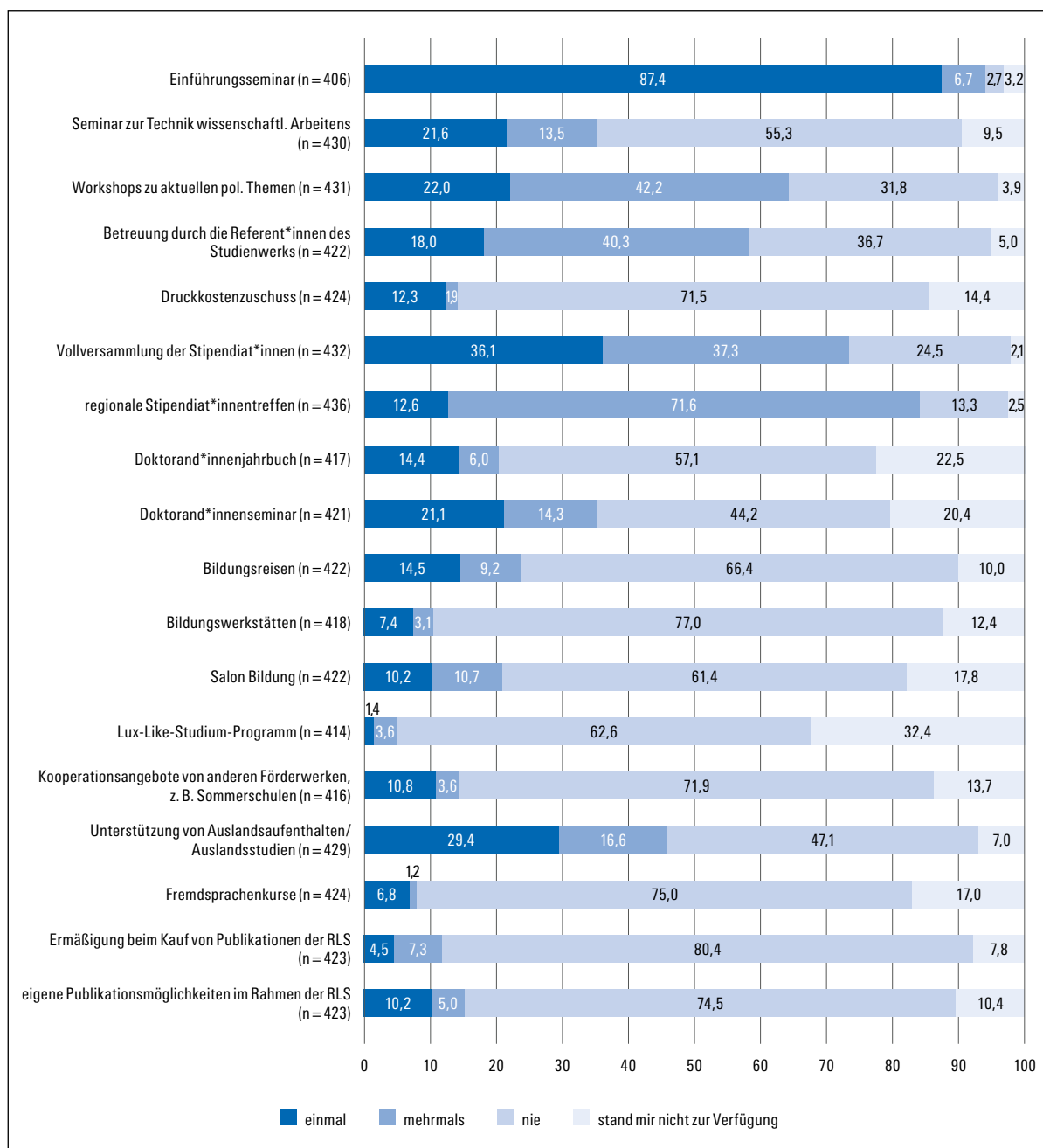
12.3 NUTZUNG DER ANGEBOTE DES STUDIENWERKS FÜR STIPENDIAT*INNEN

Um festzustellen, welche Formate der Förderung auf besonders großes Interesse gestoßen sind und welche Angebote weniger oder kaum wahrgenommen wurden, fragten wir zunächst für die einzelnen wiederkehrenden Angebote ab, ob sie einmal, mehrmals oder nie besucht wurden bzw. ob sie überhaupt zur Verfügung standen (Abb. 129). Erwartungsgemäß erhielt der obligatorische Besuch des Einführungsseminars die meisten Nennungen. Auch regionale Stipendiat*innentreffen wurden sehr stark (84,2 %) frequentiert, größtenteils mehrfach (71,6 %). Mit einer Beteiligungs-

quote von über 70 Prozent war auch die Vollversammlung der Stipendiat*innen eine stark nachgefragte Veranstaltung. Ähnliches gilt für Workshops zu politischen Themen, an denen knapp zwei Drittel der Stipendiat*innen mindestens einmal teilnahmen. Hier fällt zudem ins Auge, dass – ähnlich wie bei den regionalen Stipendiat*innentreffen und der Betreuung durch die Referent*innen des Studienwerks – eine erstmalige Teilnahme offenbar zur erneuten Partizipation motiviert, was für die Attraktivität der jeweiligen Formate spricht.

Doktorandenseminare und Lux-Like-Studium-Angebote reihen sich in die eher weniger nachgefragten

Abbildung 129: Nutzung der Angebote des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung



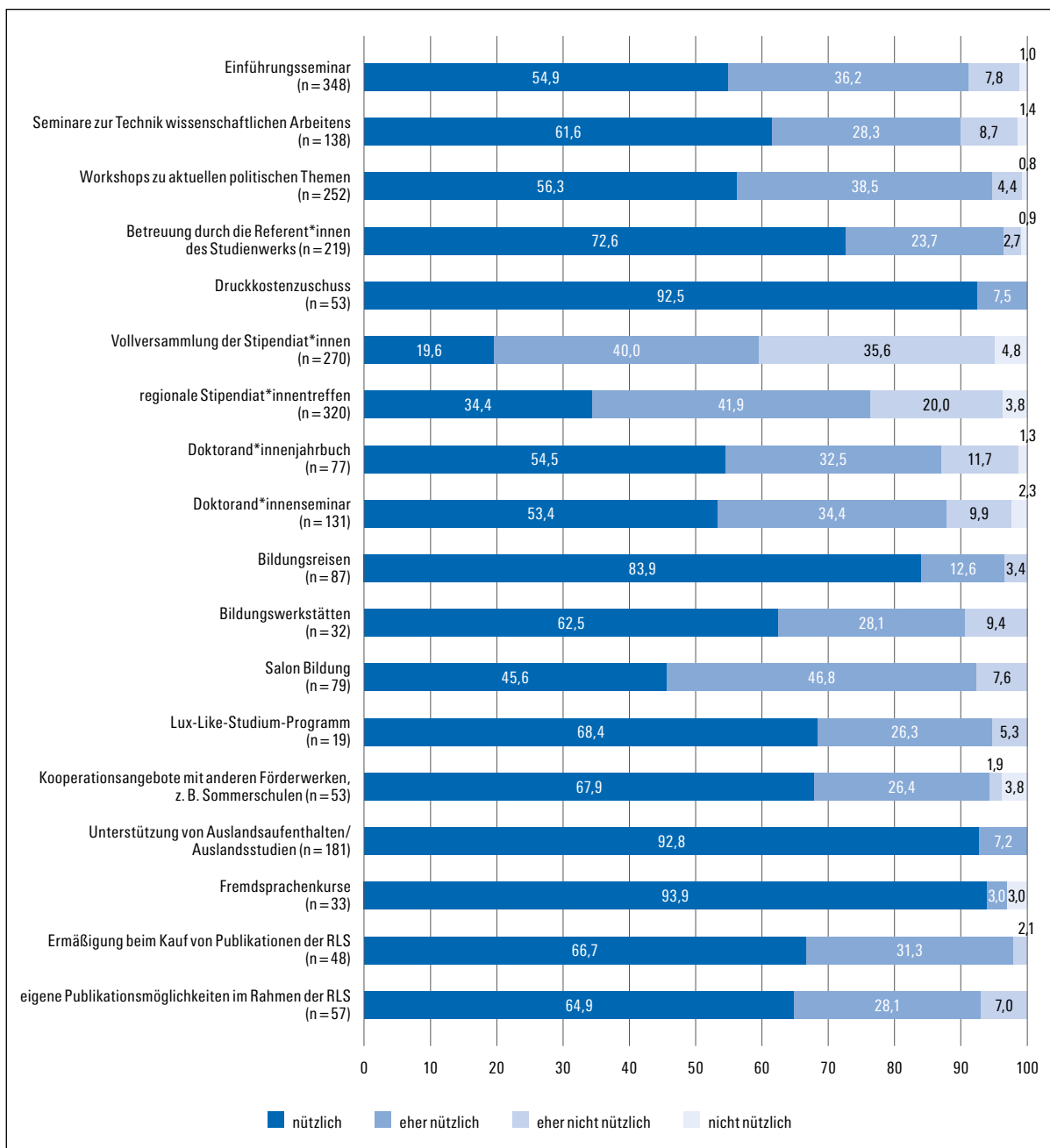
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung alle Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben. Angaben in Prozent.

Angebote ein, was teilweise darauf zurückzuführen ist, dass sich diese Veranstaltungen an eine besondere Zielgruppe unter den Geförderten richten. Von den Promotionsstipendiat*innen nahmen beispielsweise 53,3 Prozent einmal und 38,3 Prozent mehrmals an Doktorand*innenseminaren teil, bei den mit Mitteln des Lux-Like-Studium-Programms Geförderten waren es jedoch 40 Prozent, die angaben, gar keine der spezifischen Programmangebote wahrgenommen zu haben. Was die relativ geringe Beantragung von finanziellen Zuschüssen angeht, so kann an dieser Stelle leider

nichts darüber ausgesagt werden, ob dies auf den geringen Bedarf oder auf die mangelnde Bekanntheit entsprechender Angebote zurückzuführen ist. Sollte das Letztere zutreffen, könnte das Studienwerk der Stiftung diese Angebote in Zukunft vermehrt bewerben oder die Beantragung vereinfachen.

Auch einige weitere inhaltliche Angebote (u. a. Fremdsprachenkurse, Bildungswerkstätten) wurden vergleichsweise wenig nachgefragt. Hier vermag ebenfalls nur das Studienwerk einzuschätzen, ob dies jeweils dadurch zu erklären ist, dass von Beginn an nur

Abbildung 130: Nützlichkeit der Angebote des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die angaben, die Angebote des Studienwerks mindestens einmal genutzt zu haben. Angaben in Prozent.

kleinere Teilgruppen der Stipendiat*innen zu den intendierten Zielgruppen gehörten oder ob hier Anpassungen im Förderangebot notwendig sind. Wertvolle Hinweise können die diesbezüglichen Freitextangaben liefern, aber auch die Einschätzungen der Befragten zur Nützlichkeit verschiedener Angebote könnten hier aufschlussreich sein (Abb. 130).

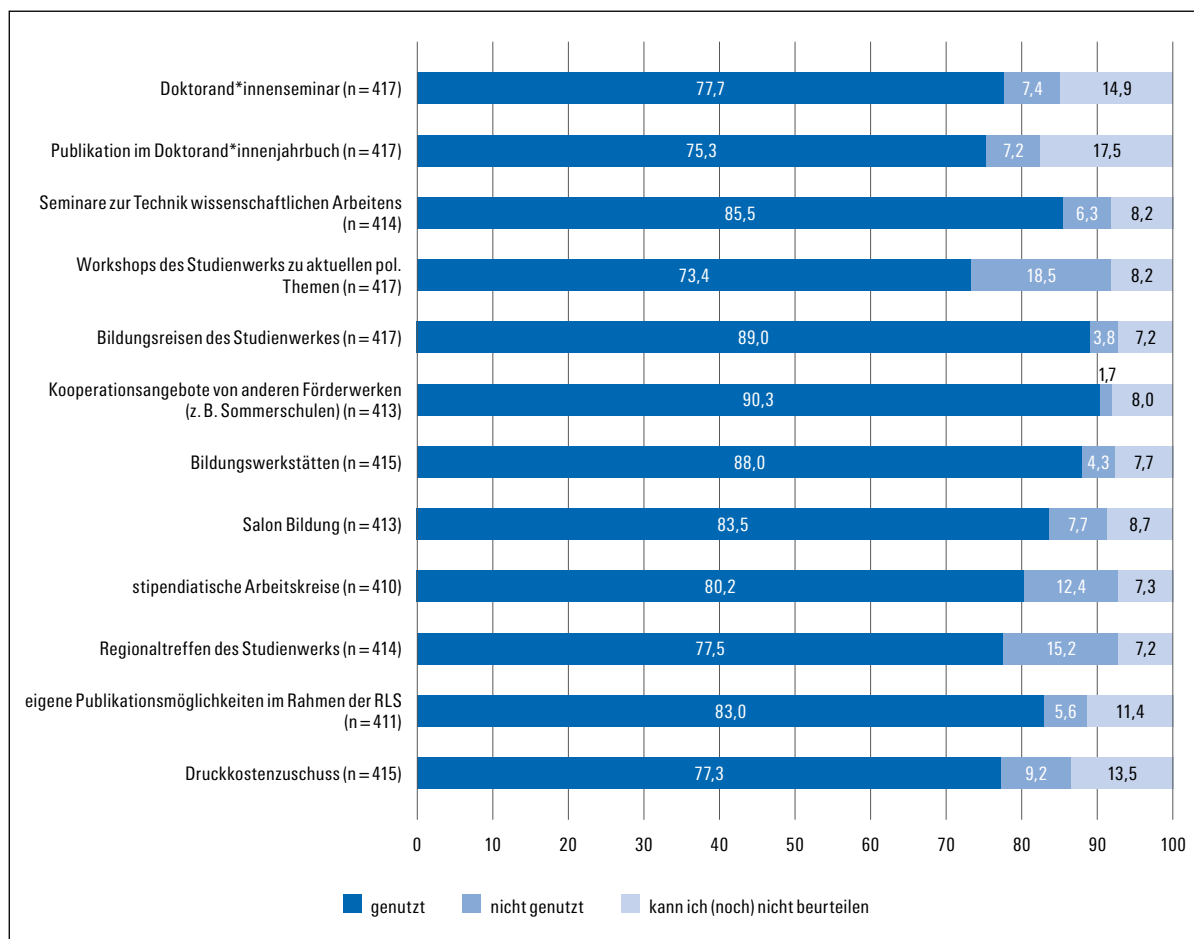
Fast alle Angebote werden zum weit überwiegenden Teil als nützlich oder eher nützlich empfunden. Dazu gehören auch die weniger stark wahrgenommenen Angebote. Als besonders hilfreich schätzen die Befragten neben der Unterstützung von Auslandsaufenthalten und Auslandsstudien (100 %, jeweils nützlich oder eher nützlich) auch Fremdsprachenkurse (97,0 %) und finanzielle Zuschüsse für Druckkosten (100 %) ein.

Interessanterweise gehören die häufig besuchten Veranstaltungen wie regionale Stipendiat*innentreffen (76,3 %) oder Vollversammlungen der Stipendiat*innen (59,6 %) zu denjenigen, die nicht ganz so einhellig als nützlich empfunden wurden. Das liegt sicherlich zu einem gewissen Teil auch in der Natur von Selbstverwaltungsstrukturen, die häufig als anstrengend und nicht besonders effektiv wahrgenommen werden. Zudem ist der Anteil derjenigen, die diese Treffen als weniger nützlich beschreiben, nicht übermäßig groß. Bei

einer Überarbeitung der Angebote sollte – im Verbund mit den Anregungen, die sich aus der Auswertung der Freitextfelder ergeben – auf diesen hochfrequentierten, aber vergleichsweise als weniger nützlich eingeordneten Formaten das Hauptaugenmerk liegen.

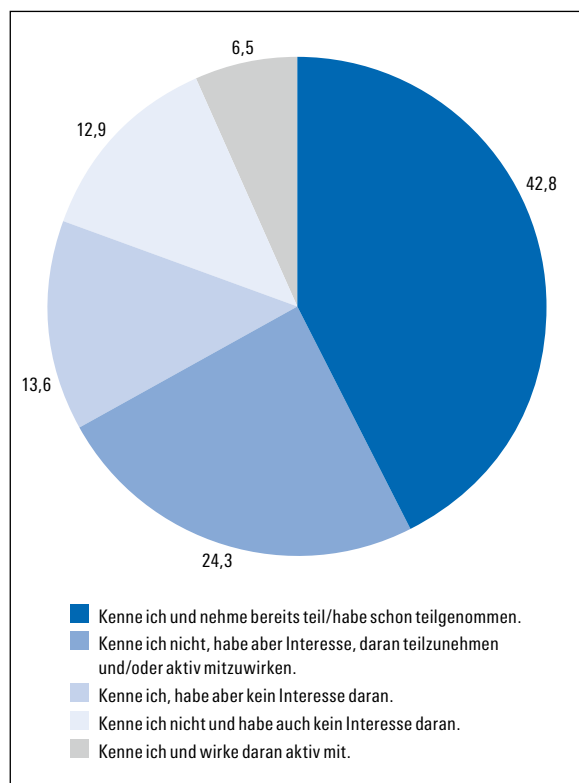
Neben der Einschätzung der ideellen Förderarbeit haben wir versucht, einen Einblick zu gewinnen, inwiefern eine Förderung durch das Studienwerk auch mit einer anschließenden Nutzung der Angebote der Rosa-Luxemburg-Stiftung als Ganzer verbunden ist (Abb. 131). Im Fragetext wurde dazu noch einmal auf die verschiedenen Formate der 16 Landesstiftungen, Regionalbüros, Rosa-Luxemburg-Clubs und Ehrenamtlichen hingewiesen. So bieten alle Landesstiftungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung gemeinsam mit verschiedenen Kooperationspartner*innen politische Bildungsveranstaltungen an. Ungefähr die Hälfte der Befragten kennt entsprechende Angebote und nutzt sie auch oder hat sie bereits genutzt. Etwa ein Viertel hat kein Interesse an diesen Angeboten, unabhängig davon, ob sie bekannt sind oder nicht. Im Fokus einer Weiterentwicklung der Arbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung sollte jedoch das Viertel der Befragten stehen, das angab, diese Angebote nicht zu kennen, an einer Teilnahme bzw. Nutzung jedoch interessiert zu sein.

Abbildung 131: Nutzung der Angebote des Studienwerks nach Ende der Förderung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung alle Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben. Angaben in Prozent.

Abbildung 132: Bekanntheitsgrad der Aktivitäten der Landesstiftungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung und diesbezügliches Engagement der Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 428. 104 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

12.4 BEWERTUNG DER IDEELLEN FÖRDERUNG VONSEITEN DER STIPENDIAT*INNEN

Da insbesondere die Angebote der ideellen Förderung ein breites Spektrum umfassen und deren Bewertung durch die Stipendiat*innen für die zukünftige Ausrichtung der Förderangebote mitentscheidend sein dürfte, haben wir in detaillierter Weise erhoben, wie einzelne Bestandteile und Aspekte der ideellen Förderung beurteilt wurden.

Hohe Zufriedenheitswerte konnten bei den Bestandteilen der ideellen Förderung die Kategorien «soziale Kompetenz der Vertreter*innen des Studienwerks» und «fachliche Kompetenz der Vertreter*innen des Studienwerks» verzeichnen. So bewerteten 72,6 bzw. 82,2 Prozent diese Bestandteile als gut oder sehr gut (Tab. 29). Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2012 haben sich diese Zufriedenheitswerte kaum oder gar nicht verändert (dort lagen sie bei 82 bzw. 80%). Etwas geringer fiel die Zufriedenheit mit den Vertrauensdozent*innen aus: Deren fachliche Kompetenz wurde von 48,3 Prozent der Befragten für gut oder sehr gut befunden, während 54,5 Prozent ihnen soziale Kompetenz attestierten. Bei der fachlichen Kompetenz sind die Zufriedenheitswerte gegenüber 2012 deutlich zurückgegangen. Damals bewerteten sie 80 Prozent der Befragten noch als sehr gut oder gut. Ähnlich sieht es bei den sozialen Kompetenzen der Vertrauensdozent*innen aus: 2012 hatten diese noch 81 Prozent der Befragten mit sehr gut oder gut bewertet. Die organisatorische Vorbereitung der Veranstaltungen, zu der sich in der Vorgängerstudie keine Daten finden, wurde von 76,4 Prozent als sehr gut oder gut eingeschätzt.

Tabelle 29: Wie bewertest du folgende Bestandteile der ideellen Förderung?

	sehr gut	gut	mittelmäßig	ausreichend	mangelhaft	Kann ich nicht beurteilen	Gesamt (n)
Kontaktvermittlung zur Rosa-Luxemburg-Stiftung jenseits des Studienwerks	46 10,4%	105 23,8%	72 16,3%	18 4,1%	33 7,5%	168 38,0%	442 100%
Information über Angebote	75 17,0%	241 54,5%	60 13,6%	22 5,0%	16 3,6%	28 6,3%	442 100%
fachliche Kompetenz der Vertreter*innen des Studienwerks	136 31,1%	182 41,6%	28 6,4%	7 1,6%	3 0,7%	82 18,7%	438 100%
soziale Kompetenz der Vertreter*innen des Studienwerks	188 42,8%	173 39,4%	32 7,3%	9 2,1%	5 1,1%	32 7,3%	439 100%
fachliche Kompetenz der für dich zuständigen Vertrauensdozent*innen	117 26,5%	96 21,8%	40 9,1%	19 4,3%	19 4,3%	150 34,0%	441 100%
soziale Kompetenz der für dich zuständigen Vertrauensdozent*innen	138 31,4%	102 23,2%	45 10,2%	8 1,8%	21 4,8%	126 28,6%	440 100%
organisatorische Vorbereitung	99 22,9%	231 53,5%	39 9,0%	11 2,5%	2 0,5%	50 11,6%	432 100%
Intranet	31 7,0%	118 26,8%	114 25,9%	65 14,8%	70 15,9%	42 9,5%	440 100%
Self Service Portal/Rosa Portal (ab 2016)	27 6,3%	42 9,8%	24 5,6%	9 2,1%	4 0,9%	324 75,3%	430 100%

Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die Angaben zu den einzelnen Antwortitems machten alle Förderbereiche.

Deutlich geringere Zustimmungsquoten erhalten die eher technisch-infrastrukturellen Aspekte bzw. Voraussetzungen der ideellen Förderung. So empfanden etwa 30 Prozent der Befragten das Intranet als lediglich ausreichend oder mangelhaft. Auch die Kontaktvermittlung zur Rosa-Luxemburg-Stiftung jenseits des Studienwerks wird – zumindest im Vergleich zu den sehr hohen Zufriedenheitswerten bei den anderen Bestandteilen – eher kritisch betrachtet: Nur noch 24,2 Prozent gaben an, die Kontaktvermittlung sei sehr gut oder gut gewesen (2012 waren es noch 44%). Allerdings liegt der Anteil derjenigen, die die Kontaktvermittlung als mittelmäßig (16,3%) bezeichneten, unter dem Wert von 2012 (26,3%). Dafür gaben 38 Prozent der Befragten an, diesen Aspekt der ideellen Förderung nicht beurteilen zu können.

Bei der Frage nach verschiedenen Aspekten der ideellen Förderung (Abb. 133) wurden der Grad der Verpflichtung zur Teilnahme an den Angeboten und die Möglichkeiten der stipendiatischen Mitbestimmung jeweils von etwa 60 Prozent als optimal eingeschätzt. Der Umfang der Angebote und die Bandbreite der Themen erschienen 53,0 bzw. 51,9 Prozent als optimal, während in beiden Fällen etwa ein Viertel der Ansicht war, dass Umfang bzw. Bandbreite zu gering ausfielen. Der Studienbezug, die Berlin-Zentrierung und die mit den Angeboten verbundene Reisetätigkeit dagegen wurden deutlich skeptischer beurteilt. 19,4 Prozent empfanden die Reisetätigkeit als zu intensiv, 38,9 Prozent gaben an, dass der Bezug der Angebote zum Studium zu wenig vorhanden war, und für 40,0 Prozent war die Konzentration der Angebote auf Berlin zu stark.

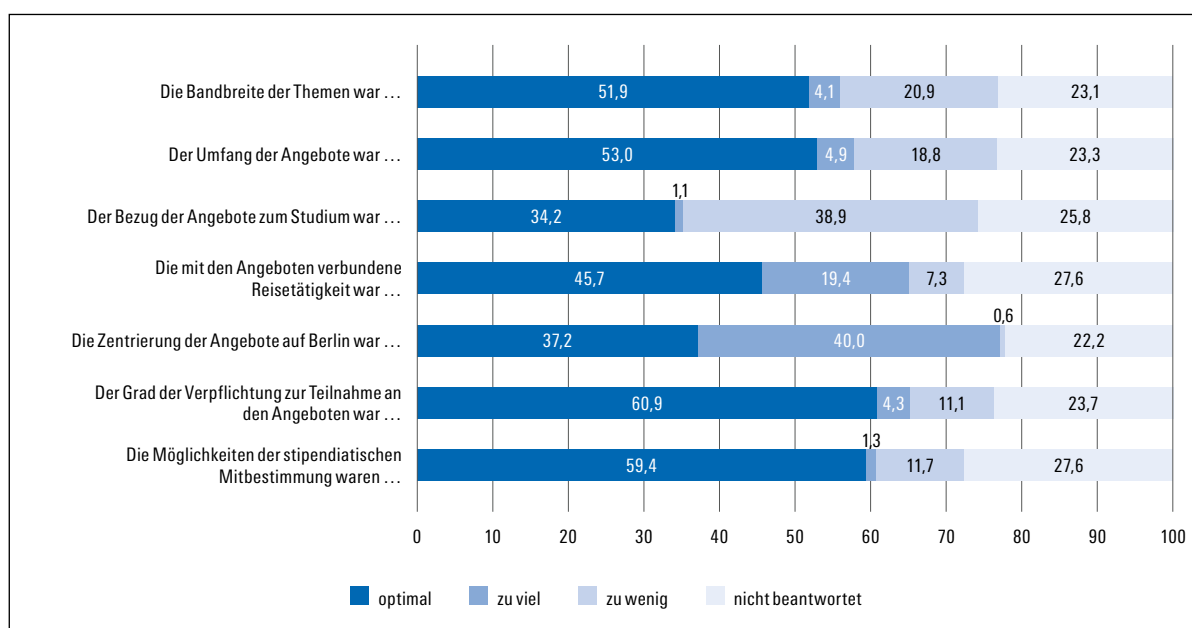
Um dem Studienwerk genauere Anhaltspunkte dafür geben zu können, welche thematisch-inhaltliche

Ausrichtung der ideellen Förderangebote künftig gegebenenfalls stärker zu berücksichtigen wäre, baten wir die Befragten – ohne hier Antwortmöglichkeiten vorzugeben – um die Angabe von bis zu drei Themen, die aus ihrer Sicht dabei zu wenig berücksichtigt werden. Wie auch bei den anderen Freitextfeldern wurden die erhaltenen Angaben einer qualitativen Inhaltsanalyse mit fortlaufender Kategorienreduktion unterzogen, die zusammenfassenden und datenkomprimierenden Charakter hat (Tab. 30). Die Kodiereinheit (der kleinste auszuwertende Materialbestandteil) sind dabei klare bedeutungstragende Elemente in den einzelnen Antworten; die Kontexteinheit (der größte in eine Kategorie fallende Textbestandteil) ist der gesamte Antworttext einer*r Befragten; die Auswertungseinheit stellen alle ausgefüllten Antwortfelder dar. Dabei waren Mehrfachzuordnungen innerhalb einer Kontexteinheit, die unterschiedliche Aspekte aufzeigten, zu unterschiedlichen Kategorien zulässig. Bei Befragten, die mehr als drei Themenvorschläge machten, wurden alle Nennungen berücksichtigt. Mehrfachnennungen von Kategorien in einer Kontexteinheit wurden jedoch nicht gezählt.

Insgesamt machten 269 der Befragten Angaben in den entsprechenden Feldern, wobei 13 Antworten nicht kategorisierbar waren, weil sie sich nicht auf das Erfragte bezogen.

Um die Kodierungen bzw. Kategorisierungen nachvollziehbar zu machen, finden sich hier die zehn meistgenannten Kategorien näher erläutert. Zudem werden sie – soweit es einem besseren Verständnis dient – mit Ankerbeispielen versehen. Bei verwandten Kategorien werden die Abgrenzungskriterien (Kodierregeln) verdeutlicht.

Abbildung 133: Einschätzungen der Stipendiat*innen zu Angeboten und Elementen der ideellen Förderung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532. Angaben in Prozent.

Tabelle 30: Themen, die aus Sicht der Stipendiat*innen im Rahmen der ideellen Förderung zu wenig berücksichtigt werden

thematische Kategorien	Anzahl
Klassentheorie/Klassismus	28
wissenschaftliches Arbeiten	23
Berufseinstieg/berufliche Perspektiven	22
Technik und Gesellschaft	17
Ökologie	16
Marxismus & linke Selbstverständigung	15
fachspezifische Angebote	14
psychische Gesundheit	11
Kunst/Kultur/Ästhetik	10
Klimaschutz	10
Vernetzung mit Ehemaligen/anderen Stipendiat*innen	9
Einzelbetreuung/-gespräche & Mentoring	9
Rhetorik	7
Queerness, LSBTI, LGBTQ+	6
Wirtschafts- und Finanzpolitik	6
breitere Literaturgrundlage	5
Wissenschafts- und Erkenntnistheorie	5
Antisemitismus	5
Familie, Elternschaft	5
Methodenlehre	5
Realpolitik, Weltpolitik	5
internationale Vernetzung/Auslandsaufenthalt	5
Feminismus	5
Bildung und Schule	4
Regional-/Kommunalpolitik; regionale Themen	4
Erinnerungskultur/Geschichte/Geschichtsschreibung	4
Behinderung/Ableismus	4
Antirassismus	4
Sexismus	4
interkulturelle Arbeit/kulturelle Vielfaltigkeit	4
Post-/Dekolonialismus; Eurozentrismus	4
(Vernetzung mit) Gewerkschaften, sozialen Bewegungen u. Ä.	4
(neue) Medien; Journalismus	3
Demokratiethorie/Zivilgesellschaft/Partizipation	3

Die meisten Vorschläge (28 Nennungen) fallen unter die Kategorie **Klassentheorie/Klassismus**. Hier finden sich einerseits Anregungen, den Klassenbegriff sowohl in historischer, theoriesystematischer wie gegenwartsdiagnostischer Hinsicht noch stärker in den Vordergrund von Seminarangeboten, Workshops und Ähnlichem zu rücken. Andererseits enthält diese Kategorie auch den oft pointiert vorgetragenen Wunsch, die Klassenfrage *innerhalb* der Stipendiatenschaft künftig stärker zum Thema zu machen. Teils wird in diesem Zusammenhang darauf verwiesen, dass auch bei den Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung ein stark akademischer und oftmals bildungsbürgerlicher Habitus dominant sei, der gerade mit Blick auf die klassenpolitischen Zielsetzungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung klarer reflektiert und objektiviert werden müsse. So ist in den Beiträgen etwa zu lesen: «Es wäre sehr hilfreich für den Promotionsverlauf, sich als

Arbeiter*innenkind in der Welt der Bürgerlichen und Akademiker*innen besser zurechtfinden zu können.»

Die zweithäufigsten Nennungen (23) haben wir unter der Kategorie **wissenschaftliches Arbeiten** rubriziert. Innerhalb dieser Kategorie sind diejenigen Nennungen verzeichnet, die sich für einen Ausbau von Weiterbildungen im Bereich wissenschaftliches Schreiben, Zeitmanagement, Publikationsstrategien und in weiteren Kerntechniken akademischer Tätigkeit aussprechen. Nicht inbegriffen sind hier die Kategorien Methodenlehre und Rhetorik (siehe weiter unten).

Die Kategorie **Berufseinstieg/berufliche Perspektiven** fasst diejenigen Anmerkungen (22 Nennungen) zusammen, die das sensible Feld des Übergangs vom Rosa-Luxemburg-Stiftung-geförderten Studium oder der Rosa-Luxemburg-Stiftung-geförderten Promotion ins Berufsleben zukünftig gern stärker berücksichtigt sähen und sich auch Veranstaltungen mit berufsorientierendem Charakter wünschen. Eine Person warf die Frage auf: «Was heißt es für meine spätere Berufstätigkeit, rls-Stipendiat*in gewesen zu sein?»

Unter der Kategorie **Technik und Gesellschaft** (17 Nennungen) finden sich Stellungnahmen versammelt, die insbesondere das Thema gesellschaftlicher Digitalisierungsprozesse, aber auch technische Entwicklungen im Allgemeinen gern stärker behandelt wissen würden. In den meisten dieser Stellungnahmen findet sich zudem die Ansicht, dass eine stärkere Berücksichtigung dieses Themas zugleich eine intensivere Einbindung derjenigen Stipendiat*innen ermöglichen würde, die in MINT-Fächern studieren oder promovieren.

Eine noch stärkere Berücksichtigung ökologischer, nachhaltigkeits- und umweltpolitischer Themen wünschen sich diejenigen Nennungen (16), die wir unter der Kategorie **Ökologie** zusammengefasst haben. Einige der Befragten wollen dieses Thema zudem «intersektional» verhandelt wissen, also etwa dessen Bezug zu Klassenlagen oder Wachstumsimperativen genauer geklärt sehen.

Beiträge, die für eine noch stärkere Beschäftigung mit marxianischen bzw. marxistischen, sozialistischen und kommunistischen Gesellschaftsentwürfen plädieren, sind unter der Kategorie **Marxismus & linke Selbstverständigung** zusammengefasst (15 Nennungen). Angeregt wird hier von einigen, über den «klassischen» Bestand an historisch-materialistischer Literatur hinauszugehen und auch marginalisierte Ansätze (z. B. Kropotkin, Bookchin) in den Kanon einzubeziehen. Zudem enthält die Kategorie Beiträge, die eine noch stärkere Selbstverständigung innerhalb der (Mosaik-)Linken anregen.

Der Kategorie **fachspezifische Angebote** haben wir diejenigen Nennungen (14) zugeordnet, die eine zu wenig auf einzelne wissenschaftliche Disziplinen oder spezifische Studiengänge zugeschnittene ideelle Förderung monieren. Mit Blick auf berufliche Perspektiven wird hier zudem dazu angeregt, genuin fachliche Vernetzungen noch stärker zu fördern.

Die Kategorie **psychische Gesundheit** (elf Nennungen) fasst Beiträge zusammen, die psychische Belastungen und Erkrankungen während des Studiums und der Promotion stärker thematisiert sehen wollen. In diesem Zusammenhang wird häufig darauf aufmerksam gemacht, dass die heutigen Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens (befristete Arbeitsverträge, Leistungsdruck, unsichere Zukunftsperspektiven, isolierte Tätigkeiten) in besonderem Maße psychische Probleme begünstigen und die Rosa-Luxemburg-Stiftung daher noch intensiver als bisher auf diese Gefährdungen in ihrer ideellen Förderung eingehen sollte.

Unter die Kategorie **Kunst/Kultur/Ästhetik** (zehn Nennungen) wurden Beiträge subsumiert, die sich eine noch stärkere Beschäftigung mit ästhetischen, kulturellen und künstlerischen Aspekten wünschen. Dabei wird Kultur- und Kunstproduktion meist nicht als ein von der Alltagswelt entkoppelter Eigenbereich, sondern als eine genuin politische Praxis und wichtiges Instrument der Gesellschaftskritik verstanden, das daher in den ideellen Angeboten der Rosa-Luxemburg-Stiftung einen noch stärkeren Niederschlag finden sollte.

Die Kategorie **Klimaschutz** (zehn Nennungen) wurde gebildet, um dieses in den letzten Jahren verstärkt diskutierte Thema gesondert zu erfassen und um es von der allgemeineren Kategorie Ökologie abzugrenzen. Wenn man die Kategorien Ökologie und Klimaschutz zusammenfassen würde, rangierte die entsprechende Metakategorie mit insgesamt 26 Nennungen auf Platz zwei unserer Liste.

Die weiteren Kategorien mit absteigend einstelligen Nennungen sind zumeist selbsterklärend und können Tabelle 30 entnommen werden. Lediglich zwei dieser Kategorien sollen noch kurz angesprochen werden, weil sie Beiträge enthalten, die bei einer zukünftigen Anpassung der ideellen Förderung aus unserer Sicht zu berücksichtigten wären. Bei der ersten dieser Kategorien handelt es sich um **Rhetorik** (sieben Nennungen), die Beiträge umfasst, die sich eine intensivere Einübung von Rede-, Vortrags-, Argumentations- und Diskussionstechniken wünschen, häufig ergänzt durch einen Verweis auf die Eigenarten des akademischen Habitus, der gerade auf «FirstGens», also Menschen, die als Erste in ihrer Familie studieren, oftmals einschüchternd wirke. Eine interaktionsnahe Einübung in akademische Diskurstechniken könnte diesen habituellen Schranken womöglich entgegenwirken. Unter die Kategorie **breitere Literaturgrundlage** (fünf Nennungen) fallen Beiträge, die eine Kritik am gängigen fachlichen Kanon üben und zum Beispiel die Einbeziehung auch «missliebiger» oder marginalisierter Autor*innen und die Berücksichtigung anderer politischer Ansichten einfordern. So gibt eine Person zu bedenken, dass in den bisherigen Veranstaltungen «kaum [eine] Konfrontation mit anderen Ideologien und Sichtweisen» erfolgt sei.

Die weiteren Kategorien mit zwei oder weniger Nennungen lauten wie folgt: Basisseminar zu linken Positi-

onen, Care, Migration, Inklusion, Pazifismus, Praktika, (Neo-)Faschismus, Rechtsradikalismus, Intersektionalität, Hochschule und Prekarität, europäische Integration, regionale Vernetzung, Arbeitsrecht, Imperialismus, Fremdsprachen, Rechtswissenschaften/Kritik des Rechts, internationale Vernetzung/Auslandsaufenthalt, Diskriminierung, Theologie, Biologismen, Islamismus, Jugend, Krankenhaus/Pflegeheim, Psychologie, politische Philosophie, Abfallwirtschaft, Organisationen, Promotionsvorbereitung, Studienreisen/Exkursionen, Nahost, Psychoanalyse, ethnische Vielfalt, kritische Männlichkeit, Open Science/Open Access/Open Knowledge, Repression, Identität, Konfliktkompetenz, Atomwaffen, Kritik der Identitätspolitik, Entwicklungszusammenarbeit, Speziesismus, globale Gerechtigkeit, Gesundheit allgemein, Soziales.

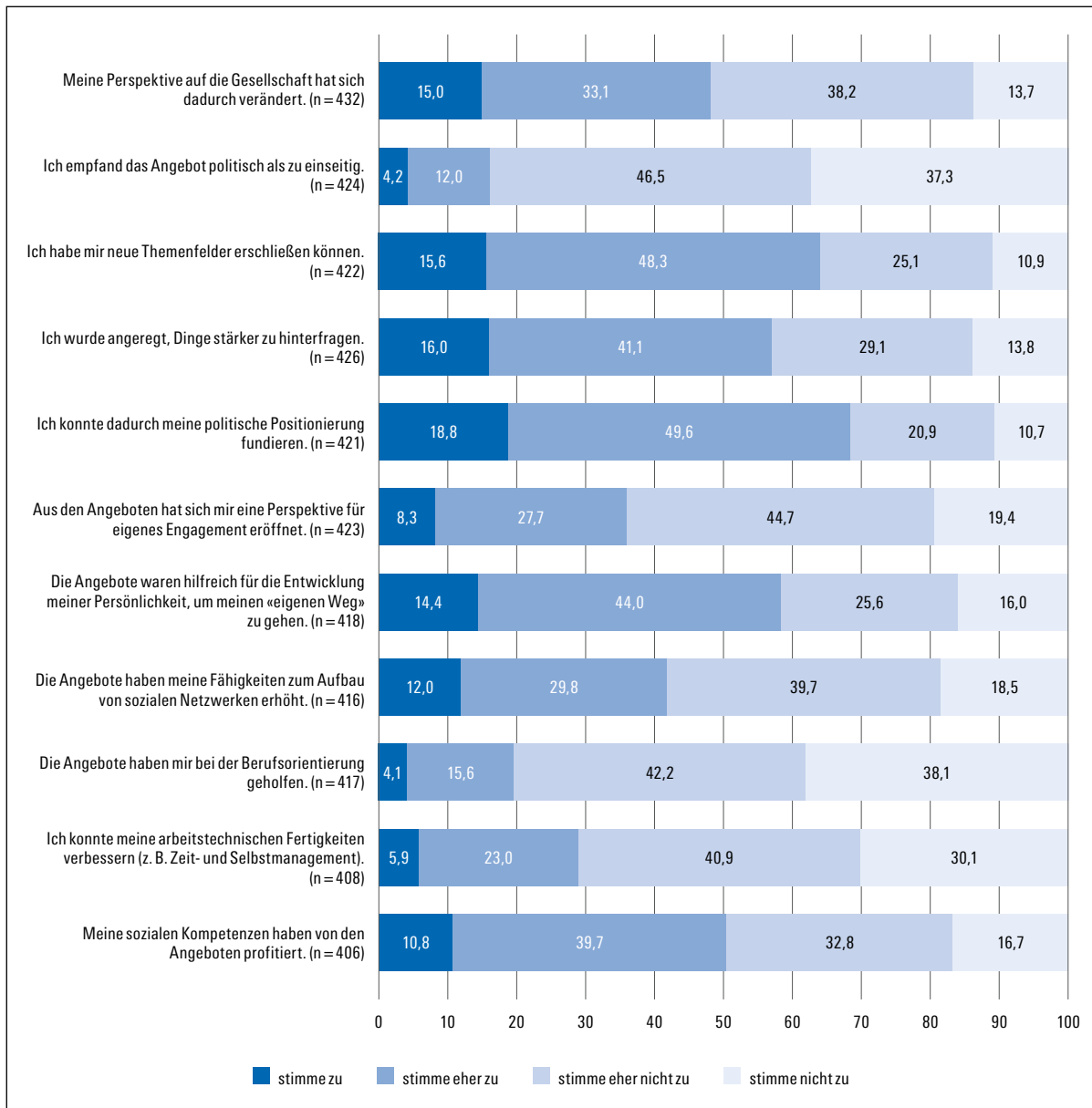
12.5 WIRKUNG DER IDEELLEN FÖRDERUNG

Um herauszufinden, ob die ideelle Förderung über reine Nützlichkeitsaspekte hinaus auch mittel- und langfristig tiefere Spuren in der politisch-intellektuellen Haltung der ehemaligen Stipendiat*innen hinterlässt und spezifische Fähigkeiten fördert, baten wir die Befragten um eine entsprechende Selbsteinschätzung für elf verschiedene Bereiche (Abb. 134).

Es fällt auf, dass bei den im engeren Sinne auf die politische Einstellung bezogenen Aspekten ein durchaus hoher Einfluss der ideellen Förderung zu verzeichnen ist. So geben 68,4 Prozent der Befragten an, dass die eigene politische Position durch die ideelle Förderung (eher) fundiert werden konnte, 57 Prozent sind der Ansicht, dass die ideelle Förderung sie (eher) dazu anregte, Dinge stärker zu hinterfragen. Bei der Frage, ob sich die eigene Perspektive auf die Gesellschaft durch die ideelle Förderung verändert hat, halten sich Antworten, die dies (eher) bejahen, und Antworten, die dies (eher) verneinen, in etwa die Waage, während 58,4 Prozent (eher) der Ansicht sind, dass die ideellen Angebote hilfreich für die persönliche Entwicklung waren. Mehr als ein Drittel verneint dies (eher). Auch in inhaltlich-thematischer Hinsicht hinterlässt die ideelle Förderung mittel- und langfristig offensichtlich Spuren. So gibt über die Hälfte der Befragten an, dass die ideelle Förderung ihnen neue Themenfelder erschlossen hat, wobei eine politische Einseitigkeit der Angebote nur 16,2 Prozent gegeben sahen.

Deutlich geringer ist dagegen der Einfluss zu veranschlagen, den die ideelle Förderung auf die eher instrumentell-technischen und berufsbezogenen Fähigkeiten und Bereiche hat. So gehen nur 28,9 Prozent davon aus, dass die ideelle Förderung die eigenen arbeitstechnischen Fähigkeiten (eher) verbessert hat, während klar über die Hälfte der Befragten (71 %) dieser Aussage nicht oder eher nicht zustimmt. Noch geringer wird die berufsorientierende Wirkung der ideellen Angebote eingeschätzt: Von einer solchen gehen nur 19,7 Prozent (eher) aus, während 80,3 Prozent hier (eher) keine Wirkung vermuten.

Abbildung 134: Nun möchten wir noch wissen, inwiefern die ideelle Förderung dein Denken und Handeln sowie deine Fähigkeiten/Kompetenzen beeinflusst hat. Inwieweit stimmst du den folgenden Aussagen zu?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche.

Bei den sozialen Kompetenzen halten sich diejenigen, die (eher) einen Einfluss der ideellen Wirkung vermuten, und diejenigen, die einen solchen (eher) nicht sehen, ungefähr die Waage. Auf die Frage, ob die ideelle Förderung dazu beigetragen hat, die Fähigkeiten zum Aufbau sozialer Netzwerke zu erhöhen, antworteten 41,8 Prozent der Befragten, dass dies (eher) der Fall war, während mehr als die Hälfte in dieser Hinsicht (eher) keine Auswirkung festgestellt hat. Etwas überraschend fällt der vergleichsweise niedrige Anteil derer aus, die angeben, dass sich durch die ideellen Angebote eine neue Perspektive für ihr eigenes Engagement eröffnet hat. Dies bestätigten (eher) nur 35,9 Prozent,

während über die Hälfte einen solchen Einfluss bei sich (eher) nicht feststellen konnte.

Auch bei der Frage, inwiefern die ideelle Förderung das Denken und Handeln der Stipendiat*innen beeinflusst hat, wollten wir die Möglichkeit geben, in Freitextfeldern Antworten stärker zu individualisieren. Teils wiederholten sich in diesen Angaben allerdings die geschlossenen Antwortmöglichkeiten der vorangegangenen Frage. Die meisten Nennungen innerhalb der offenen Fragen lassen sich unter der Kategorie **kaum Erinnerung/Teilnahme** (neun Nennungen) zusammenfassen. Hier heißt es unter anderem, dass die Zeit der Förderung zu lange zurückliegt oder die ideellen Ange-

bote nicht oder zu wenig genutzt wurden, um auf diese Frage substanziiert antworten zu können. In einigen Beiträgen wird auch Bedauern darüber ausgedrückt, die ideellen Angebote der Stiftung nicht intensiver genutzt zu haben. Die konträren Kategorien **Bestärkung der eigenen linken Position** und **Zweifel an der Linken/am Linkssein** halten sich mit jeweils drei Nennungen die Waage. Ebenfalls drei Nennungen wurden unter **Überblick über (linke) Themen/Theorien** kategorisiert. Jeweils eine Person führte einen besseren Einblick in die europäische Politik, einen erhöhten politischen Aktivismus, gesteigertes Selbstvertrauen, eine eigene «Verbürgerlichung» bzw. Reformorientierung, ein höheres Bewusstsein eigener Partizipationsmöglichkeiten sowie die Entscheidung, zum Nichtwähler zu werden, als Auswirkungen der ideellen Förderung an.

12.6 ZUSAMMENFASSUNG

Die Atmosphäre unter den Geförderten ist nach Ansicht der Befragten von großer Hilfsbereitschaft und wenig Egoismus geprägt. Auch die Diskussionskultur wird größtenteils als positiv und von gegenseitigem Respekt getragen beurteilt, wobei das Studienwerk positiv zum Klima unter den Studienstipendiat*innen beigetragen hat. Diese als außerordentlich positiv empfundene Atmosphäre bedeutet jedoch nicht zugleich, dass auch ein enger Zusammenhalt unter den Stipendiat*innen existiert. Für die zukünftige Ausrichtung des Förderangebots wäre es daher wichtig herauszufinden, ob diese Diskrepanz zwischen guter, respektvoller Atmosphäre und vergleichsweise schwächerem Zusammenhalt ein Problem darstellt, das durch stärker an gemeinsamen sozialen Aktivitäten orientierte Angebote (zwanglose Zusammenkünfte, Stammtische etc.) zu beheben wäre. Auch die allgemeinen Betreuungsleistungen des Studienwerks werden von den Befragten außerordentlich positiv bewertet. Besonders hervorgehoben werden Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Erreichbarkeit der Mitarbeiter*innen sowie Flexibilität bei persönlichen Veränderungen oder Problemen. Nur die starke Berlin-Zentrierung der Veranstaltungen und Förderstruktur wird weiterhin als problematisch beurteilt.

Deutlich seltener weisen die Antworten auf negative Erfahrungen mit der ideellen Förderung hin. So werden als Problem neben der besagten Berlin-Zentrierung vor allem strukturelle bzw. stiftungsinterne Zielkonflikte genannt (Erwartung an Engagement vs. Erwartung eines zügigen Studiums bzw. einer zügigen Promotion, Konflikte zwischen monetärer Förderung und ideellen Förderinhalten, zwischen der helfenden und der kontrollierenden Funktion der Rosa-Luxemburg-Stiftung). Das Studienwerk täte vermutlich gut daran, diese Ziel-

konflikte in der Kommunikation mit den Stipendiat*innen in Zukunft noch klarer und offener anzusprechen und zur Diskussion zu stellen.

Die von den Befragten gemachten Ergänzungen und Verbesserungsvorschläge betreffen vor allem den regionalen Strukturaufbau und technische Aspekte. Etlliche wünschen sich eine stärkere Regionalisierung der Bildungs-, Veranstaltungs- und Förderangebote der Stiftung abseits von Berlin sowie eine stärkere Digitalisierung des gesamten Förder-, Kommunikations- und Antragswesens und die Beibehaltung digitaler Veranstaltungsformate. Andere plädieren dafür, Veranstaltungen zu Voraussetzungen und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens (wissenschaftliches Schreiben, Zeitmanagement, PC-Kurse, Kommunikations- und Rhetoriktraining), zum Management größerer Datenmengen oder zur Einübung grundlegender statistischer Verfahren noch stärker auszubauen. Ebenso findet sich der Eindruck, dass bei der Promotionsförderung nachjustiert werden müsse, um die Nachteile einer externen, stipendienfinanzierten Promotion ohne Verankerung in einem regulären Studium auszugleichen, etwa durch Workshops für verschiedene Phasen der Promotion oder den Aufbau fachlicher Expertise-Pools mit entsprechend erhöhten Vernetzungschancen. Noch passgenauere fach- und studiengangbezogene Vernetzung, aber auch innerdisziplinäre oder studiengangspezifische Formate (z. B. Lehramt) sollten stärker ins Curriculum aufgenommen werden.

Die Bandbreite der Themen, den Umfang der Angebote, den Grad der Verpflichtung zur Teilnahme sowie die Möglichkeiten der stipendiatischen Mitbestimmung in der ideellen Förderung schätzt eine Mehrheit der Befragten als optimal ein. Zukünftig stärker zu berücksichtigende Themen aus der Sicht der ehemaligen Stipendiat*innen im Rahmen der ideellen Förderung sind: Klassentheorie/Klassismus, wissenschaftliches Arbeiten, Berufseinstieg/berufliche Perspektiven, Technik und Gesellschaft sowie Ökologie. Besonders sichtbar wird der Bedarf, die Herrschaftsverhältnisse und Verhaltensweisen innerhalb der akademischen Welt genauer zu objektivieren. Aufgrund der heutigen Rahmenbedingungen wissenschaftlichen Arbeitens (befristete Arbeitsverträge, Leistungsdruck, unsichere Zukunftsperspektiven, isolierte Tätigkeiten) und der damit verbundenen Probleme für die psychische Gesundheit junger Wissenschaftler*innen soll die Rosa-Luxemburg-Stiftung in ihrer ideellen Förderung nach dem Wunsch vieler Befragter darauf noch intensiver als bisher eingehen. Außerdem wird auf eine intensivere Einübung von Rede-, Vortrags-, Argumentations- und Diskussionstechniken Wert gelegt.

13 ENGAGEMENT DER STIPENDIAT*INNEN WÄHREND DER FÖRDERUNG

Das gewünschte, geförderte und explizit auch geforderte gesellschaftliche Engagement der Stipendiat*innen kann und soll auch im Kontext der Rosa-Luxemburg-Stiftung stattfinden, die zu diesem Zweck stark partizipative Strukturen aufweist. Die Vorgängerstudie 2012 hatte bereits festgestellt, dass «nicht allein die materielle Förderung, sondern auch die ideelle Förderung und die Möglichkeiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung zu einer beachtlichen Verstärkung des Engagements in deren Umfeld führt – gewissermaßen handelt es sich um eine Art Geschäft auf Gegenseitigkeit».²² Auch auf dieses Feld des Engagements der ehemaligen Stipendiat*innen wurde in der Befragung eingegangen, dabei konzentrierten wir uns jedoch auf den Zeitraum der Förderung. Im vorangegangenen Kapitel wurde bereits aufgezeigt, dass etwa die Hälfte der ehemaligen Stipendiat*innen an Veranstaltungen der politischen Bildung der 16 Landesstiftungen teilnimmt bzw. bereits teilgenommen hat, 7 Prozent angeben, sogar selbst aktiv daran mitgewirkt zu haben. Während der Förderung gibt es eine Reihe von weiteren Aktivitäten des Studienwerks oder Bereiche der Rosa-Luxemburg-Stiftung, in denen sich die Stipendiat*innen engagieren können. Inwieweit sie diese Möglichkeiten wahrnehmen, wird im Folgenden dargestellt.

13.1 ENGAGEMENT IM STUDIENWERK DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Die Stipendiat*innen der Rosa-Luxemburg-Stiftung können nicht nur Angebote der ideellen Förderung wahrnehmen, sondern auch Funktionen in der stipendiatischen Selbstverwaltung und Mitbestimmung übernehmen. Da hierfür nur eine begrenzte Anzahl an Plätzen zur Verfügung steht, ist der Anteil der ehemaligen Stipendiat*innen, die hierüber aus eigener Erfahrung berichten können, eher gering.

Der größte Anteil des Engagements von Stipendiat*innen im Studienwerk entfällt auf die stipendiatischen Arbeitskreise, an denen sich knapp 20 Prozent der Ehemaligen für einige Zeit und 18 Prozent für längere Zeit beteiligt haben (Abb. 135). Einmal oder gar mehrmals an der Organisation der Ferienakademien beteiligt haben sich immerhin knapp 13 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen. Dies entspricht auch dem Ergebnis der Vorgängerstudie 2012 (damals waren es 11 bzw. 2 Prozent), in der bereits darauf hingewiesen wurde, dass die Organisation der Ferienakademien nur eine gewisse Anzahl von Personen binden kann. Im Sprecher*innenrat waren insgesamt 5 Prozent der Ehemaligen aktiv, als stipendiatisches Mitglied im Auswahlausschuss fungierten 6 Prozent – auch das entspricht den Ergebnissen der Vorgängerstudie.

Insgesamt gaben von den Befragten, die hierzu antworteten, 42 Prozent an, sich mindestens an einer der vier vorgegebenen Aktivitäten im Studienwerk betei-

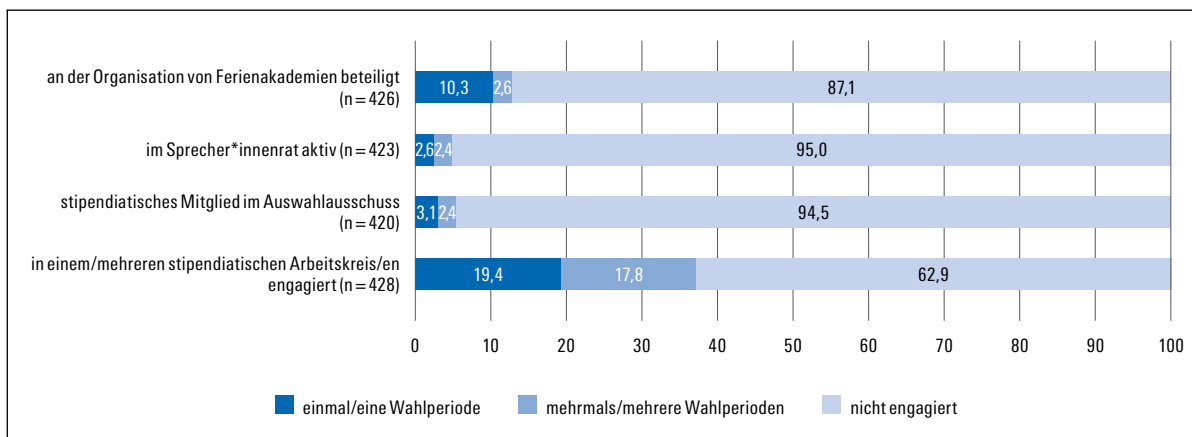
ligt zu haben. Genauer aufgeschlüsselt engagierten sich 29 Prozent in nur einem der verschiedenen Formate, 9 Prozent in zwei, 3 Prozent in drei und ein Prozent in allen vier Formaten. Dabei fällt auf, dass es für Stipendiat*innen, die im Sprecher*innenrat aktiv sind, offenbar fast ein Automatismus ist, sich darüber hinaus auch in die Organisation der Ferienakademien, die Arbeitskreise und/oder den Auswahlausschuss einzubringen.

Deutliche Unterschiede gibt es beim studienwerksinternen Engagement während der Förderung allerdings hinsichtlich der Förderarten. Promotionsstipendiat*innen bringen sich deutlich häufiger in die Organisation der Ferienakademien ein (15 %) als Studienstipendiat*innen (11 %) oder Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen (7 %). Am häufigsten tun dies jedoch Stipendiat*innen, die sowohl in der Studien- als auch in der Promotionsförderung waren (23 %). Nicht erklärt werden kann mit den Befragungsergebnissen, ob die längere Einbindung in die Förderung die Wahrscheinlichkeit des stiftungsinternen Engagements erhöht oder – umgekehrt – ein stiftungsinternes Engagement die Chancen einer anschließenden Promotionsförderung. Die Verweildauer in der Stiftung und damit die Vertrautheit mit den Angeboten und den Abläufen innerhalb des Studienwerks scheinen jedenfalls das interne Engagement zu verstärken. Auch im Sprecher*innenrat war letztere Gruppe häufiger aktiv (10 %), während ausschließliche Promotionsstipendiat*innen mit 9 Prozent knapp hinter ihr lagen. Bei den Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen indes waren nur Einzelne (3 %) in dieser Form aktiv. Diese Beobachtung wiederholt sich bei den insgesamt gleichfalls geringen Fallzahlen der Mitglieder im Auswahlausschuss. Und auch das Engagement in stipendiatischen Arbeitskreisen weist ein entsprechendes Gefälle auf. So gaben unter ehemaligen Studienstipendiat*innen 33 Prozent, unter den Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen 40 Prozent, unter den Promotionsstipendiat*innen 41 Prozent und unter den Doppelgeförderten 55 Prozent an, sich in stipendiatischen Arbeitskreisen engagiert zu haben.

Nur einzelne ehemalige Stipendiat*innen (4 %) haben sich während ihrer Förderung im AK Büchergeld bzw. re:donate e. V.²³ engagiert (Abb. 136). Das betrifft fast ausschließlich Studienstipendiat*innen und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen.

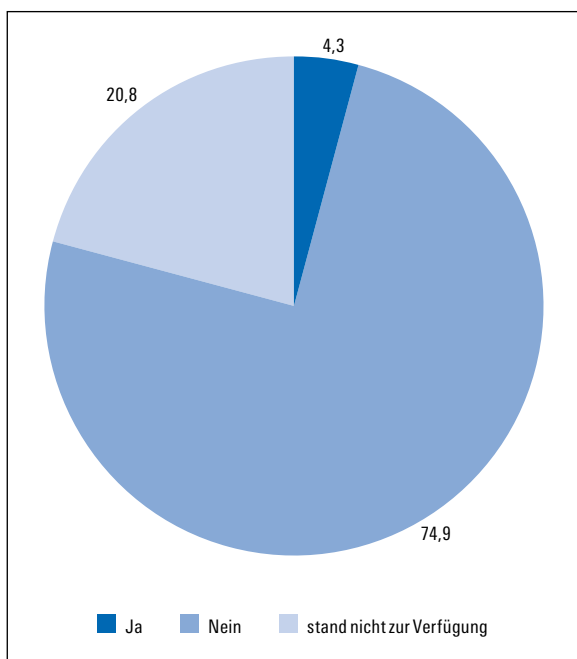
²² Kleemann u. a.: Ehemaligenstudie, S. 63. ²³ Mit der Verdopplung des Büchergelds im Jahr 2013 wollten die Stipendiat*innen einen Teil ihrer Stipendien «umfairteilen». Nach dem AK Büchergeld gründeten sie 2015 den Verein re:donate und unterstützen damit beispielsweise Geflüchtete finanziell oder Projekte und Initiativen, in denen Betroffene von Diskriminierung Unterstützung erfahren (<https://re-donate.noblogs.org/>).

Abbildung 135: Engagement im Studienförderwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung



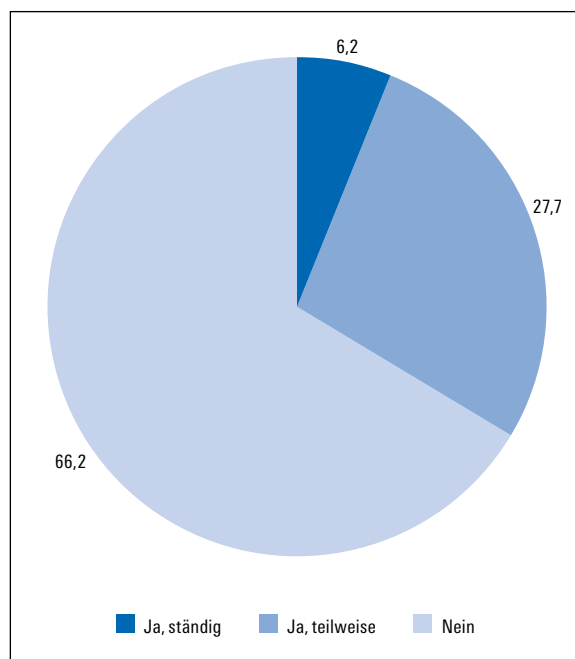
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die diese Frage beantwortet haben. Angaben in Prozent.

Abbildung 136: Engagement im AK Büchergeld/re:donate e. V.

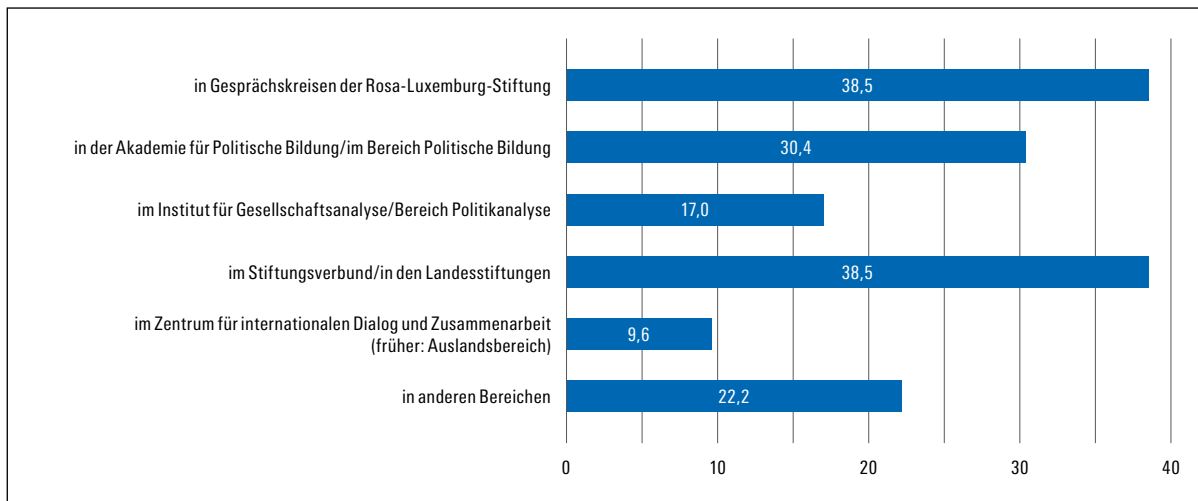


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 438. 94 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 137: Engagement in anderen Bereichen der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 455. 77 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 138: Bereiche des Engagements in der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 135. 19 haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

13.2 ENGAGEMENT IN DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

34 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen haben sich während ihrer Förderung auch in anderen Kontexten der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum Beispiel in Form von Organisationsarbeit, Beteiligung an Gremien, Vorträgen etc. engagiert (Abb. 137). Unter den ehemaligen Studienstipendiat*innen sind das 35 Prozent, unter Promotionsstipendiat*innen 32 Prozent und unter Doppelgeförderten 50 Prozent. Nur bei den Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen haben sich lediglich 16 Prozent während der Förderung in anderen Bereichen der Rosa-Luxemburg-Stiftung engagiert.

Jeweils ungefähr die Hälfte derer, die sich in der Rosa-Luxemburg-Stiftung jenseits des Studienförderungswerkes engagiert haben, hat angegeben, sich zugleich auch im Studienförderungswerk engagiert zu haben. Die beiden wichtigsten Felder hierbei sind die Gesprächskreise der Stiftung und die Landesstiftungen (Abb. 138). Jeweils 39 Prozent der in der Stiftung Engagierten haben sich während ihrer Förderung in diese zwei Bereiche eingebracht, gefolgt von der Akademie für Politische Bildung bzw. dem Bereich politische Bildung (30%).

13.3 ZUSAMMENFASSUNG

Unter den Formaten, die ein studienwerkinternes Engagement ermöglichen, hatten die stipendiatischen Arbeitskreise den höchsten Zulauf, gefolgt vom Engagement im Rahmen von Ferienakademien, im Sprecher*innenrat und im Auswahlausschuss. All diese Daten entsprechen zu weiten Teilen den Ergebnissen der Vorgängerstudie. Deutliche Unterschiede gibt es beim studienwerkinternen Engagement während der Förderung allerdings hinsichtlich der Förderarten. Promotionsstipendiat*innen bringen sich häufiger in die Organisation der Ferienakademien ein als Studienstipendiat*innen oder Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen. Am intensivsten tun dies jedoch Stipendiat*innen, die sowohl in der Studien- als auch der Promotionsförderung waren. Auch die Tätigkeiten im Auswahlausschuss, im Sprecher*innenrat und in stipendiatischen Arbeitskreisen weisen ein entsprechendes Gefälle auf.

Viele ehemalige Stipendiat*innen haben sich während ihrer Förderung auch in anderen Kontexten der Rosa-Luxemburg-Stiftung engagiert, zum Beispiel im Rahmen der Organisations- oder Gremienarbeit oder durch Vortragstätigkeit. Zugleich ist ein hoher Anteil derer zu verzeichnen, die sich sowohl im Studienwerk als auch in der Rosa-Luxemburg-Stiftung jenseits des Studienwerkes engagiert haben. Die beiden wichtigsten Felder hierbei sind die Gesprächskreise der Rosa-Luxemburg-Stiftung und das Engagement in den Landesstiftungen.

14 EHEMALIGENARBEIT DER ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG

Als besondere Stärke der Studienförderprogramme von Stiftungen gilt die langfristige Bindung ehemaliger Stipendiat*innen an ihre Stiftung und die Bildung von Alumni-Netzwerken. Wenn es gelingen soll, möglichst alle Stipendiat*innen in ihrer ganzen Vielfalt produktiv durch das Studium bzw. die Promotion zu begleiten, ihnen erfolgreiche Lebens- und Berufswege zu ebneten und lebenslanges Engagement zu befördern, ist es von besonderer Bedeutung, die Kompetenzen und Netzwerke der Alumni gezielt in die eigene Stiftungsarbeit einzubinden. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung selbst nimmt sich unter dem Motto «Stay tuned» entsprechend vor, «das linke Mosaik in all seiner Vielfalt zu stärken – für eine solidarische Gesellschaft im Sinne unserer Namensgeberin Rosa Luxemburg».²⁴ Deshalb hat die Befragung der ehemaligen Stipendiat*innen abschließend auch einen Schwerpunkt auf die Ehemaligenarbeit und die Vernetzung der Alumni durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung gelegt. Fragen nach der Alumni-Arbeit wurden nur in der Langbefragung gestellt, aus der 532 auswertbare Fragebögen vorliegen.

14.1 UNTERSTÜTZUNG DER VERNETZUNG EHEMALIGER STIPENDIAT*INNEN

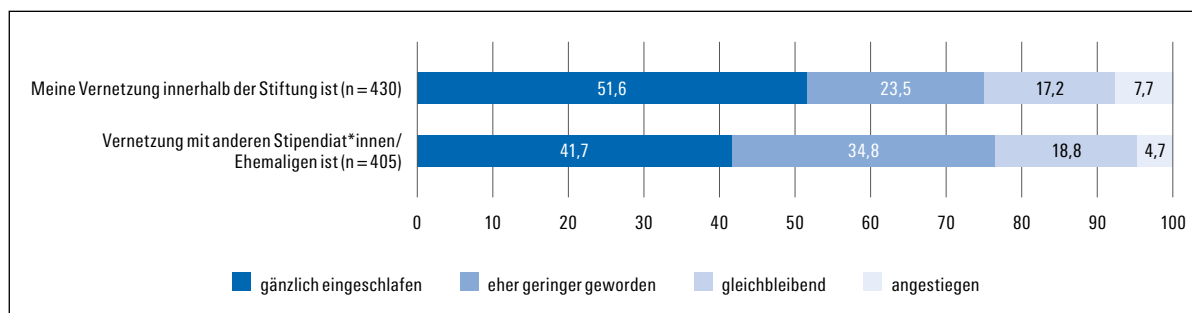
Ganz allgemein geben 52 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen an, dass ihre Vernetzung innerhalb der Stiftung gänzlich «eingeschlafen» ist, und 42 Prozent, dass dies auf ihre Vernetzung mit anderen Ehemaligen zutrifft (Abb. 139). In Anbetracht dessen, dass das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung und ein Alumni-Verein eine solche Vernetzung aktiv betreiben und darin erhebliches Potenzial sehen, erscheinen diese Werte hoch. Besonders trifft diese Entwicklung auf ehemalige Studienstipendiat*innen oder Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen zu. Von diesen geben 43 bzw. 52 Prozent eine gänzlich «eingeschlafene» Vernetzung zu anderen Ehemaligen und 56 bzw. 68 Pro-

zent zur Stiftung an. Bei den ehemaligen Promotionsstipendiat*innen sind dies lediglich je 39 Prozent, bei den Doppelgeförderten 31 bzw. 42 Prozent.

Ein eigentlich erwartbarer zeitlicher Effekt ist dabei nur sehr eingeschränkt festzustellen. Ehemalige Stipendiat*innen der Studienförderung oder Lux-Like-Studium-Förderung mit Förderbeginn zwischen 2000 und 2005 geben zu 56 Prozent eine gänzlich «eingeschlafene» Vernetzung mit Ehemaligen der Rosa-Luxemburg-Stiftung an, aber auch 53 Prozent derjenigen mit Förderbeginn zwischen 2016 und 2019. Aus den Jahrgängen dazwischen sind es nur 42 Prozent. Bei den Ehemaligen mit Promotionsförderung sind es aus den Förderjahrgängen zwischen 2000 und 2015 gleichbleibend 46 Prozent, nur jene mit Förderbeginn 2016 und 2019 haben aktuell noch eine gute Vernetzung (42 % gleichbleibend, 28 % geringer geworden, 29 % «eingeschlafen»). Ehemalige Stipendiatinnen geben mit 45 Prozent etwas häufiger als ehemalige Stipendiaten (40 %) eine gänzlich «eingeschlafene» Vernetzung an. Keine wesentlichen Unterschiede gibt es an dieser Stelle zwischen Ehemaligen, wenn man zwischen solchen mit Kindern und ohne Kinder, mit und ohne Migrationshintergrund sowie in Bezug auf die Bildungsherkunft differenziert.

Befragt nach einem regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen gaben 285 (63 %) Teilnehmer*innen der Langbefragung aus allen Förderbereichen jedoch an, Interesse an einem solchen Austausch zu haben. 170 (37 %) Teilnehmer*innen verneinten dies, 77 Befragte beantworteten diese Fragen nicht. Kontrolliert man dies an den vorherigen Angaben zur Einschätzung der heutigen Vernetzung mit ehemaligen Stipendiat*innen, zeigt sich ein interessantes Handlungsfeld für die Rosa-Luxemburg-Stiftung, da sich beide Gruppen hier kaum unterscheiden. Auch von den Alumni, die Interesse an einem regelmäßigen Austausch mit anderen Stipendiat*innen/Ehemaligen

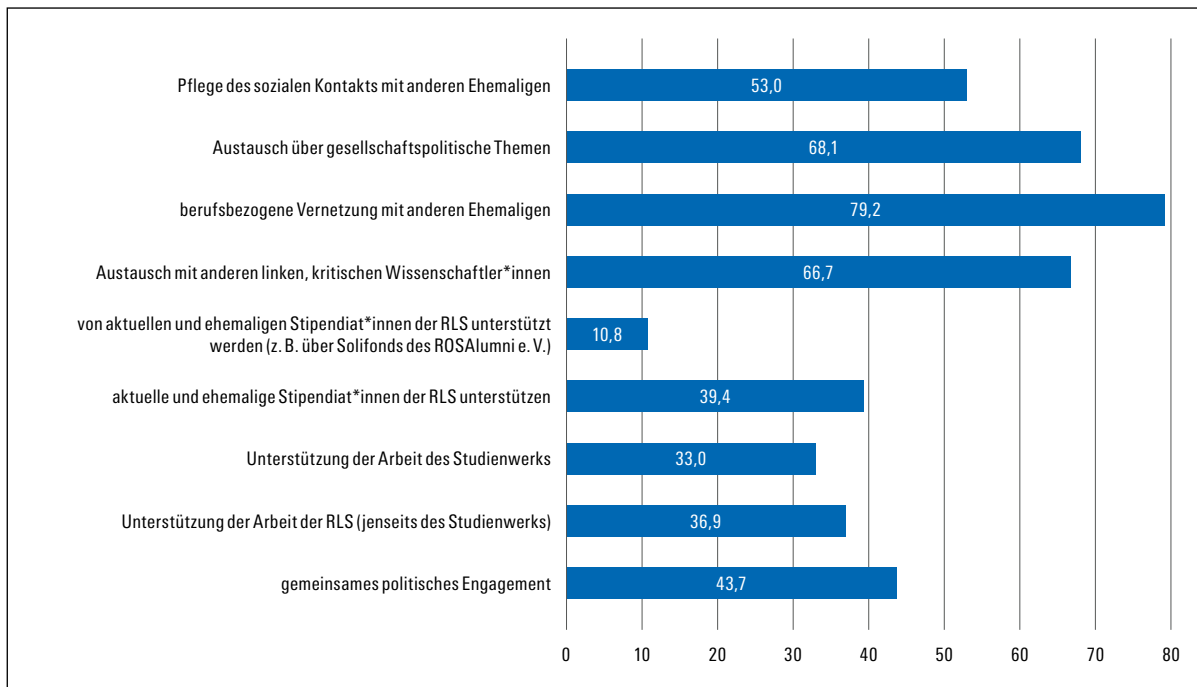
Abbildung 139: Entwicklung der Vernetzung der Stipendiat*innen untereinander und mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die Angaben machten. Angaben in Prozent.

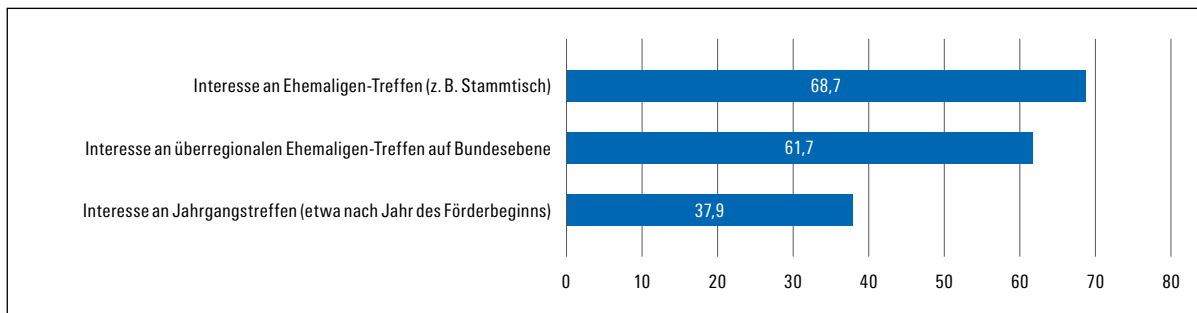
²⁴ Alumni. Stay tuned im linken Mosaik – Informationen für ehemalige Stipendiat*innen, o. J., unter: www.rosalux.de/stiftung/studienwerk/alumni.

Abbildung 140: Aspekte des Austausches, an denen Interesse besteht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die angaben, an einem regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen interessiert zu sein, n = 279. 6 haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

Abbildung 141: Formate für einen regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die angaben, an einem regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen interessiert zu sein, n = 243. 42 haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

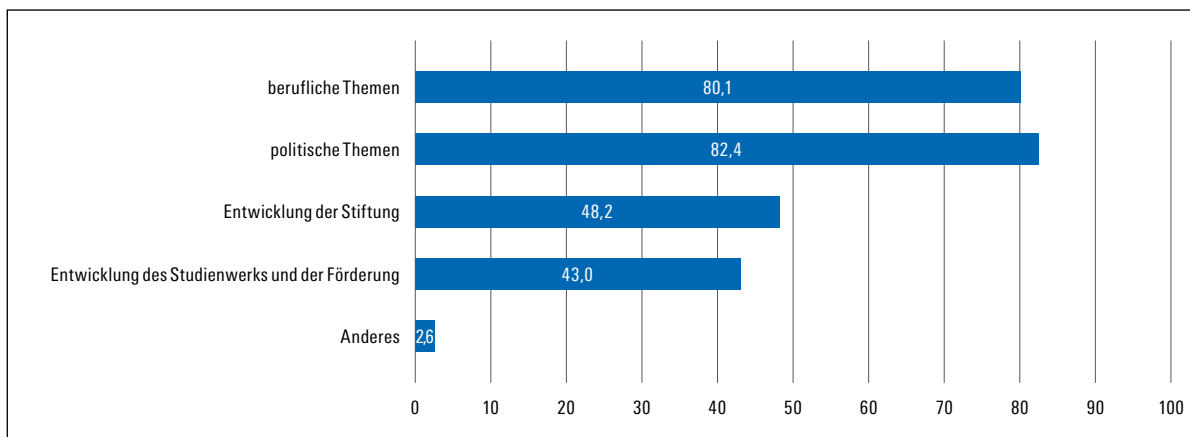
haben, gaben 38 Prozent an, ihre Vernetzung sei gänzlich «eingeschlafen», weitere 37 Prozent, sie sei eher gering geworden. Nur knapp 25 Prozent konstatieren bei sich eine gleichbleibende oder sogar stärkere Vernetzung mit anderen Ehemaligen. Bei denjenigen, die kein Interesse an einem (weiteren) Austausch haben, geben dies 22 Prozent an, wobei hier nicht klar ist, ob diese auch schon während ihrer Förderung vergleichsweise schwach vernetzt waren.

Diejenigen, die an einem Austausch mit anderen Ehemaligen interessiert sind, wünschen sich vor allem eine berufsbezogene Vernetzung (79%) bzw. einen Austausch mit anderen linken und kritischen Wissenschaftler*innen (67%; Abb. 140). Auch der Dialog über gesellschaftspolitische Themen (68%) bzw. das gemeinsame politische Engagement (44%) stehen weit oben auf der Wunschliste. Immerhin gab aber

auch jeweils mehr als ein Drittel der Ehemaligen an, nunmehr selbst Stipendiat*innen oder die Arbeit des Studienwerks bzw. der Rosa-Luxemburg-Stiftung unterstützen zu wollen. Hier zeigt sich, dass eine intensivierte Alumni-Arbeit in einem beidseitigen Gewinn für Ehemalige und Stiftung münden könnte.

Um die Vernetzung der Ehemaligen wieder zu aktivieren bzw. aufrechtzuerhalten, können Ehemaligentreffen ein gutes Instrumentarium sein. Diejenigen Ehemaligen, die hier Interesse an weiterem Austausch geäußert haben, wünschen sich vor allem Ehemaligentreffen, etwa in Form von Stammtischen und überregionalen Treffen auf Bundesebene. Weniger interessant scheinen Jahrgangstreffen zu sein (Abb. 141). Korrespondierend zu den vorherigen Aspekten des Austausches, die für die Ehemaligen von Interesse sind, sollten solche Treffen vor allem mit be-

Abbildung 142: Themen/Inhalte im Rahmen von Ehemaligentreffen, an denen Interesse besteht



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, die angaben, an einem regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen interessiert zu sein, n = 272. 13 haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

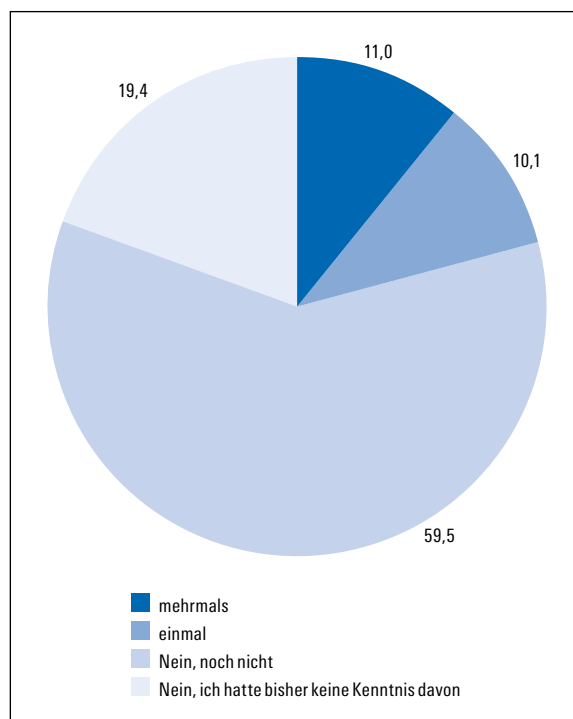
ruflichen und/oder politischen Themen versehen sein (Abb. 142). Bei den offenen Angaben wird von einer befragten Person auch ausgeführt, dass reine Socializing-Treffen ohne konkreten inhaltlichen Austausch nicht attraktiv seien.

Jedoch haben 79 Prozent der Befragten (Langbefragung) noch nie an einer Ehemaligenveranstaltung des Studienwerks oder des ROSALumni-Vereins teilgenommen (Abb. 143). Dies korrespondiert auch mit der Intensität der Alumni-Vernetzung: Gänzlich «eingeschlafen» ist die Vernetzung mit anderen Ehemaligen bei 56 Prozent jener Alumni, die keine Kenntnis von Ehemaligenveranstaltungen hatten. Bei denjenigen, die noch nie an einer Ehemaligenveranstaltung teilgenommen haben, liegt der entsprechende Anteil bei 45 Prozent, bei den einmaligen Teilnehmer*innen sinkt er auf 30 Prozent, und bei denen, die mehrmals derartige Veranstaltungen aufsuchten, beträgt er nur noch 14 Prozent. Bei den beiden letzten Gruppen geben sogar 11 Prozent an, heute eine höhere Vernetzung zu anderen Stipendiat*innen/Ehemaligen zu haben, als dies während der Förderung der Fall gewesen sei.

Kontrolliert nach Geschlecht, Migrationshintergrund oder Bildungsherkunft zeigen sich hierbei keine Unterschiede. Allein unter den ehemaligen Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen fällt auf, dass keine*r bejaht, schon einmal an einer Ehemaligenveranstaltung teilgenommen zu haben. Jeweils die Hälfte von ihnen gibt an, davon auch keine Kenntnis gehabt zu haben bzw. nicht teilgenommen zu haben. Auch von jenen, die explizit angeben, Interesse an einem Austausch mit anderen Ehemaligen zu haben, hatten 22 Prozent keine Kenntnis von Ehemaligenveranstaltungen, und 53 Prozent gaben an, nicht daran teilgenommen zu haben.

Daher stellt sich die Frage, wie es der Rosa-Luxemburg-Stiftung besser gelingen kann, die Vernetzung der ehemaligen Stipendiat*innen zu unterstützen, und ob beispielsweise online-gestützte Angebote wie ein Intranet hier hilfreich sein können. Von denjenigen Alumni, die angeben, an einer Vernetzung mit an-

Abbildung 143: Teilnahme an Ehemaligenveranstaltungen des Studienwerks oder des ROSALumni e. V.

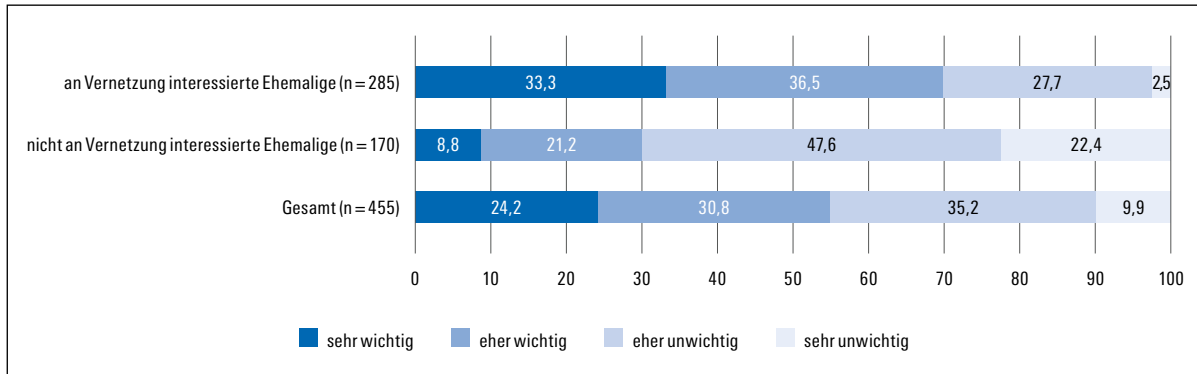


Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 444. 88 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

deren Ehemaligen interessiert zu sein, betrachtet der überwiegende Teil (70%) ein Intranet als eher oder sehr wichtig (Abb. 144). Erwartungsgemäß sehen das diejenigen, die nicht an Vernetzung interessiert sind, anders: Hier sind es ebenfalls 70 Prozent, die ein Intranet der Rosa-Luxemburg-Stiftung als eher oder sehr wichtig ansehen.

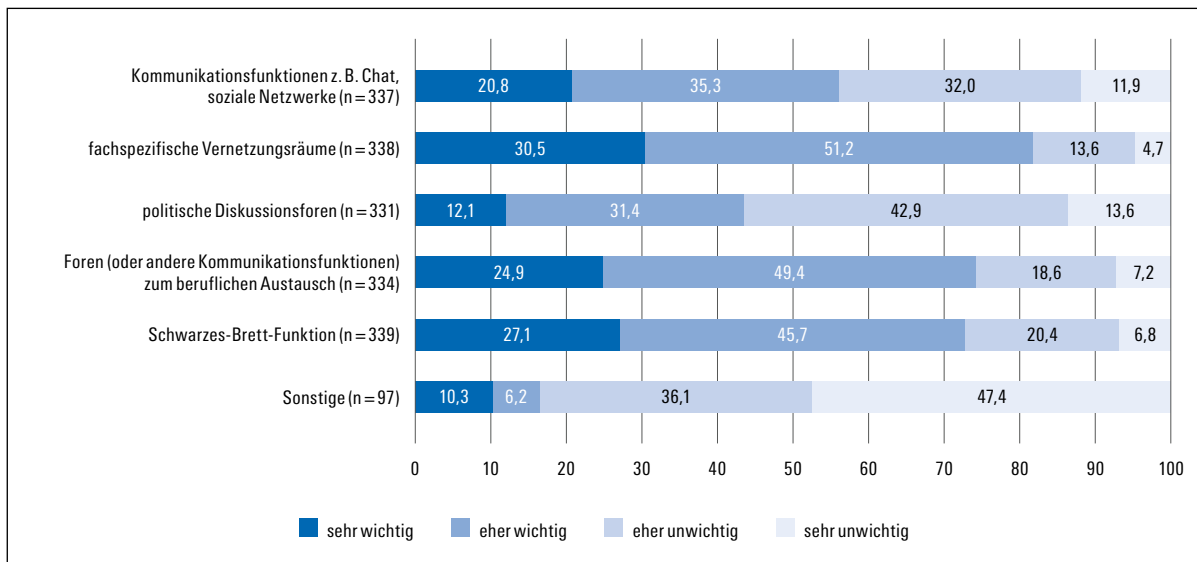
Die häufigsten drei Antworten auf die Frage, welche Aufgaben ein solches Intranet erfüllen soll, lauten: Es soll a) fachspezifischer Vernetzungsraum sein (82%)

Abbildung 144: Bedeutung eines online-gestützten Angebots zur Vernetzung innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Intranet)



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 455. 77 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 145: Bedeutung verschiedener Funktionen eines online-gestützten Angebots für die Vernetzung innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Intranet)



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, denen ein Intranet sehr wichtig, eher wichtig oder eher unwichtig wäre, n = 410. Angaben in Prozent.

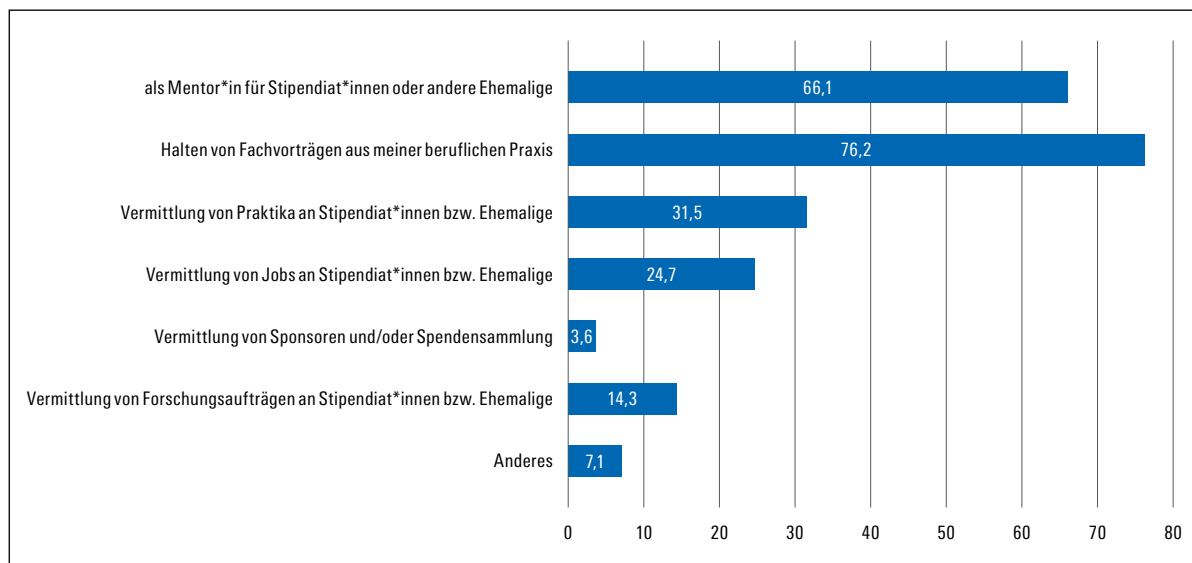
sehr oder eher wichtig), b) berufliches Austauschforum (74%) und c) Schwarzes Brett (73%; Abb. 145). Deutlich dahinter liegen Kommunikationsfunktionen (z. B. Chat oder soziale Netzwerke) und politische Diskussionsforen. Dies spiegelt sich auch in den wenigen offenen Angaben, die hier gemacht und von einzelnen Ehemaligen eher als Feedback genutzt wurden, wider: Veranstaltungsankündigungen, Alumni-Suche zu bestimmten Fachkenntnissen, Themen und Berufen («LinkedIn für Linke»), lokale Vernetzung («Wer wohnt in meiner Nachbarschaft?»), Schnittstelle zu aktuellen Stipendiat*innen und den Arbeitskreisen oder Foren für ehrenamtliche Mandatsträger*innen werden hier auf der Wunschliste genannt. Ebenso aber werden unmoderierte Diskussionsmailinglisten kritisiert oder mehr Gespräch und direkter Kontakt statt Online-Kommunikation gefordert.

14.2 ENGAGEMENT VON STIPENDIAT*INNEN IN DER EHEMALIGENARBEIT DES STUDIENWERKS

In den Antworten auf die Frage, mit welchen Aktivitäten die Ehemaligen sich selbst gern im Rahmen der Ehemaligenarbeit engagieren würden, werden die Schätze deutlich, die die Rosa-Luxemburg-Stiftung mit einer intensivierten Alumni-Arbeit heben könnte: Hier sind es vor allem das Halten von Fachvorträgen aus der eigenen beruflichen Praxis (76%) oder die Übernahme eines Mentorings für Stipendiat*innen oder andere Ehemalige (66%), die sich die Alumni vorstellen können (Abb. 146). Die Vermittlung von Praktika oder Jobs kann sich immerhin noch ein Drittel bzw. ein Viertel der Alumni vorstellen.

Von denjenigen Teilnehmer*innen der Langbefragung (alle Förderarten), die eine berufliche Laufbahn

Abbildung 146: Kannst du dir vorstellen, dich an folgenden Aktivitäten der Ehemaligenarbeit zu beteiligen?



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 336. 159 haben diese Frage nicht beantwortet. Mehrfachantworten möglich. Angaben in Prozent.

in der wissenschaftlichen Forschung eingeschlagen haben (n = 166, 14 Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet), gaben zudem ganze 89 Prozent (135 Personen) an, dass sie sich vorstellen könnten, als Vertrauensdozent*in der Rosa-Luxemburg-Stiftung tätig zu sein.

14.3 BEWERTUNG DER EHEMALIGENARBEIT DES STUDIENWERKS

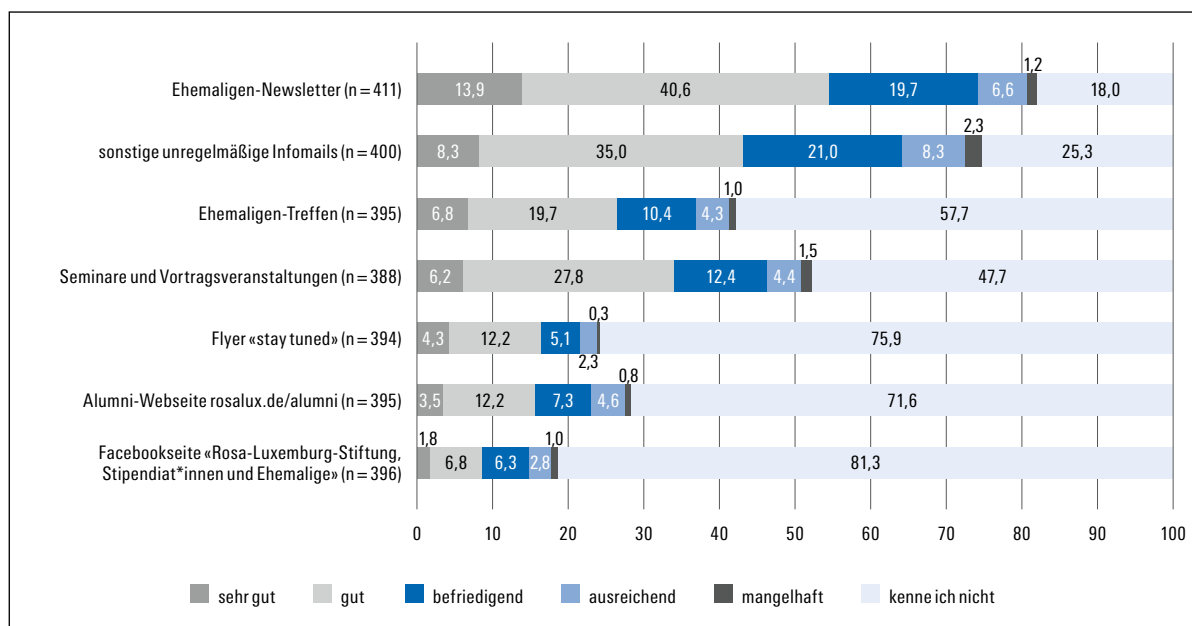
Abschließend wurden die Befragten um eine Bewertung einzelner Aspekte der Ehemaligenarbeit gebeten. Zunächst ist festzuhalten, dass nur der Ehemaligen-Newsletter und sonstige unregelmäßige Infomails der Mehrheit der ehemaligen Stipendiat*innen bekannt sind (82 bzw. 75%; Abb. 147). Sie werden dann auch von der Mehrzahl als (sehr) gut bewertet. Ehemaligentreffen sowie Seminare und Vortragsveranstaltungen sind zumindest noch 42 bzw. 52 Prozent der Alumni bekannt. «Stay tuned», die Alumni-Webseite rosalux.de/alumni und die Facebook-Seite «Rosa-Luxemburg-Stiftung, Stipendiat*innen und Ehemalige» sind dagegen weitgehend unbekannt und konnten daher auch nur von einzelnen Befragten bewertet werden.

40 Befragte machten hier teilweise recht ausführliche Verbesserungsvorschläge für die Ehemaligenarbeit des Studienwerks und nutzten das offene Feld auch zu generellem Feedback wie der Aufforderung, insgesamt Ehemalige viel stärker einzubinden und zu vernetzen. Auch hier wird wiederholt der Wunsch nach fachspezifischer Vernetzung mit anderen Ehemaligen geäußert, gerade auch dann, wenn man sich in einem beruflichen Kontext bewegt, in dem man den Eindruck hat, mit der eigenen politischen Einstellung nicht offen umgehen zu können. In diesem Kontext wird auch kritisch geäußert, dass nicht das Ehemaligensein an sich

der Wert sei, sondern eben die themenspezifische Vernetzung. In einem anderen Beitrag wird dagegen der Wunsch geäußert, mit der Ehemaligenarbeit «endlich ein linkes politisches Netzwerk» aufzubauen, «was zur Stärkung der Linken beiträgt und hierzu den Genossinnen und Genossen in ihren täglichen politischen Kämpfen (beruflich und ehrenamtlich) nützt». Die Mehrzahl der Ehemaligen sieht jedoch offenbar, wie zuvor schon dargestellt, den fachlichen Austausch im Mittelpunkt gemeinsamer Aktivitäten.

Kritik an zu viel Online-Kommunikation und der Wunsch nach mehr direktem Kontakt spiegeln sich ebenfalls in den an dieser Stelle gemachten Angaben wider. Die Befragten regen mehr regionale Angebote an (weg vom Berlin-Fokus) sowie die Beteiligung von Ehemaligen an Mentoring-Programmen und an der Unterstützung von aktuellen Stipendiat*innen an. Dies äußern auch Ehemalige, die im Zuge der Befragung realisieren, den Kontakt zum Studienwerk komplett verloren zu haben. Manche haben die Befragung gar zum Anlass genommen – obwohl sie bis dato den Newsletter oft ungelesen gelöscht haben –, sich auf der Webseite zu informieren (und diese auch zu loben). Lob erhielt auch die offene Einladungs politik und der Newsletter des Studienwerks. Eine weitere Anregung lautet, durch Länder- oder Regionalkreise Ehemalige in die internationale Arbeit der Rosa-Luxemburg-Stiftung einzubinden. Zudem sollten die Landesstiftungen stärker auf Ehemalige zugehen, um deren Expertise zu nutzen. Teils wird bemängelt, dass Ansprechpersonen nicht bekannt seien oder Informationen im Web fehlten. Hierzu passt der ebenfalls anzutreffende Vorschlag, dass eine einzige Person in der Rosa-Luxemburg-Stiftung speziell und nur für die Ehemaligenarbeit zuständig sein sollte, denn

Abbildung 147: Bewertung der Angebote der Ehemaligenarbeit



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 532. Angaben in Prozent.

damit könnte die Transparenz und Informationspolitik verbessert werden. Hier setzen auch mehrfach geäußerte Empfehlungen an, Stipendiat*innen beim Ausscheiden aus der Förderung stärker über die Ehemaligenarbeit zu informieren (bspw. auch darüber, wie es möglich ist, Vertrauensdozent*in zu werden), gegebenenfalls gar im Rahmen einer neuartigen Abschlussveranstaltung.

Für eine zukünftige Ausrichtung der Ehemaligenarbeit besonders interessant ist der von einer Person beschriebene Eindruck, dass das «Ende der Förderung einfach nur mit dem Stopp der Auszahlungen besiegelt» wurde und daraufhin lediglich noch «eine kleine Mail» folgte. Hier wäre auf Stiftungsseite zu überlegen, ob der Abschluss der Förderung – völlig unabhängig von deren nominellem Erfolg (Studienabschluss, erfolgte Promotion) – nicht zugleich dazu genutzt werden könnte, auf die Optionen der Ehemaligenarbeit etwa in einem fest institutionalisierten, aber zwanglosen persönlichen Abschlussgespräch hinzuweisen.

Gleichzeitig kritisierten einige der Befragten, dass die Funktionen für Ehemalige im Intranet noch nicht so weit wie erhofft zu nutzen sind. Gerade ehemalige Stipendiat*innen, die die Einführungsphase des Intranets während der Förderung erlebt haben, äußern, dass sie dieses bisher selbst eher gemieden haben oder dass die Anmeldung nicht geklappt habe. Vereinzelt sind aber auch dezidiert enttäuscht-kritische Stimmen vernehmbar. Eine Person kritisierte grundsätzlich die Nutzung von Facebook. Eine andere Kritik betrifft die Terminwahl von Ehemaligentreffen, die nicht genug Rücksicht auf wichtige politische Daten nehme, eine weitere Person bemängelte, dass E-Mail-Anfragen nicht beantwortet würden.

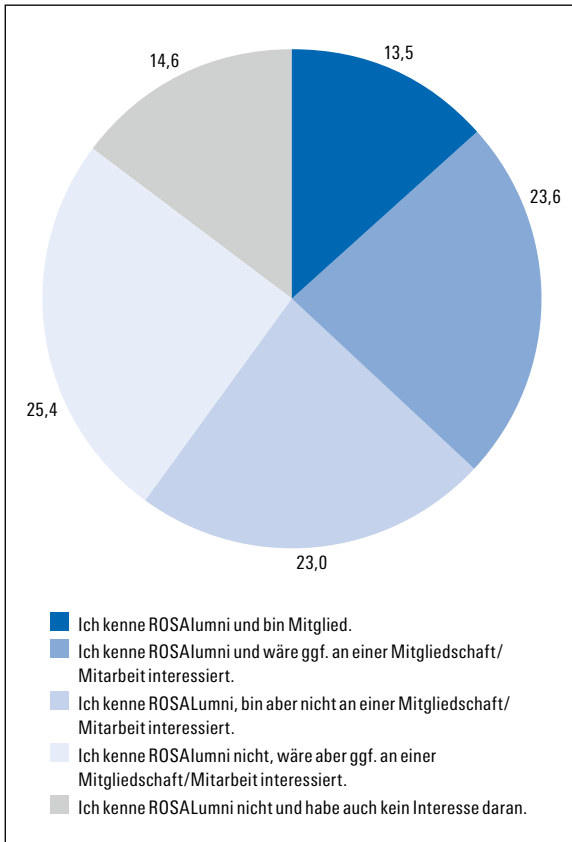
14.4 EHEMALIGENARBEIT DES ROSALUMNI E. V.

Auch zum ROSAlumni-Verein wurde Feedback eingeholt. Immerhin 60 Prozent der ehemaligen Stipendiat*innen kennen den Verein (14 % sind Mitglied, 24 % wären an einer Mitgliedschaft interessiert, 23 % sind nicht interessiert), 40 Prozent kennen den Verein nicht (25 % wären interessiert, 15 % sind nicht interessiert; Abb. 148). Immerhin 38 Prozent geben also an, am Verein nicht interessiert zu sein. Das korreliert natürlich sehr stark damit, ob die Ehemaligen überhaupt an Vernetzung und Austausch mit anderen Ehemaligen interessiert sind. Von denen, die das bejahen, sind 20 Prozent Mitglied, 32 Prozent kennen den Verein und wären auch an einer Mitgliedschaft bzw. Mitarbeit interessiert, 29 Prozent kennen den Verein nicht, wären aber interessiert, 20 Prozent sind nicht am Verein interessiert. Dagegen sind 67 Prozent derer, die nicht an Austausch interessiert sind, auch nicht am Ehemaligen-Verein interessiert, aber auch einzelne von diesen sind Mitglied (4 %).

Das Potenzial für den ROSAlumni e. V. liegt also bei maximal 63 Prozent der Ehemaligen, wird mit 14 Prozent der Mitglieder aber bisher nur sehr gering ausgeschöpft.

Die Alumni, die angaben, den ROSAlumni e. V. zu kennen, wurden in der Folge noch nach dem Stellen-Newsletter und dem Solifonds des Vereins gefragt. Der Stellen-Newsletter hat bis dato keine große Bekanntheit. Immerhin 52 Prozent kennen ihn nicht, halten ihn aber für ein interessantes Angebot (Abb. 149). Überflüssig finden dieses Angebot nur einzelne Befragte. Unter den Mitgliedern des Vereins betrachten 54 Prozent den Stellen-Newsletter als hilfreiches Angebot,

Abbildung 148: Bekanntheit des ROSALumni e. V. unter den ehemaligen Stipendiat*innen



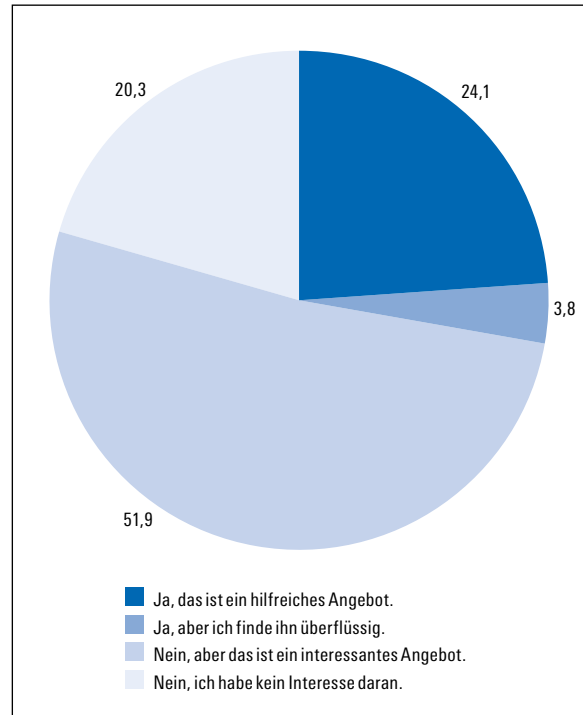
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 453. 79 Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

27 Prozent kennen ihn nicht, finden es aber interessant, während 14 Prozent ihn nicht kennen und auch kein Interesse daran haben. Diejenigen Befragten, die den ROSALumni e. V. kennen, aber nicht Mitglied sind, bezeichnen zu 59 Prozent das Angebot als ihnen nicht bekannt, aber interessant. 22 Prozent kennen es nicht, haben aber auch kein Interesse und 16 Prozent kennen es und finden es hilfreich.

Der Solifonds ist etwas bekannter (54%). Überflüssig oder uninteressant finden dieses Angebot nur wenige (15%). 32 Prozent kennen ihn nicht, finden das Angebot aber interessant (Abb. 150). Hier zeigen sich durchaus Potenzial und Optionen für die Ansprache von mehr Ehemaligen durch den ROSALumni-Verein. Von denjenigen Teilnehmer*innen, die angegeben haben, den Solifonds des ROSALumni e. V. zu kennen und bereits in Anspruch genommen zu haben oder zu kennen und noch nicht in Anspruch genommen zu haben (n = 144), fanden 108 Teilnehmer*innen (75 %) den Leistungsumfang des Solifonds angemessen und 36 Teilnehmer*innen (25%) unangemessen.

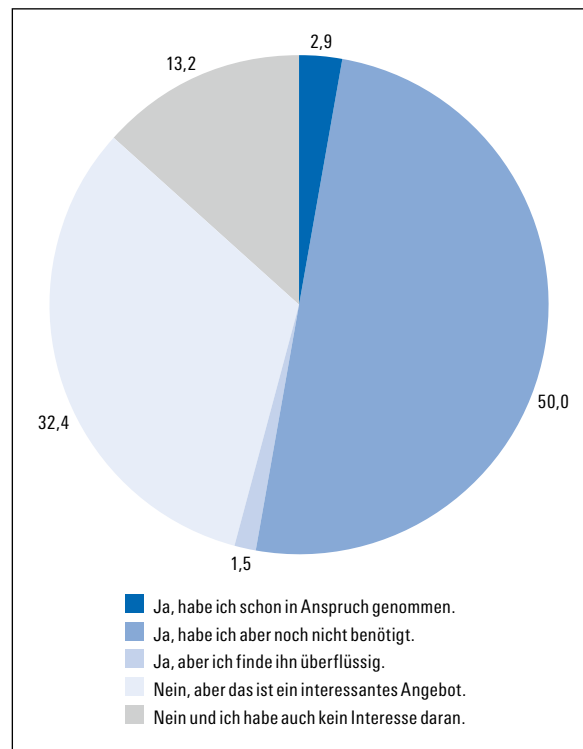
Abschließend wurden alle Befragten, die den ROSALumni-Verein kennen, gebeten, die Arbeit des Vereins mit einer Note von 1 (sehr gut) bis 5 (mangelhaft) zu bewerten (Abb. 152). Alles in allem bekommt der Verein

Abbildung 149: Bewertung des Stellen-Newsletters des ROSALumni e. V.



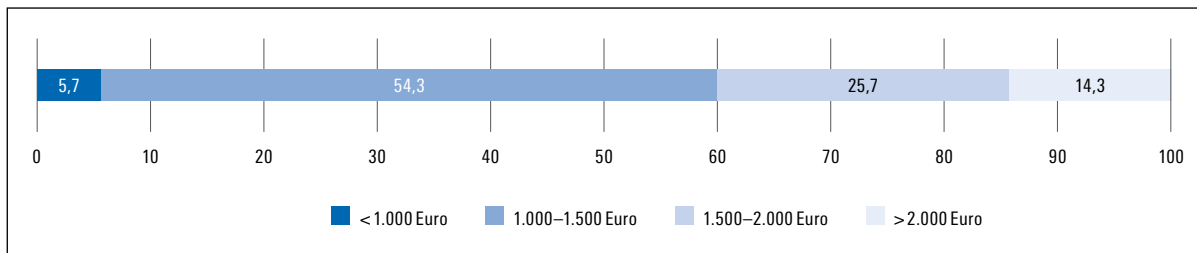
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, alle Förderbereiche, n = 266. 6 haben diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 150: Bekanntheit des Solifonds des ROSALumni e. V.



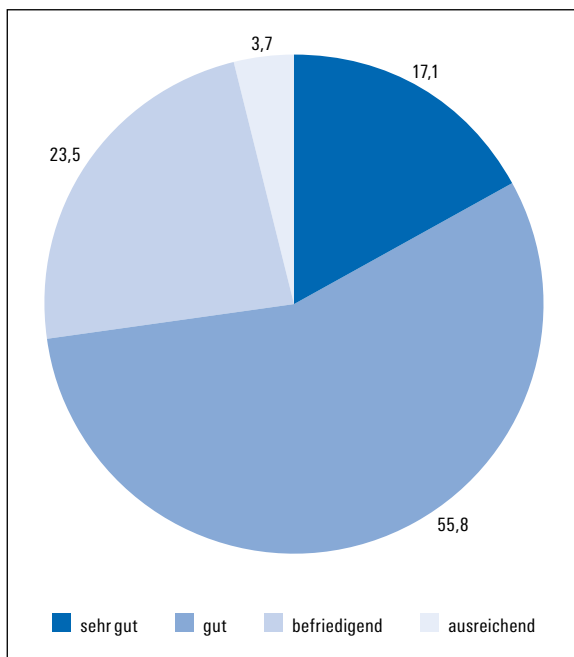
Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, n = 272. Angaben in Prozent.

Abbildung 151: Als angemessen empfundene Höhe des Solifonds-Darlehens



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung aller Förderbereiche, die angaben, dass sie die aktuelle Höhe des Solifonds als nicht angemessen empfinden, n = 35. Eine Person hat diese Frage nicht beantwortet. Angaben in Prozent.

Abbildung 152: Bewertung der Arbeit des Vereins ROSALumni e. V.



Basis: Teilnehmer*innen der Langbefragung, aller Förderbereiche, die angegeben haben ROSALumni zu kennen n = 217 (55 Teilnehmer*innen haben diese Frage nicht beantwortet)

ein gutes Zeugnis (Mittelwert: 2,1). Eine mangelhafte Bewertung gibt es gar nicht.

13 Ehemalige nutzten auch hier noch einmal die Möglichkeit, offenen Angaben zu machen. Wie auch an anderen Stellen wird hier das Problem angesprochen, dass man nur über wenig Zeit verfüge und diese lieber für gesellschaftliches Engagement als für die Rosa-Luxemburg-Stiftung aufwenden wolle. Auch hier zeigt sich ein bereits zuvor aufgetauchter Interessengegensatz: Während auf der einen Seite gefordert wird, der Verein müsse sich gegenüber der Stiftung für eine stärker organisierende Ehemaligenarbeit zur Stärkung der politischen Linke einsetzen, fordern andere mehr Raum für Fragen von Beruf, Familie oder Ehrenamt. Zugleich wiederholt sich mehrfach die Kritik an der Konzentration auf Geisteswissenschaftler*innen und Berlin. Zudem wurde angeregt, der Verein müsse sich bei den Stipendiat*innen noch bekannter machen.

Eine Person monierte die lange Zeit zwischen Antrag und Aufnahme, eine andere Person gab an, formal Mitglied zu sein, aber nicht aktiv mitwirken zu wollen. Ihr Feedback lautet schlicht: «Ich finde die Arbeit gut.»

14.5 ZUSAMMENFASSUNG

Auf den ersten Blick fallen die Ergebnisse zur Vernetzung der Ehemaligen untereinander und mit der Stiftung enttäuschend aus: Über die Hälfte der ehemaligen Stipendiat*innen gibt an, dass ihre Vernetzung innerhalb der Stiftung gänzlich «eingeschlafen» sei, und fast genauso viele konstatieren, dass dies auch auf ihre Vernetzung mit anderen Ehemaligen zutrifft. Diese negativen Werte sind besonders bei den ehemaligen Studienstipendiat*innen hoch, während sie bei Promotions- und Doppelgeförderten deutlich geringer ausfallen. Ermutigen muss in diesem Kontext jedoch, dass fast zwei Drittel der Ehemaligen ein Interesse am Austausch mit anderen Ehemaligen zum Ausdruck bringen. Bei den Themen bzw. Motiven für einen zukünftigen Austausch dominieren bei den Befragten berufsbezogene Vernetzung und der Austausch mit anderen linken Wissenschaftler*innen. Immerhin mehr als ein Drittel der Ehemaligen gibt zudem an, nunmehr selbst Stipendiat*innen oder die Arbeit des Studienwerks bzw. der Rosa-Luxemburg-Stiftung unterstützen zu wollen. Es scheint hier also ein durchaus nennenswertes Potenzial vorhanden zu sein, was dazu anspornen sollte, die Einbindung der Ehemaligen – initial etwa durch Stammtische oder überregionale Ehemaligentreffen – deutlich zu verstärken.

Um dies zu erreichen, liegt es nahe, vor allem den Bekanntheitsgrad der entsprechenden Angebote zu steigern: Fast jede*r fünfte Befragte gab an, von Ehemaligenveranstaltungen überhaupt keine Kenntnis zu haben, und bei dieser Teilgruppe ist auch der Anteil derer am höchsten, bei denen die Vernetzung mit anderen Ehemaligen gänzlich eingeschlafen ist. Der entsprechende Anteil nimmt entlang der Merkmale «Kenntnis», «einmaliger Besuch», «mehrmaliger Besuch» von Ehemaligenveranstaltungen kontinuierlich und markant ab. Dies lässt darauf schließen, dass die Ehemaligenveranstaltungen als Vernetzungsverstärkung grundsätzlich gut und zuverlässig funktionieren – es scheint oftmals lediglich ein erster motivationaler Anstoß zur Teilnahme zu fehlen, der dazu führt,

dass lediglich 20 Prozent der Befragten überhaupt schon einmal an einer entsprechenden Veranstaltung teilgenommen haben. Das entscheidende Medium für eine Vernetzung wäre nach Einschätzung derer, die sich grundsätzlich einen Austausch wünschen, ein funktionstüchtiges Intranet, das sich auf die drei Kernfunktionen «fachspezifische Vernetzung», «beruflicher Austausch» und «Schwarzes Brett» konzentrieren sollte.

Auch im Hinblick auf die Tätigkeitsfelder in der Rosa-Luxemburg-Stiftung ergibt sich ein ermutigendes Bild. Eine überwältigende Mehrheit der Befragten kann sich vorstellen, Fachvorträge aus der eigenen beruflichen Praxis zu halten, Mentoring für Stipendiat*innen oder andere Ehemalige zu übernehmen, oder – sofern sie eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen haben – als Vertrauensdozent*in der Rosa-Luxemburg-Stiftung aktiv zu werden.

Für die Frage, wie die Ehemaligen die bisherige Ehemaligenarbeit bewerten und welche Verbesserungs-

möglichkeiten sie sehen, sind die 40 hierzu erhaltenen Freitextangaben sehr instruktiv. Viele Beiträge eint der Wunsch, die Ehemaligen deutlich stärker als bisher einzubinden und zu vernetzen. Hier setzen auch Vorschläge an, Stipendiat*innen beim Ausscheiden aus der Förderung besser über die Ehemaligenarbeit zu informieren, eventuell im Rahmen einer Abschlussveranstaltung oder eines institutionalisierten, aber zwanglosen persönlichen Abschlussgesprächs.

Die Ehemaligenarbeit des ROSALumni e. V. wird zu weiten Teilen als gut eingeschätzt. Dabei fällt auf, dass der Stellen-Newsletter des Vereins grundsätzlich auf großes Interesse stößt, aber noch zu wenig bekannt ist. Der Solifonds indes ist etwas bekannter und wird größtenteils als wichtige Einrichtung bewertet. Zudem bewertet fast ein Drittel derer, die zwar den Verein, nicht aber dieses spezielle Angebot kennen, den Solifonds als interessant. Vielleicht wären diese Angebote daher ein geeignetes Vehikel, um die Mitgliederzahl und die Bekanntheit des Vereins zu steigern.

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Geschlecht der Stipendiat*innen (Eigenzuordnung)	12
Abbildung 2: Geschlecht der Stipendiat*innen in der Promotionsförderung (Eigenzuordnung)	13
Abbildung 3: Alter der Stipendiat*innen (gruppiert)	14
Abbildung 4: Migrationshintergrund der Stipendiat*innen	15
Abbildung 5: Migrationshintergrund der Stipendiat*innen in der Studienförderung	15
Abbildung 6: Eigene Kinder nach Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes	16
Abbildung 7: Höchster Berufsabschluss der Eltern	16
Abbildung 8: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen	17
Abbildung 9: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen mit ausschließlich Studienförderung (einschließlich Lux-Like-Studium) nach Beginn der Förderung	18
Abbildung 10: Bildungsherkunft der Stipendiat*innen in der Promotionsförderung nach Beginn der Förderung	18
Abbildung 11: Höchster Schulabschluss der Eltern	19
Abbildung 12: Zahl der Geschwister	19
Abbildung 13: Zahl der Geschwister, die studieren bzw. studiert haben oder ein Studium anstreben	20
Abbildung 14: Verteilung der Stipendiat*innen auf die verschiedenen Förderprogramme	21
Abbildung 15: Anteil der Stipendiat*innen nach Förderprogramm und Geschlecht	22
Abbildung 16: Anteil der Stipendiat*innen nach Förderprogramm und Migrationshintergrund	22
Abbildung 17: Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung	23
Abbildung 18: Bei welchem Begabtenförderungswerk hast bzw. hättest du dich alternativ noch beworben?	25
Abbildung 19: Bildungsweg zur Studienberechtigung	26
Abbildung 20: Abschlussnote der Studienberechtigung	27
Abbildung 21: Wann stand für dich fest, dass du studieren würdest?	27
Abbildung 22: Zeitpunkt der Studienentscheidung nach Geschlecht und Migrationshintergrund	27
Abbildung 23: Wie wichtig waren für deine Entscheidung zu studieren die folgenden Gründe?	28
Abbildung 24: Wer hatte entscheidenden Einfluss auf deinen Entschluss zu studieren?	30
Abbildung 25: Anteil derjenigen, die angaben, vor ihrem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, nach Geschlecht und Migrationshintergrund	31
Abbildung 26: Anteil derjenigen, die angaben, vor ihrem Studium eine Berufsausbildung abgeschlossen zu haben, nach Förderprogramm	31
Abbildung 27: Jahr des Abschlusses der Berufsausbildung	32
Abbildung 28: Gründe für das Ausscheiden aus dem erlernten Beruf zur Aufnahme eines Studiums	33
Abbildung 29: Jahr des Beginns der Studienförderung und Dauer der Studienförderung	34
Abbildung 30: Förderbeginn nach Art der Studienförderung	35
Abbildung 31: Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Geschlecht	35
Abbildung 32: Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Migrationshintergrund	35
Abbildung 33: Studiengänge der Stipendiat*innen	36
Abbildung 34: Fächergruppen in nicht-konsekutiven Bachelor- und Master-Studiengängen sowie in einstufigen Studiengängen	37
Abbildung 35: Fächer im Master-Studiengang nach einem BA-Studium im Bereich Sozialwesen oder Politikwissenschaften	38
Abbildung 36: Hochschultyp, an dem der Bachelor- bzw. Master-Studiengang absolviert wurde	38
Abbildung 37: Abschluss des Studiums	39
Abbildung 38: Anzahl der Semester zwischen Ende des Förderzeitraums und Studienabschluss	39
Abbildung 39: Note des Hochschulabschlusses	40
Abbildung 40: Dauer der Auslandsaufenthalte	41
Abbildung 41: Zielländer des ersten und des zweiten Auslandsaufenthalts	42
Abbildung 42: Gründe für die Aufnahme einer Promotion	43
Abbildung 43: Status des Promotionsvorhabens der Stipendiat*innen, die zuvor auch für ihr Studium gefördert wurden	44
Abbildung 44: Fächergruppe der Promotion der Stipendiat*innen, die zuvor auch für ihr Studium gefördert wurden	44
Abbildung 45: Für die Erstellung des Promotions-Exposés benötigte Zeit	45
Abbildung 46: Dauer der Promotion	45
Abbildung 47: Promotionsnote	45
Abbildung 48: Gründe für einen Promotionsabbruch	46

Abbildung 49: Organisatorische Einbettung der Promotionsvorhaben	47
Abbildung 50: Häufigkeit von Betreuungsvereinbarungen für die Promotion im Zeitverlauf	47
Abbildung 51: Schwierigkeiten und Hindernisse im Verlauf der Promotion.	48
Abbildung 52: Unterstützung im Rahmen der Promotion	49
Abbildung 53: Jahr des Beginns der Promotionsförderung und Dauer der Promotionsförderung.	51
Abbildung 54: Status der Promotionsvorhaben nach Geschlecht der Geförderten	52
Abbildung 55: Status der Promotionsvorhaben nach Migrationshintergrund der Geförderten	52
Abbildung 56: Fächergruppen der geförderten Promotionsvorhaben	53
Abbildung 57: Status der Promotion von Stipendiat*innen in der Promotionsförderung.	53
Abbildung 58: Von Stipendiat*innen für die Erstellung des Promotions-Exposés benötigte Zeit	54
Abbildung 59: Dauer der Promotion bei Promotionsstipendiat*innen	54
Abbildung 60: Promotionsnoten der Promotionsstipendiat*innen	54
Abbildung 61: Schwierigkeiten und Hindernisse im Verlauf der Promotion von Promotionsstipendiat*innen.	55
Abbildung 62: Unterstützung im Rahmen der Promotion aus Sicht der Stipendiat*innen	56
Abbildung 63: Höhe der Studienförderung	58
Abbildung 64: Beginn bzw. Weiterführung des Studiums/der Promotion ohne Förderung durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung	59
Abbildung 65: Erwerbstätigkeit vor Beginn und nach Ende der Förderung des Studiums durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung	59
Abbildung 66: Finanzierung der Promotion (Angaben von Promovierenden ohne Förderung der Rosa-Luxemburg-Stiftung)	60
Abbildung 67: Finanzierung der Zeit zur Vorbereitung auf die Promotion (Erstellen eines Exposés)	61
Abbildung 68: Zusätzliche Quellen für die Finanzierung der Promotion.	63
Abbildung 69: Diskriminierungserfahrungen von Studien- und Lux-Like-Studium-Stipendiat*innen nach Geschlecht	64
Abbildung 70: Diskriminierungserfahrungen im Studium.	65
Abbildung 71: Diskriminierung aufgrund von Sexismus im Studium nach Geschlecht	65
Abbildung 72: Keine Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext nach Geschlecht	67
Abbildung 73: Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext nach Geschlecht	67
Abbildung 74: Diskriminierungserfahrungen im Promotionskontext	68
Abbildung 75: Diskriminierung aufgrund von Sexismus nach Geschlecht	68
Abbildung 76: Art der obligatorischen Ausbildungsphase nach dem Studium	70
Abbildung 77: Dauer bis zur Aufnahme der ersten Erwerbstätigkeit	71
Abbildung 78: Wege zur ersten Erwerbstätigkeit nach dem Studium/der Promotion	71
Abbildung 79: Beruflicher Status der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule	72
Abbildung 80: Beruflicher Status der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung und Anteile der Geschlechter innerhalb der Statusgruppen	73
Abbildung 81: Umfang der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung und Anteile der Geschlechter innerhalb der Kategorien Vollzeit, Teilzeit freiwillig und Teilzeit unfreiwillig	73
Abbildung 82: Umfang und Art der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule – Geschlechterverteilung und Anteile der Geschlechter innerhalb der angegebenen Kategorien	74
Abbildung 83: Einstiegsgehalt nach Geschlecht und Migrationshintergrund	75
Abbildung 84: Wirtschaftsbereich der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule von mit Studienstipendium Geförderten	76
Abbildung 85: Wirtschaftsbereich der ersten Erwerbstätigkeit nach Verlassen der Hochschule von mit Promotionsstipendium Geförderten	76
Abbildung 86: Beruflicher Status der aktuellen Erwerbstätigkeit.	77
Abbildung 87: Beruflicher Status, wenn erste und aktuelle Erwerbstätigkeit identisch ist.	78
Abbildung 88: Beruflicher Status der aktuellen Erwerbstätigkeit – Geschlechterverteilung und Anteile der Geschlechter in den Statusgruppen	78
Abbildung 89: Einkommen in der aktuellen Erwerbstätigkeit nach Geschlecht und Migrationshintergrund	79
Abbildung 90: Aktuelle Beschäftigungsform, wenn der Berufseinstieg als befristete Beschäftigung erfolgte, nach Geschlecht	79
Abbildung 91: Aktueller Beschäftigungsumfang	80
Abbildung 92: Beschäftigungsumfang der aktuellen Erwerbstätigkeit, wenn der Berufseinstieg in Teilzeit erfolgte, nach Geschlecht.	80
Abbildung 93: Wirtschaftsbereich, wenn die aktuelle Tätigkeit mit der ersten Erwerbstätigkeit identisch ist.	81
Abbildung 94: Wirtschaftsbereich der aktuellen Erwerbstätigkeit.	81

Abbildung 95: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiatinnen (w) im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule	83
Abbildung 96: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiaten (m) im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule	84
Abbildung 97: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiat*innen mit Migrationshintergrund im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule.	85
Abbildung 98: Tätigkeitsverlauf ehemaliger Stipendiat*innen ohne Migrationshintergrund im Zeitraum 16 Jahre nach Verlassen der Hochschule.	86
Abbildung 99: Angaben der verschiedenen Stipendiat*innengruppen zu beruflicher Laufbahn in Wissenschaft und Forschung.	87
Abbildung 100: Von Promotionsstipendiat*innen gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe	87
Abbildung 101: Von Studienstipendiat*innen, die eine Promotion begonnen haben, gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe	88
Abbildung 102: Von Studienstipendiat*innen ohne Promotion gegen eine berufliche Laufbahn in Wissenschaft und Forschung angeführte Gründe	88
Abbildung 103: Gesellschaftliches Engagement in den einbezogenen Lebensabschnitten	91
Abbildung 104: Wunsch nach einem stärkeren gesellschaftlichen Engagement in den einbezogenen Lebensabschnitten	91
Abbildung 105: Hindernisse für gesellschaftliches Engagement während des Studiums	92
Abbildung 106: Hindernisse für gesellschaftliches Engagement während der Promotion	92
Abbildung 107: Aktuelle Hindernisse für gesellschaftliches Engagement.	93
Abbildung 108: Beitrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum gesellschaftlichen Engagement der Stipendiat*innen während Studium und Promotion	93
Abbildung 109: Veränderungen beim gesellschaftlichen Engagement durch Stiftungsförderung	94
Abbildung 110: Veränderungen beim gesellschaftlichen Engagement der Studienstipendiat*innen	94
Abbildung 111: Veränderungen beim gesellschaftspolitischen Engagement der Promotionsstipendiat*innen	94
Abbildung 112: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements vor dem Studium	95
Abbildung 113: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements während des Studiums.	96
Abbildung 114: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements während der Promotion	97
Abbildung 115: Bereiche des gesellschaftlichen Engagements nach Studium oder Promotion	98
Abbildung 116: Soziales und kulturelles Engagement im Zeitverlauf	98
Abbildung 117: Hochschulpolitisches Engagement im Zeitverlauf	99
Abbildung 118: Hochschulpolitisches Engagement von Studienstipendiat*innen im Zeitverlauf	99
Abbildung 119: Hochschulpolitisches Engagement von Promotionsstipendiat*innen im Zeitverlauf	99
Abbildung 120: Engagement in der Rosa-Luxemburg-Stiftung.	100
Abbildung 121: Engagement von Studienstipendiat*innen in der Rosa-Luxemburg-Stiftung.	100
Abbildung 122: Engagement von Promotionsstipendiat*innen in der Rosa-Luxemburg-Stiftung.	100
Abbildung 123: Entwicklung der politischen, fachlichen und sozialen Vernetzung während des Studiums	104
Abbildung 124: Entwicklung der politischen, fachlichen und sozialen Vernetzung während der Promotion	104
Abbildung 125: Themenfelder der politischen Kontakte	105
Abbildung 126: Felder des Engagements der politischen Kontakte der Befragten, die sich für die entsprechenden Themen nicht engagieren	106
Abbildung 127: Hat das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung positiv zur Atmosphäre zwischen den Studienstipendiat*innen beigetragen?	109
Abbildung 128: Wenn es zur Zeit deiner Studien- bzw. Promotionsförderung bereits ein Mentorenprogramm gegeben hätte, hättest du dieses als Mentee in Anspruch genommen?	109
Abbildung 129: Nutzung der Angebote des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung	114
Abbildung 130: Nützlichkeit der Angebote des Studienwerks der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die Stipendiat*innen.	115
Abbildung 131: Nutzung der Angebote des Studienwerks nach Ende der Förderung	116
Abbildung 132: Bekanntheitsgrad der Aktivitäten der Landesstiftungen der Rosa-Luxemburg-Stiftung und diesbezügliches Engagement der Stipendiat*innen	117
Abbildung 133: Einschätzungen der Stipendiat*innen zu Angeboten und Elementen der ideellen Förderung	118
Abbildung 134: Nun möchten wir noch wissen, inwiefern die ideelle Förderung dein Denken und Handeln sowie deine Fähigkeiten/Kompetenzen beeinflusst hat. Inwieweit stimmst du den folgenden Aussagen zu?	121
Abbildung 135: Engagement im Studienförderwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung	124
Abbildung 136: Engagement im AK Büchergeld/re:donate e. V.	124
Abbildung 137: Engagement in anderen Bereichen der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung	124

Abbildung 138 Bereiche des Engagements in der Rosa-Luxemburg-Stiftung während der Förderung 125

Abbildung 139: Entwicklung der Vernetzung der Stipendiat*innen untereinander und mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung 126

Abbildung 140: Aspekte des Austausches, an denen Interesse besteht 127

Abbildung 141: Formate für einen regelmäßigen Austausch mit anderen ehemaligen Stipendiat*innen 127

Abbildung 142: Themen/Inhalte im Rahmen von Ehemaligentreffen, an denen Interesse besteht 128

Abbildung 143: Teilnahme an Ehemaligenveranstaltungen des Studienwerks oder des ROSALumni e. V. 128

Abbildung 144: Bedeutung eines online-gestützten Angebots zur Vernetzung innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Intranet) 129

Abbildung 145: Bedeutung verschiedener Funktionen eines online-gestützten Angebots für die Vernetzung innerhalb der Rosa-Luxemburg-Stiftung (Intranet) 129

Abbildung 146: Kannst du dir vorstellen, dich an folgenden Aktivitäten der Ehemaligenarbeit zu beteiligen? . . 130

Abbildung 147: Bewertung der Angebote der Ehemaligenarbeit 131

Abbildung 148: Bekanntheit des ROSALumni e. V. unter den ehemaligen Stipendiat*innen 132

Abbildung 149: Bewertung des Stellen-Newsletters des ROSALumni e. V. 132

Abbildung 150: Bekanntheit des Solifonds des ROSALumni e. V. 132

Abbildung 151: Als angemessen empfundene Höhe des Solifonds-Darlehens. 133

Abbildung 152: Bewertung der Arbeit des Vereins ROSALumni e. V. 133

TABELLEN

Tabelle 1: Vergleich Förderart im Datensatz und in der Grundgesamtheit 10

Tabelle 2: Vergleich Geschlecht im Datensatz (Eigenzuordnung) und in der Grundgesamtheit 10

Tabelle 3: Vergleich Fachgebiet der Promotion im Datensatz und in der Grundgesamtheit 10

Tabelle 4: Vergleich Fächergruppe (erstes) Hauptfach im Datensatz und in der Grundgesamtheit 10

Tabelle 5: Andere Gründe für eine Bewerbung bei der Rosa-Luxemburg-Stiftung 23

Tabelle 6: Wäre für dich auch die Förderung durch ein anderes Begabtenförderungswerk infrage gekommen? . 24

Tabelle 7: Andere Gründe für die Aufnahme eines Studiums 29

Tabelle 8: Andere, die entscheidenden Einfluss auf den Entschluss zu studieren hatten 30

Tabelle 9: Andere (Hochschul-)Abschlüsse 36

Tabelle 10: (Erste) Hauptfächer nach Studiengang 37

Tabelle 11: Wichtige Gründe für einen Fachwechsel bzw. für das Verlassen der Hochschule ohne Abschluss . . 40

Tabelle 12: Länder, die von den Befragungsteilnehmer*innen für ihren ersten, zweiten und/oder
dritten Auslandsaufenthalt genannt wurden 41

Tabelle 13: Fachgebiete der geförderten Promotionsvorhaben von ehemaligen Studienstipendiat*innen
in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften 44

Tabelle 14: Fachgebiete der geförderten Promotionsvorhaben in den Fächergruppen Rechts-, Wirtschafts-
und Sozialwissenschaften sowie Geisteswissenschaften 53

Tabelle 15: Andere Finanzierungsquellen für das Studium 59

Tabelle 16: Andere Finanzierungsquellen für die Promotion (Angaben von Promovierenden ohne Förderung
der Rosa-Luxemburg-Stiftung) 61

Tabelle 17: Andere Finanzierungsquellen für die Zeit zur Vorbereitung auf die Promotion
(Erstellung eines Exposés) 62

Tabelle 18: Andere Finanzierungsquellen für die Promotion (Angaben von Promovierenden, die von
der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert werden) 62

Tabelle 19: Andere Hintergründe von Diskriminierungserfahrungen im Studium 66

Tabelle 20: Gründe für die Abwendung vom Wissenschaftsbetrieb 89

Tabelle 21: Themen gesellschaftlichen Engagements vor dem Studium, während des Studiums, während
der Promotion und nach der Förderung 101

Tabelle 22: Mit wie vielen Personen hattest du im Zuge deines politischen Engagements in den letzten
30 Tagen direkten Kontakt (persönlich oder elektronisch)? 104

Tabelle 23: Mit wie vielen Stipendiat*innen bzw. Ehemaligen der Rosa-Luxemburg-Stiftung hattest du
in den letzten 12 Monaten Kontakt (persönlich oder elektronisch)? 106

Tabelle 24: Wie würdest du die Atmosphäre zwischen den Stipendiat*innen während deiner Förderung
beschreiben? 108

Tabelle 25: Wie bewertest du die Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung
während deiner Förderung? 109

Tabelle 26: Positive Erfahrungen mit der Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung
während der Förderung 110

Tabelle 27: Negative Erfahrungen mit der Betreuung durch das Studienwerk der Rosa-Luxemburg-Stiftung
während der Förderung 111

Tabelle 28: Verbesserungsvorschläge für die ideelle Förderung 112

Tabelle 29: Wie bewertest du folgende Bestandteile der ideellen Förderung? 117

Tabelle 30: Themen, die aus Sicht der Stipendiat*innen im Rahmen der ideellen Förderung zu wenig
berücksichtigt werden 119

